# Die Fürsten

von

# Siebenbürgen.

Zweyter Theil.

# Siebenbürgens Fürsten,

eine

statistische Zeitschrift.

---

von

Michael Lebrecht,

dermaligen Prediger an der großen Pfarrkirche zu Hermannstadt.

Zweyter Theil.

Hermannstadt,

Gedruckt und im Verlag bei Martin Hochmeister, k. k. priv. dikast. Buchdrucker und Buchhändler.

1792.

# An wohlmeynende Leser!

Vollendet wäre nun auch diese Arbeit. Ob sie den allgemeinen Erwartungen entsprechen wird, weiß ich nicht. Mir wäre es immer genug, wenn sie den Nutzen, den sie beabsichtet, nicht verfehlte. Ein wunderliches Ding ist überhaupt das menschliche Herz. Geht es mit Angst an eine Unternehmung, so fühlt es Wonne, wenn sie gethan ist; Eine mit Muth und Wonne angefangene Arbeit, erzeugt Angst wenn sie vollendet ist. So steiget die schlanke Espe schnell hinauf, und jedes Blättchen zittert, wenn auch die sanfteste Abendluft in seinen Aesten spielt. Mir wenigstens gieng es nie anders. Auch diese Schrift fieng ich mit Freudigkeit an. Nun da der

letzte Strich gezogen ist, bin ich besorgt, wie sie aufgenommen werden wird? — Aber zu ändern ists dann doch nicht. Mags nun gehen, wie es will. Mögen sanfte Winde sie berühren, oder Stürme über sie herfahren. In meiner Gewalt ist sie nicht mehr. Sollte ich dem Tadel nichts anders entgegen stellen können, so wird es doch immer meine gute Absicht seyn.

In Daziens Geschichte sind nun die meisten wichtigen Gegenstände zur Publicität gekommen. Noch liegen nur zween Perioden derselben einigermaßen brach. Die Zeit der Locumtenenten, der ungrischen Könige,

nige, so wie die Geschichte des Jahrhunderts in welchem wir leben. Jenes ist eine schwere, dieses eine kizliche Periode. Ihre Bearbeitung erfodert Zeit, Muße und Nachdenken. Mein gegenwärtiger unruhiger Dienst versagt mir das alles. Bis ich in den Hafen komme wo mehr Ruhe ist, sey daher Heyl und Segen jedem wohlmeynenden Freunde meiner bisherigen Bemühungen, und Friede dem Vaterlande!

Hermannstadt den 1ten May 1792.

Michael Lebrecht.

Inhalt

# Inhalt des zweyten Theils.


1.) Stephan Boczkai de Kischmaria, und Sigmund Rakozi de Racoschfalva Seite 1 = 60

2.) Fürst Gabriel Bathori von Schomlyo 63 = 127

3.) Das fürstliche Haus Bethlen de Jctar 128 = 196

4.) Die Familie Rakozi von Rakoschfalva Georg I. Georg II.. . . 197 = 262

5.) Georg II. Rakozi (Fortsezung) Achatius Barcschai, und Johann Kemeny von Magyar=Gyerö=Monostor . 262 = 318

6.) Michael Apafi, von Apa=Nagyfalu 319=375

# Stephan Bocschkaj,

## de Kischmaria.

# Sigmund Racozj,

## de Racoschfalva.

---

*Omnia ſunt hominum tenui pendentia filo;*
*Et ſubito caſu, quæ valuere ruunt.*

Nur einen Winter hindurch war Kaiser Rudolph im ruhigen Besitz eines Landes, das durch so manigfaltige Kriege, Pesten und Blutvergießen, in den tiefsten Grad der Ohnmacht herabgesunken war. Nur einen Winter? — Und wer konnte, wer durfte es noch wagen, nachdem Szekely aus dem Wege geschaft, Borbely gestorben, und die mächtigsten der übrigen siebenbürgischen Großen, zu der kaiserlichen Parthey übergegangen waren, sich gegen die glücklichen und fürchterlichen Waffen

Baſtas, aufzulehnen? — Ein Mann, der ſchon ſeit geraumer Zeit dem Kaiſerhauſe ergeben, auf ſeinen Gütern in Ungarn, von den Siebenbürgern durch einen förmlichen Landtagsſchluß verſtoſſen, ruhig lebte, und keinen Theil an allen bisher erzählten Händeln genommen hatte; ein Mann, von dem man auch ſeines herannahenden Alters wegen, wenig oder nichts zu befürchten glaubte, und der um deſto fürchterlicher auftrat. Es war Stephan Bocſchkaj von Kiſchmaria, weiland Fürſten Sigmunds Mutter Bruder, deſſen wir in den vorigen Heften oft gedacht haben. Dißguſtirt durch die Hereinberufung und Erhebung des Cardinals, indem er mit Sigmunds Bevollmächtigung zu Prag an des Kaiſers Ausſohnung arbeitete, und exilirt durch einen Landtagsſchluß, den Cſchaki hinterliſtig erſchlich, lebte er ſeit drey Jahren, ohne ſiebenbürgiſche Aemter und ohne Würden, auf ſeinen Gütern bey Wardein, als kaiſerlicher Rath, ſo lange die erzählten Unruhen fortdauerten. *) Jetzt da ſich die tobende See gelegt zu haben ſchien; jetzt da der Himmel heiter zu werden begonn, der drey Jahre finſter genug über Siebenbürgen hieng; jetzt erhob er ſich, dem vorſichtigen Steuermanne gleich, der im wohlverwahrten Hafen, Wind und Ungewitter

*) Siehe die Fortſetzung der Fürſtenfamilie Bath. v. Schomlyo. p. 202.

witter ausbrausen läßt, ehe ers wagt die See zu befahren. Da aber doch seine Unternehmungen gegen das Kaiserhaus, dem er Verbindlichkeiten schuldig war, immer auffallend sind, und das Gepräge der Undankbarkeit und Rebellion tragen; so müssen wir die Gründe mit anführen, die ihn bewogen aus seinem Winkel herfürzugehn, sie mogen dann hinreichend zu seiner Entschuldigung seyn, oder nicht.

Lange schon wurmte ihm, wenn er gleich unthätig schien, Bastas Grausamkeit, und das harte Verfahren der kaiserlichen Commissäre, wie nicht weniger der Unfug den die Soldaten im Lande ausübten. Was ihm aber zunächst und am meisten schmerzte, war die Verfolgung der Protestanten durch Ungarn und Siebenbürgen, welche um diese Zeit systematisch in allen katholischen Ländern betrieben ward. Gebhardi macht uns von diesem bösem Systeme, im 34. B. der Geschichte des Reichs Ungarn folgende Darstellung: „Der Erzherzog „Ferdinand war ein Prinz, der von sei„ner frühesten Jugend an, unter den Jesui„ten gelebt hatte, und suchte sein zeitliches „und ewiges Wohl in der Unterdrückung al„ler, die nicht den Jesuitischen Lehrsätzen bey„pflichteten. Er hatte mit einem eigensinni„gen Muthe, den alle staatserfahrne Räthe, „vergeblich zu erschüttern suchten, vermittelst „gewafneter Missionarien, alle lutherische und

 „refor-

„ reformirte Gemeinen seiner Herrschaften, wie
„ es schien, vertilgt. Er bemühte sich auch dem
„ Kaiser und dessen Brüdern, nämlich dem Erz=
„ herzog Mathias in Ungarn, dem Erzher=
„ zog und Fürsten der Niederlande Albrecht,
„ und dem Erzherzog und Regent von Tyrol,
„ Vorderösterreich und Elsaß Maximilian,
„ gleiche Gesinnungen beyzubringen, und kam
„ vermittelst der Jesuiten, die an den Höfen
„ dieser Herren als Beichtväter gebraucht wur=
„ den, zu seinem Zweck. Der König von Spa=
„ nien, als Haupt des älteren österreichischen
„ Zweiges, hatte ohnehin, vermöge andrer Ab=
„ sichten, eine heftige Feindschaft gegen alle
„ Protestanten und Gewissensfreyheit, und
„ opferte dieser die Niederlande auf. Daher
„ trat er dem Entschluß des Erzherzogs Fer=
„ dinand gerne bey, und unterstützte ihn
„ mit Geld, Soldaten und Unterhandlungen.
„ Der Kaiser reformirte in seinen österreichi=
„ schen Erbstaaten mit Gewalt, in Böhmen
„ mit List, und im deutschen Reiche unter
„ dem Schein der Gerechtigkeit, indem er zu=
„ ließ, daß die höchsten Reichsgerichte, unter
„ allerley Vorwande, den Protestanten ihre
„ Güter aberkannten, und selbige durch spa=
„ nische, oder andre Kreisvölker in Besitz
„ nahmen. Durch dieses Mittel mußten end=
„ lich die deutschen protestantischen Fürsten,
„ ohnmächtig und arm werden; und wenn erst
„ diese hinweggeschaft wären, so hofte man,

die

„ die nordischen und brittischen Protestanten,
„ die man damals nicht für wichtig hielt, leicht
„ zu überwältigen, und das Verdienst zu er=
„ langen, daß die römisch katholische Religion
„ und der päbstliche Stuhl, blos durch die
„ Macht des österreichischen Hauses, vom Un=
„ tergange befreyet sey. In Ungarn war
„ die Ausführung fast eben so schwer als im
„ deutschen Reiche. Denn ohngeachtet in Un=
„ garn, keine Besitzer und Fürsten großer
„ Provinzen, so wie in Deutschland waren,
„ ohngeachtet die römisch katholischen Glau=
„ bensgenossen, monarchisch regieret wurden und
„ vereinigt wirkten; die ihnen entgegengesetz=
„ ten Religionspartheyen der Unitarier, Re=
„ formirten, Griechen und Lutheraner aber,
„ in einer schwächern republikanischen Verfas=
„ sassung standen, und sich untereinander an=
„ feindeten und verfolgten: so hatten dennoch
„ die Protestanten das Uebergewicht, weil sie
„ sich auf den Schutz der Türken, und gewis=
„ sermassen auch der deutschen Fürsten verlas=
„ sen konnten, und weil sie an Reichthümern
„ und Menge ihre katholischen Mitbürger über=
„ trafen. Die vornehmste Stärke der Prote=
„ stanten, war in Siebenbürgen, in den
„ Zipser= und Metallstädten. Man be=
„ schloß daher an den Höfen zu Gräz und Prag,
„ daß man das gewaltsame Reformations=Sy=
„ stem, zu erst in diesen Gegenden zur Aus=
„ übung bringen wolle. Der Feldmarschall

„ Basta, hatte (wie wir seines Orts angezeiget haben *) in Siebenbürgen bereits den Weg gebahnet; allein man gab ihm dazu einen noch tüchtigern Mann bey, welchen er zu seinem Lieutenant, oder Unterstatthalter in Siebenbürgen verordnen mußte, nämlich Johann Jakob Barbiano, Grafen von Belgiojoso, der aus einem Prior der Carthause zu Rom, und einem Jesuiten Schüler, ein muthiger Kriegsmann geworden war. Dieser und er, nahmen den Protestanten zu Caschau den 21. Jener 16 4 ihre Kirche, und der Stadt und Bürgerschaft daselbst, ihre öffentlichen Häuser, Güter und liegenden Gründe, gaben jene dem vertriebenen Erlauischen Thumkapitel, und untersagten den Einwohnern bey Lebensstrafe, ausserhalb der Stadt gottesdienstliche Handlungen vor unehmen. Eben so hart verfuhr man mit den Städten Liszka und Clausenburg. In der letzten Stadt setzte man die Jesuiten (auch oben erinnert) wieder in den Besitz der ihnen ehedem eingeräumten und wieder genommenen Hauptkirche ein (zugleich beraubte man auch die Unitarier ihrer Kirche). Nach Zips gieng mit Bewilligung des Königs von Polen, als Pfandherr der Städte, Martin Pete, ein

„ sehr

*) Man sehe den letzten Landtagsschlüß von Deva.

„ sehr eifriger Erzbischof von Colokſa, wel„ cher eben so unvorsichtig als Basta, die „ protestantischen Prediger aus den Städten „ trieb. Die Protestanten wandten sich mit „ Bittschriften an den Kaiser und den Erzher„ zog, und verlangten, daß ihnen ihre Kir„ chen, Lehrer und Güter wieder eingeräumt „ werden möchten. Allein der Kaiser ließ ihre „ Papiere unbeantwortet. Auf dem nächsten „ Reichstage, erneuerten die protestantischen „ Stände ihre Gesuche und Beschwerden, allein „ man endigte den Reichstag, nachdem sie die „ nöthigen Steuern bewilligt hatten, ohne sich „ auf selbige, so lange sie gegenwärtig waren, „ zu erklären. So bald sie aber ihn verlassen „ hatten, nahm man ihre Bittschrift in Er„ wägung, und gab sie für unstatthaft aus, „ weil die Bittenden sich nur den größeren „ Theil des Reichs und der Stände von Un„ garn in selbiger genannt, nicht aber ihr „ Glaubensbekenntniß angegeben hatten. Man „ verfertigte darauf am 3 Februar einen neuen „ Artikel, *) des schon ausgefertigten De„ krets, und bestättigte nicht nur in selbigem „ die alten Reichsgesetze, die zur Erhaltung „ der katholischen Religion, und Verfolgung „ der davon abweichenden Reichsgenossen ge„ geben waren, sondern verbot auch bey har„ ter



*) Art. 22. Decreti Anni 1604. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 673.

„ ter Strafe, irgend eine Religionsbeschwer=
„ de auf den Reichstägen vorzubringen " —

So weit der genannte Verfasser. Man wird daraus leicht absehen, daß Bocschkaj, der einer der mächtigsten Protestanten in Ungarn und Siebenbürgen war, bey solchen Vorgängen nicht gleichgültig bleiben konnte; besonders da man sich auf seinen Gütern, und namentlich in St. Jakob und Kerek, schon ähnliche Gewaltthätigkeiten erlaubt hatte. Wohlbekannt mit den Gesinnungen der Protestanten in Ungarn, schreckte ihn Szekelys Schicksal nicht ab. Er hoffte, wenn er Gründe der Religion, zu den Gründen der Vaterlandsliebe fügete, noch immer Anhang genug zu finden; an dessen Spitze er sich mit glücklichem Erfolge werfen könne. Unter den Bastanischen Hayduken selbst waren viele Protestanten, die sich ohnfehlbar zu ihm schlagen würden, so bald er als Religionsvertheidiger aufgetretten wäre. Er suchte demnach die Freundschaft und Verwendung des jungen Bethlen, dem man im türkischen Lager nach Szekelys Tode, die Fürstenwürde angeboten, und die er großmüthig ausgeschlagen hatte, und erhielt sie leicht. Denn Bethlen war gleichfalls ein Protestant, und zu ohnmächtig, auch mit Hülfe der Türken etwas für sich zu wagen. So bald ihm aber Bocschkajs Gesinnungen durch geheime

Brie=

Briefe bekannt gemacht waren, so arbeitete er für ihn bey den Türken so wohl, als bey den bey sich befindlichen Siebenbürgern, mit solchem Nachdruck, daß er demselben alles versprechen konnte. Boceskai ergab sich auch der Pforte durchaus, und wolte Siebenbürgen, wenn er es gewönne, nicht anders als zur Lehn von derselben annehmen. Auch schloß er im Namen des Reichs Ungarn mit den Türken ein ewiges Bündniß, unter der Bedingung, daß sie in ihren Kriegen mit dem Kaiser, keine ungarische Stadt in Besitz nehmen, ihn aber zum Zuge gegen denselben, mit den nöthigen Geldern versehn wolle.

Indem aber diese Dinge geheim gepflogen, geheime Briefe hin und her gewechselt, und über den Plan und die Mittel noch manches abgeredet wurde, (da Boceskai auf seinen Schlößern bey Wardein im Angesichte des Basta lebte, von dem er bey dem mindesten Verdacht leicht aufgehoben werden konnte) so ereignete sich ein Umstand, der ihn früher, als es seine Absicht war, hervorzutretten nöthigte.

Bectas Bascha von Temeschwar und Bethlen, versuchten einen Anfall auf Leipa, wodurch sie sich den Weg nach Siebenbürgen leichter zu öfnen glaubten, und lagerten sich an Temesch, um wo möglich den Ort

durch Uebergabe zu erhalten. Ludwig Racozi, und Heinrich du Vale Graf Dampiere, vertheidigten den Platz. Wohl unterrichtet von der Absicht der Türken, wolten sie es nicht darauf ankommen lassen, in der Festung eingeschlossen zu werden, sondern wagten es, ihnen entgegen zu gehen, und sie durch einem nächtlichen Ueberfall zurücke zu weisen. Blasius Lippaj der Anführer, von etwa 5000 Hayduken, verstärkt mit einem starken Trupp Cavallerie, vereinigte sich mit Racozi, und du Vall. — Mit sichern Führern trafen sie in der dunkelsten Mitternacht in das türkische Lager.

Die Vorposten waren gleich niedergemacht. Man drang ins Lager, wo alles im tiefen Schlaf lag, mordete und schlachtete ohne Widerstand. Vom Geräusch der Feinde, vom Jammern der Verwundeten, von dem Angstgeschrey der geweckten Flüchtlinge, erwachten Bectas und Bethlen, noch eben zur Zeit, daß sie in den Nachtkleidern sich auf ihre Pferde werfen, und den Temesch durchschwimmen konnten. Das ganze Lager, alle Gezelte, Gepäcke, Feldgeräthe, Fahnen und Pferde, Gewehre u. d. gl. fiel den Hayduken in die Hände, und die Niederlage so sie anrichteten, war gräßlich. — Noch hatten die Sieger nicht genug, sie rückten Tags darauf, auf das benachbarte Gyula, wo türkische Besatzung lag,

lock=

lockten die Besatzung ins freye Feld, und eroberten nach einem hartnäckigen Gefechte, zehn Fahnen, machten einige Gefangene, und zogen sich dann wieder nach Leipa zurück.

Das schlimmste bey diesem mißrathenen Anfang, war der Umstand, daß Bethlens Kleidung, die er in seinem Zelte zurückgelassen hatte, und in welchen seine mit Bocschkai gewechselten Briefschaften befindlich waren, mit in der Sieger-Hände fielen, welche unmittelbar an den Grafen Belgiojoso abgeschickt wurden, der eben jetzt die Truppen bey Racamasch an der Theiß, aus den Winterquartieren zusammenzog.

Man hatte schon ehehin einigen Verdacht gegen Bocschkai, aus den Verrätheryen, einiger Vertrauten desselben, und aus dem Umstand, daß er sich auf ausdrückliche Einladung in Belgiojosos Lager, ob er gleich in der Nähe war, nicht stellte. Aber diese Briefe setzten seine Absichten ausser Zweifel, und Bocschkai mußte vor der Zeit, an die Spitze der Mißvergnügten treten. Statt aber wirksamere Anstalten gegen ihn zu treffen, schickte Belgiojoso, einen sicheren Mauritius Wiener nach Siebenbürgen, entdeckte dem hiesigen kaiserlichen Bevollmächtigten die Verschwörung, mit der Bitte; sie mögten den Thomas a Capreoli, mit einer möglichen

star-

starken Mannschaft zu ihm ins Lager schicken, durch dessen Mithülfe er dem ausbrechenden Uebel vorbeugen wolle. Dadurch gewan Bocschkai, den man noch immer ohne Geräusch hätte aufheben können, Zeit, sich durch allerhand mißmüthige Leute zu verstärken. Vorzüglich schlugen sich viele Hayduken, die allerdings in seinen Plan gehörten, zu ihm, die schaarenweise das kaiserliche Lager, und die katholische Religion verließen. Sie waren bisher schon durch die Reichsgesetze seit dem Jahre 1597, ihrer Befehdungen, Raubereyen, und ihrer Religionen wegen, ein Gegenstand der Verfolgung. Man gab sie so gar das Jahr darauf frey, und erlaubte es jederman, auf dessen Gebiet sie fliehen würden, sie ohne Rücksicht tod zu schlagen, wenn sie sich einzeln, und nicht als besoldete Truppen sehen ließen. Sieben Städte in der Szabolczer Gespanschaft, deren Hayduken Einwohner unter ordentlichen Anführern standen, waren von dem strengen Gesetze deswegen ausgenommen, weil sie mit zur Armee gehöreten. Diese waren muthige und versuchte Kriegsmänner, und zahlreich genug, um der Parthey, zu der sie traten, Gewicht zu geben. Graf Belgiojoso wußte das auch sehr wohl, und suchte sich ihrer durch Darzahlung eines beträchtlichen Soldes zu versichern. Er überredete sie, daß sich Bocschkai blos aus Freundschaft gegen die Türken empöre, und nahm sie in kaiserliche Pflicht. Aber Bocsch-

kais

kais Haydukem, brachten ihnen die Sachen anders vor. Sie zeigten ihren Brüdern, daß man blos, um die Protestanten vom Untergang zu retten, die Waffen ergriffen habe; und erregten bey ihnen den Verdacht gegen den Grafen, daß er den geheimen Auftrag habe, sie nach und nach alle zu vertilgen. Bocschkai versprach ihnen hingegen nicht nur völlige Gewissensfreyheit; sondern auch die Befreyung von der Gerichtsbarkeit des Obergespans, und brachte sie auf seine Seite.

Doch, ehe die Sache noch so weit getrieben ward, sahe sich Barbian Graf von Belgiojoso, durch einen andern Umstand genöthigt, den Weg der Güte einzuschlagen. Indem er nämlich mit Paul Krausenek, einem der siebenbürgischen Commissäre, Babtist Pecz, Grafen Dampier, Nicolaus Schneckenhaus, und einigen andern Generalen Berathschlagung in seinem Lager, über Bocschkais Unterdrückung pflog; traf eine Stafete vom Erzherzog Mathias im Lager ein, mit dem Befehl, daß 5000 Mann unverzüglich sich mit Basta vereinigen möchten. Da nun so viele ohnmöglich zu entbehren waren; so mußte Dampier ein Commando von etwa 2500, und Georg Ruber, Commendant von Tokai auch 1000 aufbieten, und diese waren nicht von der Stelle zu bringen, weil sie ihren ausgebliebenen Sold verlangten. Das waren aller-

dings

dings üble Aspecten. Man berichtete den Erzherzog von allem, und Belgiojoso erhob sich mit den bey sich habenden Leuten, mit 300 Reitern die Rotwitz kommandirte, mit etwa 1000 Thraziern und Hayduken des Dampier gegen Wardein, schickte aber von Callo aus den Generalen der Reiterey Bernard Floh, und Julius Marcian an Bocschkaj, und ließ ihn ermahnen, von Neuerungen abzustehn, seiner und des Kaisers Freundschaft versichert zu seyn, und sich auf eine gütliche Unterhandlung in sein Lager zu begeben. Es mußte sich aber fügen, daß gerade um die nämliche Zeit, Cyprian Concini, die Bocschkajsche Festung St. Job und Kerek überfallen, und von der letzten zwar abgewiesen werden, aber die erste eingenommen hatte, welches en Bocschkaj vo sichtig machte. Er schickte daher die Generalen, welche als Geißel bey ihm bleiben solten; mit der Antwort zurück: Daß er des Kaisers Feind nicht sey; sondern nur die gute Sache vertrette; daß er allenfals erböthig wäre, seine Unschuld, gegen wem es Belgiojoso immer gefiele, an den Tag zu legen, und seine Absichten vertrauten Leuten entfalten wolle. — Bey dem allem kam es zu keiner Erklärung. Bocschkaj besetzte vielmehr Schaka, Hencida, und einige andere schwächere Castelle auf dem Wege, den die kaiserlichen nehmen mußten, und brachte, wie wir bereits erin-

nert

nert haben, die Hayduken auf seine Seite. Es fehlte nur noch die Gelegenheit, da sie öffentlich sich für ihn erklären konnten, und diese ergab sich zu einer Zeit, wo man sie am wenigsten erwartete.

Graf Belgiojoso machte nämlich Anstalten, Kerek förmlich zu belagern. Zu dieser Absicht brachte Thomas Capreoli, die Wallonen aus Siebenbürgen, deren Unfug man bereits übergenug hatte. Den Ueberrest des Lagers bey Racamasch, eine gute Anzahl schlesischer Reiter, etwa 6 Fahnen seiner Legion, und einige Feldstücke brachte Pecz herbey. Indem nun das Hauptlager bey Adorian, Capreoli vier Meilen davon, und Pecz zwey Meilen weit bey dem Flecken Almasch lagen, und der Tag des Aufbruchs auf den 14ten Oktober bestimmt war; so nahm man die Hayduken neuerdings in Pflicht, und Pecz erhielt den Auftrag, mit den Fußvölkern, Feldstücken und der übrigen Bagage um Mitternacht aufzubrechen, und dem Heere, unter Bedeckung der schlesischen Reiterey, voran zu gehn. Aber diese widersperrten sich, unter dem Vorwande, daß sie nicht die letzten im Lager seyn, und mit ihren Pferden Kürze bekommen wolten.

Zur nämlichen Mitternacht solte Dampier mit den Hayduken aufbrechen, und der Peczischen Legion nachgehn. Dieser Gelegenheit

genheit bedienten sich die Hayduken zu entflie-
hen; und da der Vortrab sie aufzuhalten such-
te, so richteten sie unter demselben eine so
große Niederlage an, daß sehr wenige davon
kamen. Der Graf wolte dem gelieferten Pecz
zu Hülfe eilen, und berichtete auch den Ca-
preoli von der vorwaltenden Gefahr, allein
sie waren beyde zu weit. Die Hayduken hat-
ten sich schon mit aller Beute, und vielen Ge-
fangenen nach Debrezin geschlagen, wo sie
Bocschkaj auf, und in seine Pflicht nahm.
Pecz ward schwer verwundet zu Bocschkaj
gebracht. Belgiojoso und Dampier be-
gaben sich nach Tokaj ohnmächtig, und durf-
te sich dieß Jahr nicht mehr im Felde zeigen.
Bocschkaj hingegen besetzte den Weg nach
Szathmar mit aller möglichen Vorsicht.

Blasius Lippaj, war der Anführer
der abgetretnen Hayduken, der es nur noch
versuchen wolte, sich und seine Untergebenen
bey Belgiojoso zu entschuldigen. Allein
die verlangte Unterredung mit dem Feldherrn
ward ihm abgeschlagen. Dampier wieß ihn
statt desselben mit Flüchen und Verwünschun-
gen ab, und so hatte er noch einen Vorwand
mehr, die Sache der Gegenparthey zu ergrei-
fen. Auch Ludwig Racozi, verließ einer
Krankheit wegen die Armee. Valentin Hom-
mona, trat mit aller bey sich habenden Mann-
schaft und dem gesamten Adel seines Distrikts,
eben-

ebenfalls des Gewissens und der Religion wegen zu Bocschkai über. Diesem Beyspiel folgten mehrere mächtige Edelleute, welche sich durchaus beklagten: daß man ihnen ihre Religionsfreyheit, durch einen Landtagsschluß genommen habe, daß sie, da dieser Artikel ohne allgemeine Bewilligung sich den Acten eingeschlichen habe, zur Haltung der übrigen Punkte nicht gehalten seyen; und daher weder Soldaten ins Lager schicken, weder Vorspann zur Transportirung der Stücke, und der übrigen Kriegsbedürfnisse geben, noch auf irgend einen andern Befehl achten würden. Sie sagten frey heraus, daß sie bis daher stille gesessen seyen, weil es ihnen an einem Anführer gemangelt habe, und daß sie diesen Augenblick, da sich einer an ihre Spitze werfen mögte, vom Himmel erseufzt hätten. Aehnliche Gesinnungen äußerten verschiedene protestantische Städte, und Bocschkai's Parthey wuchs in wenigen Monaten zu einer fürchterlichen Größe.

Bey so gestalten Dingen hielt es Belgiojoso nicht für rathsam, die Zeit in Tokai hinzubringen Er übergab die Besatzung dem Nuber wieder, und wolte nach Caschau, wo er Gemahlin und Kinder hinter sich gelassen hatte. Hieher schickte er den Rotwiz voraus, der die Bürger von seiner Ankunft benachrichtigen solte. Aber wie betroffen war Rotwiz, als ihm Johann Bocaci, der Stadtrichter von Caschau, mit der Bürgerschaft

schaft entgegen kam, und sich entschuldigte, daß er den Belgiojoso, und seine bey sich habenden Truppen, auf keinen Fall in die Stadt nehmen könnte, indem sie nicht Gefahr laufen wolten, seinetwegen von den anrückenden Hayduken mißhandelt zu werden. In der That war Caschau, seit dem letzten Vorfall ganz Bocschkaisch gesinnt. Der Stadtrichter, zwar ein Böhme von Geburt, aber ein strenger Lutheraner, hatte demselben durch Stephan Herzeg, in dem er noch in Debrezin war, melden lassen, daß seine Bürger samt und sonders ihn willig aufnehmen würden, wenn er nach Caschau kommen wolle. — Das war ein starker Verlust für die Kaiserlichen, denn Bocschkai erhielt dadurch den Schlüßel nach Siebenbürgen, und zwar ohne einen Schuß Pulver darum zu verlieren. Was aber die Caschauer zu diesem Schritte bewog, haben wir bereits aus Gebhardi angezeigt.

Da Belgiojoso zu schwach war Gewalt zu brauchen, so besetzte er Eperies mit seinen bey sich habenden Schlesiern, und begab sich nach Zips zu Christoph Turzo, der noch ein strenger Anhänger des Kaisers war. Dampiere, Pancratius Sennei, Leucaga, ein walachischer Obrister des Fürsten Radul, der aus der Moldau flüchtige Hospodar Marco, und etwa 40 Italiäner Bedeckung begleiteten ihn dahin. Er war aber kaum angelangt, als ihm die Nachricht zu kam, daß seine Schlesier

sier Eperies, bey Nacht und Nebel verlassen, und sich nach Hause begeben hätten; welcher ein anderer Unglücksbote folgte; daß diese Stadt so wohl, als Zeben und Leutschau, auf Anstiften des Johann Deseffi, Callo aber durch den Uebertritt des Commendanten Michael Eschataj, dem Beyspiel der Caschauer gefolgt, und zu Bocschkaj übergegangen wären

Blasius Lippaj der Hayduken Anführer, ward indessen von Bocschkaj nach Caschau zur Uebernahme des Platzes geschickt, der nun gegen alles was kaiserlich gesinnt war, seiner Gewohnheit nach verfuhr. Die Gemahlin des Belgiojoso, mit Kindern und Hausgenossen, ward zwar zu ihrem Gemahl abgelassen, aber er gab ihr den Johann Eschataj, Bruder des Michael, Commendanten von Callo, und nunmehrigen Bocschkaischen Canzler, zur Begleitung mit, der sie auf dem Wege ärger als ein Strassenräuber behandelte, und sie kaum mit dem Hemde zu ihrem Manne kommen ließ. Die kaiserliche Schatzkammer ward geplündert, die Zeughäuser geöffnet, Stücke und Munition in Besitz genommen; die deutschen Zeugmeisters wurden durch Gewalt und Gefängnisse gezwungen, sich dem feindlichen Heere einzuverleiben. Eben so übel gieng Lippaj mit den Bischöfen von Wardein und Fünfkirchen, und mit andern großen Prälaten um. Kurz, man schonte Niemanden, auf den man nur den Verdacht eines katholiken oder kaiserlich gesinnten

werfen konnte. Man beraubte sie ihrer Gold und Silbergeräthe, ihres Geldes, ihrer Waffen, ihrer Pferde, ihres Viehes, ihrer Früchte, ihrer Weine, so gar ihrer Kleidungen, und das Rathhaus ward zum Quartier des Boczkaj eingenommen und angerichtet. Gleiches Schicksal hatten die Katholiken und Kaiserlichen in allen übergegangenen Städten, zum Beweiß, daß der fanatische Religionseifer, unter allen Secten, gleich boshaft und unbändig ist.

Damit hatte Lippaj noch nicht genug. Er bewafnete sich mit den Feldstücken die in Caschau und Leutschau, in großer Menge vorräthig waren, gieng dem flüchtigen Belgiojoso nach, und belagerte ihn in der Festung Zips. Doch dieser vertheidigte sich mit aller möglichen Standhaftigkeit, zwey und zwanzig Tage lang, da endlich Lippaj wegen überhandnehmender Kälte, die Belagerung aufgeben, und unverrichter Sache gegen Ende Novembris abziehn mußte. Eben dieser Frost war Schuld daran, daß er 4 größere Stücke, die er nicht über den Berg Branischka bringen konnte, zurück, und in seiner Gegner Händen lassen mußte. Dafür verheerete er aber das ganze Gebiet des Turzo mit Feuer und Schwerdt. Den größten Schaden richtete er in dem Flecken Schmölnitz an, wo sie alle zur Cementirung (oder Verwandlung des Eisens in Kupfer, durch kupferhaltiges Wasser,) befindlichen

Instru-

Instrumente und Maschinen, zerstörte, und zum unglaublichen Schaden des Turzo, dem Feuer übergab.

Basta brachte dieß ganze Jahr mit der Vertheidigung der Festung Gran gegen die Türken zu. Nach dem diese endlich die Belagerung aufhoben, und sich nach Hause begaben erhielt er noch im November den Befehl, den Boeschkaj in Caschau selbst, wo er nun angekommen war, aufzusuchen. Er führte ein Heer von 15000 Mann zu Pferde und zu Fuß mit sich, und seinem Namen gieng das Schrecken voraus. Er nahm seinen Weg über Altsohl, Lossonz und Fillek, wo er auf einen Trupp Bocschkaischer Handuken von etwa 4000 Mann stieß, mit denen Blasius Nemeth, das Schlößgen Oschgia eingenommen und besetzt hatte. Der Trupp war überaus schlecht bewafnet. Es waren meistentheils Bauren dieser Gegend, mit Sensen, Aexten, Pflugschaaren, Stangen, Kölben, u. d. gl. versehen. Basta beschloß sie anzugreifen und schickte den Friedrich Hollaki voraus Nemeth stellte sich mit unglaublicher Kühnheit, ob ihm gleich seine Freunde riethen, sich zurücke zu ziehn, und sich entweder in Sicherheit zu begeben, oder sich wenigstens mit Lippaj, der am Fluß Schajo stand, zu vereinigen. Ja er wagte es noch mit 300 Mann den anrückenden Deutschen bis nach Daroz entgegen zu reiten, und den Feind selbst anzugreifen. Sein Vorsatz war, unter kleinem schar-

scharmuzieren, sich nach und nach zurücke zu ziehn, und sich dann hinter und zwischen die Bauren die zu Fuße an einer Brücke den Feind erwarteten, zu stellen, um einen stärkeren Anfall aushalten zu können. Aber die unerfahrnen Bauren hielten sein Zurückweichen für Flucht, und flohen beym ersten Anblick der Deutschen davon. Umsonst rief ihnen Nemeth laut zu; daß sie stehen und sich vertheidigen möchten! Umsonst sprang er vom Pferde und warf sich unter die Feinde! Weder Beyspiel noch Zuruf war im Stande den flüchtigen Haufen zu halten. Von allen verlassen, war er endlich froh, selbst aus dem Gedränge zu kommen. Er eilte den flüchtigen Fußvölkern nach, und warf sich in das genannte Schloßgen, wo von er die Feinde aus allen Kräften abzuhalten suchte. Basta ließ daher zwey große Feldstücke herzuführen, und gegen die ohnehin schwachen Mauren desselben abfeuren. Nemeht fand, daß er das nicht würde aushalten können, brach aus der Festung heraus, und suchte sich mit dem Schwerdt in der Faust, den Weg durch die Feinde zu eröfnen. Er hatte aber das Unglück, sich in seine Sporne zu verwickeln, und zu fallen. Gleich waren die Deutschen über ihn her, und bemächtigten sich seiner, worauf derselbe auf Befehl des Basta ermordet ward. In diesem unsinnigen und verwegenen Gefechte blieben gegen 1000 Hayduken, und es hatte die Folge, das Eperies, als Basta gleich darauf gegen

die

die Stadt kam, die Thore öfnete, und den Sieger in seine Mauren nahm, gegen die einzige Bedingung, daß man ihre Religionsfreyheit nicht beschränken wolle.

Noch hatte Bocschkai, dem in diesem Jahr, bey nahe ohne sein Zuthun, als Haupt der Malcontenten, fast ganz Oberungarn zugefallen war, sein Schwerdt nicht gezogen. Die Nachricht von Bastas Anzuge, von dem letzten Vorfall, und von der Einnahme der Stadt Eperies, foderte ihn nun auf, sich selbst im Felde zu zeigen. Er verstärkte sich mit dem besten Adel aus Oberungarn. Erhielt auch auf seine Zuschriften an den Großvezier Mehmed und dem Bascha von Ofen, eine beträchtliche Anzahl Türken, ließ in Caschau eine Bedeckung von 1000 Fußvölkern und 200 Pferden, unter dem Commando des Niklas Sennei und Albertus Nagy, und suchte den Basta auf. Er begegnete ihm bey Edeleny, wo es zwischen den kaiserlichen und den Malcontenten zu einem hartnäckigen Gefechte kam. Man kämpfte einen vollen Tag, ein blutiges, aber unentscheidendes Treffen. Nur die Dunkelheit der Nacht hinderte das fernere Blutvergießen der erbitterten Heere. Am folgenden Morgen bediente sich Basta eines sehr dichten Nebels, überfiel das Bocschkaische Lager, und richtete im ersten Anfall ein gräßliches Blutbad an. Bocschkai sahe sich überlistet, und gezwungen die Flucht zu ergreifen, und entkam

nach Erlau, verlor aber bey diesem Ueberfall, ausser 600 Türken, die nicht von der Stelle weichen wolten, und zwischen den Stücken niedergesäbelt wurden, gegen 15000 Mann. Doch Basta erkaufte diesen Sieg, wenn uns gleich der Verlust seines Heeres nicht aufgezeichnet worden ist, gewiß nicht leicht. Ludwig Graf von Erpach, und Friedrich Graf v. Salm, zween hoffnungsvolle Jünglinge, blieben unter andern auch auf der Wahlstatt.

Die Folgen dieser Schlacht hätten allerdings groß seyn können; wäre Basta im Stande gewesen den Sieg zu verfolgen. Denn gleich darauf eroberte er Szenderov, und entsetzte Tokaj, welches Blasius Lippaj mit seinen Hayduken belagerte, und bey dem Rufe von Bastas Anzuge verließ. Doch seine Soldaten verließen ihn, des ausgebliebenen Soldes wegen, Compagnienweise, und traten entweder zu Bocschkaj über, oder entwichen sie nach Polen und in andere Gegenden. Wodurch er genöthigt ward, sich zuerst nach Eperies, und weiter hinab nach der Donau zurücke zu ziehn.

Man beschuldigt hiebey wie gewöhnlich den Kaiser Rudolph, der Saumseligkeit oder des Geizes; aber Istvanfi berichtet uns einen Umstand, der ihn dießmal wenigstens schuldlos macht. Der Kaiser schickte auf die Vorstellungen des Basta, 29 Wägen mit Mondour und Baarschaften, welche auf 200,000 Gulden ge-

schätzt

schätzt wurden, zur Bezahlung der Soldaten. Phillip Graf v. Salm, Gotthard v. Stahremberg, und einige andre vornehme Deutsche bedekten den Transport bis Fillek. Hier gab ihnen der Commendant Dannhauser, mehrerer Sicherheit wegen, 200 Reiter, und eben so viele Fußvölker mit, die aber im freyem Felde, die Wägen so sie geleiten solten, selbst anfielen, einige Fuhrleute niedermachten, und gegen alle, die ihnen Einhalt thun wolten, mit gezogenem Schwerdte losgiengen. Sie schlepten sodann die Wägen in einen nah gelegenen Wald, zerschlugen Küsten und Kästen, und theilten den Raub unter sich aus. Ein ungeheurer Verlust, den des Kaisers eigene Leute anrichteten, und der den Basta ausser Stand setzte, den übrigen Genugthuung zu verschaffen. Er gab Gelegenheit zu der unglaublichen Desertion, die alle Tage stärker unter seiner Mannschaft einriß, und ihn am Ende ganz ohnmächtig machte.

Doch versuchte er, ehe die Truppen in die Winterquartiere giengen, eine Unternehmung auf Caschau. Versprechungen und Drohungen, glaubte er, würden ihm die Thore öfnen; allein er betrog sich. Die Bürger wolten durchaus nichts von einer Uebergabe wissen, und Lippai der sich mit seinen Haydukeu gleich nach der Schlacht hineingezogen hatte, wagte einen glücklichen Ausfall nach den andern. Seine eignen Leute ertrugen Frost und Kälte nicht, und

und machten gefährliche Bewegungen. Alles das nöthigte ihn, schon am 8. Dezember die Belagerung aufzuheben, sich nach Eperies zurücke zu ziehn, und seine Truppen in die umliegenden Dörfer zu vertheilen. Aber auch hier konnte er nicht lange weilen. Das fortwährende Murren, Rebelliren und Desertiren seiner Mannschaft, und eine Hayduken Unternehmung, welche in einer dunklen Nacht die Dörfer Schowar und St. Pter, in denen ein guter Theil seiner Leute lagen, anfielen, und in Brand setzten, nöthigten ihn sich nach Leutschau, und dann weiter hinauf nach der Donau zu erheben. Auf seine schleunige Abreise schickte man ihm folgende Krittelverse nach:

Quo fugis? ah Basta! sta, ne fuge, sta bene Basta!
Sed fugis, & vasta tua copia sternitur hasta.
Copia non Casta, miserorum sangvine pasta;
Perdat te pariter, male Basta, vasta Catasta!

Doch das sind Possen. In eben der Maße, als aber Basta abnahm, wuchs Bocschkai an Leuten, Vermögen und Kräften. So bald es die Witterung zu ließ, belagerte er Tokai und Szathmar, und schickte seine Hayduken nach allen Seiten aus, welche mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, bey nahe um eine und die nämliche Zeit die meisten Plätze, die noch in kaiserlicher Gewalt waren, in ihre Hände bekamen. So gieng Carpen an Franz Redej über. So ergab sich Sitvan, Chabrag, Hatvan und Bacz. Füllek, verthei-

digte zwar Dannhauser und Thomas Arconatus. Sie wurden aber von Thomas Bosninak, einem neuen Ueberläufer so fest eingeschlossen, daß sich Niemand ausserhalb den Mauren sehen lassen durfte. Trentschin gieng über. Colonitsch vertheidigte die Festung Leva, aber die Stadt ward von den Redeischen ganz in die Asche gelegt. Sadvar öfnete die Thore. Zohl, Uiles und Eperies erhielten sich mit Mühe. Dafür traten aber Palanca, Nograd, Bujak, und eine große Anzahl andrer Städte und Festungen mit ihren Commendanten auf Bocschkais Seite, indem er selbst bey nahe unthätig in Caschau, dem Lauf seines Glückes zu sah.

Bey diesem glücklichen Fortgang seiner Waffen, suchten nun einige ungrische Reichsräthe, einen Frieden mit Bocschkaj zu vermitteln; allein dieser wieß sie ab, weil sie weder vom Kaiser, noch von dessen Statthalter dem Erzherzoge Mathias, mit Vollmachten versehn waren, schrieb auf den 17. April 1605 einen Landtag nach Szerentsch aus, und begab sich zu Ende des März Monats selbst dahin, nach dem er einen wichtigen Mann, dem er nicht nur viel, sondern beynahe alles danken mußte, aus dem Wege geschaft hatte. Das war Blasius Lippaj, oft erwähnter Hayduken Hauptmann. Dieser Mann, den man die rechte Hand des Bocschkaj nennen konnte, war weder mehr noch weniger, als ein geborner

Zigeu

Zigeuner, Namens Balasch, von Leipa gebürtig. Er diente von der Pique an, war aber ein kühner und verschmitzter Kopf, der unter dem kaiserlichen General du Vall Grafen Dampiere, immer höher gestiegen, und endlich der Anführer eines eigenen Hayduken-Corps geworden war. In diesem Character haben wir ihn schon mehrmalen handeln gesehn. Durch seine Räubereyen häufte er große Reichthümer aufeinander, und stand bey seinen Hayduken so wohl, als bey den übrigen Generalen in allgemeiner Achtung. Gewinn und Eifersucht bewog ihn zu Bocschkais Parthey überzutretten; und diese stürzte ihn jetzt. Er wagte es nämlich, der Gewalt des Bocschkai Grenzen zu setzen, und maßte sich an, neben ihm mit gleicher Würde und Ansehn zu herrschen. Daß war nun für einem Zigeuner doch zu viel. Bocschkai kommandirte ihn nach Eperies, um ihm auf einer andre Seite zu thun zu schaffen. Lippaj roch Lunt, ward boshaft, und vernachläßigte den Dienst, welches dann Gelegenheit gab, daß er mit einem starken Verlust der Hayduken, abgetrieben ward. Nun soll er so gar den Anschlag gefaßt haben, Caschau zu verrathen, und neuerdings zum Kaiser überzutretten. Seine Absichten erfuhr aber Bocschkai noch zeitig genug, um Gegenmittel dafür zu finden. Es war nicht rathsam ihn lange festzusetzen. Ein Hayduken Aufstand wäre unvermeidlich gewesen. Er mußte durch List beseitigt

seitigt werden, und diese nahm folgenden Gang. Bocschkaj vertraute seinen Anschlag dem Commendanten von Caschau, Niklas Senej, Michael Eschataj und Albert Nagyan, welche ihn zu Eschataj auf ein Abendessen luden, wo man ihm bis tief in die Nacht mit starken Weinen zusetzte. Da er nun in der Trunkenheit durch einen dunklen Gang, in dem Hause des Eschataj in sein Schlafgemach gehn wolte, so ward er von dessen Bedienten angefallen, und mit vielen Dolchstichen ermordet. Uebrigens machte man kein Geheimniß daraus. Man sagte den Hayduken seine Verräthereyen, und keiner wagte es, ihn zu vertheidigen oder rächen zu wollen. Sein ungeheures Vermögen, durch Räubereyen und Ungerechtigkeiten zusammengescharrt, ward eingezogen. Die schweren goldnen Ketten nahm man seinem hochmüthigen Weibe vom Halse, und erniedrigte sie wieder zu ihrer Race unter die Zigeuner.

Auf dem Landtage in Szerentsch, wohin sich die mißvergnügten Stände in großer Anzahl versammleten, verglich man sich vornehmlich über folgende Gegenstände:

1) Bocschkaj ward zu einem Fürsten von Ungarn, und zum Haupt der Malcontenten deklarirt.

2) Die katholischen, lutherischen und helvetischen Religionsverwandten, solten einer vollkommnen Gleichheit und Glaubensfreyheit genießen.

3) Das

3) Das Commando der ganzen Armee, samt dem Reichspalatinat, ward dem Valentin Hommonai aufgetragen, und andre Reichschargen wurden mit andern Personen besetzt.

4) Besprach man sich, über die Mittel, Anstalten und Truppen-Anzahl, mit denen Bocschkai nach Siebenbürgen kommen, und Besitz von diesem Fürstenthume, daß die kaiserlichen bereits alle verlassen und aufgegeben hatten, *) nehmen solle

Nun erhob sich Bocschkai mit einem königl. Gefolge nach unserm Lande, empfieng zu Clausenburg die Reichs Insignien, ein Schwerdt, eine Fahne und einen Streitkolben, aus den Händen eines türkischen Dschaus, oder Abgeordneten; der ihm noch die besondere Versicherung der Pforte, und das Versprechen: daß ihm auch die Walachey eingeräumt werden solle, von seinem Sultan überbrachte. Er leistete darauf seinem künftigen Lehnsherrn den Capitulations-Eid, und schrieb einen Landtag auf den 15. August nach Mediasch aus, wo er die Huldigung der Stände anneh-

*) Man zeigt zwar einen Thaler, der in dem Jahre 1605 zu Hermannstadt mit dem doppelten Adler, und Rudolphs Ueberschrift geschlagen worden, und führt daraus den Beweiß; das Rudolph in diesem Jahre noch Herr vom Lande gewesen sey. Vom Januar bis in den May Monat, war er es auch wirklich, aber wer den Beweiß weiter ausdehnt der irret allerdings.

annehmen, und die übrigen Reichs-Angelegenheiten besorgen wolte. Bis dahin machte er eine Reise unter die übrigen sächsischen Städte, die ihm die Thore alle willig ofneten, und ihn für ihren Herrn erkannten.

Ausser der Huldigung auf dem Landtage in Mediasch, entschied man vorzüglich über folgende Puncte:

1) Die Staaten des Fürstenthums, vereinigen sich auf das genaueste; und zum Beweise dieser Vereinigung, werden die Siegel der Nationen, *) die sonst einzeln ihren Abschlüssen, und nur unter gemeinschaftlichen Ueberschriften abgedruckt wurden, in eins zusammengezogen, und

*) Bekanntlich sind diese Siegel; das ungrische ein halber schwarzer Adler; das Szeklische, Sonn und Mond; das sächsische, sieben Kastelle. Als sie nach den Grundsätzen der Union von 1545 aufgedruckt wurden, so führten sie folgende gemeinschaftliche Umschrift: Nemes ha, auf dem ungrischen rom. Nemzetböl al, auf dem sächsischen: lo Erdely orszaga, auf dem Szeklische: im Zusammenhange: Nemes harom Nemzetböl allo Erdely orszaga, oder Inclitum ex tribus Nationibus consistens Regnum Transilvaniæ. Die Station der Sachsen stand in der Mitte. Bey der Vereinigung bekam sie den letzten oder untersten Platz, mit dem Vorwand, das für ihre Festungen kein anderer Platz sey. Das Schild ist gewöhnlich in zwey Theile getheilt, da denn der Adler mit Sonn und Mond im oberen, und die Kastellen im untern erscheinen. Auch Sigmund bediente sich dann und wann dieses Wappens aber ohne besondere Bewilligung der Stände. So seine Gemahlin.

und zum Reichs-Wappen gemacht. Bocsch-kaj ist der erste Fürst der sich desselben auf seinen Münzen, und in Unterfertigung seiner Dekrete gesetzmäßig bedient hat

2) Die Ungarn, Szekler und Sachsen, bewilligen große Summen Geldes zur Unterstützung ihres neuen Fürsten, und zahlen sie gleich aus.

3) Pancratius Sennej und Balthasar Kornisch, die hartnäckig auf des Kaisers Seite beharreten, wurden für Reichsfeinde, und ihrer siebenbürgischen Güter verlustigt erklärt.

4) Weil auch die ungrischen Angelegenheiten, die Gegenwart des Fürsten, dort zu erfodern schienen, so erhielt Sigmund Racozi, ein friedfertiger und frommer Mann, die Statthalter-Würde, und Gabriel Bethlen, der schon in Caschau, die Würde eines Perpetui Comitis Hunyadiensis erhalten hatte, wird in derselben bestättigt.

In dem Bocschkaj noch in Mediasch weilete, starb sein alter Hausfeind Stephan Tschaki daselbst, nicht ohne Verdacht eines genommenen oder beygebrachten Giftes; wovon aber nie etwas klares an den Tag gekommen ist

Noch war das einzige Schlößchen Gyalu, nicht in Bocschkais Händen. Der berüchtigte Georg Raz mit einem Trupp Walachen lag darinnen. Ehe also der Fürst seine Rückreise antrat, umzingelte er die Festung, schnitt

ihr

ihr alle mögliche Zufuhr ab, und nöthigte ihn durch Hunger zur Uebergabe. Naz wagte es Bedingungen vorzuschlagen; welche aber nicht angenommen wurden. Man fieng ihn, und brachte ihn in ein Gefängniß, wo er lange in Verwahrung gesessen hat.

Gleich bey dem Eintritt des Fürsten in das Königreich Ungarn machte er eine wichtige Aquisition, an der Uebergabe der Festung Etsched, deren Commendant, Stephan Bathori, der einzige noch übrige bedeutende Große helvetischer Confession, auf seine Seite trat. — Zu gleicher Zeit fertigte er eine Gesandschaft an den Großvezier, und an den Sultan selbst ab, die ihnen beyden seine Ergebenheit bezeigen, und um fernere Zuneigung bitten solten. Um sich besonders bey der Pforte einzuschmeichlen, gab er den Gesandten große Geldsummen, viele in dem Treffen bey Adorian erbeutete Fahnen, und eine Anzahl wohlgebildeter gefangner deutscher Knaben mit, deren viere zur Verspottung der römischen Geistlichkeit, mit kostbaren Bischofsmützen geschmückt waren.

Bey seinem Eintritt in Caschau erhielt er die Nachricht, daß Trentschin, Altsohl, Füllek und Szathmar, von seinen Belagrern eingenommen seyen, daß sich die Grenzfestung Hust ergeben, und Basta, der vom Kaiser ganz verlassen war, sich bis nach Preßburg hinabgezogen habe. — Nedei der an Lippai's Stelle ernannte Haydukenhaupt-

Hauptmann, belagerte Neutra, und nöthigte den Bischof Franz Forgatsch, der lange Zeit vergeblich auf Entsatz wartete, zur Uebergabe des Schlosses, unter der einzigen zugestandnen Bedingung, daß er und seine Geistlichen unbeschädigt abziehn solten. Nach dieser wichtigen Eroberung zog sich der nämliche Redej zwischen die Bergstädte, und vermochte sie, theils durch Gewalt, theils durch Versprechungen zum Uebergang. Bey diesen glücklichen Vorschritten, verstärkte ihn Fürst Botschkaj mit frischen Truppen. Michael Dengheleghy brachte noch 1500, und Gregorius Nemeth 800 Hayduken zu seiner Unterstützung. Durch ihre blose Annäherung geschreckt, (denn sie wüteten gegen alles was kaiserlich war, mit Feuer und Schwerdt) öfnete Tyrnau die Thore. Das nämliche thaten die Gebrüder Stanißlaus und Christoph Turzo. Der erstere Commendant von Syntau, eingeschlossen zwischen Tyrnau und Neutra, und allerdings zu ohnmächtig zur Vertheidigung dieses Mittel-Platzes; der andre zwar in dem festen Bergschloß Zips, worauf Lippaj schon einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, aus Furcht, daß seinen Gütern nicht etwa wieder begegnet würde, als damals, da er Belgiojoso in seiner Festung vertheidigte.

Bis sich Redej in Tyrnau eine frische Mondour schafte, wozu die Stadt das Geld und Tuch hergeben mußte, fertigte er seinen Unterfeld-

Haupt-

Hauptmann Denghelegy, mit 800 Hayduken und 1000 Türken, nach der mährischen Grenze. Dieser eroberte die Festung Skalitz, und verheerete mit seinen Türken und Hayduken, Mähren bis gegen Brünn und Slavkov. Die mährischen Feldherrn Hodiz und Willhelm Poppel von Lobkowiz, brachten ihn zwar durch einige kleine Niederlagen zum Rückzug; allein er rettete den Raub, und verkaufte auf Zureden des Bectas Bascha, der ihn begleitete, die unglücklichen gefangenen Menschen, den Türken zu Sklaven. Mit den schönern oder geschickteren, so wohl weiblichen als männlichen Geschlechts, machte man Präsente an verschiedene türkische Baschen in Constantinopel. Man fand daselst so vielen Geschmack an den mährischen Leuten, daß die Türken die Hayduken ermunterten, ihre Streifereyen fortzusetzen, welches sie auch gerne und stets mit gutem Glücke thaten.

Um die nämliche Zeit ergab sich auch Tokaj, dessen Commendant Georg Ruber, die Belagerung ein ganzes Jahr ausgehalten, bis die Besatzung alle vorräthigen Pferde aufgezehrt hatten, und nun anfiengen Katzen und Hunde zu ihrer Nahrung abzuschlachten. Jetzt kam Redej vor die Festung, und Ruber machte weiter keine Schwierigkeit. Er begab sich vielmehr selbst zum Boschkaj nach Caschau, ward mit großen Lobeserhebungen von ihm empfangen, und da er nicht Dienste neh-

men wolte, mit reichen Geschenken entlassen. Der Festung Tokaj, folgte die Insel Salyvkosch, und dieser die Festung gleiches Namens, wodurch der Weg nach Raab und Comorn geöfnet war.

Nun machte sich Redej nach Preßburg auf den Weg. Zu dieser Absicht nahm er alle Hayduken aus Tyrnau mit sich, die etwa 6000 Deutsche unter Benedict Buch mit sich führeten, und unter Wegens alles verbrannten. Auch zerstörten sie die Flecken Sempzin, Bozin, Szent Georg, Keklesch, und verheereten die ganze Straße bis dahin auf eine unmenschliche Weise. Vor Preßburg fanden sie aber Widerstand. Basta rückte ihnen mit den noch bey sich habenden Deutschen und Razen entgegen, und lieferte ihnen ein Treffen, welches von 4 Uhr Nachmittag, bis gegen 11 Uhr in der Nacht mit unglaublicher Hitze fortwährete. Von beyden Seiten fiel eine große Anzahl. Am Ende behauptete aber doch Basta den Platz, und die Hayduken mußten sich zurücke ziehn. Indessen fanden sie Mittel eine Vorstadt in Brand zu setzen, und in die Asche zu legen. — Stephan Schomogyi, drang darauf in Oesterreich hinein, und verwüstete die Grenzen des Erzherzogthums bis Altenburg.

Mit einem andern Schwarm fiel Nemeth in Ungarn unterhalb der Donau ein, und gewan Szarvar und Eschepreg. Thomas

Hor-

Horvath begab sich von hier nach Sthul-weißenburg um türkische Hülfe, und gewann Papa mit List, behauptete es aber länger nicht als 10 Tage, da er durch gleiche List von dem Hauptmann der ausgezogenen Besatzung Milbosch hintergangen ward. Glücklicher war Nemeth der auf einer Hochzeit des Grafen Niclas Zrini in Eschepreg, fast den ganzen Adel dieser Gegend auf unsers Fürsten Seite zog. Die Vorzüglicheren darunter waren Thomas Nadaschdi, Melchior Ratki, die ganze Besatzung von Körmend, und Christoph Hagymascht. Dieser letzte war so gewissenlos, daß er seinem Herrn dem Bischof Ludwig Uilak von Vesprim, den Kopf spaltete, um durch diese Frevelthat in den Besitz des Schlosses Schimeg zu kommen. Nemeth nahm eben daher die Veranlässung, den Bösewicht zu verjagen, und daß Stifts-Schloß Schimeg für seinen Fürsten in Besitz zu nehmen. Bald darauf eroberte er auch Szarvar und Körmend, ein Battjanisches Schloß.

Auf wiederholtes Ansuchen um türkische Hülfe, vereinigten sich endlich die Baschen von Szigeth, Fünfkirchen, Canischa und Coppang mit Nemeth, wodurch sein Heer auf 3000 Reiter und Fußvölker anwuchs. Damit streifte er zu zwey verschiedenenmalen nach Steyermark und Oesterreich, und plünderte alle Oerter, bis an die Raab und die Gegend von Rakelsburg, bis wienerisch Neustadt und Wien. Die

Hayduken bezeigten sich hiebey wie immer, als ganz verwilderte Menschen, die nichts vom Gefühl des Mitleidens, der Billigkeit, oder auch nur des Rechts und Unrechts empfinden. Sie hielten nicht nur mit den Gefangenen ordentliche Auctionen; sondern verkauften den meistbietenden Türken und Tartarn, so gar ihre Blutsfreunde, Schwestern und Brüder, mit vollkommner Macht sie zu mißbrauchen, zu ihrer Religion zu zwingen, zu quälen und zu töden. Welches dann freylich weiter gegangen war, als es Bocschkai wünschen und billigen konnte. Aber Gebhardi merkt sehr richtig an, daß Unmenschlichkeit und Barbarey der Genius dieser Zeiten war. Nicht nur gemeine Personen und Kriegsknechte, die der tägliche Raub und Mord verhärtete; sondern so gar Frauenzimmer, und diese vom ersten Range, übten solche Grausamkeiten aus, die allen Glauben übersteigen. Zum Beweise führt derselbe aus Zavodskys Tagebuch *) die fürchterliche Geschichte der Elisabeth Bathor, verwittweten Gräfin von Nadaschdi an: welche zu ihrem Vergnügen nach und nach sechshundert Mädchen und junge Weiber, in ihrem Schloße zu Csetje, durch Geißeln, Brennen und schlimme Gefangnisse hinrichtete. Der Palatin, der im Jahr 1610 diese Verbrechen untersuchte,

*) Zavodsky Diarium in Belli Adperatu &c. Dec. I. p. 366.

tersuchte, ließ einen Bedienten, und zwey Bedientinnen, die sich zu diesen Mordthaten brauchen ließen, hinrichten. Die Mörderin selbst ward nur mit ewiger Gefängnißstrafe belegt. — Doch das gehört nur in so weit zur Geschichte, daß man die Frevelthaten der Hayduken, und Bocschkajs Stilleschweigen dabey, sich einigermaßen erkärt, wenn man sie gleich niemals entschuldigen kann. — Der österreichische Landadel erfocht zwar einen kleinen Sieg über Nemeth bey Oedenburg, aber ohne weitere Folgen. Sie wagten es aber, nach dem beynahe das ganze Königreich Ungarn in Bocschkaischer Gewalt war, Croatien anzufallen; wo sie an Johann Draschkowitz dem damaligen Ban, eine ärgere Klippe fanden. Vorsichtig hatte dieser zeitig einen Cordon an der Drau gezogen, durch den er die Hayduken nicht nur abtrieb, sondern verstärkt durch Erzherzog Ferdinands Heer, in ihrem Lager bey Körmend aufsuchte. Sie fühlten aber sein Uebergewicht, und zogen sich bey seiner Ankunft zurück, welches dann auch die Folgen hatte, daß verschiedene von ihnen eroberte Festungen; namentlich Körmend, Szarvar, Cuscheg, und einige andere Orte wieder gewonnen wurden. Auch Schomogy und Derßi verließen um diese Zeit die Parthey des Bocschkai, und traten mit den ihnen anvertrauten Plätzen, Salzocosch, Kischmarton ꝛc. auf kaiserliche Seite.

 Doch

Doch ward der Krieg gegen Ende des Augustmonats weit ernstlicher. Der Großvezier Mehemmet, brach mit dem Kern der türkischen Armee von Belgrad auf, und berennte Gran, zu gleicher Zeit als Redej und Valentin Hommonaj Neuhäusel belagerten. Willhelm Graf v. Oettingen war Commendant in Gran, und begieng die Unvorsichtigkeit, den ungrischen Theil seiner Besatzung aus Argwohn und Mißtrauen abzudanken, und aus der Stadt zu weisen. Sie schlugen sich erbittert über diese Beschimpfung zu Redej, der sie, wie man vermuthen kann, begierig aufnahm. Die Bürger der Stadt und die ganze Nation, war aufgebracht über diese Beleidigung, und wenn Oettingen gleich die Festung eine geraume Zeit verthidigte, so muß man den Uebergang derselben doch vorzüglich diesem Schritte zuschreiben. Nach einer vier wöchentlichen Belagerung bekamen die Türken endlich die Wasserstadt, und Oettingen blieb im Sturme. Graf Dampier zog sich in die Festung, und war entschlossen sie bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; aber die deutsche Besatzung hatte mit dem Verlust ihres Feldherrn, auch den Muth verloren. Sie warfen den Grafen ins Gefängniß, und übergaben die Festung den Türken, mit der Bedingniß, daß der Großvezier, keinen an einem freyen Abzug hindern wolle, wer weg zu gehn entschlossen sey; und daß er alle diejenigen, die da bleiben und zu

dienen willens wären, in Sold nehmen und bezahlen solle. Und nun geschahe, was in den Kiegen mit den Türken selten vorfält. Tausend Mann, mit ihnen der seiner Haft entlassene Graf Dampier, zogen gewafnet, mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen ab. Die Türken begleiteten sie bis Comorn, und gaben ihre eigenen Schiffe für die Kranken und Verwundeten. Der größere Theil der Besazung blieb aber mit Gewehren, Fahnen, Trommeln, mit ihren Hauptleuten und Corporalen, kurz, in der Verfassung, in welcher sie bisher dem Kaiser gedienet hatten, als türkische Besatzungsregimenter zurück.

Man bemerkt hiebey, daß diese Eroberung der Türken, dem Vertrag zuwider war, den Bocschkaj anfänglich mit dem Sultan schloß, und vermög dessen, die Türken durch diesen ganzen Feldzug, keinen Ort für sich und den Sultan behaupten solten. Aber Bocschkaj fand daß dieser Sache wegen, eine Vorstellung zur ungelegenen Zeit kommen würde; deswegen schwig er dazu, und suchte nur weitere Vorgriffe zu verhüten. Schon eilten sie nach Neuhäusel, um sich mit Hommonai und Nedej zu vereinigen, und diesen Platz gleichfalls für sich einzunehmen. Graf Illeschhazy (Illiesházi) nahm es daher über sich, den Eerzherzog Mathias zu überreden, daß er den Ungarn lieber diese wichtige Festung einraumen, als Gefahr laufen solle, sie in tür-

kischen Händen auf ewig zu verlieren. Seine Gründe verfehlten ihre Wirkung nicht, und als nun die Türken Anstalten zur Bloquade trafen, übergab der Erzherzog dieselbe dem ungrischen Feldobersten.

So bald dieß geschehen war, berief der Großvezier, den Fürsten Bocschkai nach Ofen, und dieser erhob sich, nach dem er einen Landtag nach Carpen ausgeschrieben hatte, mit einem glänzenden Gefolge und einem förmlichen Heere dahin, und lagerte sich ins rakoscher Feld. Hier überreichte ihm der Großvezier im Namen des Sultans, eine Fahne, ein Schwerdt und einen Scepter, setzte ihm eine mit Goldblech überzogene alte hölzerne mit Steinen besetzte Krone, die er für eine griechische Kaiserkrone ausgab, auf das Haupt, und nannte ihn im Namen seines Herrn, einen König von Ungarn! Zugleich befahl er den Grossen die Bocschkai dahin begleitet hatten, daß sie ihn als einen solchen erkennen und verehren solten! Allen die ihm huldigen würden, oder bereits gehuldigt hätten, versprach er eine zehnjährige Befreyung vom Zins des Sultans. Das letzte von diesem Schauspiel war nun freylich das beßte und angenehmste, und kam unserm erschöpften Siebenbürgen am meisten zu statten. Für jene Erhöhung zur Königswürde, war der alte Bocschkai zu klug. Sie schmeichelte zwar seinem Ehrgeitz, konnte aber sehr nachtheilig seinem Eigennutze ausfallen.

len. Er nahm daher diese Handlung als einen Wink der Vorsehung an, daß sein Glück auf das höchste gestiegen sey; lehnte mit einer Bescheidenheit, die selbst seine Feinde an ihm rühmen, den Königstitel und die Krönung, unter dem Vorwande ab; daß Rudolph bereits die heilige Crone empfangen habe, und daß die ungrischen Rechte, zwey gekrönte Häupter zu gleicher Zeit nicht vertrügen Doch behielt er diese Crone, als ein Geschenk von großer Wichtigkeit. Ein paar Tage nach dieser Begebenheit, sandten die Bürger von Cronstadt, dem Fürsten gleichfals eine Crone, die einem razischen oder walachischen Fürsten ehedem gehört haben solte, die sie bis daher geheim gehalten, und keinem der vorhergehenden Fürsten gezeigt hatten. Auch diese nahm er mit vieler Freude an, und äußerte, daß sie ihm noch angenehmer gewesen seyn würde, wenn er sie vor seiner Ankunft in Ofen erhalten hätte. Vielleicht wäre ihm eine solche Ehrenbezeigung von seinen Landsleuten lieber, als von den Türken gewesen, die er aber nun, da er jene ausgeschlagen hatte, keinesweges annehmen konnte.

Bocschkaj verweilte nicht lange im Racoscher Felde, sondern erhob sich nach Wacz, und weiter nach Carpen, wo die Stände bereits zum Landtag beyeinander waren. Die Absicht der gegenwärtigen Versammlung war keine andere; als mit allem Ernst die Mittel

zu einem dauerhaften und beruhigenden Frieden zu finden. Der Erzherzog Mathias schickte demnach einen Bevollmächtigten, in der Person des Sigmund Forgatsch dahin, um mit den Malcontenten in Unterhandlung zu tretten, und zu erst einen Waffenstillstand, dann aber einen vollkommenen Frieden zu bewirken Die Unterhandlungen schienen auch einen sehr glücklichen Fortgang zu haben, als Forgatsch am 25. November mit neuen Bedingungen herausrückte, die den Ständen durchaus nicht gefielen. Es ward demnach vor der Hand nichts anders ausgemacht, als daß die Stände eine eigene Gesandschaft an den Kaiser nach Wien abfertigten, um sich dort über die günstigen kaiserl. Vorschläge, mit dem Erzherzog Mathias selbst zu vernehmen. Peter Horvath, Mladossevitsch und Stephan Illeschhazy (Illiesházi) übernahmen dieß Geschäft, und giengen den 8. Dezember dahin ab.

Mitlerweile als man noch auf dem Landtage zu Carpen über die Friedensbedingungen stritte, ermannte sich Nemeth noch einmal, verstärkte sich mit einem türkischen Corps des Sigether Bascha Ibrahim, und schickte einen Trupp Hayduken und Tartarn nach Szarvar und Körmend voraus. Er selbst belagerte Schimeg Die beyden ersten Plätze ergaben sich ohne Anstand. In dem aber Nemeth noch vor Schimeg liegt, brachte General Rindsas und Georg Keglevitsch,

ein

ein kaiserliches Heer gegen ihn. Nemeth begegnete demselben. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, und Nemeth ward gezwungen sich in sein Lager zurück zu ziehn. Die Deutschen verfolgten aber ihren Vortheil nicht, und kehrten auch nicht in ihr Lager um, sondern zogen sich in einen Wald an der Heerstraße, wo sie absattelten, und sich guter Dinge unter die Bäume warfen. Diese Nachläßigkeit bemerkte Nemeth, überfiel sie in dieser Unordnung, und richtete eine große Niederlage an: Wer fortkommen konnte, rettete sich nach Rakelsburg. Nemeth hob die Belagerung von Schimeg auf, und zog sich nach Szarvar, wo er ein italiänisches Corps unter der Anführung des Alb. Rudolph von Florenz mit gleichem Glücke schlug. Johann Tillj, jagte nun einigen Tatarn, welche zwischen Hidweg und dem eisernen Thore auf Raub ausgegangen waren, ihre Beute ab, und nahm ihnen 1500 Pferde; aber dafür drangen die Hayduken, und die mit ihnen vereinigten Muselmänner bis vor Rakelsburg; und wenn sie gleich durch den wackern Trautmannsdorf, von hier mit blutigen Köpfen abgewiesen wurden, so gaben diese Bewegungen des Nemeth den Fiedensvorträgen in Wien ein großes Gewicht. Vor der Hand nöthigte aber der einbrechende Winter, die Boczkaischen Hayduken um den 8. December aus dem Felde, in die Winterquartiere zu gehn, und auf diese Weise den Fehden ein Ende zu machen.

Obengedachte Gesandten, Mladossevitsch und Illeschhazi, trafen am fünften Jener des folgenden Jahres 1606 in Wien ein, und der Erzherzog setzte eine Commission nieder, die des Friedenswerkes wegen mit denselben abhandeln solten. Die vornehmsten Glieder dieser Commission waren Franz Forgatsch, Bischof von Neutra, und Canzler von Ungarn, Paul Trautson, Sigfried Präuner, Georg Turzo, Leo Gallus Lostorf, Sigmund Forgatsch, Johann Euseb. Cuneus, Ulrich Cremberger, Peter Revaj und Johann Lippaj. Nach mancherley Zänkereyen und Federkriegen, kam endlich zwischen diesen Herren der Entwurf zu einem Frieden, und ei en halbjährigen Waffenstillstand zu Stande Eine der Hauptbedingungen desselben war: daß man zugleich von beyden Seiten, an einem Frieden mit den Türken arbeiten solle, und so wohl der Erzherzog Mathias als der Fürst, sandten einige Abgeordneten nach Comorn, wo man die Meynung derselben einholen wolte. Das schwerste bey diesem Geschäfte war; daß die Türken selbst von keinem Frieden hören wolten, so lange der Kaiser und der Fürst nicht vollkommen ausgesöhnet seyen; denn der Kaiser konnte seine Truppen, welches Bocschkaj verlangte, ohnmöglich entlassen, so lange die Türken im Gewehre wären; und Bocschkaj mag seine guten Gründe gehabt haben, gleichfals mistrauisch zu seyn, weil er an den Kai-

ser

ser wirklich große Foderungen machte. Die Zeit des Waffenstillstandes gieng also damit hin, daß man wechselseitige Gesandten bald dahin bald dorthin schickte, wo bey es nie ohne Verdruß und Zänkereyen ablief. — Illeschhazy, war bey dem ganzen Geschäfte die Hauptperson, und ließ sich durch das Versprechen des Erzherzogs, daß ihm seine Schlösser St. Georg und Bozin, die jetzt in kaiserlicher Gewalt waren, nach geschlossenem Frieden wieder gegeben werden solten, gewinnen, den Fürsten nachgiebiger zu machen. Er war aber auch fein genug den Erzherzog und die kaiserl. Räthe zu überreden, daß sie dem Fürsten gewisse Foderungen, die seine Stände, auf einem Landtage zu Clausenburg mit in den Entwurf gerückt hatten, bewilligten; in dem er ihnen eröfnete, daß sein Herr an einer Wassersucht kränkle, und von seinen Aerzten für unheilbar erklärt sey. — Denn diese Bedingungen hörten mit seinem Tode auf. Durch diese Vermittlung kam endlich am 23 Juny 1606 der berühmte wienerische Vertrag, oder der ungrische Religions-Friede zu Stande.

Derselbe stützte sich auf folgende Bedingungen:

1) Den Lutheranern und Reformirten, wird wie den Katholiken, eine völlige Religions-Freyheit zugestanden.

2) Die ungrische Regierung wird eingebornen ungrischen Räthen, und einem von den Stän-

Ständen zu wählenden, und vom Kaiser zu bestättigenden Palatin übertragen.

3) Der Erzherzog Mathias, wird gevollmächtigter Gouverneur von Ungarn.

4) Die ungrische Crone soll in Ungarn aufbewahret werden, und die Thesaurariats-Würde soll man dem geistlichen Stande abnehmen, uud der Verwaltung der weltlichen überlassen.

5) Die deutschen Kriegs- und übrigen Beamten ausserhalb Comoren und Raab, sollen ihre Aemter verlieren, und ihre Pfandschaften vom ungrischem Reiche eingelößt werden.

6) Die Bocschkaischen Schenkungen, Gesetze und Gnadenbriefe bleiben gültig.

7) Ueber die Herbeyschaffung der veräußerten katholischen Kirchen-Güter, und über die Duldüng der Jesuiten, soll man auf einem gemeinschaftlichen Landtage, einen Entschluß fassen.

8) Es wird alles was bisher von beyden Theilen geschehen ist, vergeben und vergessen.

9) Fürst Bocschkaj wird in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben, bekommt Siebenbürgen, daß Land jenseits der Theiß, oder die Comitate-Mittel Szolnok, Bihar, Arad, Zarand, Krazna, Maramorosch, den Distrikt Kóvar, die Beregher und Ugotscher Gespanschaften, nebst den Schlößern Zathmar und Tokaj, und führt darüber den Titel: Princeps Transilvaniæ, &

par-

partium Regni Hungariæ Princeps. Jedoch unter der Bedingung, daß alles Land, nach seinem unbeerbten Abgange, an den Kaiser zurückfalle.

(Der Fürst erhielt hiemit wirklich mehr, als einer seiner Vorfahren besessen. Den Grund warum man ihm so viel zugestand, haben wir bereits angezeigt. Es war gar nicht wahrscheinlich daß er Erben hinterlassen würde; da er bereits ein wassersüchtiger Mann, und seine Gemahlin Catharina geborne Hagmaschi, noch vor der Einnahme von Caschau aus der Welt gegangen war, ohne einen Erben da zu lassen).

10) Bocschkaj soll gemeinschaftlich daran arbeiten, daß der Friede mit den Türken zu Stande kömmt, und falls sie ungerechte Bedingungen vorschlagen, oder weitere Feindseligkeiten ausüben, so soll er seine Waffen mit dem Kaiser vereinigen, und sie zum Frieden nöthigen.

11) Damit dieser Vergleich recht zuverläßig und unverletzlich werde, so solte der Kaiser ihn durch eine besondere Urkunde bestärken.

12) Dagegen versichert die ungarische Nation eidlich, daß sie nie, so lange Reichs- und Religionsfreyheit nicht gekränkt wird, die Waffen gegen ihren König ergreifen wollen.

13) Endlich sollen die Landstände aller benachbarten Länder, die bey diesem ungrischen Kriege durch Verheerungen gelitten haben, einzelne

zelne Versöhnungs- und Freundschaftsversicherungen von sich geben.

Das ist der Inhalt der wichtigen Acte, die ein unbedeutender kaiserlicher Rath, geleitet durch glückliche Umstände, und zu einer ungewöhnlichen Würde erhoben, einem mächtigen Kaiser, vorschreiben und abnöthigen durfte — und das alles in weniger als zwey Jahren. Von welchen kleinen und geringen Umständen hängt doch das Schicksal der Welt, und die Gewalt der Monarchen ab! —

Die Unterschrift der Friedens-Urkunde erfolgte, nach dem Boczkaj sich dieselben vorlegen lassen, und billig gefunden hatte, den 7. Septemb. Da sich denn verschiedene Landstände von Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steyrmark und Kärnten, nämlich aller während diesem Kriege angefochtenen Länder, nach Wien erhoben, sie mit unterzeichneten, und eine eigene Freundschafts-Urkunde von sich gaben.

Auch ließ der Erzherzog dem Fürsten die Festung Wardein, welche Baptist Pecz und Cyprian Concinni, diese Fehde hindurch, mannhaft vertheidigt hatten, eröfnen; worauf denn auch Szent Georg und Bozin, dem Friedens-Vermittler Illeschhazi, wieder eingeräumt wurden. — Was man aber nicht gehoft hätte war der Umstand, daß dieser vortheilhafte Friede doch einigen von des Fürsten Parthey nicht gefiel, wahrscheinlich weil er ihre Räu-

bereyen

bereyen Hemte. Besonders warf sich Jonas Sz i- lagy ein Hayduken-Hauptmann zum König jenseit der Theiß auf, und kündigte dem Fürsten selbst den Krieg an, der ihm aber einen schleunigen Untergang zuzog. Es war nichts als eine Wasserblaße, die ein Regentropfen verursacht, und die vor sich selbst zerplatzt, ehe der andre herabfält.

Auch die Geistlichen, sonderlich die Bischöfe hatten manches dagegen einzuwenden, und verweigerten eine Zeitlang die Unterzeichnung. — Sie fanden aber bald, daß ihre Weigerung dießmal nicht nur unnütz, sondern gefährlich für sie werden könnte, und ließen sich dazu bewegen. Da sie indessen doch sehr eingeschränkt worden waren, so erhob der Erzherzog ihr gesunkenes Ansehen dadurch, daß er das Erzstift Gran, und das ungrische Primat dem Bischof von Neutra, Rudolph Graf von Forgatsch, bisherigen Reichs-Canzler im nächsten Jahre verlieh.

Nach Herstellung der Ruhe von dieser Seite, legten sich durch die Ueberredungen des Fürsten, auch die Türken zum Ziele. Man veranstaltete eine Zusammenkunft unter Zelten, am Eingang der Sitva in die Donau, in der Gegend von Comorn, und errichtete am 11. November einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, vom ersten Tage des nächsten Jeners gerechnet. Die Türken waren gegen alle Erwartung billig und gütig. Der Sultan erklärte den

den Kaiser für seinen Vater; genehmigte den Wiener Vergleich; schloß die tatarischen Horden mit in den Stillstand ein; überließ dem Kaiser die Stadt Vazen, behielt Gran, und verlangte keinen Zinns, sondern nur für jetzt ein Geschenk von 200,000 Thalern. Damit auch dieser Stillstand desto sorgfältiger beobachtet werden möchte, verabredete man, daß der Sultan und der Kaiser, wechselsweise sich in jedem dritten Jahre, Gesandten mit Geschenken schicken solten, und das über geringe Verletzungen des Friedens, vom Commendanten zu Raab und Bascha von Ofen, ein gemeinschaftliches Gericht gehalten werden solte. Siebenbürgen und Ungarn kam zur Ruhe, und sahe unter Boczkaj einem goldenen Zeitalter entgegen. Schade daß er selbst der süßen Früchte seiner Bemühungen so wenig genießen konnte. Wir haben bereits erinnert, daß er diesen ganzen Sommer durch, an einer überhandgenommenen Wassersucht kränkelte. Auf Rechnung dieser Krankheit war man auch so nachgiebig mit dem Friedens-Vertrag, und sie betrog nicht. Er schloß seine Augen kurz vor Ausgang des Jahres den 29. Dezember zu Caschau, im 49. Jahr seines Lebens. Da der Fürst übrigens einen massiven und starken Körperbau besaß, der ihn zu weit mehreren Lebens-Jahren berechtigte, und so viel man weiß, keinen von jenen Ausschweifungen zugethan war, welche den Körper entnerven, und dieses Uebel mit sich

küh-

führen, so warf er selbst den Verdacht einer Vergiftung auf Eschataj, und ließ ihn gleich im Anfange seiner Krankheit in strenge Verwahrung bringen. Eschataj hatte eine junge Clausenburgerin bey sich, welche, wie man sagt, allerhand Liebestränke zubereitet, die ihm Eschataj beygebracht, und die diese traurige Wirkung gehabt haben sollen. Wenn nun gleich der Canzler bis auf den letzten Augenblick seines Lebens läugnete, so ward er doch, schuldig oder unschuldig, nach des Fürsten Hintritt, ein schreckliches Opfer seiner Leibwache. Sie brachen früh mit Tages Anbruch in sein Gefängniß, schlepten ihn, wie man ihn fand, aus dem Bette auf den ofnen Markt, und zerhieben ihn in tausend Stücke. Nichts blieb ganz an seinen Gebeinen, als der Theil der Füße, welchen die eisernen Fesseln bedeckten. Seine Gemahlin laß die zerstükten Gebeine mühsam zusammen, und verscharrte sie heimlich.

Der Fürst stammte aus einer der ältesten ungrischen Familien, deren Ursprung der selige Seivert im 11. Jahrhundert entdeckt, und dem ungrischen Magazin mitgetheilt hat. Wenn man einer Urkunde, die dort angeführt ist, des romanhaften daß sie enthält ohngeachtet, Glauben beymessen darf, so gehört das Haus Botschkaj unter jene ungrischen Häuser, die von väterlicher Seite, aus deutschem Blut entsprossen sind. — Wer alles zusammen nimmt, was wir auch in Sigmunds Leben von ihm erzählt

haben, der findet ein nicht unangenehmes Gemälde, von Scharfsinn, erprobter Klugheit, eines wohlgeleiteten Ehrgeizes, vieler Vaterlands- noch mehr Fürsten und Familienliebe, von Kälte, und Beharrlichkeit auf seinen Entschließungen, an Bocschkaj; welches zusammengenommen, die Thränen seiner Unterthanen, über dessen frühen Verlust allerdings entschuldigt, wenn er gleich in den zwey letzten Lebensjahren, dem österreichischen Hause, dem er manche Verpflichtung hatte, ein gefährlicher Mann war.

Die Leiche des Fürsten ward gleich zu Anfang des folgenden Jahres mit königl. Pomp, mit den beyden Cronen, und mit allen seinen Reichthümern, unter der Begleitung des Valentin Hommonaj, Paul Nyari, Georg Sötschi, und einiger tausend Hayduken, von Caschau weg und nach Siebenbürgen gebracht, wo sie in der Michaels Kirche zu Weißenburg beygesetzt worden ist. Doch so kam die Leiche nicht nach Weißenburg, als man sie von Caschau wegbrachte. Sie kam beraubt und geplündert so ärmlich an, daß man sie kaum mit Anstand zu Grabe tragen konnte. Man wird muthmassen, daß die Hayduken hier wieder ein Pröbchen ihrer Ausgelassenheit gegeben hätten; aber dießmal wenigstens waren sie es nicht. Dießmal waren die Lieblinge des verstorbenen Fürsten seine Räuber. Die Sache verhielt sich also:

Der

Der bisherige Statthalter von Siebenbürgen, Sigmund Racozi v. Racoschfalva, ein sanftmüthiger und friedeliebender Herr, hatte sich durch diese herrlichen Eigenschaften, die Herzen der Siebenbürger, ohnvermerkt, dergestalt gewonnen, daß ihm die Stände, gleich bey der ersten Nachricht von dem Tode des Botschkai, die Fürsten-Würde zugedacht hatten. Das Testament des verblichenen Fürsten, ward indessen auch bekannt, und man vernahm mit Widerwillen, daß derselbe den Hommanai, der nun freylich der Schwiegersohn des Sigmund Racozi, aber ein äußerst eitler und ehrgeiziger Herr war, dazu vorgeschlagen habe, welches den gutmüthigen Racozi, der zu seinem Alter, von der Gicht überaus geplagt ward, bewog, in geheim zusammen zu packen, und sich aus dem Lande zu begeben, um ja keinen Zwist zu veranlassen. Doch das konnte so heimlich nicht geschehen Die Stände erfuhren Racozis Absichten sehr bald, versammleten sich in Clausenburg, noch ehe Hommonai mit der Leiche angekommen war, ließen den alten gichtbrüchigen Mann auf einem Tragesessel in ihre Versammlung bringen, trugen ihm aller seiner Entschuldigungen und Thränen ungeachtet, die Fürsten-Würde an, nöthigten ihm den Schwur mit Gewalt ab, und schickten seinem Schwiegersohne die Nachricht entgegen: „Daß Siebenbürgen bereits einen Fürsten

„ habe, einen Fürsten wie er dem Land ge„ fiele, und daß er wohl thun würde, wenn „ er auf Bocschkais Testament, daß dießfals „ nichts verordnen, sondern nur anrathen „ könne, sich nicht stützen wolle.“ — Das erbitterte den ehrsüchtigen Mann, wenn gleich das Loos seinem Schwieger-Vater getroffen hatte, so sehr, daß er gleich umkehrete, um Anstalten zu machen, sich mit Gewalt hinaufzuschwingen. Und bey dieser Veranlassung beraubte er die Leiche des beßten Schmuckes, schlepte 16 Wägen, auf denen Bocschkais Reichthum folgte, die schönsten türkischen Pferde, jene zwo Kronen, einen mit Brillanten besetzten und Gold beschlagenen Säbel, und andere dergleichen Kostbarkeiten nach Caschau zurück. Nyari und Sötschi theilen den Raub mit ihm, — und ließen, wie gesagt, kaum so viel übrig, als zur Beerdigung eines gewöhnlichen Edelmanns erfodert wird.

Hommonaj, fieng nun wirklich gefährliche Bewegungen in Oberungarn an, aber sie hatten wenigen Fortgang, indem der Kaiser ohne weitere Umstände, den Tractaten zu Folge, die Landschaft in Besitz nahm, und in Caschau eine Landstände-Versammlung halten ließ, welche denselben zur Ruhe ermahnte, und den Hayduken die ihm anhiengen, bey Strafe des Stranges gebot, entweder unter die Regimenter des Kaisers zu tretten, oder die Waffen

sen mit dem Pflug und dem Hirtenstabe zu vertauschen. Auch erkannte er den Sigmund Racozi der auf alle Eroberungen seines Vorfahren in Oberungarn, gerne Verzicht leistete, als rechtmäßigen Fürsten von Siebenbürgen. Alle diese Umstände nöthigten den Hommonai, sanfter aufzutretten, und seine Absichten auf das Fürstenthum, die er gleichwohl nicht aufgab, durch feinere Maaßregeln zu betreiben.

Von türkischer Seite erhielt Racozi, durch die Verwendungen seiner günstigen Grossen, die Bestättigung in dieser Würde den 11. Februar, durch Ueberreichung der gewöhnlichen Insignien zu Clausenburg. Auf dem Landtage der dieserwegen gehalten ward, wurden zum Beßten der fürstlichen Kasse, die nämlichen Zinsen bewilligt, welche man schon im vorigen Jahre dem Bocschkaj zuerkannt hatte. Jeder Hauswirth zahlte nämlich von einem Ochsen 32 Den. und wer keinen hatte für sich 12 Den. Eine Wittwe 6, und jeder Weingärtner von einem Faß 20 Den. Sonst fiel in diesem friedlichen Jahre nichts merkwürdigers vor, als daß Hommonaj durch fortwährende Drohungen und Bitten, in den guten Sigmund der Fürsten-Würde wegen stürmte, und daß er sich endlich nach Constantinopel begab, in der bösen Absicht, den besten aller Fürsten bey dem Sultan als einen unthätigen Mann

anzuschwärzen, der noch obendrein gesonnen sey, Siebenbürgen der Lehnspflicht des Sultans zu entziehn, und dem Kaiser zuzuwenden. Sein Vorgeben und seine Geschenke, erregten dießfals auch so große Aufmerksamkeit, daß man bereits gegen den schuldlosen Fürsten Zurüstungen machte. Das bewog den alten Mann, die Stände noch einmal um seine Entlassung zu bitten. Alle Vorstellungen und Zudringlichkeiten derselben auszuschlagen, und sein Leben in Friede und Ruhe zu beschließen. Sein Canzler Johann Petki eröfnete diesen unwiederruflichen Entschluß des Fürsten den Ständen auf dem Landtage zu Clausenburg am 5. März 1608, drang durch, und Racozi begab sich nach Ungarn auf seine Güter, nachdem er die, für seinen sanften Character allzuschwere Fürstenlast, nicht länger als 15 bis 18 Monate getragen hatte. Er überlebte diesen Wechsel auch nicht lange, sondern entschlief mit allgemeinem Bedauren, auf seinem Gute zu Felschö Wadasch am 5. Dezember des nämlichen Jahres in einem ziemlich hohen Alter.

Hommonai erreichte seine Absicht aber doch nicht. Er hatte sich gerade durch diese

Schritte

Schritte mächtige Feinde im Reichs=Rathe zugezogen, die durchaus sich keinen Fürsten aufdringen lassen wolten. Sie wählten einen andern, der zu seinem nicht geringen Verdruß nach einem halben Jahre von der Pforte selbst die Bestättigung erhielt, und welchen wir in dem nächsten Hefte kennen lernen wollen.

Zu den wichtigen Männern, die aber in diesen Jahren, unser Vaterland durcheinander geworfen, und nun zu ihren Vätern gegangen waren, gehört auch Basta. Dieser den Siebenbürgern so gefürchtete Mann starb, da sich nun alles in und außer Lande zur Ruhe gelegt hatte, im Dezember des vorigen Jahres am Schlagflusse, nach einem fertilen Abendessen, bey dem er zu vielen Wein zu sich genommen hatte. Dieser Mann war ein eigentlicher Epirote, dessen Voraltern sich aber nach Italien gezogen hatten: Er besaß große militärische Talente, aber eben so großen Geiz und Hang zur Grausamkeit. Er hinterließ ungeheure Schätze, die aber auch mit ungeheuren Flüchen beladen waren. Man mißt ihm hauptsächlich die Schuld aller der Bürgerkriege, die diese Zeit durch Ungarn verwüsteten bey, und sein Angedenken

ken ist der Nachkommenschaft gehässig. Er eroberte, er verwüstete, er verlor Siebenbürgen. Sein Ausgang aus der Welt war so schreklich und so plötzlich, als die meisten seiner berühmten Thaten. Genug von dem, den Gott zur Geißel und Zuchtruthe unseres Landes verschiedene Jahre nacheinander gebraucht hatte, und der nun unnöthig und unnütz in der Welt geworden war.

# Quellen zur obigen Geschichte sind folgende Schriften.

1) Nicolaus Istvanfi, Regni Hung. Histor. Lib. XXXIII. usque in finem Libri XXXIV.
2) Graf Khevenhiller, Annal. Ferdinand. T. VI. p. 2920 seq.
3) Ortelii Chronologia. Oder historische Beschreibung aller Kriegsempörungen, Belagerungen der Städte und Festungen 2c. ad Annos 1604. usque 1607.
4) Ortelius redivivus, inde ab Anno 1607. contin. per Cl. Meyer.
5) Anonymus Continuator Timonis, ad Annos hos.
6) Franciscus Kazy (Soc. Jes.) Historia Regni Hung. ab Anno Secul. VII. primo.
7) Nadany, Florus Hung. sive Rerum Hungaricarum Compendium. Amstelod. 12mo.
8) Martini Felmer primæ Lineæ M. Princ. Transs.
9) Ludwig, Albrecht Gebhardi, Geschichte des Reichs Hungarn. XXXIV. Buch des XV. Bandes der allgemeinen Weltgeschichte p. 415. usque 432.
10) Lampe Histor. Eccles. reform. in Hung. & Transsilv.
11) Historia Diplom. Regn. Hung. & speciatim Transilvaniæ.

12) Corpus Juris Hungarici. T. I.
13) Approbatæ & Compilatæ Constitutiones.
14) Benkö Transilv. T. I. Libr. IV.
15) Annales Domestici.
16) Allmanach von Ungarn 1778. p. 306.
17) Das ungrische Magazin.
18) Molleri Dissertatio de Transilvan:
19) Petrus de Reva Centur. VI.
20) Johannis Bocatii, Comentar. de Legatione sua ad Stephanum Botskaj, in Belii Adparatu ad Histor. Hungaric. Dec. I. p. 331.
21) Martin Schmeizels Erläuterung, &c.
22) Kölöseri de Keres — Eer. Aurari rom. Dacica.

# Fürst Gabriel Bathori von Schomlyo.

Boni pastoris est, tondere pecus, non deglubere.

Noch lebte ein Zweig von jener ansehnlichen Bathorischen Familie, aus welcher Siebenbürgen, bereits vier Fürsten am Ruder sah. Den wetterlaunischen Sigmund abgerechnet, war ihr ehrenvolles Angedenken bey den Siebenbürgern noch zu neu, als daß sie nicht dem Vorschlag ihres geliebten Racozi; an seine Stelle diesen letzten Zweig zu erheben, nicht von ganzer Seele Beyfall gegeben hätten. Es war Gabriel, ein Sohn Stephans, der nach der unglücklichen Hinrichtung seines Bruders Balthasar *) den Launen seines Vetters auszuweichen, Siebenbürgen und Ungarn verließ, und seine Zuflucht in

*) Siehe 1. Theil. p. 152, 161.

in Polen suchte; und ein Enkel des Andreas des jüngsten Bruders des Königs von Polen Stephan Bathori, und Christoph des ehemaligen Locumtenenten von Siebenbürgen. *) Nach dem frühzeitigen Ableben seiner beyden Aeltern vom Cardinal Andreas, und nachherigen Fürsten in Schutz genommen, kam der Prinz etwa in seinem zwölften Jahre 1599 zu erst nach Siebenbürgen. Doch die unglückliche Ermordung des Cardinals die in diesem nämlichen Jahr erfolgte, nöthigte den jungen Gabriel bald das Land zu verlassen, und seine Zuflucht in Ungarn zu suchen. Er fand diese auch wirklich bey Stephan Bathori von Bathor oder Etsched, dem letzten Zweige der Nebenlinie der Bathorischen Familie, einem ziemlich bejahrten und kinderlosen Herren, der ihn nicht nur mit offenen Armen aufnahm, sondern ihn so gar unter der Bedingung, daß er die römisch katholische Leh-



*) Zu mehrerer Einsicht dient folgendes aus einer im Captolon gefundenen Stammtafel.

Stephan Bathori v. Somlyo

Christoph Locumtenent, Stephan, K. v. Pol. Andreas.

Sigmund. Fürst. — Griseldis Zamosci Gemalin. — Stephanus Exul. in Pol. — Balthas. Strang. — Andreas Card. Fürst.

Gabriel Fürst. — Andreas.

re verlassen, und zur reformirten Religion überträte, zum Universalerben seiner weitläuftigen und großen Verlassenschaft ernannte. Gabriel that dieses, und war jetzo schon, wo nicht, wie Boithin bemerkt, der Herr des dritten Theils von Ungarn, doch einer der ersten und mächtigsten Magnaten des Königreichs. Seine Vermählung mit Anna geborne Palocz trug zu dieser Größe nicht minder bey, welche den Vorschlag des abgetretenen Fürsten so wohl, als die besondere Verwendung des Stephan Kendi, Balthasar Kornisch, des Gabriel Bethlens selbst, und die gemeinschaftliche Wahl der Stände allerdings rechtfertigt; da über das Gabriel ein junger Mann von etwa 21 Jahren war, viele cörperliche Vollkommenheiten und Geistesfähigkeiten besaß, und dem Lande einen dauerhaften guten Regenten versprach.

Schon am 29. März traft der junge Fürst mit Zurücklassung seiner Gemahlin, mit der er nicht scheint in der vollkommensten Harmonie gelebt zu haben, zu Clausenburg ein, beschwor dem Lande und den Ständen unter einem feyerlichen Eide, nicht nur die Aufrechthaltung aller ihrer Gesetze, Vorrechte und Freyheiten, sondern so gar die ausdrückliche Bedingung, mit beyden, dem deutschen und türkischen Kaisern, Friede zu halten, und trat die Regierung gleich damit an, daß er den oftgedachten Gabriel Bethlen zum Oberkö-

 nigs-

nigsrichter, über die Szekler-Stühle, Cschik Gyergyó und Kaszon ernannte. Zugleich fertigte er ihn an die Pforte, um die Bestättigung in seiner Würde ab, und brach dann unter einem Geleite von 700 Mann nach Weißenburg, Hermannstadt, Fogarasch und Cronstadt auf, um sein Land kennen zu lernen. Allenthalben empfiengen ihn lauter Jubel, Freude feste und andere dergleichen Feyerlichkeiten, bey denen der Fürst nicht nur viele Jovialität, sondern auch einen starken Hang zu manchen Ausschweifungen verrieth.

In der Zwischenzeit arbeiteten außer dem Gabriel Bethlen in Constantinopel verschiedene andere Gesandschaften an den benachbarten ungrischen, moldauischen und walachischen Höfen, um Sicherheit für seine Würde, und um die Erhaltung des Friedens glücklich, und Johann Petki, brachte schon am 14. July zwischen dem Hospodar der Moldau Constantin Mogila ein Bündniß zu Stande, kraft dessen er sich erbot ihm 8000 Ufl. Subsidten Gelder zu übersenden, und aller Freunde des Fürsten Freund, und aller Feinde desselben Feind zu seyn. Ein förmlich darüber verfaßtes Instrument, vom 18. July ward durch acht Personen von jeder der drey Nationen, die auf einem Partial-Landtag zu Weißenburg am 9. August dazu ausgewählt wurden, und von dem moldauischen Legaten gegenseitig beschworen. So fand auch Gabriel Bethlen

zu

zu Constantinopel Eingang, vereitelte die Bemühungen der Hommonaischen Gesandten, und bewirkte am 16. August vom damaligen Kaiser Achmet den 1ten, ein Athname oder Bestallungsdiplom, welches ihm noch dieß Jahr im November, nebst einer Fahne, und einigen andern Geschenken überbracht ward. — Auch Johann Imreffi und Sigmund Kornisch, brachten in Caschau, auf dem daselbst gehaltenen Congreß am 20 August, mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten Stephan Illeschhazi, und einigen andern Großen, einen Tractat zu Stande, vermöge dessen eine ewige Freundschaft zwischen Gabriel und dem Kaiser Hause unter der Bedingung bestehn solte: daß Bathori Siebenbürgen, und die mit dem Fürstenthum verbundenen Spanschaften, nie von der Krone Ungarn trennen, und im Nothfalle wider des Herzogs Mathias, und dessen Kronfeinde, die Türken ausgenommen, Hülsvölker schicken solle ꝛc.

Nach glücklich geschlossenen Bündnissen, versammlete der Fürst die Stände am 21. September in Clausenburg, wo in Rücksicht der Contribuenten, eine neue Zahlung bewilligt, und die Einrichtung getroffen ward, daß zehn Hauswirthen, sie mögten übrigens einiges Vieh besitzen oder minder, auf eine Porte gerechnet werden, und ausser den Edelleuten, den Dorfrichtern, Trabanten, Müllern, fürstlichen Dienern, verarmten Wittwen und unverheyra-

heyratheten jungen Leuten, Niemand ausgenommen wird. — Auch wird in Rücksicht der Sachsen, die aus Mangel und Armuth auf Szeklischem Boden in Leibeigenschaft gerathen waren, beschlossen, sie wieder frey zu geben, so bald sie ihre Verschuldungen abgetragen hätten

Ferner erhielt der Königsrichter der Szekler, den gemessenen Auftrag, alle jene Szekler, die um der Landdienste enthoben zu seyn, sich freywillig der Leibeigenschaft ergeben, wieder in ihren vorigen freyen Stand zu setzen, nebst der Vollmacht sie am Leben zu straffen, falls sie solches zum zweytenmale thun würden. Endlich wurden zween siebenbürgische Großen, zur Krönung des Königs Mathias nach Preßburg abgelassen, und ihr Gehalt bestimmt. — Niclas Sennei und Sigmund Kornisch giengen dahin ab, und wohnten verschiedenen Reichstags-Sitzungen bey, wo unter andern beschlossen ward: daß die in den vorigen Unruhen, den Ungrischen und siebenbürgischen Edelleuten, weggenomenen Güter, in Siebenbürgen wie in Ungarn ihrē Besitzern wieder ausgeliefert, und der Caschauer Vertrag den ungrischen Reichsartikeln einverleibt werden solte.

Am 26. April 1609, versammlete der Fürst einen neuen Landtag nach Clausenburg; machte einen Aufschlag zu 9 Uft. auf eine Porte, zur Befriedigung der fürstlichen und öffentlichen Bedürfnisse, und erpreßte von der sächsischen

schen Nation, eine eigene ungeheure Summe Geldes. Diese ungewöhnliche und außerordentliche Bebürdung, empfanden jedoch alle Stände übel, verbaten sich dergleichen für die Zukunft, und setzten den Grundsatz fest: daß auch die Sachsen, sie mögen Portenweise oder anders ihren Aufschlag entrichten, nie aus dem Verhältniß mit den andern Nationen gesetzt werden solten. Uebrigens legte man dem Fürsten den Titel Serenissimus bey

Vergeblich wartete Gabriel bis daher auf die von dem Hospodar Constantin Mogila versprochenen 8000 Gulden Subsidiengelder. Michael Weiß ein Cronstädter Rathsmann, erhielt daher den Auftrag, mit dem beschwornen Conföderations-Instrumente, unverzüglich nach der Moldau aufzubrechen, und dem Hospodar Bund und Vertrag aufzukündigen. Ungern befolgte Weiß diesen unangenehmen und raschen Befehl, that aber dabey was er konnte, und brachte es durch eine Rede die er im moldauischen Divan hielt, dahin, daß der Hospodar nächst 2000 Ufl. an der versprochenen Summe, dem Fürsten ein Geschenk mit einem kostbaren Pferde, nebst mehreren treflichen Hunden machte, und den Rest der Summe gelegentlich nachzutragen versprach. Eigensinnig bestand aber der Fürst darauf, die ganze Summe zu haben, behielt die Geschenke, schickte das Geld zurück, und setzte den moldauischen Gesandten so lange in

Verwahrung, bis Constantin ungeduldig, ihm sein Conföderations-Instrument zurückgab. Das geschah um den 23. März des folgenden Jahres.

Unbesorgt um die Zukunft, lebte übrigens der mehr als zu jovialische Prinz; aß, trank, schwelgte unmäßig, sprach viel Uebles, ohne viele Ueberlegung, und so vergieng dieß Jahr, ohne besondere Auftritte. Zwar berief er am 9 October, die Stände unter dem Vorwande wichtiger Angelegenheiten auf Clausenburg. Sie giengen aber schon den folgenden Tag auseinander, da der Fürst nichts anders vortragen konnte, als einen neuen Contributions-Aufschlag von 8 Gulden auf die Porten der Comitatenser, und 2000 von den Porten der Sachsen überhaupt. Die Szekler giengen dießmal leer durch; aber um diese Zeit fieng man an die Contribution in zwey Terminen, nämlich bey der ersten und zweyten Jahreshelfte zu erlegen. Seine Gesandten auf dem Reichtage zu Preßburg am 1ten November, bewirkten dagegen den Entschluß; daß alle diesseits und jenseits der Theiß, in den Comitaten Ugotscha, Beregh und Szatmar befindliche, kraft des Wiener Vergleichs, dem Bocschkai zugefallene, und anderen verschenkte Güter, ihren damaligen Besitzern bleiben; und daß im Namen des Königs und des

König-

Königreichs Ungarn, gewisse Legaten nach Siebenbürgen abgeordnet werden solten.

Seine allzufreye Lebensart, und besonders seine Ausschweifungen im Punct der Liebe, wobey er sich alles erlaubte, nächtlicher Weile in den Häusern seiner Unterthanen ohne Unterschied nach dem weiblichen Geschlecht herumjagte, und hoch und niedrig, verheyratet oder ledig antastete, zog aber dem Fürsten sehr bald, die Verachtung und den Haß aller seiner Unterthanen zu. Am 13. Januar 1610, besuchte er, man weiß nicht warum Cronstadt, aber seine, und seiner Begleiter Aufführung war so beschaffen, daß es schien, als ob er bloß des Frauenzimmers wegen hingekommen sey. Er sprach dabey eines Tages über der Tafel vor dem anwesenden Stadtrichter, so schimpflich und beleidigend, von dem Ursprung der Sachsen, daß sich dieser nicht enthalten konnte zum Vortheil seiner Nation mit solcher Freymüthigkeit zu sprechen, daß der Fürst erbittert von der Tafel aufstund, und die Gesellschaft verließ. Doch ließt man von keinen andern Folgen, da Gabriel sich gleich andre Distractionen zu machen gewohnt war.

Der Canzler Stephan Kendi und Balthasar Kornisch, Befehlshaber der Leibgarde des Prinzen, die ihm am meisten zur Erlangung der Fürstenwürde behülflich gewesen, und deren Gemahlinnen er nun auf eine frivolle Art an-

 gegan-

gegangen, und wie man allgemein glaubte, genothzüchtigt hatte, faßten indessen mit verschiedenen andern beleidigten Großen, einen schweren Anschlag auf sein Leben. Der Fürst hatte einen Landtag nach Bistriz auf den 25. März ausgeschrieben. Er selbst nahm von Clausenburg seinen Weg über Szek, wo dem angelegten Plan zu Folge, die Mordscene aufgeführt werden solte. Nach einem frugalen Abendessen, das ihm Kendi anrichten ließ, und über welchem der Fürst, wie gewöhnlich mehr zu sich genommen hatte, als seiner Natur überhaupt zuträglich war, bewogen die Verschwornen, den Stallmeister des Canzlers, Johann Török, einen sonst entschlossenen und beherzten Mann, unter dem Vorwand eigner wichtiger Angelegenheiten, in des Fürsten Schlafgemach zu dringen, und ihm, wenn er unbesorgt sein Ohr hinneigen würde, einen Dolch ins Herz zu stossen. Was es aber war? Ob Gewissensregungen große Hofnung von Belohnungen, oder der Anblick des jungen blühenden Mañes der ihm nichts zu Leide gethan hatte? — Genug Török, hielt seinen Dolch zurück, bat um Gnade für seine Person, und entdeckte den Anschlag. Das ganze fürstliche Quartier ward darüber rege. Man umzog das Haus mit Wachen. Die Verschwornen, so dieses bemerkten, und die Ankunft des Töröks eine ziemliche Weile vergeblich erwarteten, witterten Verrath, und suchten sich durch die Flucht zu retten.

ten. Stephan Kendi, Pancratius Sennej und Sigmund Kornisch, entkamen auch glücklich, und suchten in Ungarn Sicherheit. Georg Kornisch hingegen, ward im Tumult getödtet, und sein älterer Bruder Balthasar gefangen nach Clausenburg abgeführt, wo er öffentlich durch das Schwerdt hingerichtet ward.

Glücklich, und durch besondere Vorsehung entgieng jetzt der Fürst der Gefahr die über seinem Kopfe schwebte, und kam nach Bistriz, wo auf dem Landtage, die Untersuchungen über die Mitverschwornen vorgenommen, und verschiedene Deliberate gefällt wurden. Kraft eines solchen ward ein damals vielvermögender Minister, Johann Thordaj, fürstlicher Consiliär, und Direktor der Gerichtstafel, ohne vorhergegangenen förmlichen Prozeß in Bistriz aufgehenkt, weil er dem Kendi und Kornisch versprochen haben solte, sie vor dem Lande zu rechtfertigen, fals der Fürst wirklich ermordet würde. Die nach Ungarn entflohenen, wurden öffentlich, vor das Diätalgericht evocirt, und fals sie nicht erschienen, für Beleidiger der Majestät, und Fürsten-Verräther erklärt. Ferner ward beschlossen, daß der Fürst selbst die rechtmäßige Execution, der von den Richtern gesprochenen Endurtheile, weder auf eines noch des andern Theils Ansuchen, durch seine besondern Sendbriefe hindern solle. Die Befehlshaberstelle des verurtheilten

Kor-

Kornisch über die fürstliche Leibgarde, ward aber dem Gabriel Bethlen mit einer ansehnlichen Summe Geldes, und dem Schloß Deva, als einer Belohnung für die in Constantinopel dem Fürsten geleistete Dienste, übergeben.

Sonst betrafen die Gegenstände dieses Landtags folgende Materien: Die Edelleute so kein Gewerb mit dem Vieh treiben, sollen nicht schuldig seyn, solches zu verdreyßigen, oder Bruckengeld dafür zu zahlen; auch sollen die Edelhöfe aller Orten, in Ansehung ihrer adelichen Vorzüge, Quartier frey seyn. Es darf kein Gold, Silber, keine Marder oder Fuchshäute aus dem Lande geführt werden ꝛc.

Doch Gabriel hatte nicht genug, mit den auf dem Landtag genommenen Maaßregeln gegen die Verschwornen, sondern beschloß sie selber aufzusuchen und zu verfolgen. In dieser Absicht streifte er verschiedenemale, gegen den mit Mathias getroffenen Vertrag, feindlich in das Königreich Ungarn, und ließ verschiedene Großen, die nicht unter seine Bottmäßigkeit gehörten, unter dem Vorwande, Theil an der Verschwörung gehabt zu haben, gefangen nehmen. Er fieng viele von Wien, Prag und andern Orten geschriebene Briefe auf, in der Absicht neue Entdeckungen zu machen, besonders da sich ein Gerücht verbreitete, als ob Kendi die Polen und den walachischen Fürsten Radul Scherban, der gut kaiserlich gesint war, gegen ihn aufzuhetzen suche. Auch

hielt

hielt er verschiedene Kaufleute, die von Wien und Prag nach Siebenbürgen handelten an, ließ sie scharf untersuchen, und hinderte dadurch nicht nur das Commerz, sondern beraubte die Kaufleute, unter allerhand nichtigen Vorwänden, aller ihrer mit sich führenden Waaren. Besonders hart war das Schicksal eines gewissen Johann Rehner, Handelsmann von Hermannstadt, der auf diese Weise vor mehr als 75000 Ufl. Waaren verlohr, weil man ihn beschuldigte, daß er von den flüchtigen Siebenbürgern, besondere Bestellungen, an den wallachischen Woywoden über sich genommen habe. Und doch wolte er das Ansehn vermeiden, als ob er auf den Waywoden selbst Verdacht habe, und ließ ihm durch den mehr gedachten Georg Raz, seine Freundschaft nicht nur antragen, sondern so gar eidlich versichern.

K. Mathias sahe alle diese Vorgänge mit Widerwillen, und veranlaßte eine Zusammenkunft seines Palatins Georg Thurzo, mit dem Fürsten, im Marktflecken Darocz, auf den 8. Juny. Weil aber die türkischen Heere in der Nähe waren, so giengen sie beyde unverrichteter Sache weider auseinander. Gabriel mußte einen formlichen Krieg befürchten, und da er nun fand, daß ihm die Freundschaft des Hospodars in der Moldau, die er so leichtsinnig weggeworfen hatte, allerdings zu statten gekommen wäre; so entschloß er sich, ihm

ihm unter dem 11. July das alte Conföderations-Instrument wieder zu zuschicken, und so wohl von ihm als vom Radul Hülfsvölker zu begehren. Doch der Hospodar horte ihn nicht wieder, und Radul schickte mit vieler Mühe 3000 Walachen ihm zu. Er sah sich also genöthigt mit seinen eigenen Truppen zu agiren, und zog sie den 29 darauf bey Thorda zusammen. Bey dieser Gelegenheit verlangte er von der sächsischen Nation, gegen Verpfändung des Fogarascher Districts und seiner Kleinodien 100,000 Ufl. samt hundert sechsspännigen Wägen, und von den Cronstädtern die erfoderlichen Zelte

Die Nation wolte großmüthig handeln, und schickte ihm 10000 Ufl. nebst 32 sechsspännigen Wagen, als ein Geschenk ins thorenburger Lager, und die Cronstädter übermachten ihm zwey schöne Zelte, unter dem nämlichen Titel. Doch er hatte auch das nicht nöthig, denn es kam den 15. August schon unter Vermittlung des Palatins Thurzo ungrischer, und Johann Imreffi siebenbürgischer Seits in Caschau zu einem gütlichen Vergleich, der allen diesen Fehden ein Ende machen solte. Auf einem Landtag in Mediasch den 29. September ward dieser Vergleich von den Ständen begnemigt, und Nicolaus Bocschkaj verlor seine Schlösser, Görgöny und Wecsch, durch einen Landtagsschluß, weil er einigen Flüchtlingen Quartier gegeben hatte.

Der

Der Fürst aber hatte einmal die Waffen ergriffen, und wolte sie so leicht nicht wieder aus den Händen legen, wenn er auch nur gegen seine Unterthanen zu Felde läge. Zu erst beunruhigte er die Glieder der römischkatholischen Kirche. Er behandelte viele dieser Religion zugethane hohe Personen äußerst ungebührlich. Weltliche entsetzte er ohne Ursache ihrer Aemter und Würden, Geistliche schafte er so gar aus dem Lande, und zog die Güter der Klöster ein. Dieses Schicksal widerfuhr auch vielen Prälaten, und so gar dem damaligen Bischof, *) den er mit Schande und Schmach aus dem Fürstenthume wieß und seine Güter der fürstlichen Kammer zusprach.— Zugleicher Zeit zog er eine große Menge Szekler zusammen, brachte durch Versprechungen von Plünderungsfreyheit, die zween ungrischen Hayduken-Heerführer Andreas Nagy und Johann Szilaschi, mit einer großen Anzahl ihrer Truppen auf seine Seite, und machte allerhand andre Anstalten zu kriegerischen Unternehmungen, deren Absicht und Endzweck, aber so geheim gehalten ward, daß selbst seine ersten

*) Der Name dieses Mannes ist unbekannt; aber klar ist es aus diesem Umstand, den Boithin mit dürren Worten berichtet, daß das siebenbürgische Bißthum, nicht unter Sigmund, wie Herr Seivert meint, Siehe Quartalschrift erster Jahrgang Heft 4. S. 364.) sondern unter Gabriel Bathori gänzlich eingegangen sey.

ersten Generale nichts davon wittern konnten.

Vorbereitet auf diese Weise schrieb er einen Landtag nach Hermannstadt auf den 17. Dezember aus, und kam schon den 10. in dem Gefolge von 20,000 Mann, die er vor Großau ein Lager beziehn ließ, zu diesem Landtag angezogen Bürger und Rath der Stadt fanden es allerdings sonderbar, daß der Fürst auf diese Weise zum Landtag kam. Es entstunden gewaltige Bewegungen, die einen nahen Aufstand droheten, so daß der damalige Rathsgeschworne und Stadtgeneral Gottsmeister in den Gassen herumreiten, und die Gemüther mit der Versicherung, daß sie nichts Böses zu befahren hätten, beruhigen mußte, worauf denn der Burgermeister Gallus Lutsch, und erwähnter Gottsmeister mit einer ziemlichen Anzahl Bürger, den Prinzen zu bewillkommen, auf Großau ihm entgegen giengen. Man glaubte nämlich, da man nun einmal überrascht war, aus der Noth eine Tugend machen zu müssen, und durch sanfte Begegnung den Prinzen, wenn er auch wirklich etwas übles im Sinne habe, auf bessere Gesinnungen zu bringen. Auch äußerte der Fürst nichts als Güte und Freundschaft und nahm unter Voranziehung vieler bedeckter Packwägen, worinnen ein großer Theil seines Volks versteckt war, und unter einer starke Begleitung von Soldaten, die wie eine verbun-

hene Kette aneinander hiengen, seinen Einzug den 11ten Dezember. Auf der Schlagbrücke unter dem Thore, soll er jedoch gegen seine Räthe Imreffi und Racz, denen man die meisten bösen Rathschläge mit Recht zuschreibt, lächelend geäußert haben: daß er diesen glücklichen Vorgang nie geglaubt haben würde.

Indessen war er und der größere Theil seines Heeres in den Mauren von Hermannstadt, ließ auch die drey ersten Tage seines Daseyns, kein Zeichen der Feindseligkeit merken, und nahm die freygebigen Bewirthungen der Stadt mit vieler Laune an. Den Tag darauf zog er die Masque ab. Er foderte den Stadtmagistrat vor sich, und verlangte ohne weiters, die Schlüssel zu Thoren, Thürmen und Basteyen, die ihm ohne Widerrede eingehändigt werden mußten. Nun erklärte man sich erst einen Ausdruck des Prinzen, den er gleich bey seiner Erhebung geäußert, und welchen man damals für ein bloses Compliment gehalten hatte: Daß nämlich derjenige der Siebenbürgen beherrschen wolle, die Schlüssel von Hermannstadt nehmen müsse, um erst die Sachsen nach Gefallen regieren zu können.

Nun da der Fürst alle Stadtthore, Thüren und Basteyen mit seinen Leuten besetzt hatte, klagte derselbe gleich in der ersten Landtagssitzung, die Hermannstädter der Verrätherey gegen sich öffentlich an, und beschuldigte

den Magistrat durch aufgestellte Zeugen, daß dieser mit dem wallachischen Waywoden Radul Scherban, einen Bund gemacht, und dem entwichenen Kanzler Kendi, zur Eroberung des Fürstenthums eine Beysteuer von 30,000 Ufl. versprochen habe. Dem Magistrat ward keine Verantwortung gestattet, und die Stände wurden durch Verheißungen und Drohungen dahingebracht, daß sie für die verrathene Stadt allerhand nachtheilige Artikel abfaßten.

„ Nach Inhalt derselben danken die Stän-
„ de dem Fürsten, daß er vor seiner Abreise,
„ in die Walachey, (denn nun war es kein
„ Geheimniß mehr, daß sein Zug dahin gieng)
„ für sich und seine Thronfolger einen sichern
„ Platz erwählet habe. Man dankt ihm daß
„ er sich durch ihre Fürbitte habe mildern
„ lassen, die Hermannstädter nicht nach Schär-
„ fe der Gesetze zu bestrafen, oder gänzlich
„ aus der Stadt zu jagen. Man setzt fest: daß
„ Hermannstadt künftighin, des Bathori und
„ seiner Nachfolger ordentliche Residenz, und die
„ Stadt, nebst dem dazugehörigẽ Fundo Regio,*)
„ besonders groß und klein Probstdorf, der
„ Szelischter Stuhl, der rothe Thurm,
„ und alle dazu gehörigen Ortschaften, dem

Fis-

*) So wird der Boden genannt, den die Sachsen, als eine freye königliche Schenkung besitzen.

„ Fiscus zugesprochen seyn solle. Den Bürgern „ von Hermannstadt, ihren Häusern und „ Gütern wird Sicherheit zugesagt. Nur soll „ die Besatzung die Stadtthürme, Basteyen „ und Zeughäuser, mit allem was darinnen be„ findlich ist, dem Fürsten angehören, und die „ Schlüssel zu den Stadtthoren in dessen Hän„ den seyn."

So gewaltthätig, eigenmächtig, widerrechtlich und meineidig diese Satzungen, und überhaupt das ganze Verfahren des Fürsten mit Hermannstadt war; so hätte man sich vor der Hand doch noch beruhigt; aber es blieb nicht dabey. Schon am 19. Dezember noch während dem Landtag, ließ der Fürst bey Lebensstrafe befehlen, daß sämmtliche Hermannstädter, ihm alle ihre Gewehre und Waffen ausliefern sollten. Ein Theil derselben ward vor den Augen der Eigenthümer den fürstlichen Haydukken zugetheilt, das übrige in die Rüstkammern gebracht.

Den 20. darauf an dem dieser schreckliche Landtag sich endigte, nahm der Fürst das Rathhaus in Besitz, öfnete und plünderte das Archiv, und beraubte Stadt und Nation ihrer unschätzbaren Freyheitsbriefe, und vieler andern wichtigen Dokumenten. — Daß er sie alle habe wegnehmen und verbrennen lassen, wie Filstich bemerkt, ist zwar unrichtig, da wirklich noch manche vorhanden sind, indessen war der Verlust allerdings groß. Man ver-

mißt seit dieser Zeit vorzüglich das Original der berufenen Andreanischen Urkunde. — Am 22ten ward gegen den erst berührten Landtagsschluß, der gesammte Magistrat, in das widrigste und schärfste Gefängniß des Rathhauses geworfen, die Hundertmannschaft aber ward in die obern Gelegenheiten, deren Fenstern vermauert wurden, eingesperrt. In dieser fatalen Lage wäre schwerlich einer davon gekommen, wenn nicht die in Herrmannstadt anwesende Universität, *) ihre Freyheit durch flehentliche Vorbitten, und durch große den Räthen des Fürsten zugesteckte Geschenke, vermittelt hätten. Doch mußten sie dafür ein Lösegeld von 52000 Ufl. zahlen. Während der Gefangenschaft des innern **) und äußern Raths, ***) ließ der Fürst strenge Haußsuchungen anstellen, alle verborgenen Schätze und Kleinodien wegnehmen, und um hierinnen glücklicher zu gehn, wurden so gar die vornehmsten sächsischen Damen in Verwahrung genommen.

Den Magistrat ausgezogen, die Bürgerschaft wehrloß, nöthigte der Fürst alle Bürger, ihre Häuser und übrigen Habseligkeiten und die Stadt selbst zu verlassen, und behielt

ausser

*) Das höchste Forum der Sachsen, oder die gesammten Oberhäupter aller Stühle und Districte.

**) Magistrat

***) Die sogenannte hundert Mannschaft.

ausser dem Magistrat nur so viele Handwerker zuruck, als er zur Zeit, zu seiner Hofarbeit nothig zu haben glaubte, welche zusammen etwa 90 Personen waren. All dieses Unwesen und traurige Entschlüsse des Fürsten, vollendete er zum Schrecken des Landes und der Nachwelt, in Zeit von acht Tägen. Man kann aber bis auf den heutigen nicht ergründen, was diesen besondern Prinzen, zu einem so schrecklichen Verfahren mit der schönsten Stadt seines Landes gereizt habe.

Am 25. Dezember verließ er Hermannstadt, unter Comando des Stephan Kakonj mit 500 Mann Besatzung, und nahm seinen Weg nach Cronstadt, in der Absicht mit diesem Ort eben so zu verfahren. Ein ungenannter Patriot, wandte zur Zeit noch dieß Unglück dadurch ab, daß er seinem vornehmsten Rathgeber Imreffi 2500, und dem Fürsten 4500 Dukaten darzahlte. Der Fürst bezog demnach auf eine kurze Zeit ein Lager bey Zeyden (Feketehalom) nahm hier den Titel eines Fürsten von der Walachey an, ließ damit Dukaten prägen, schickte dann seinen Feldherrn Gabriel Bethlen, in die Walachey voraus, folgte ihm am 30. Dezember, bey tiefem Schnee, in der strengsten Kälte über die Gebürge nach, und traf zu Anfang des 1611. Jahres auf walachischen Boden ein.

Glücklicher und geschwinder gelang noch nie der gerechteste Feldzug. Gestützt auf die eid-

eidlichen Zusicherungen unsers Prinzen, hatte Radul nicht daran gedacht, sich gegen einen feindlichen Ueberfall in Verwahrung zu setzen, hatte es nicht geglaubt, daß Gabriels Zurüstungen ihm gelten könnten. Er nahm daher die Flucht bey der Erblickung des siebenbürgischen Heeres, und begab sich durch die Moldau und Polen zum Kaiser Rudolph II. bey dem er über dieß Verfahren des Prinzen bittere Klagen führte. — Die Walachey war indessen ohne Schwerdtschlag gewonnen. Aber Blut mußte fließen. Indem der Fürst den Andreas Kereßteschi, mit der Nachricht seiner Eroberungen, und mit den Ursachen seines Feldzugs gegen Hermannstadt und Radul, (welche leztern er einē der Pforte untreu gewordenen Vasallen nannte, der mit seinen entwichenen Unterthanen, gegen ihn in Verbindung stünde) nach Constantinopel sandte, und um die türkische Bestallung im walachischen Woywodat ansuchen ließ, indem sage ich, verheerete er das eroberte Land von einer Ecke an das andre, schrecklicher als es in vielen Jahrhunderten verwüstet ward. Die Landleute so man zu Hause antraf, wurden greulich mißhandelt, um ihre versteckten Baarschaften herauszzugeben. Ihre Weiber und Töchter ohne Scheu geschändet, die Brüste herausgeschnitten, und andre für den wildesten Barbaren selbst schauderhafte Dinge mit ihnen vorgenommen. Was sich retten konnte, erfror und erhungerte lie=

lieber in den Wäldern, mit Weibern und Kindern, als daß sie sich dem Muthwillen der fürstlichen Soldaten Preiß gegeben hätten. Kirchen und Kloster wurden geplündert, die Gräber eröfnet, und die Todten ihres Leichenschmucks beraubt. — — Die ungrischen Hayduken welche überall die Avantgarde machten, trieben das schöne Vieh dieses Landes allenthalben zusammen, und schaften solches sammt allen vorgefundenen Früchten und Weinen, heerdenweise nach Ungarn. So weit trieb man die Plünderungen, daß die Armee selbst Mangel zu leiden anfieng, und daß ihre Bedürfnisse mit großen Kosten von Kronstadt aus, ihr zugeschickt werden mußten.

Radul fand aber Mittel, Ali den Bascha von Ofen und den Begyeler-Bey Haßan von Temeschwar auf seine Seite zu bringen, die nicht nur die Vorstellungen des Kereßteschi in Constantinopel untergruben, sondern durch einen Einfall in die Hayduken Gegenden, diese nöthigten, zur Rettung ihrer Familien und eigner Haabseligkeiten, die Walachey zu verlassen und nach Hause zu kommen Der Fürst beklagte sich zwar deswegen schriftlich beym Sultan, und bewirkte so viel, das Ali von seinem Posten abgerufen und zur Verantwortung gezogen ward, allein seine Bitten fanden doch den erwünschten Eingang nicht. Am 1ten Februar traf ein von der Pforte abgeordneter Dschauß, mit einem andern Radul, Sohn des

des Michne in Tergowescht ein, und übergab diesem das erledigte Waywodat. Gabriel sah sich betrogen, und gab der Nothwendigkeit nach, begieng aber die Unvorsichtigkeit, der Pforte schriftliche Verweise zuzuschicken, die von üblen Folgen für ihn waren. Um auch ein erobertes Land nicht ohne künftige Prätensionen zu verlassen, blieb Johann Lugoschi mit einer Anzahl Hayduken, bey dem neuen Waywoden zurück, der Prinz selbst brach aber am 16ten März wieder nach seinem Fürstenthume auf, verweilte drey Tage in Cronstadt, beschenkte sie für ihre ihm geleisteten Ehrenbezeigungen, mit vier in der Walachey eroberten Feldstücken, und nahm dann seinen Weg auf Hermannstadt, wo er am 8ten April im Triumph einzog.

Um die nämliche Zeit, kehrete der vertriebene Radul, verstärkt mit moldauischen, polnischen und kaiserlichen Völkern, wieder in die Walachey, schlug die Bathorischen Hayduken, fieng ihren Capitän Lugoschi, nöthigte den neuen Wayvoden zur Flucht, nahm die Walachey wieder in Besitz, und machte Miene in Siebenbürgen einzubrechen. Zugleich lief die Nachricht ein: daß der Kaiser und König von Ungarn, unzufrieden mit seinem Verfahren gegen die Sachsen sowohl, als gegen Radul, ein eignes Heer gegen ihn ausrüste. Unter diesen bedenklichen Umständen berief Gabriel die Stände am 23ten April nach Hermannstadt

stadt, wo man zur Unterstützung des Fürsten im Felde, abermal 10 Ufl. halbjährig bewilligte. Da diese Summe nicht zureichte, so berief der Fürst bald einen andern Landtag auf den 11ten Maj nach Clausenburg, nahm zu seinem gewöhnlichen Steckenpferd seine Zuflucht, beschuldigte die sächsische Geistlichkeit eines Einverständnisses mit seinen damaligen Feinden, und ließ ohne weitere Untersuchungen, auf bloße Muthmassungen, wie er solches selbst nach der Hand gesteht, — durch einen Landtagsschluß, ihre bisdahin ruhiggenossenen Dreyzehndquarten, ihnen förmlich absprechen. *)

Unter diesem Vorkehrungen rüstete sich Gabriel zu einem neuen Feldzug, nicht nur in seinem Lande, sondern zog aus Ungarn den mehr genannten Hayduken Anführer Andreas Nagy und Johann Elek noch einmal an sich, und suchte auch durch Martin Deak, bey dem Großvezier Juszuph um türkische und tartarische Hülfsvolker an. Da man ihm auf dieser Seite nicht eben nach Wunsch beyzustehn versprach, so bot er sein ganzes Land, sonderlich den gesammten Adel und die Szekler auf.



*) Eine Ze endquarte war berits der fürstlichen Cammer, noch unter Christoph Bathori, gegen Darzahlung eines jährlichen Arends Schillings übergeben worden.

Nagy und Elek, giengen mit der geheimen Order nach Cronstadt vorau, sich durch List oder Gewalt dieser Stadt zu bemächtigen, um mit ihr wahrscheinlich, so wie mit Herrmannstadt zu verfahren.

Sie kamen mit dem Vortrab am 11ten July in Burzenland an. Den nämlichen Tag näherte sich Nagy mit etlichen Kutschen und 50 Reutern der Stadt, und verlang e eine Unterredung mit dem Magistrat. Er gab vor, daß er dem Zuge in die Walachey vorangehe, und auf des Fürsten Befehl, die Hauptleute seines Corps in der Stadt bewirthen müsse, und versprach dafür die umliegenden Dörfer von den Hayduken frey zu halten. Der Magistrat, der ihm in die Altstadt entgegengekommen war, bemerkte aber, wie sich mit den Hauptleuten eine Menge gemeiner Soldaten in die Vorstadt zogen, die man gleich in die Bürger Wohnungen unterbrachte. Vorsichtig gemacht durch das Hermannstädter Schicksal, wolten sie den folgenden Tag, als Nagy von 200 Fußknechten begleitet entgegen kam, schlechterdings nicht mehr als 50 Köpfe einlassen. Nagy sahe seinen Anschlag vereitelt, und kehrte mit seinem ganzen Gefolge mit vielen Flüchen, Verwünschungen und Drohungen ins Lager nach Tartlau zurück. Die Cronstädter suchten ihn durch Uebersendung einer Kutsche mit 6 kostbaren Schimmeln zu besänftigen. Er nahm sie an, und gab seinen

Hay=

Hayduken dadurch Gelegenheit zu argwöhnen, daß er sich vielleicht von der Stadt auch mit Gelde habe bestechen lassen. Sie nanten ihn daher öffentlich einen Verräther, und nöthigten ihn schon den 18. Juny sie nach Ungarn zurük zuführen, waß auch immer der Fürst, von ihrem Vorhaben benachrichtet, dagegen verheißen und anbieten mogte.

Gabriel Bathori ergrimte über Cronstadt so sehr, daß er der Stadt den Untergang drohete. Schon am 20. Juny erschien er mit einem Heere von 25000 Mann in eigener Person in Burzenland, und bezog das Lager zwischen Zeyden, und Weydenbach. Cronstadt hatte nun Gründe genug auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn, besezte die Stadtthore, und bewafnete die Bürger. Imreffi näherte sich am 21. der Stadt mit 2000 Mann. Es ward ihm aber durch einen Expreßen noch am halben Weeg der Vorschlag gemacht, sich nicht weiter zu bemühen, weil man ihn schlechterdings nicht einlassen werde. Er und der Fürst gleichmäßig beleidigt, ließen nun die erste Rache an den Vorstädten aus. Die Soldaten fielen alle Häußer an, zerhieben und zerschlugen alles Hausgeräth, drangen in die Gärten, hoben die fruchttragenden Bäume aus den Wurzeln, und scharreten die Gewürze aus der Erde heraus &c. Bey dieser gewaltthätigen Behandlung, ward Johann Benkner, von dem innern und äußern Rath unmittelbar an Ra-

dul

dul in die Walachey beordert, um ihn um schleunige Hülfe anzusprechen. Gelegener kam diesem Fürsten nie ein Vortrag. Er hatte viel persönliche Ursachen sich an Gabriel zu rächen, brach gleich mit einem Heere von 8000 Mann auf, und langte schon am 8. July in den Cronstädter Gebürgen an. Am 9. bezog er das Lager zwo Stunden vor der Stadt, stellte den Tag darauf 2000 Curtaner, (Hof-Soldaten) und Cosaken in einen Hinterhalt an die Papiermühle, theilte seine übrige Mannschaft in drey und dreyßig Haufen, und grief in dieser Schlachtordnung am 11. den dreymahl stärkern Bathori an. — Dieser erwartete ihn mit ähnlicher Unerschrockenheit. Gabriel Bethlen komandirte den rechten, Georg Naz den linken Flügel, das Fußvolk in der Mitte, und die Sachsen stunden im Vordertreffen. Um 11 Uhr Vormittag, trafen die erbitterten Heere aufeinander. Der Fürst war dem Wajvoden überlegen, das wallachische Fußvolk wandte um, und brachte allgemeine Unordnung, unter das Heer. Indem aber die fürstlichen Truppen den Sieg in Händen zu haben glaubten, ihre Glieder trennten, und über die Beute herfielen, brach die waliachische Reuterey, meistens polnische Hülfstruppen, unter Commando eines sichern Sifka von der linken, und die im Hinterhalt gelegenen Truppen, einem Ungewitter gleich herfür, drangen in die getrennten Glieder, die sich zu sammlen versuchten, und

nicht

nicht mehr konnten, — bis mit einbrechendem Abend der Fürst das Schlachtfeld verlassen, u. sein Leben in Sicherheit bringen mußte. Er verlor den Hut auf der Flucht, und sah sich nicht darnach um. David Weyrauch, Königsrichter von Reps, nahm ihn endlich in seine Chaise, und jagte in einem fort auf Hermanstadt.

An diesem heißen Tage blieben unsererseits 6000, und von den Wallachen 4000 Mann auf der Wahlstatt. Joh. Imreffi, der böse Genius unseres Fürsten gerieth auf der Flucht bey Petersberg in einen Sumpf, in dem er von seinen eigenen Leuten zertretten ward. Georg Raz ward im Treffen getödet. Balthasar Derdög, Joh. Elek und Georg Varkuz nebst mehrern andern vornehmen Offizieren fielen dem Feinde lebendig in die Hände, und wurden auf des Vajvoden Befehl in Cronstadt enthauptet; Stephan Bedö, der sich mit Gabriel nach Hermanstadt zu retten gesucht hatte, ward hier, von seinem eigenen Fürsten in Fessel geschlagen, und weil man ihm Schuld gab, daß er zuerst die Flucht ergriffen habe, gleichfalls durchs Schwerdt öffentlich hingerichtet. Weyrauch der Repser Königsrichter hingege ward von ihm zur Belohnung für seine dem Fürsten erwiesenen Dienst, gegen die Wahlfreyheit des Hermannstädter Publicums, eigenmächtig zum Königsrichter von Hermanstadt, und Grafen der Nation ernannt.

Der

Der Sieger weilte im Schlachtfelde bis in die dritte Woche. Die polnischen Hülfstruppen die auf eine besondere Belohnung ihrer erwiesenen Tapferkeit warteten, bezahlten die Cronstädter auf des Fürsten Verlangen mit 34000 Gulden, wogegen sie in strenger Mannszucht gehalten wurden. Am 16. July langten frische Truppen aus der Wallachey im Lager an, welche da sie im Schlachtfelde nichts mehr übriges fanden, in Szekelland einbrachen, und in dieser Gegend das Wiedervergeltungs-Recht, vor den in der Wallachey verübten Unfug ausübten. Mit Anfang Augusts verließ endlich Radul Cronstadt, gieng dem Fürsten auf Hermanstadt nach, und lagerte sich zwischen Schellenberg und dem jungen Walde. Um die nemliche Zeit, oder grade am 1. August publicirte K. Matthias ein Manifest gegen unsern Fürsten, in dem er verschiedene Ursachen anführte, kraft deren er denselben, als einen unruhigen Nachbar, und Störer der öffentlichen Ruhe, zur Beobachtung seiner mit ihm geschlossenen Traktaten durch die Gewalt der Waffen anzuhalten genöthiget seye. Die vornehmsten darunter sind: die Verjagung des Raduls; die Usurpation des Tittels eines wallachischen Fürsten; Seine Maschienerien am türkischen Hofe; Sein Einfall in das Königreich Ungarn, und die Beleidigung königlicher Unterthanen: Die verschiedentliche aufhezung der Hayduken, und das schlechte Regi-

gi-

giment, wodurch er sein Land zu Grunde richte. Sonst wird ihm noch Schuld gegeben; daß er nach der polnischen Krone gestrebt, u. die königlichen Gesandten, die ihm genannter Dinge wegen Vorstellungen machen sollten, so lange zurückgehalten, bis er gesehen habe, welchen Ausgang seine Verbindung mit den Türken nehmen würde. rc. Was diesen lezten Umstand betrifft, so hatte der Fürst wirklich gleich nach der Schlacht bey Cronstadt, die Türken und Tartarn noch einmal um schleunige Hülfe ersucht, und der Bascha von Ofen war bereits nach Siebenbürgen aufgebrochen. Die Szekler fanden sich verschrekt durch die wallachischen Völker in großen Schaaren in Herrmannstadt ein, und schon staken an 6000 Köpfe in unsern Mauren.

Mit der Bekanntmachung dieses Manifestes, stand aber schon der Ungrische Feldherr Sigmund Forgatsch, in Verbindung mit Andreas Nagy und dessen Hayduken auf der Siebenbürgischen Gränze. Er war den 29. July aufgebrochen, und erschien schon im August vor den Mauren von Clausenburg. Diese Stadt, Weißenburg und Mühlbach ergaben sich ihm ohne viele Mühe. Von dem lezten Orte erließ er ein Cirkularschreiben an alle Siebenbürgisch sächsische Städte, entdekte ihnen die Ursachen seiner Ankunfft, und ermahnsie, sich unter den Schuz seines Königs zu begeben. Nun rükte er grade auf Herrmanstadt

stadt, und nahm seine Station zwischen Neppendorf und Hammersdorf, schloß zu beyden Seiten an das Radulische Lager, und umzingelte die Stadt in der Absicht den Fürsten auszuhungern,

Bathori wagte dagegen verschiedene glükliche Ausfälle, sowohl gegen das wallachische als ungrische Lager. Man brachte verschiedene Gefangene ein, die auf eine grausame Art hingerichtet wurden. Ein sehr edler Mann, ward nach dieser Art vom Raththurm einem 12 Klafftern hohem Gebäude, auf das darunter befindliche Pflaster herabgestürtzt. Ein sicherer Czißar, ward auf dem großen Platz mit den Füßen aufgehangen, erhielt von 6 Uhr frühe bis 6 Uhr Abends alle Stunden eine Anzahl Stokschläge, und ward endlich in Stüke gehauen. Drey deutsche Forgatsische Soldaten, band man an die Frankensteinische Behausung an, und die Fürstlichen Trabanten mußten so lange gegen sie auf den Ziel schiessen, bis sie getödet wurden. Viele wurden geschleift, viele von Pferden zerrissen. Ein Büchsenmeister ward vor die Mündung eines Feldstükes gebunden, und hinweg geschossen ꝛc. Diese Mißhandlungen traffen vorzüglich die Forgatschischen Soldaten, wenn solche eingebracht wurden. Sie waren es wahrscheinlich, welche beyde, den Radul und Forgatsch bewogen, dem Fürsten einen Waffenstillstand von 25 Tagen zu bewilligen, welchen Gabriel sehr zu ihrem

Nachtheil

Nachtheil benüzte. Bethlen verfügte sich in seinem Namen so eilfertig als es sich thun ließ, nach Constantinopel, schilderte in einer Rede vor dem Divan, die mißliche Lage seines Herrn, suchte alles hervor, was zu seiner Entschuldigung dienen konnte, versprach der Pforte das Lippaer Gebiete, und bewirkte dadurch einen Ferman, an Omer den Beglerbegy von Boßnien, daß er gleich aufbrechen, und so viele Türken und Tartarn als er zusammenbringen könne, nach Siebenbürgen führen solle.

Mit herumkommenden Stillstands Termin, verbreiteten sich schon die Gerüchte, von der Herannäherung der Türken. Das verursachte besonders im Forgatschischen Lager eine allgemeines Ausreißen, und der Feldherr so wohl, als Radul, sahen sich genöthigt, nach einer fruchtlosen Zeit von 6 Wochen die Belagerung aufzuheben. Sie zogen sich auf Medtasch. Die Stadt ergab sich, erhielt 200 Fußknechte Besazung, und zahlte 5000 Ungrische Gulden dem königl. Generalen Brandschazung. Von daher zogen sie sich über Schäßburg auf Cronstadt. Ob sie den ersten Ort auch eingenommen, ist nirgends erwähnt. Cronstadt begab sich aber wirklich nach einigen Bedenklichkeiten in königlichen Schuz, und Forgatsch erpreßte auch hier unter allerley Vorwand 14000 Ufl.

Bathori bekam indessen Luft, schikte ein Detaschement nach Ungarn, um in der Gegend von Tokaj zu plündern, welches auch hier geschlagen und vertilgt ward Mit dem übrigen Theil des Heeres verfolgte er selbst die Fusstapfen seiner Feinde. Die Besazung in Mediasch bedung sich, da sie sich ohnmöglich halten konte, einen freyen Abzug. Er ward derselben versprochen aber nicht gehalten, Sie wurden alle in Eisen geschlagen auf Herrmanstadt zu Robotten diensten geschickt, und musten sich ihr Brod erbettlen. Die Stadt zahlte ihm 12000 Gulden Brandschazung, ward aber doch von den zurükgelassenen Offizier n so wohl, als von der Manschaft geplündert. Die Schäßburger denen eine ähnliche Begegnung bevorstund, schikten ihm den Lucas Seiler einen Rathsmann entgegen, mit dem Auftrag: sich den fürstl. Besuch durchaus zu verbitten. Der feige Rathsmann that das Gegentheil, und lud den Fürsten in die Stadt ein. Die Annäherung der fürstlichen Truppen brachte die Bürger in Aufruhr. Man grief zum Gewehr, und da sie bis an das so genante Steinbild vorgerükt waren, gab man Feuer unter sie, und nöthigte den Fürsten, der sich die Ahndung auf bessere Zeiten vorbehielt, seinen Weeg über Marienburg nach Burzenland zu nehmen Radul muste um diese Zeit auf das schleunigste zur Vertheidigung seines Landes abgehn, wohin sein Trongegner

Ra-

Radul Michne, mit Unterstüzung eines Türkischen Heeres angezogen kam. Forgatsch war allein zu schwach sich im freyen Felde zu stellen besonders da zur Unterstüzung des Fürsten der Bascha Homyn, an dem nehmlichen Tage in Siebenbürgen einrükte, als Eckerban abzog Er nahm aber so übereilte Maasregeln, daß er viele Wägen, Stüke und Munition zurückließ, und durch die Walachey, Moldau und Polen den Weeg nach Ungarn suchte.

Ein fatalerer Streich hätte sich für die Kronstädter nicht ergeben können. Bathori fand sich nun so stark, daß er die Omertschen Hülfsvölker wieder nach Boßnien zurükschiken konte, besonders da Homyn bereits Burzenland bedekte, Tartlen und die sieben Dorfer in die Asche legte, und sich bey der Papiermühle dicht an Cronstadt gelagert hatte. Am 21. traf der Fürst selbsten bey Wolkendorf ein, verbrante den Thurn eines Castells, in dem 300 Menschen im Rauch und in der Flamme jämerlich umkamen, ließ dann durch Briefe die Stadt förnilich auffodern, und da sie sich noch immer nicht ergeben wolte, so sandte er seine Leute durch ganz Burzenland auf Plünderung, Sengen, Brennen und Rauben aus.

Homyn der Türke war billiger. Er schlug durch einen Friedensboten eine Unterhandlung mit dem Magistrat vor, welche angenommen

ward. Vor dem Kloster Thor unter den Linden fanden sich aus der Stadt, Michael Weiß, dem wir die meisten dieser Nachrichten danken, und Johan Christels; aus dem türkischen Lager einige Deputirte ein. Sie unterredeten sich kaltblütig und vernünftig, und Homyn fand die Gründe der Cronstädter gegen ihren Fürsten so wichtig, daß er sich gleich gegen ihn erklärte: Er sey nicht gekommen ihm sein Land unterdrüken zu helfen, und würde gleich zu seinen Kaiser aufbrechen. Darüber entrüstete Bathori so sehr, daß er in der Nacht von 25. auf den 26. September alle 3 Cronstädter Vorstädte abbrennen ließ, und über Zeyden zurük auf Hermannstadt gieng. Mit gerechten Unwillen sahen die Türken die schönen Vorstädte im Brand aufgehen, brachen am 26. auch auf, und nahmen ihren Weeg durch Szekelland nach Hauße. Um jedoch nicht umsonst gekommen zu seyn, schlepten sie 1000 Seelen dieser Gegend in die Gefangenschaft fort.

Herrmannstadt muste immer die Rechnung bezahlen. Gleich nach seiner Ankunft ließ der Fürst durch ein Patent die vertriebenen Bürger versichern, daß er ihnen die Stadt wieder einräumen wolle; wenn sie ihm innerhalb 3 Tagen 100,000 Gulden, in baaren Gelde oder Geschmeide erlegen würden. Gallus Lutsch, Coloman Gottsmeister, Georg Engetter, und Peter Schelker, wurden als Einnehmer in Eyd genommen. Man brachte die

Sum=

Summe zusammen, lieferte sie dem Fürsten ein, und dieser behielt die Stadt seiner schriftlichen Zusicherungen ohngeachtet für sich.

Weil man zu dieser Lieferung verschiedene, in und ausser der Stadt, selbst an unflätigen Orten vergrabene Dinge herausgescharret hatte, so ließ der Fürst nun, nicht nur die Häußer, sondern viele Mauren und die Abtritte selbst, durch seine Leute durchsuchen, sezte den Magistrat zum zweytenmale fest, missbrauchte ihre Weiber und Töchter, und ließ sie nicht eher frey, bis sie sich nicht durch eine frische und beträchtliche Summe loskauften.

Die Niederlage seiner Hußaren bey Tokaj, den 24. September, und die täglichen Nachrichten, von den Zurüstungen des ungrischen Palatins Georg Thurzo, gegen ihn, erfoderten Gegenanstalten. Weil nun zur Bestreitung der Kriegskosten bey allen genanten Erpressungen, doch immer Mangel an Gelde war, so beschuldigte er in einem am 1. October erlassenen Decret gesamte Siebenbürger Sachsen, die Bistrizer und Repser ausgenommen, der Untreue, und bestättigte den in diesem Jahr so übereilten Landtags Schluß gegen ihre Geistlichkeit, vermöge dessen ihnen, ihre bis dahin nach eigenen Freyheiten genoßenen 3 Zehndqwarten abgesprochen waren. Berief auch auf den 10. October einen neuen Landtag nach Klausenburg, und erhöhte den

Contributions Beytrag auf 12. Gulden von der Porte. Die Bröser fanden hier Gelegenheit, sich des Fürsten Gnade, wahrscheinlich durch freygebige Geldlieferungen zu verdienen, und wurden aus der Reyhe der übrigen der Untreue beschuldigter Sachsen nicht nur ausgestrichen, sondern der Geistlichkeit dieses Districkts ward der vollkomne Zehndgenuß durch besondere Komissionales von 16. October zugesichert. Auch fertigte der Fürst, den Andreas Geczi an die Pforte zu seiner Rechtfertigung ab, und ließ durch denselben um neue Hülfsvölker, gegen die Ungarn und Cronstadt ansuchen. Er selbst begab sich am 28. October nach Groß-wardein, erneuerte dort mit dem berufenen Parthengänger Andreas Nagy die alte Freundschafft, suchte die Spanschafft Zabolts ch auf seine Seite zu bringen, und ließ seine Leute mit dem ausdrüklichen Befehl keines Menschen zu schonen, in die benachbarten Gespanschafften streiffen. Er selbst lag mit der Keuschheit der Großwardeiner Weiber zu Felde, und machte sich mit unter das besondere Vergnügen zween Forgatschische Rittmeister, die bey jener übereilten Retirade von Cronstadt, ihren Weg durch den Maromorosch genommen hatten, und von daher gefangen nach Großwardein gebracht worden waren, Namens Albert Fabris und Lucas Kallov vor seinen Augen spießen zu lassen. Seinen Soldaten in der Stadt erlaubte er die unstrafbarsten Boßheiten. Mord und Tod-

schlag

schlag ward so gemein, daß man bald alle Gaßen mit Blut bespritzt antraf.

Wenn nun gleich der Fürst außer Lande war, so hatte er doch den Harombßekelr Zeklern und den Fogarascher Wallachen Cronstadt Preiß gegeben, welche unter dem Vorwand diese Stadt zu insultiren, alle Weege und Straßen, bis in die Päße nach der Moldau beunruhigten, und unsicher machten. Die Landleute flüchteten sich allenthalben in haltbare Oerter und die Cronstädter sahen sich genöthigt, zwo Bürgerkompagnien, eine zu Fuß, die andre zu Pferde, durch ganz Burzen Land herumstreifen und dem Unfug steuren zu lassen. Aber sie waren nicht zulänglich, Auch konten sie sich in den Castellen vor der, von Tag zu Tag zunehmende Kälte, nicht länger verwähren. Dieser Umstand nöthigte die Niederländer, oder diejenigen Oerter die am untern Theil der Burze liegen, von der Stadt abzufallen und sich mit den Szekler zu verbinden. Den Anfang machten Marienburg und Brenndorf, deren Beyspiel Honigberg und Tartlan folgten. In dieser mißlichen Lage wandte sich die Stadt durch die Abgeordnete Nikolaus Sükesdi, und Martin Georgii (sonst Gorgesch, l) an den Ungrischen Palatin, und ersuchten ihn, um die ihnen von Forgatsch feyerlich zugesagte Protection. Die

 Ab-

Abgeordneten wurden aber wieder Verhoffen ab, und an den König Mathias angewiesen.

Andreas Geczi fürstlicher Legat an der Pforte, richtete den Auftrag seines Herren sehr schlecht aus. Statt ihn zu rechtfertigen, suchte er alle mögliche Dinge hervor, ihn in einem recht schwarzen Lichte darzustellen, gab sich für einen Abgesandten der siebenbürgischen Stände aus, versprach in ihren Nahmen der Pforte Leipa, Jennö und die zu Wardein gehörigen Schlößer und verlangte Hülfsvölker zur Absezung des Bathori. Er fand Eingang, und Bascha Mehemed Belgersi, ward beseligt mit den gewönlichen Lehn Insignien her auf zu kommen, und die Stände zur Wahl eines anständigern Fürstens anzuhalten. Diese unangenehmen Nachrichten verbunden mit dem schlechten Glück seiner Waffen in Ungarn, wo ihm nehmlich Thurzo immer überlegen war, vermochte den Fürsten um einen Waffenstillstand anzusuchen, der ihm von K. Mathias, am 27. Dezember unter der Bedingung, daß er Ungarn nicht wieder beunruhigen, und sein Land besser regieren wollte bewilligt ward.

Gleich nach geschlossenem Waffenstillstand, suchte Gabriel Hülfe beym Palatin und detaschirte mehrerwähnten Nagy mit 6000 Hayduken, über Schäßburg auf Cronstadt. Zugleicher Zeit bemühte er sich den Michael Weiß damaligen Stadtrichter durch Güte so

wohl

wohl als Drohungen auf seine Seite zu bringen. Weiß war ein Man von festen Grundsäzen, und blieb unbeweglich. Das erbitterte den Fürsten außerordentlich. Er ließ unter dem 17. Februar durchs ganze Land ein allgemeines Aufgebot kund machen, und befahl allen waffenfähigen Männern sich bey Cronstadt zu samlen. Nagy erließ aus seinem Lager bey Brendorf, neue Erinnerungs Briefe an die Stadt, und die Szekler schikten derselben, das fürstliche Aufgebot im Original zu, aber eins hatte so wenig Wirkung über den patriotischen Stadtrichter, als das andre. Er antwortete jedesmal mit gleicher Entschlossenheit. Eine Schmach Münze so gar, ein Goldstück, 10 Dukaten schwer die der Fürst um diese Zeit prägen ließ, auf deren Revers Cronstadt, über derselben ein geharnischter Reuter, und hinter ihm eine Menge Soldaten zu sehen waren, erwiederten sie durch eine andre eben so schwere, deren Awers einen Lorbeerkranz mit der Inschrift: ILLE IN EQVIS, ET CVRRIBVS, zeigten: das Rewers hatte das Cronstädter Wappen, mit der Aufschrift: NOS IN NOMINE DEI CONFIDIMVS. 1612. Doch suchten sie auch bey Menschen Hülfe, hatten ihre Abgeordneten bey dem Wayvoden der Walachey, verließen sich auf Andreas Geczi in Constantinopel, und, den 16 März langte auch der an den römischen Käiser abgefertigte Bakosch

kosch mit Versicherungs Schriften der käiserlichen Hülfe zu Mediasch an.

Um diese Zeit brach der Fürst selbst über Fogarasch nach Burzenland auf, Nachdem derselbe an den ersten Ort alle Markt, und Dorfbeamten vorgefodert; die Niederländer wegen ihres Abfalles von der Stadt belobt, die Oberländer hingege mit fürchterlichen Drohunge, die er noch fürchterlicher erfülte von sich gelassen hatte — Den 24. März in der Nacht rükte er an das Zeydner Schloß, 200 Soldaten und unter diesen 35 Cronstädter, vertheidigten den Plaz so gut sie konten. Als man aber 12 Große Canonen den folgenden Tag herzuführte, so capitulirten die Zeydner gegen den Willen der Besazung, die sich bis auf den lezten Mann zu vertheidigen entschlossen war. Die Folgen von diesem Schritte waren: das gegen das ausdrükliche Schonugsversprechen des Prinzen, Schloß und Markt, der Wuth der Soldaten Preiß gegeben ward Von jenen 35 Cronstädtern wurden 15 an die Neustädter Straße aufgehenkt, und und 20 an Spieß gezogen. Neustadt und Weydenbach brachten in Hoffnung einer bessern Behandlung, dem Prinzen die Schlüßel entgegen, hatten aber das nehmliche Schiksal von ihren Besizungen sich vertrieben, geplündert, und ihre Schlößer mit Bathorischer Manschaft in Besiz genommen zu sehn. Rosenau vertheidigte sich unter einem braven Richter sieben Tage. gewiße Intrigen aber, die sich unter

den

den Walachen und einigen mißmüthigen sächsischen Bauren gegen ihn entsponnen, waren Ursache, warum er sich auf die Bedingung ergab; das die Freyheit des Markts nicht gekränkt und keine fürstliche Besazung in das Schloßgelegt würde. Der Fürst versprach es, hielt aber den Rosenauern, so wenig als den Zeydnern Wort. Er jagte den folgenden Tag nach der Uibergabe die Rosenauer aus, und legte Wallachen und fürstliche Soldaten in ihre Veste. Törzburg übergab zween feige, oder verrätherische Burggrafen (Porculaben,) welche am 13. April auf dem Burghalser Berg, oder Eschiga = Hegy an Spieß gezogen wurden.

Noch war Honigberg übrig Ein Ort der zwar schon ehedem zu Bathori übergetreten war, aber in Rüksicht, auf das traurige Schiksal der bereits genanten Gegenden, ihr Castell den fürstlichen Soldaten auf keine Weise einräumen wolten Johan Mahler ein geborner Böhm stand an ihrer Spize, und vertheidigte sie gegen jeden fürstlichen Anfall, mit solchem Muthe, daß Bathori sich am 10. Ahril genöthigt fand die Belagerung, und seine Absicht auf diesen Ort aufzugeben.

Nach dem alle diese Vorgänge an den Cronstädtern ohne Wirkung waren, so ließ der Fürst eine beträchtliche Anzahl Hayduken und Szekler zurük, welche durch tägliche Streifereyen, Plünderungen, Mordthaten und anderm Unfug, die Burzenländer fast aufrieben, und eilte selbst

auf Herrmanstadt, um auf einem Landtage noch wirksamere Masregeln gegen sie so wohl, als gegen seine übrigen Feinde zu ergreifen. Es war dieser Landtag auf den 15. May ausgeschrieben. Die Stände hörten die fürstlichen Vorstellungen in Rüksicht seiner Feinde, machten allerhand Unterschiede und Classen darunter, und ersuchten am Ende den Fürsten, in Ansehung der Cronstädter um eine gewissen Termin, desse lezter auf Pfingsten hinausgesezt ward; Würden sie sich in dieser Zeit nicht in des Fürsten Willen fügen, so solten sie für Feinde des Vaterlands angesehn seyn, u. nach den Landesgesezen gegen sie fürgegangen werden. Diesen Endschluß ihnen zu melden, wurde von jeder der 3 Nationen zwo Personen ausgehoben, und an Cronstadt abgefertigt. Drey und vierzig Personen, welche Gabriel als Mitschuldige angab, wurden auf diesen Landtag auf ewig Landes verwiesen.

Geczi hatte unterdessen nicht nur an die Stadt, sondern an den gesamten Adel, im Namen des Sultans, und des Kaimacans, Briefe abgelassen, nach welchen seine Verstoßung bey der Pforte beschloßen war, und alle Unterthanen des Fürsten von ihn abzusezen ermahnt wurden Dieser Briefe bedienten sich die Cronstädter zur Rechtfertigung ihrer Beharrlichkeit; schlugen den Abgeordneten das Ansuchen des Fürsten rund ab, und ersuchten sie diese Briefe, den Ständen vorzulesen. — Dieser

Um=

Umstand, und allerhand Gerüchte, das Geczi bereits im Anzuge sey, und Waywod Radul Michne bereits Befehl erhalten habe, ihm mit aller Macht beyzustehn, erschütterte den Fürsten. Durch Geschenke und grosse Verheissungen, brachte er es jedoch bey dem Adel dahin, daß sich dieser seiner annahm. — Durch eigne Entschuldigungsbriefe ihn bey der Pforte und den übrigen türkischen Grossen rechtfertigte, und als einen guten Fürsten darstellete. Auf eben diesen Wegen gewan er den Bascha von Ofen und den Wayvoden Radul Michne, der den Zug des Geczi von Mehemed Begi; und Eschauß Ibrahim begleitet, nicht nur nicht mit eignen Truppen befördern wolte, sondern ihm noch sonst allerhand Hinderniße sezte. Wiederholte Befehle zwangen ihn zwar, diesen Zug mit 2000 Mañ über die Gebürge nach Cronstadt zu escortiren; aber diese kehreten nach dreyen Tagen, in dem sie der Stadt mehr Schaden als Nuzen zugefügt hatten, wieder nach der Wallachey zurük. Die römische Käiserwahl Mathias II am 13. Juny, die in den türkischen Verordnungen so beträchtliche Veränderungen veranlaßte, kam diesmal dem Fürsten am meisten zu statten. Gleich nach dessen Erhebung erhielt Mehemmed durch den Bascha von Ofen gemessene Order, die Vollziehung seiner gegen Siebenbürgen und dessen Fürsten erhaltenen Befehle aufzuschieben, wel-

ches

ches ohne Vorwissen der Pforte schwerlich geschehen konte. Geczi gerieth dadurch in die äusserste Verlegenheit, muste aber dem Schiksal nachgeben, und sich damit begnügen, das ihn die Cronstädter aufnahmen und an ihre Spize stellten. Er schikte zwar allerhand Gesandten nach Constantinopel, deren Aufträge aber durch die bestochnen Baschen beständig hintertrieben wurden, bis so gar der Kaimakan der erste Beförderer seiner Absichten auch in Ungnade fiel, und seiner Würde entsezt ward. Diese mißlichen Umstände der Stadt und des Geczi waren nicht so bald laut geworden, als sich Nagy und seine Hayduken mit den Zeklern zu Anfang Augusts wieder in Burzenland einfanden, und nach der obigen Weise hauseten. Johan Mahler war aber so glücklich, das Brenndorfer Schloß, welches von den Szeklern nur nachläßig bewacht ward, in seine Hände zu bekommen, und kam dadurch in den Stand die Szekler gewißer Maßen im Zaum zu halten. Der Bathorisch gesinnte Dorfrichter Mathias Qvinten ward aber eingezogen, und auf Stadtrichterlichen Befehl enthauptet. Auch nahmen die Cronstädter 8000 Walachen, die Helfte zu Fuß, die Helfte zu Pferd von Radul Michne in Sold, und sezten sich auf einen Fuß, auch die Ausschweifungen der Hayduken einschränken zu können.

Bathori lebte in dieser Zeit zu Herrmanstadt nach der ihm gewönlichen Art. Einmal spei-

speisete er bey Gabriel Bethlen, und als er nach einer frugalen Mahlzeit nach Hauße gehn will, so muß es sich fügen, daß ein, aus einem altem gemaurten Geländer abgeloßter Stein, grade vor ihm niederfält. Gleich schrie der Fürst diesen Zufall für eine Nachstellung aus. Sein Verdacht fiel auf Bethlen; und dieser muste in sein gewölbtes Schlafzimer rettiriren, um so lange vor der Wuth des Fürsten gesichert zu seyn, bis Gregorius Nagy, der Oberste der Leibgarde, und der Stadt Cammendant Stephan Kakoni Gelegenheit fanden ihn zu besänftigen. Bald nach dieser Begebenheit, geriethe der Fürst und Bethlen, bey einem Abendessen an einander, wo sich der Fürst so weit erniedrigte, daß er ihm eine brennende Kerze an den Bart stieß, und darinnen auslöschte. Den dritten Ausbruch des fürstlichen Grimes wolte nun Bethlen nicht abwarten; er verfügte sich auf Dewa in seine Veste, und sann von nun an selbst auf Mittel, den Fürsten einzuschrenken. Er fieng nicht nur mit den Mißvergnügten Unterthanen Unterhandlungen an, sondern suchte vorzüglich den Temeschwarer Bassa Mehemet, gegen denselben aufzubringen.

Gleich nach Bethlens Entfernung begab sich der Fürst auf Weißenburg. Hier besuchte ihn der Häyduken Anführer Andreas Nagy, aus dem Kronstädter Lager, nachdem er die dortigen Angelegenheiten, seinem Unterfeldherrn

Neme-

Nemethi überlassen hatte. Der Fürst erwieß sich überaus vertraulich gegen ihn, und ersuchte ihn nach einer gehalteuen Mahlzeit in seiner Geselschaft auszureiten Vor der Stadt fieng der vom überflüßigen Wein erhizte Fürst an, dem Nagy, allerhand Vorwürfe zu machen, wegen jener vor einem Jahr an ihm bewiesenen Untreue. *) Nagy, war nicht weniger erhizt. Sie geriethen in einen heftigen Wortwechsel, und der Fürst versezte ihm einen solchen Schlag mit seinem Busikan, (Busdogan) vor den Kopf, das er gleich von Pferde stürzte, worauf der Fürst von Pferde sprang, und ihm den Kopf spaltete. So endigte dieser berüchtigte Parthey-gänger sein Leben am 12. August. Der Fürst entschuldigte die That, wieder mit entdekten Verschwörungen gegen sich. Er hatte sich aber, so zu sagen die rechte Hand, durch die üble Behandlung seines ihm sonst sehr ergebenen Bethlens, und die Linke, durch die Ermordung dieses Maunes, selbst abgehauen. — Doch er war nun einmal in den Gang gekomen Grausamkeiten zu begehn, und in einer ähnlichen Laune trug er kein Bedenken, seinen Stallmeister Nicolaus Horwath auf dem Pferde sizend zusamen zureiten, und jämerlich zu zertretten.

Me

*) Siehe S. 67 78

Nemethi wolte sich in der Abwesenheit des Nagy, vor Cronstadt durch einen kühnen Streich signalisiren, und versuchte durch glüklich angebrachte Sturmleitern die Stadt in einer dunklen Nacht zu übersteigen. Aber der Sturm ward abgeschlagen, Nemethi gefährlich verwundet, und 300 Hayduken niedergemacht. Die Cronstädter wurden dadurch kühn, und ließen einen Trupp von 150 Raitzen und 100 Walachen, aus der Stadt bis über die Grenze von Szekland streifen, welche einige Feinde todteten, andre zu Gefangnen machten, und Vieh vor die Stadt ein zu treiben suchten, Sie waren aber so unvorsichtig mit ihrer Beute am hellen Tage auf Cronstadt zu zutreiben, und fielen darüber zwischen Tartlau und der Stadt unter eine Rotte Szekler, die in verschiedene kleine Haufen zertheilt die sichre Beutemacher erwartete. Auf einmal sahen sie sich von allen Seiten umzingelt. Wer sich retten konte ließ die Beute fahren, und suchte das Ofne. 50 oder 60 Köpfe wurden lebendig gefangen, und dem Fürsten auf Weissenburg zugeschikt. Doch diese kleine Schlappe vom 14 August heilten die Cronstädter am 22.; an welchem die in den Oberländischen Vesten gelegene Besazung mit Zuziehung von 100 Hayduken ein Corps 3000 Man stark, die Bulgarey anfiel. Die Stadtsoldaten thaten einen glücklichen Ausfall, jagten dem Feind nach, eroberten 4 Fahnen, erlegten an 150 Köpfe und brachten so gar einige ihrer Hauptleute ein.

Bald daraufnehmlich am 29. August, gewannen sie die Zeydner Burg mit List. *) Szezi wagte am 13. September, eine Unternehmung auf das Szeklische Lager, und trieb nicht nur die Feinde bis Illyefalva zurück, sondern würde dieses Schloß der Szekler selbst mit leichter Mühe haben erobern konnen, hätte er seinen Sieg verfolgen wollen. Er begnügte sich aber mit 300 erbeuteten Pferden, und eben so vielen Schlachtvieh, welches er glucklich fur Cronstadt einbrachte.

An eben dem Tage am 13. September, floh Bethlen vor der Rache seines Fürsten von Dewa auf Temeschwar. Es hatte nehmlich der Fürst seinen an diesen Bascha erlassenen Brief aufgefangen. Nun lud er den Bethlen von Dewa zu einem freundschaftlichen Besuch auf Weißenburg, und begegnete ihm, um ihn sicher zu machen so vertraulich als möglich. Uieber der Tafel reichte ihm der Fürst ein mit rothem Wein gefültes Dekel Glaß. Bethlen trank und verlangte vom Mundschenk, wieder rothen Wein, um den Becher damit für seinen Fürsten zu füllen. Hatte er das Emblem des Fürsten, und den Anschlag auf sein Leben verstanden, und

wolte

*) Die Zeydner Besazung war zu nachläßig, als daß sie hätte bemerken sollen, wie sich den Abend vorher einige Cronstädter in einem daselbst befindlichen Weinkeller samleten die am folgenden Morgen, als Comendant und Besazung heraus und ihren Geschäften nach giengen, sich hinausmachten, die Thore offen fanden, die Thorwächter mordeten: und auf diese Weise Meister des Plazes wurden.

wolte Münze gegen Münze zurück geben, oder war es ein blosses zufälliges Compliment? — Genug der Fürst entrüstete darüber dergestalt, daß er die Hand an den Säbel (den er auch über Essen beständig am Leibe trug) gelegt auf fuhr: Nicht das Glaß mit rothem Wein, sondern den Fußboden will ich mit rothen Blute färben! Der Rausch des Prinzen kam aber Bethlen zu statten, durch Vermittlung des Paul Kapi, und Paul Redei, ward er von der Tafel weggebracht, und fand noch andre Getreue, die ihn glücklich aus Weißenburg zogen, und mit ihm nach Deva flüchteten. Bathori suchte zwar am folgenden Tag, nachdem er den Rausch ausgeschlaffen hatte, die Sache wieder gut zu machen, und ließ ihm seine Freundschaft durch Briefe und theure Eydschwüre zu sichern, allein Bethlen traute nicht weiter, sondern gieng mit seinen Getreuen, am 13. September nach Temeschwar ab. Dieses war der wichtige Schritt, den man als den Anfang des fürstlichen Verderbens ansehn kan.

Die Cronstädter fuhren indessen fort, ihre erhaltenen Vortheile zu verfolgen, und wenn gleich eine Unternehmung auf Marienburg mißglükte, so ergaben sich dagegen Weydenbach und Neustadt freywillig; oder besser die erschrokene Besazung floh schon bey der Nachricht ihres Anzuges davon. Seczi und Weiß wagten am 8. October den zweyten Zug auf Szekelland

kelland mit etwa 1000 Köpfen, und 6 Kanonen, eroberten Illyefalva, Uzon, und einige andere Ortschaften des Szepsischer Bezirks. Auf dem Rukweege vermochte Ihre großmüthige Behandlung der Bathorischen Besazung, auch den Capitän von Marienburg, zur Uibergabe seiner Burg. Um nun dem Glück der Cronstädter Waffen einigermaßen Einhalt zu thun. erhielt Volfgang Allya den Auftrag die Siebenbürgischen Kriegsvölker zusamen zu ziehen, und in Burzenland einzubrechen. Dieser befolgte die Befehle seines Herren mit solchen Eifer, daß er schon am 15. October, daselbst anlangte. Geczi, und Weiß beschlossen ihm entgegen zu gehn. Noch in derselben Nacht, zog sich der erste an den Altfluß, der andre nahm seine Station bey Marienburg. Am folgenden Morgen hatte man den Feind schon im Angesicht. Man ordnete die Schlacht, und das Treffen solte eben beginnen, als die wallachischen Söldner, man weiß nicht aus welcher Ursache ohne den Angrif abzuwarten, die Flucht ergriffen. Das brachte Schreken in das übrige Heer, und Geczi und Weiß mochten thun waß sie wolten, alles wandte um, und suchte das Ofene. Geczi rettete sich von allen verlassen am Ende auch. Weiß zögerte etwas länger, und hatte das Unglück, als er mit seinem Pferde durch die Burze sezen wolte, in den Fluß abgeworfen zu werden. Hier holete ihn nun ein Hayduke Namens Georg Tunyog ein, der ihn

nach

nach einer mänlichen Gegenwehre, durch etliche Hiebe tödlich verwundete Bald umgab de Unglük- lichen ein ganzer Schwarm seiner Feinde. Diese schlugen ihm den Kopf ab, und schickten ihn dem Fürsten auf Herrmanstadt. Der Körper ward aber mit einem starken Losegeld den Fein- den abgenommen, und in Cronstadt beerdigt. Cronstadt, verlor viel an diesen Manne, und die Klagen waren gerecht die man ihm weyhe- te Auch der Cronstädter Stadthan, wurde vermißt. und man weiß bis auf den heutigen Tag nicht, ob er in der Schlacht geblieben, oder auf eine andre Weiße, aus dem Lande der Lebendigen verschwunden ist.

Noch immer sezte Gezi sein Vertrauen auf türkische Hulfe, und schikte in dieser Absicht schon am 16. October, den Johann Benckner, und bald nachher auch den Blasius Nemesch nach Constantinopel ab. Allya rechnete umsonst auf seine, oder der Stadt Nachgiebigkeit. Alle seine Ermahnungen, Drohungen und ausgeübten Feindseligkeiten, vermochten gleich wenig uber sie.

Bathori dagegen berief am 20. November einen Landtag nach Herrmanstadt, wo auf wie- derholtes Bitten und Vorstellungen, die Sache der sächsischen Geistlichkeit noch einmal vorge- nomen, genauer untersucht, und sie von der angeschuldigten Anklage, nicht nur freygespro- chen, sondern auch in den rechtmäßigen Genuß, ihrer Zehndqvarten wieder eingesezt wurden. Sie erhielten gar am 28. November einen ei-

genen förmlichen Freyheitsbrief darüber, und am 29. ward der im vorigen Jahr zu Clausenburg darüber abgefaßte Artikel durch einen völlig entgegengesezten nicht nur aufgehoben, sondern ihr ungehinderter freyer Genuß und alle ihre übrige Freyheiten bestättigt. Freywillig ließen sie dagegen jene Quarte wofür seit Christophs Bathori Zeiten die Kammer einen angemeßenen Arrend Schilling bezahlte, ohne künftige Erlegung derselben in den Händen des Fürsten. — Auf diesem merkwürdigen Landtag ward aber Bethlen und Geczi mit allen ihren Anhängern für Feinde des Vaterlandes declarirt, verdamt, und auf ewig Landes verwiesen. Nach geendigtem Landtag bot der Fürst, 100 Unterthanen, auf den Kopf des Bethlens, der ihm vorzüglich gefährlich schien. Stephan Bascha und Sigmund Bajda, zween Bethlenische Bedienten, wolten diesen Lohn erringen, sie wurden aber von einem dritten, Namens Andreas Debrezeni, dem sie ihren Anschlag mitgetheilt hatten verrathen, gerichtlich abgefürt, und zum Spieß verurtheilt. Der großmüthige Bethlen schenkte ihnen aber das Leben, begnügte sich mit einer Leibesstrafe, und entließ sie aus seinen Diensten.

Um die Mitte Jeners des folgenden Jahres 1613. trafen außerordentliche Gesandschaften, von beyden, dem römischen und türkischen Käiser an den Fürsten ein, mit dem ausdrücklichen Auftrag den Fürsten zu einer milderen

Regierung anzuhalten. Mihael Nagy, der Gesandte von deuschen Käiser Hof, ließ sich durch Geschencke bewegen, seinen Herren die Klagen der Siebenbbürger als ungegründet, das Benehmen deß Fürsten, dagegen als völlig untadelhaft vorzuspiegeln. Amuran der türkische Gesandte war aber ehrlicher, wolte von keinen Geschenken wissen, nahm die Sachen wie sie lagen, und drohte dem Fürsten Absezung, und die gänzliche Ungnade des Sultans, falls er sein Betragen nicht abändern wolte. — Der Fürst ward unsinnig darüber, drohte ihn in Stüke hauen zulassen; und das mindeste war, daß er ihn mit Schmach und Schande von sich ließ. — Der gute Amuran! — Er wuste nicht daß Bathori Mittel gefunden hatte den Großvezier auf seine Seite zu bringen; durch dessen Vermittelung, er die Bestättigung in seiner Würde, noch diesen Monat erhielt. Zugleich nehmlich den 20. darauf langte ein türkischer Legat in Cronstadt an, welcher kraft eines kaiserlichen Rescripts der Stadt, Nachgiebigkeit und vergleich mit dem Fürsten anempfahl.

Das waren zween derbe Schläge für Geczi und die Stadt. zwar hatten beyde käiserliche Gesandten, im Namen ihrer hohen Prinzipalen auch bey dem Fürsten auf einen Vergleich mit den Cronstädtern gedrungen und der Fürst schikte am 20. Februar, wirklich einige des Friedenswerkes wegen auf Cronstadt, und von hier kamen wechselsweiße andere auf Herrmanstadt. Die Unterhandlungen

lungen zerschlugen sich aber an dem Verlangen der Cronstädter; daß Herrmanstadt der Nation zurük gegeben werden solle. Doch erhielten sie bald noch mehr Bewegungs Gründe zur Nachgiebigkeit. Es ward nehmlich unter dem 24ten Februari, auf einem Landtag in Preßburg, in Rüksicht des Königs von Ungarn, des Bathori, und der Siebenbürgischen Stände, unter dem Beysitz zweyer aus Herrmanstadt dahin abgeordneter Legaten, Wolfgang, und Stephan Kamuthi, ein formlicher Tractat geschlossen, kraft dessen.

1. Gabriel Bathori Fürst bleiben, und das Land nebst seinen rechtmäsigen Fürsten, vom Ungrischen König und dem Reich Ungarn bey der freyen Wahl erhalten werden solle.

2. Das Bathori der kaiserlichen Majestät, und dem Königreich Ungarn gegen alle ihre Feinde, den Türken ausgenommen beystehn solle.

3. Das nehmliche verspricht König und Reich dem Fürsten gegen alle seine Feinde.

4. Endlich nimt seine Majestät, die Friedens Vermittelung zwischen dem Fürsten, den Sachsen überhaupt, und Cronstadt über sich.

Dieser Umstand sezte auch den Bethlen in nicht geringe Verlegenheit. Er ergrif aber die Maßregel sich zu Ende Februars nach Adrianopel zu verfügen, wo damal das Kaiserliche Hoflager war, erhielt die Freundschaft des neuen Großvezier Nazuph, des Mufti, und ver-

schie-

schiedener andrer hohen Bassen. Er ward so gar gewürdigt den 1 April im Diwan zu erscheinen, wo er mit so viel Nachdruck sprach, daß man in der vollen Versamlung den Endschluß faste, den Fürsten ab und ihn, den Bethlen an seine Stelle zu sezen. Außer den Bethlenischen Einwirkungen bewog zu diesen Endschluß den Sultan, auch die Gegenwart des kaiserlichen Gesandten Negroni, welcher die zu Preßburg mit dem Fürsten geschlossene Verbindung bestättigte. Der Kaiser beorderte zwey Heere, eins unter Anführung des Bascha Magyar Ogli, das andre unter Iskiender Bascha nach Siebenbürgen. Der erste solte das Land von der Morgenseite, der andre von der Abendseite anfallen, und den Fürsten lebendig oder tod in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Im Gefolge des lezten befand sich auch Gabriel Bethlen.

Inzwischen kam nach verschiedenen hin und wieder gewechselten Gesanden eine leidliche Ausgleichung zwischen Cronstadt und dem Fürsten am Ende des April Monats zu Stande. Auf einem Landtag zu Herrmanstadt, den ersten Maj, wurde die Bedingungen des entworfenen Tractats den Landtags Articeln, ein verleibt. Der Fürst stellt nach Inhalt derselben, alle Beleidigungen in Vergessenheit, erhält und bestättigt ihnen ihre Freyheiten. Ferner übergiebt er ihnen Rosenau, Törzburg und andre zu Cronstadt gehörige Güter wieder. Er begnädigt den Geczi und dessen Bediente, samt

 allen

allen Edelleuten, welche es bis dahin mit ihm oder Cronstadt gehalten haben, und kassirt denn wieder die Stadt und den darinn befindlichen Adel verfasten Landtags Articel. Die drey Nationen werden ermahnt sich einander zu vergeben, und brüderlich mit einander zu leben. Endlich garantiren die Stände den gegen wärtig begnädigten Personen, die feyerliche Zusage, daß sie der gewesenen Unruhen wegen auch nach des Fürsten Tode nie beeinträchtigt werden solten. — — Sonst ward noch auf diesem Landtage gegen falsche Münzer und die es mit ihnen hielten, wie auch gegen diejenigen so 2 Gulden falsche Groschen, oder zwey groschen Stücke verwahreten, ein scharfer Articel abgefaßt, und die Vaywoden beyder Wallacheyen wurden ersucht, weder auf des regierenden Fürsten, noch auf seiner Vorfahren Namen falsches Geld prägen zu lassen. Am 14. gieng dieser Landtag zu Ende. Die Cronstädter erhielten am 18. die Friedens Urkunden. Diese wurden am 20. und 21. kundgemacht; und am 3. Juny ward dem Fürsten von neuem und förmlich gehuldigt. Geczi nahm Abschied, und begab sich zum Fürsten, der ihn genädig aufnahm und zum Obersten über seine Leibgarde zu Pferde erklärte.

Jederman glaubte nun nach dieser zweyjährigen ermüdenden Fehde sein Haupt zur Ruhe legen zu können, als schon am 13. July ein Tschausch Namens Huszaim in Cronstadt, von Constantinopel eintraf, mit der Nachricht,

das

das Magyar Ogli gegen den Fürsten im Anzuge sey, und mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß die Stadt, seinen Zug mit Kriegs Nothwendigkeiten versehn möge. Der Fürst erhielt auch Nachricht von seinem Daseyn, und bestund auf der Auslieferung des Eschausch. So gerieth die Stadt von zwo Seiten aufeinmal in die gröste Verlegenheit. Den Zug des Türken unterstüzen, lief grade zu gegen den mit dem Fürsten geschlossenen Tractat; den Tschausch ausliefern, hieß sich die ganze Rache des Sultans zu ziehn; das klügste waß sie ergreifen konten, war sich völlig Neutral zu verhalten, und den Ausgang der Sache abzuwarten.

Die täglichen Gerüchte von der Annäherung der Türken bewogen aber den Fürsten auf ernstlichere Gegenwehre zu denken. Er ersuchte seinen neuen Bundesgenoßen, den römischen Kaiser um den nöthigen Beystand, ließ alle Weege und Päße in den Gebürgen verhaken, samlete seine Truppen, foderte von den sächsischen Ortschaften, die schuldige Anzahl Trabanten und wandte sich auch an den wallachischen Wayvoden Radul Michne, der seine böse Sache bey den Türken schon mehreremal eingelenkt hatte. Auch dießmal fand dieser lezte Mittel den Sultan gewißer Maßen zu besänftigen; denn als das türkische Heer mit Gabriel Bethlen unter Anführung des Iskjender Bascha am 16. August bereits im eisernen Thor angelangt war

und nur noch die tartarisch und walachischen Hülfstruppen erwartete, traf ein Aga Namens Mehemed mit dem Bathorischen Legaten Franz Balaschi im Lager ein, und bedeutete dem Iskjender im Namen des Groseziers, den Bathori nicht so sehr durch Gewalt der Waffen, sondern wo möglich durch Güte in die Ordnung zu bringen. Iskjender fertigte gleich zween Begyen mit dem Balaschi an den Bathori ab, und machte ihm den Vortrag! "1. Lippa und Jeno an den Sultan "abzutreten; 2. Herrmanstadt den Sachsen; 3. "dem Gabriel Bethlen Güter und Würden "zurük zu geben; 4. und der Pforte den ge"wönlichen Tribut richtig einzusenden. Unter diesen leichten Bedingungen versprach er ihm den ruhigen Besiz seines Fürstenthums. Bathori bewilligte die beyden lezten Punkte; da er aber von den ersten durchaus nichts wissen wolte, und Bethlen den Bascha an den im Divan gefallenen Entschluß erinnerte; so ward seine Abszung neuerdings, und unwiederruflich beschlossen.

Bascha Magyar Ogli, hatte indessen den Waywoden Radul Michne nach sich gezogen, und war am 2. September durch den Paß Booza, in Burzenland eingedrungen. Sie bezogen zwey Lager bey Tartlau, und Langendorf, und erwarteten daselbst die Tartaren und Moldauer, welche leztern auch am 12. September 10,000 Mann starck, unter Anführung des Hospodar Steph. Tomscha im Lager eintrafen.

Der

Der Baſcha foderte die Szekler zum Beytritt, und die Stadt zur Uibergabe auf. Beyde hielten zurück, und veranlaßten dadurch einige geringe Feindſeligkeiten, bis die Tartarn endlich am 25. September unter Anführung des Schach Sywa 15000 Man ſtark auch in Burzenland eintrafen, worauf ſie gleich den folgenden Tag gegen Herrmanſtadt zu rükten, um ſich mit Iskjender, der noch imer im eiſernen Thore ſtand, zu verbinden. Auf dem Zuge verübten ſie manche Gewaltthätigkeiten, verbranten Scharkany, und Kerz in Grund, und weil der Zug etwas ſchwer gieng; ſo hatte Bathori noch am 30. September Zeit genug Herrmanſtadt zu verlaſſen, und ſich nach Weißenburg zu ziehen. Stephan Kakoni, Gregorius Nagy und ein Theil der Herrmanſtädter Beſazung begleiteten ihn. Von Weiſſenburg aus, bis wohin er allen möglichen Vrorath an Heu, Haber und andern Bedürfniſſen, in den Dörfern verdarb, ſchrieb er noch einen Brief an Iskjender, in welchen er ihm Leipa und Jenö zu geben verſprach, wen er den Bethlen ihm entweder lebendig zu ſchicken, oder im Angeſicht ſeiner ſiebenbürgiſchen Boten ſchlachten laſſen wolte. Er ward aber keiner Antwort gewürdigt, und zog ſich am 1 October nach Clauſenburg. Hier ſoll er den ſchrecklichen Entſchluß gefaſt haben, den ganzen Adel mit Stumpf und Stiel zu vertilgen, wozu ihm nur die Gelegenheit gebrach. Sein Entſchluß ward aber laut, und vermochte den Adel, auf der Stelle von ihm

abzu=

abzutreten, und sich auf Bethlems Seite zu schlagen.

Die tartarischen Vortruppen verfolgten ihn aber mit einer solchen Hize, daß sie ihn schon am 4. October bey Clausenburg, wo sich Bathori in die Weinberge gelagert hatte ereilten. Sie hätten ihn auch gewiß in ihre Hände bekomen, hätten sie über den stark angeloffenen Strom sezen kö-nen. Der Fürst benuzte diesen Vortheil die folgende Nacht, und suchte den Weeg durch einen dichten Wald nach Großwardein. Er forzirte dabey seine Flucht dergestalt, daß er an einem Tage 15 Meilen hinter sich legte. Die Tartarn durchstrichen nun die umliegenden Bezirke Deesch, Maruisch, Arannosch, Szamaschuiwar, Bistriz, raubten und plünderten was sie fortbringen konten an Menschen und Vieh, und verkauften solches zu den wohlfeilsten Preisen, Einen ausgewachsenen Knaben soll man um 50 Pfeñige haben erstehen konnen.

Iskjender war indessen mit einer Macht von 16000 Man, den 24. September über die Grenze gekomen, und traf am 4. October gleichfals zu Weißenburg ein Von hieraus sandte er den Begy Zelamik, mit Balaschi noch einmal an den Fürsten, um wegen Abtrettung der Vestung Leipa und Jeño ihm Vorschläge zu thun. Der Fürst nahm sie nicht an. Und so ward ein Landtag nach Clausenburg auf den 22 October, von Bascha Iskjender ausgeschrieben. Den

Tag

Tag vorher kündigten die Stände dem Fürsten durch ein förmliches Beurlaubungs Schreiben den Gehorsam öffentlich auf, führten ihre Gründe aus seiner bisherigen Aufführung, und bedeuteten ihm endlich, daß er von dem Tage an, an Siebenbürgen, und die damit verbundene Theile von Ungarn, keine weitere Prätension zu machen habe. Den 23. darauf wählten sie von zween Candidaten, nehmlich Gabriel Bethlen, und Baltasar Silwaschi den ersten einmüthig zu ihrem Fürsten. Am 24. leistete er den Fürsteneid dem Lande, und erhielt den Tag darauf im Thorenburger Lager die türkische Belehnung unter vielen Feyerlichkeiten. Die türkischen Heere säumten aber nicht länger, als bis den 27. October, brachen von Thorenburg auf und nahmen den Weeg den sie gekommen waren' wieder nach Hauße. – An dem nehmlichen Tage ward Bathori in Großwardein von einigen seiner Freunden, auf die er sein ganzes Vertrauen sezte ermordet. Die Gelegenheit dazu, gab folgender Umstand.

In der verzweifelten Lage in der sich der Fürst befand, faßte er natürlich allerhand verzweifelte Entschlüße. Bald drohete er das Land in Grund zu verderben; Bald sich selbst das Leben zu rauben; Bald, welches noch das klügste gewesen wäre, wolte er Großwardein, diese vormauer der Christenheit gegen Siebenbürgen vertauschen; Bald fiel er auf noch andre desperate Anschläge. In einem solchen Anfall soll er einmal=

mal den Befehl ertheilt haben, die sächsische Nation in Siebenbürgen ganz zu vertilgen, und besonders in Herrmanstagt auch der Kinder nicht zu schonen. Die augenscheinliche Gefahr, welche bey dessen längerm Leben dem Lande drohete, und noch manche andere Privat Ursachen vermochten den Johan Szilaschi, und Gregorius Nadany zu einem Anschlag auf sein Leben. In dieser Absicht ihn zu ermorden, verfügten sie sich am 26. October beyde in sein Schlafgemach. Der Fürst hatte sich Tags vorher einen Säbel schleifen lassen, zeigte ihn dem Szilaschi, lobte, und schwung denselben herum. Szilaschi bat sich ihn aus unter dem Vorwande, ihn besser besehn zu können, aber in der Absicht, ihm solchen in den Leib zu stoßen. Aber die Furcht entwafnete ihn, er zitterte am ganzen Leibe, und als ihn der Fürst um die Ursache fragte, so entschuldigte er sich mit dem gestrigen Rausche. So kam Bathori jezt noch davon; aber es war nicht mehr rathsam lange zu säumen! die Mörder faßten neue Rathschläge; und überredeten den Fürsten am 27. October auszufahren, um seine Kriegsvölker zu besehen. Er fuhr auch würklich mit seinen Räthen Wolfgang Lonaj, und Andreas Komaromi in seiner Kutsche etwan um 3 Uhr Nachmittag aus Groswardein. In der Venedtiger Gaße (Velentze Uza) näherten sich der Kutsche etwa 50 reitende Soldaten, und zween davon gaben Feur auf ihn. Er ward hart

ver-

verwundet, sprang aber doch aus dem Wagen und stelte sich zur Gegenwehr. Er ward indessen von den dazu bestelten Leuten niedergerant, und vollends todgeschoßen. Man entkleidete ihn, ließ ihn halb nakend liegen, und die Mörder verschwanden. So verlor Bathori Fürstenthum und Leben nachdem er 5, Jahre 7, Monate und etliche Tage regiert, aber nicht länger als 26, Jahre und 8, Monate gelebet hatte. — Sein entseelter Korper, ward nach etlichen Tagen in einer hölzernen Todenbahre, auf einem armselig bespanten Bauren Wagen, zu erst zu seiner vorzüglichen Maitreße, der verwittweten Imreffi nach Diofzég, so dann nach Etsched gebracht, und von seinem Bruder Andreas in einem zinernen Sarg in das Familien Grab der Bathori beygesezt.

Wir haben seine Thaten und Handlungen, ohne Galle und ohne Partheylichkeit, weder für ihn, noch seine Feinde vorgetragen — und halten unser Urtheil bis auf diese kleine Vergleichung zurück. — Er sahe etwa einer unzeitigen Frucht ähnlich; die man aufhebt, weil sie gut aussieht; und wegwirft, weil sie uns den Mund versäuert.

# Gedrukte Schriften zu dieser Geschichte sind:

1) Ungarisch türkische Chronik Nürnberg 1687 8.
2) Neue Ungarisch Siebenbürgische Chronik Frankfurt 1664 4.
3) Articuli Diætales von 1608 bis 1613 incluſ.
4) Benkö (Ioſeph) Tranſſilvania &c. Tom. I. Vindob. 1778.
5) Corpus Iuris Hungarici Tyrnav. 1696
6) Faſching (Franz) Nova Dacia. Claudiop. 1743.
7) Felmer (Martin) Hiſtoria Tranſſilv.
8) Gebhardi, Ludv. Albr. Geſchichte des Großfürſtenthums Siebenbürgen der allgemeinen Weltgeſchichte 35 Buch.
9) Kazy (Franz) Hiſtoria Regni Hungariæ Tyrn, 1737.
10) Kemeny (Ioh. Lib. Bar.) Commentat de Iure ſuccedendi &c.
11) Kettler (Ioh Iac.) Cont. rerum Hungaric. Iſtvanfii.
12) Khevenhiller (Franz Chriſtoph.) Annal. Ferdinand. T. VII. Lipſiæ 727.
13) Kölöseri de Kereſ Eer Auraria rom. Dacic.
14) Meyeri Ortelius contin. Francf. ad Mön 1665.
15) Neugeborn (Georg Daniel) de Gente Bathorea.

16 Schmei=

16) Schmeizels Erläuterungen der Gold und silbernen Münzen von Siebenbürgen; und andre minder wichtige Schriften.

# Ungedrukte Werke
## oder
## Mannscripte.

1) Bethlen (Wolfgang) Historiar. Transsilv. Continuatio Ms.

2) Boithini (Caspar), Res gestæ Gabrielis Bethlen Ms.

3) Chronicon, Fuchsio, Lupinio, Oltardianum Ms.

4) Fuchs (Marcus) Notatio Historica Ms.

5) Gunesch (Andr.) Fortsezung des siebenbürgischen Würgengels Ms.

6) Hegyesch (Andr.) Res memorabiles Ms.

7) Herrman (David) Annales rerum politicar. Ms.

8) Hutter (Ioh.) Annales Ms.

9) Kraus (Georg) Siebenbürgische Geschichte. Ms.

10) Soterii (Georg) Coment. de Ducibus Walachiæ ms.

11) Ejusd. Transsilv. celebris Ms.

12) Weiss (Mich. Liber Annalium Ms.

13.) Haner (Georg. Ierem.) Der Siebenbürgische Fürst, Gabriel Bathori aus unverwerflichen Urkunden, und glaübwürdigen Nachrichten beschrieben. Ms.

14) Urkunden.

*) Diese gründliche und mit aller gewissenhafften Genauigkeit und Schonung abgefaßte Hanerische Schrift ist es welche wir bey der Abfaßung der obigen Schrift / zu unserm Leitfaden, und Darstellung der Begebenheiten beynahe beständig vor Augen gebabt haben.

# Das fürstliche Haus Bethlen de Ictar.

Nube solet pulsa clarior esse Dies.

Gabriel Bethlen gehört unter diejenigen Männer, welche von der Vorsicht geschaffen sind Cronen zu tragen, und die diesem Schiksal nicht ausweichen koñen; ob sie gleich weder Geburt noch Ansehn, noch besonders Vermögen dazu zu berechtigen scheint. Zwar stamte er aus einem der ältesten ungrischen Geschlechter, und einige führen seine Stamtafel bis zur Schwester des Heiligen Königs Stephan, der Gemalin des Königs Samuel, oder Aba hinauf. Indessen war besonders die Linie von Ictar, so sehr herabgekomen, daß sein Vater Wolfgang Bethlen kaum auf den Rang eines mittelmäßigen Feldherrn Anspruch machen konte. Durch besondre militärische Talente schwung er

er sich unter Stephan Bathori bis zur Würde eines Generals der Artillerie, erhielt von diesem das Schloß Illye, nebst einigen andern Siebenbürgischen Besizungen, und starb im Jahr 1590. Gabriel war 1580 zu Illye geboren, nach dem Tode des Vaters kam daher der junge Graf mit seinem Bruder Stephan, unter die Vormundschafft eines vornehmen Szeklers Andreas Lazar, eines strengen und harten Mannes. Mehr niedergedrükt, als fortgeholfen, ward hier sein emporstrebender Geist.

Schon im siebzehenten Jahr seines Alters eilte er ins Offene, und diente unter den Sigmund Bathorischen Unruhen von der Piqwe an, bald für seinen Fürsten, bald für sein Vaterland, mit ausgezeichnetem Glücke. Er hatte bis zu seiner Erhebung 24 Schlachten beygewohnt und so sich durch die verworrenen Pfade des Glükes, bis an die Stuffen der Fürsten-Würde emporgewunden. Bey alle dem war er so wenig vermögend, daß er kurz vor seiner Erhöhung, keinen Freund finden konte, der ihm hundert Thaler borgen wolte. Seit jener merkwürdigen Schlacht, die Szekely dem Basta an der Maroschbrüke lieferte, und die unglüklich für den ersten ausfiel, *) spielte Bethlen, die wichtigsten Rollen in unsrer Geschichte. Wir wiederholen sie nicht, um den Fehler der Weit-

schweifig-

*) Siehe 1. Teil der Fürsten. S. 296. 297.

schweifigkeit zu vermeiden. Man trug ihm nach Szekelys Fall die Fürstenwürde an, er lehnte sie nicht nur großmüthig ab, sondern ward einer der treuesten Bocschkaischen Freunde. Mit Sigmund Racozi stand er nicht im besten Vernehmen, weil er ihn für einen schwachen Fürsten hielt. Er unterstüzte zuerst die Parthey des Homonaj, nachher des Bathori, und war dabey so unvorsichtig, daß ihn der Fürst aufheben und festsezen ließ. Seine Freunde bewirkten ihm die Freyheit, und Bethlen lebte einige Zeit auf den Gütern, und unter dem Schuze des Gabriel Bathori, welchem er nach der Hand auch wirklich zur Fürstenwürde half. Bathori hatte keinen wärmern Freund, keinen treueren Unterthanen, keinen biederern Mann an seinem Hofe, als diesen Bethlen. Der Fürst warf ihn muthwillig von sich, und indem er den Untergang des treuesten Dieners beschleunigen wolte, beförderte er sein Glück, Alles dieses haben wir in der vorausgeschikten Geschichte des Gabriel Bathori erzählt, und verlieren darüber weiter kein Wort.

Siebenbürgen erhielt in der Person des neuen Regenten, einen Vater und Wohlthäter, der ihm nach so vielen ausgestandnen Drangsalen nothwendig war. Er beschwor am Tage seiner Erhebung, und hielt diesen Schwur so weit es ihm nur möglich war; „Er beschwor sich des „Friedens mit beyden Kaisern möglingst zu be-

 fleißi-

„ fleißigen; mit den Nachbarländern Moldau „ und Wallachey, ein dauerhaftes Einverständ„ niß zu errichten; alle angenomenen Religio„ nen bey ihrer Gewissensfreyheit zu schüzen; „ ohne Vorwissen des Landrathes, der aus den „ würdigsten Männern der drey Nationen be„ stehn soll, nichts vorzunehmen; Alle Frey„ heiten, Schenkungen, Vorrechte der Völker „ und der Einzelnen aufrecht zu erhalten," rc. und fieng seine Regierung damit an, daß er folgende Punckte, welche ihm die Stände vorlegten, ohne weitere Bedingungen oder Einschränkungen bestättigte:

„ Wird der Fürst gegen seinen geleisteten „ Eyd, zu des Landes Nachtheil handeln, Ge„ seze und Billigkeit übertretten, so darf man „ ihm von den untern Behörden wiedersprechen, „ und sich ihm ohne Schuld der beleidigten „ Majestät öffentlich wiedersezen. Auch ist jedem „ Landstande erlaubt, vom Fürsten an den „ Landtag zu appelliren. — Alle Anhänger des „ vorigen Fürsten, werden innerhalb des Lan„ des in 8, ausserhalb in 15 Tagen, zur förm„ lichen Huldigung vorgeladen Der Anführer „ der Leibgarde zu Fuß, wie seine untergebnen „ Hauptleute, sollen sich dem Lande eben so „ sehr als dem Fürsten verpflichten. — Die „ Union der drey Nationen soll erneuert „ werden! und wenn der Reichsadel oder die „ Szekler, in Kriegerischen Zeiten, ihre Zu-

flucht

„ flucht in sächsischen Städten suchen, so sol-
„ len die Sachsen keine Rache an ihnen aus-
„ üben. *) Die Stände verlangen ferner, daß
„ alle Berg und Salzwerke, die dreyßigst und
„ Mautgefälle, nicht den Päctern überlassen,
„ sondern von fürstlichen Beamten verwaltet,
„ und ihr Ertrag dem öffentlichen Aeraium ver-
„ rechnet werden, und daß die bisherigen Päch-
„ ter, die Schäden ihrer verpachteten Berg
„ und Salzwerke, auf eigene Kosten bessern sollen
„ Der Fürst wird ersucht, den Räubereyen,
„ und Plünderungen zu steuern! Sein Leib-Re-
„ giment, in der Residenz, u. nicht unter den Sach-
„ sen oder unter der Mittel Classe der Szekler
„ verpflegen zu lassen. Besucht der Fürst eine
„ freye Stadt, so soll er sein Gastrecht nach
„ alter Gewohnheit beobachten. Die Szekler
„ sollen von der Lieferung des Lämer und Kä-
„ sezehnds, frey seyn. Niemand wird gehalten
„ seyn, den Curieren, oder fürstlichen Posten,
„ wem sie nicht mit öfentlichen fürstlichen Ere-
„ ditiven versehn sind Qwartier zu geben. Auch
„ werden die Szekler nicht gehalten seyn, ohne
„ besonderen fürstlichen Befehl, mit Kriegs-
„ rüstung ein Lager zu beziehen. Bürger freyer
Städte



*) Eine besondere Vorsicht, wen man sich zurückerinnert wie viel die Sachsen in den nächst verflossenen Jahren, von den Szeklern so wohl, als von dem Reichs-Adel als fürstlichen Anhängern gegen die Grundsäze ihrer alten Union, siehe 1 Th. Seite 235 zu befahren hatten

„ Städe und Märkte sollen nicht geadelt wer-
„ den. Der Fürst soll seine Hauptleute selbst
„ ernennen! und die Zinse sollen nicht höher
„ als 9 Gulden von der Pforte angeschlagen
„ werden; die Termine der Einsamlung, sind
„ Andreas, und drey König." — Dieses sind ohngefähr die wichtigsten Punckte, die Bethlen gern und willig unterschrieb, und damit dem in allen diesen Stücken gekränkten Lande Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Er ward ferner ersucht, " die von Bathori verschenk-
„ ten oder verpraßten Camergüter je eher je
„ besser wieder zu gewinnen; die Urheber land-
„ verderblicher Rathschläge auf dem Rechts
„ weege zu suchen, und zu bestrafen; keine öf-
„ fentliche Urkunden, zum Nachtheil und Ge-
„ ringschäzung der Unterthanen, zu unterdrü-
„ ken; Den Szeklern, aus ihren Gruben hin-
„ längliches Salz zukomen zu lassen, zu gleich
„ aber darüber zu wachen, daß sie ihre Königs-
„ richter von Jahren zu Jahren umändern
„ möchten ꝛc.

Seinem Schwur Genüge zu leisten, fertigte er bald nach dem Abzug der Türken, verschiedene Gesandschaften, an die Pforte, an Käiser Mathias, und Briefe an den König von Polen ab. Er suchte sich durch ein gütiges Benehmen gegen katholische Prälaten und Bischöfe, diese zu Freunden zu machen, um durch ihre Vermittelung, die Ungrische Nation, die seinen Vorgänger

gänger besonders in den lezten Jahren unterstüzt hatte, auf seine Seite zu lenken. Martin Gerendi, war bey der Pforte, mit den Danksagungs Schreiben des Fürsten, so glücklich daß der Sultan so gar eigene Briefe für Bethlen an den Käiser Mathias, an den Palatin Georg Thurzo und an Sigmund Forgatsch erließ in denen er sie sämtlich ermahnte, diesen neuen Fürsten, in allen dem Fürstenthum zu gehörigen Landschaften, Städten und Rechten, ungekränkt zu belassen, indem er alles, was zu dessen Nachtheil unternomen würde, für Friedensbruch ansehn dörfte. Zugleich erhielten die Fürsten der Walachey und Moldau, der Tartarchan Schach-Gerai, die Baschen von Ofen, Erlau und Temeschwar, den gemessenen Befehl sich zum Beystand seines neuen Vasalen in beständiger Bereitschaft zu halten, um im erforderlichen Falle so gar zur Winterszeit aufbrechen zu können. — Nicht so nachdrüklich, aber eben so freundschaftlich wurden seine Briefe in Polen aufgenomen; der König erkante ihn für einen rechtmäßigen Fürsten, und versicherte ihn einer ruhigen Nachbarschaft.

Auf des deutschen Käisers Seite allein hielt es schwerer, und es hatte das Ansehn, als ob der Fürst frühzeitig in einen schweren Krieg verwikelt werden würde. Bathori hatte ausser dem Schuzbündniß mit Mathias, ihm noch insgeheim, sein Fürstenthum angetragen, und

Bethlen hatte sonst noch mächtige Feinde im ungrischen Reichsrath. Seine Gesandten Sigmund Scharmaschagi, Stephan Caschai, und Johan Benkner, boten alle ihre Beredsamkeit zu des Landes und des Fürsten Entschuldigung auf. Man hörte sie kaum an; würdigte Bethlen des Fürsten Titels nicht; Caschai und Benkner kehrten unverrichteter Sache in ihr Land um! Scharmaschagi, ward aber gegen alles Völkerrecht, in Wien zurük gehalten, und in Verwahrung genomen. Die mächtigsten Feinde des Fürsten am kaiserlichen Hofe, welche diesen Kaltsin am meisten erregten waren Andreas Doczi und Georg Drugeth Graf von Homonai der Sohn des Valentin Homonai, der noch unter Racozi nach der Fürsten Würde strebte. Diese hatten die ungrischen Vestungen Hust Szathmar, Uiwar, Nagybanya, Taschnad, Leipa, Arad Jenö und mehrere andre, gleich nach Bathoris Hinrichtung dem Käiser zu gewandt, und bemühten sich nun aus allen Kräften, jeden Eindruk, den Bethlen allenfals durch seine bekante Feinheit und Staatsklugheit, auf den Käiser machen könte, zu vereitlen.

In Siebenbürgen selbst, war bey aller Nachgiebigkeit des Fürsten auch noch nicht alles im gehörigen Gleichgewicht. Simon Kakoni lag mit 600 Man zu Fuß, und etlichen Cohorten Reiterey in Herrmanstadt, und in Fo-

garasch,

garasch, stand Johan Balling und Stephan Bojer, welche, ob sie gleich die Gerüchte von der Ermordung des Bathori vernomen hatten, doch nicht etwas gegen den ihrem Fürsten geleisteten Eyde unternehmen wolten, und ihre Posten mänlich zu vertheidigen entschlossen waren. Doch das hatte so viele Schwierigkeit nicht. Bethlen fertigte seinen ehemaligen Mitwerber um die Fürstenwürde, und nunmehr seinen besonderen Freund, Baltasar Eschesczelizki von Sylwasch, mit seinem Hofprediger Johan Rethe an sie ab! diese überzeugten sie von der Wahrheit jener Gerüchte, und beruhigten ihr Gewissen. Noch wagten sie es dem Fürsten einige Bedingungen vorzuschreiben, welche auf die Begnadigung der Bathorischen Anhänger, und auf die Zurükberuffung des von Bathori Landesverwiesenen Johan Rhener abzwekten. Der Fürst fund ihre Gesuche billig, unterschrieb sie den 11. November in Clausenburg, und so endigte diese Fehde ohne besondern Auftritte. Gregorius Nagy erhielt nun die obige Befehlshaber Stelle über die fürstlichen Truppen, die er noch unter Bocschkai und Bathori bekleidet hatte wieder, und Wolfgang Bethlen das Comando über die Hofgarde zu Pferde. Auch führte der Fürst eine neue Art von Kriegsübung bey seinen Besazungs Regimentern und den National Völkern ein.

Die

Die Sachsen erwarteten nun die Zurükgabe ihrer Hauptstadt, und schikten in dieser Absicht, eine besondere Gesandschaft im Nahmen der Universität an den Fürsten nach Clausenburg. Die Glieder derselben waren Johan Rehner, Bartholomeus Kirschner, Paul Ludowici und Johan Wajda. Sie ersuchten den Fürsten um die Auslieferung ihrer Stadt; um Wiederherstellung und Bestättigung ihrer geraubten oder gekränkten Freyheiten! die Zurükberuffung, aller von Bathori, exilirten oder wegen desselben exilirenden Bürger; und Wiedererstattung ihrer Häußer und anderer Besizungen; Auch um Wiederherstellung aller Urkunden und andrer die Uniwersität betreffenden Instrumente, weñ noch irgend einige, bey wem im̃er aufgetrieben werden kön̄ten. Der Fürst versprach alles, begab sich aber vor der Hand am 22. November, selbst nach Herrmanstadt, um sich daselbst den Winter durch, von seinen vielen Fatigen zu erholen, und dan mit nächstkom̄endem Frühjahr, die Stadt den Sachsen einzuräumen.

Dieser Umstand erregte aber bey der Nation so viele Bedenklichkeiten, daß sich die Häupter derselben in Schäßburg versamleten, dort ihre alte Verbrüderung. *) er-

*) Diese Verbrüderung, die sonst gewönlich auch Union genant wird, ist von jener Union, deren ich im 1. Th. S. 57 und 234 rc. gedacht habe, eine ganz verschiedene Sache,

erneuerten, sich wechselseitigen Schuz und Hülfe gegen alle möglichen Eingriffe in ihre Volks-Frey-

---

und bezieht sich auf die Glieder der sächsischen Nation insbesondere. Ich glaube nicht etwas überflüßiges zu unternehmen, wen ich zur Einsicht in diesen Umstand, die Geschichte der Sachsen und ihre Verfaßung, wie sie sich documentiren läßt, hier in gedrungener Kürze vortrage. Es ist erweißlich, daß in Siebenbürgen und den angränzenden Ländern, lange vor der Ansiedelung der Szekler, Ungarn, Walachen, und andern Völkern, sich viele deutsche Völkerschaften schon aus den Zeiten der Goten welches Deutsche waren hier befunden haben. Es ist auch erwiesen daß Geysa der II verschiedene Colonisten aus Deutschland herein berufen habe, um sie wahrscheinlich an die alten schwachen Reste anzuschliesen, die Grenze gegen seine manigfaltige Feinde zu vertheidigen, und seine Crone zu schüzen. Sie erhielten dafür wichtige Freyheiten. Insonderheit bildeten sie in ihren Bezirken, kleine von einander unabhängige Staaten, [illegible] nach ihren aus Deutschland, und dessen weitlauftigen Provinzen hergebrachten Rechten und Gewonheiten als einzelne Vasallen der Krone, und unabhängig von einander. Jede einzelne Stadt, die sie bauten, jeder einzelne Markt, Dorf ꝛc. hatte seine eignen Grafen oder Richter, der einverstanden, mit den ältesten Gliedern der Gemeinheit, oder Comunität, und im Erfoderungsfall mit der gesamten Gemeinheit, ihre gemeinschaftliche Rechte übte, und genoß. Noch befindet sich diese Einrichtung in jeden besonderen sächsischen Fleken. Es ist die Grundverfaßung der kleineren freyen deutschen Staaten nach den Begriffen der ältesten, schwedischen, dänischen, englischen und italiänischen Comunitäten. — Diese Verfaßung, änderten sie nicht sehr lange nach Ihrer Ansiedelung unter König Andreas II. in so weit ab, daß zuerst verschiedene schwächere Dorfgemeinheiten, sich mit einem Hauptplaze verbanden, und besondere Reviere bildeten, die dann wieder unter eine neue Verbindung mit einander traten, und sich zur Handhabung eines wechselseitigen Schuzes ihrer Freyheiten gegeneinander verpflichteten. Sie veränderten dadurch ihre Verfaßung nur in so weit, als aus vielen kleinen Comunitäten, die sich deswegen nicht auflöseten, eine einzige grose Comunität ge-

Freyheiten, garantirten, beurkundeten, und sich fest entschlossen! dem Fürsten weder den Eyd

---

bildet ward, dadurch dann die höchste Gewalt, in die Hände der damals sieben mächtigsten, sächsischen Grafen übertragen ward, und der Herrmanstädter Graf, als der Repräsentant, oder Präses aller übrigen anzusehn war. Das war ihre erste Verbrüderung! und ereignete sich in dem Jahre 1223. Es bewog sie zu diesem Schritte, die Ohnmacht der einzelnen Theile, die für sich allerdings zu klein, und allerhand Unbilden, und Eingriffen ausgesezt waren, da besonders durch die Anbauung ihrer Städte, und durch den Zug des Andreas ins gelobte Land, die Nationalkräfte der einzelnen Theile sehr gelitten hatten. Sie bildeten demnach einen Freystaat in Siebenbürgen, nach dem Muster mehrerer, insonderheit niederländischer Gemeinheiten, der die Uniwersität genant ward. Der König bestättigte, sie in jener beruffenen Andreanischen Urkunde, stellte alle ihre alten Freyheiten wieder her, und gab ihnen neue, die sich auf den jezt gewordenen Cörper bezogen. Diese Urkunde ist zu bekant, und ihre damals erhaltenen Freyheiten, zu oft von den nachfolgenden Königen bestättigt worden, als das wir ein Wort darüber verlieren dürften. Eine der ersten war aber, die Freyheit auf ihrem Grund und Boden, gegen ihren Willen, keine der übrigen Nationen Plaz nehmen zu lassen, und im gewaltthätigen Ereignungs Fall, dem Landsherrn selbst zu wiedersprechen, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Auf diese große Freyheit bezog sich die Inabalienabilität ihres Bodens, Ihr gewisses unwiedersprechliches Eigenthum desselben und die innere Kraft des Volkes. Sie erregte die Eifersucht der übrigen Völker. und keine ihrer übrigen Freyheiten ist mehr angetastet, mehr zu untergraben gesucht worden als diese. Aber die Sachsen hielten mit Manskraft darüber. Die Städte Medwisch, Cronstadt Bistriz Clausenburg waren anfänglich nicht in dieser Verbrüdrung. Sie erkanten aber die Wohlthätigkeit derselben, schlossen sich nach einander mit an, und vermehrten diese National kraft um ein Großes. Die Szekler und Ungarn beeiferten sich um ihre Freundschaft, und bewogen sie 1437:

Eyd der Treue zu leisten, weder Zinse noch Zehenden zu bezahlen, wo derselbe nicht auf der Stelle Herrmanstadt verlassen, und ihnen einräumen würde. — Der Fürst vernahm diese Gährung mit Unwillen, und schikte vor der Hand zween seiner geheimen Räthe Johan Gyeröffi, und Johan Mikola nach Schäßburg, um die Gemüther zu besänftigen, und sie

---

zu jener Verbindung oder Union, der 3. Staaten davon wir oben geredet haben. Diese ward 1459. erneuert, 1545 auf andre Grundsäze gesezt; Aber die Garantie der sächsischen Freyheiten beobachtete man so wenig, daß man besonders in Rüksicht der obengenanten Inabalienabilität beständige Versuche machte, wie sie zu untergraben wäre. Manprätendirte unter allerhand Vorwand, das Bürgerrecht in sächsischen Städten, und Bathori brauchte List und Gewalt, ihnen nicht nur dieses abzutrozen, sondern sie wo möglich um alle ihre Freyheiten zu bringen. Sie erlebten unter ihm ein Schiksaal, welches man seit Andreas II. nicht mehr zu befürchten glaubte. Herrmanstadt ward überliefert! Cronstadt schüzte sich mänlich. Aber wer verdenkt sie, wenn sie nach dem wasbereits vorgegangen war, so mißtrauisch gegen den besten Landesherrn wurden, daß sie ihn nicht zwey Monate im strengsten Winter in ihren Mauren leiden mogten, seinen Vorstellungen eben so wenig, als seinen Versicherungen glaubten, und strenge darauf beharreten, daß der neue Fürst seinem Schwure gemäß, handeln, und die Auslieferung des ersten Plazes der Sachsen um keinen Tag verzögern, sondern gegen ihren Willen sich selbst nicht darinnen aufhalten mögte. Sein Daseyn lief gegen die vornehmste ihrer Freyheiten, die er doch aufrecht zu erhalten versprochen hatte. Die Erneuerung ihrer Verbrüderung untereinander war nothwendig, um ihrem Rechte der Wiedersezlichkeit Kraft zu geben. Die Erneuerung der Union mit den übrigen Staaten, die ihnen wirklich mehr nachtheilig, als vortheilhaft gewesen war, konte dan wieder erneuert werden, wenn sie bereits inden vollen Besiz ihrer eignen Freyheiten wären.

sie zur Erneurung der Union der 3 Nationen zu bewegen. Nur Gastfreyheits Recht verlangte Bethlen für sich und seine Familie. Sie fanden aber, daß die fürstlichen Truppen mit den Truppen der Stadt sich schwerlich vergleichen dürften, daß Unfug und Unruhen unvermeidlich seyn würden, auch befürchteten sie daß der Fürst vielleicht selbst, von seinen friedlichen Grundsäzen weñ sich derselbe im Besiz der Städte sähe wo nicht anders, durch, den Einfluß böser Rathgeber abgehn möchte, und ersuchten ihn, ihre Stadt zu verlassen. Der Fürst machte auch den zweyten Versuch, sie auf bessere Gesinnungen gegen sich zu bringen, und schikte dieserwegen, Zween andere beredte Männer, Johan Angyalosch, und Johan Horwath an ihre Versamlung, die ihre Worte Bitten und Drohungen eben so vergeblich verschwendeten. Bethlen mußte nachgeben, um nicht Unruhen zu veramlaßen. Er verliß die Stadt nach einem Aufenthalt von wenigen Wochen, und zog sich nach Weissenburg, in die ehemalige Residenz der Landes Fürsten. — — Nun erhielten die Sachsen neue Bestättigungen ihrer Vorrechte, und gaben dem Gesuche, des Fürsten die Vereinigung der Nationen betreffend gerne nach. *)

In=

*) Casp, Boithini Panonii De Rebus Gestis Gabrielis Bethlen Lib. IIIus.

Indem Bethlen noch in Herrmanstadt weilete, brachte ihm Ibrahim Aga, als Capudschi Bascha, nebst verschiedenen andern Geschenken von der Pforte die gewönlichen Lehnszeichen, Scepter, Fahne und einen kostbaren Purpur Mantel, mit dem angehängten Begehren, daß der Fürst Wort halten, und die Grenzvestungen Jenno, Arad, und Leipa, der Pforte ausliefern möchte. Der Fürst gerieth dadurch in nicht geringe Verlegenheit, da eben diese Vestungen, sich von ihn zu allererst abgewandt, und dem deutschen Käiser zugefallen waren. Indessen benützte er diesen Umstand, und zog manchen Vortheil daraus. Die türkischen Heerführer, welche ihn ins Fürstenthum gebracht, hatten eine Anzahl von 16000 Köpfen, gegen Wissen und Willen des Großveziers Jussuph, bey ihrem Rükzug gefangen mit sich geschlept. Auch hatte der Großvezier vergessen, seinen Räthen die gewönlichen Geschenke zu machen, Der Fürst fertigte daher in aller Eile, so lange sich Ibrahim noch an seinem Hof aufhielt einen Curier an die Pforte und den Großvezier ab, der alles, versprechen, aber zugleich die Schwierigkeiten zeigen solte, die ihm im Weege stunden, so lange die Gefangnen nicht ausgeliefert, und seine Grossen nicht für die Pforte eingenomen wären Er erhielt seinen Endzwek auch wirklich, bewirkte 16000 Siebenbürgern ihre Freyheit, und gewan die Herzen aller Unterthanen.

An-

Andreas Gezi, der Urheber des Mordes des vorigen Fürsten, hatte dafür das Unglük, in Herrmanstadt grade im der Behausung, in welcher er dem Bathori, nach beygelegten Cronstädter Fehden Treue angelobt hatte, von Johan Balling Comendanten von Fogarasch, einem eifrigen Anhänger desselben, unter den Augen des Bethlen gefangen zu werden. Er ward auf Fogarasch geschleppt, in ein strenges Gefängniß geworfen, und den 8 Jenner des folgenden Jahres durch den Henker hingerichtet. Bethlen ließ es geschehn, weil er das Ansehn nicht haben wolte, als ob er auch nur den entferntesten Antheil, an der Ermordung seines Vorgängers gehabt hätte; auch hatte Gezi durch mehrere treulose Schritte sein Leben schon lange verwirkt.

Alles legte Bethlen glüklich bey, nur die Streitigkeiten mit dem deutschen Käiser nicht. Dieser prätendirte sein Recht auf Siebenbürgen täglich nachdrüklicher, und war so gar gesonnen solches mit dem Schwerte zu behaupten. So lange indessen die Zwiestigkeiten, nur in den Cabinetten und auf den Reichstägen fortdaureten, bemühte sich Bethlen eben so eifrig, nicht nur um die Gunst des protestantischen Theils von Ungarn, sondern auch der catholischen Bischofe, von welchen er den Cardinal Clesel ganz auf seine Seite brachte, und sorgte dabey für die Wiederherstellung, des unter seinem Vorgän-

gänger ganz verwarlosete Landes. Er stiftete noch in diesem 1613 Jahr, eine protestantische Universität, samt einer öffentlichen Bibliothek zu Weißenburg, und sezte eine Sume zum Unterhalt armer Studenten aus, die daher Prinzipalisten genant wurden! Nur mußte freylich die Ausführung des Plans und die Hereinberuffung tüchtiger Lehrer, der dazwischen kommenden Händel wegen, bis in seine lezten Lebensjahre aufgeschoben werden.

Noch andern Mängeln der Regierung abzuhelfen berief der Fürst die Stände nach Mediasch auf den 23. Februar des folgenden Jahres 1614. Sie erschienen in großer Anzahl, und unter den übrigen, fanden sich Johan Zilaschi, und Gregorius Nadany, die Mörder des Bathori, ganz in dem Wahn eine edle That, die Belohnung erfordert, begangen zu haben mit ein. Allein sie trafen zu ihrem Leidwesen lauter entgegen gesezte Gesinnungen an. Die gemeinen Leute insonderheit, von denen der Fürst etwa 600 zu Fuß und 4 Escadron zu Pferde, nebst einem starken Gefolge vom jungen Adel die seinen Hof begleiteten mit sich brachte und die dem vorigen Fürsten ihrer erlaubten Zügellosigkeit wegen, stark angehangen hatten, zeigten mit Fingern auf sie, zog öffentliche mit Schmachreden los, besezten Mauren und Stadtthore, und verlangten Genugthuung Zilaschi und Nadany beklagten sich darüber im Landtag,

und beriefen sich auf die allgemeine Unzufriedenheit, vermöge welcher sie sich berechtigt geglaubt hätten, den Tyrañen aus dem Wege zu schaffen; Allein sie fanden damit so wenig Gehör, daß mañ sie vielmehr das Landhaus auf der Stelle verlassen, und ihren Prozeß erwarten hieß. Daß ermunterte die Soldaten um so mehr — als es den Muth der Verbrecher niederschlug. In der Verlegenheit retteten sie sich vor dem ersten Anlauf auf den alten Spitals, oder den nachherigen Weberstthurm. Hier wolten sie sich so lange vertheidigen, bis der Fürst, auf den sie noch ihre gröste Hofnung sezten, ihnen einige Hülfe zuschiken würde; Wirklich erschienen der Graf Stephan Bethlen, Gregorius Nagy, und Wolfgang Bethlen, mit fürstlichem Befehl, den Aufruhr zu dämpfen. Doch alle ihre Erinnerungen und Zuruffen, waren vergeblich. Der aufgebrachte Hause gab keinen Vorstellungen Gehör. Man stürmte den Thurm, und so verzweifelt sich die beyden Unglücklichen mit ihren Anhang zu vertheidigen suchten, so wurden sie doch übermañt. Der Thurm ward erstiegen. Man stürzte sie aus dem obern Stokwerk herab, und zerhieb sie unten in Stüke. Außer dem Zilaschi und Nadany hatten dies Schiksal auch ihre Helfershelfer Blasius Zombor, Lucas Marhasch und mehrere andre.

Alles hielt dafür: Man seye diese Opfer dem Schatten des hingerichteten Fürsten schuldig; beson-

besonders da die Stime des gemeinen Haufens, gewönlich für die Stime der göttlichen Gerichte gehalten wird, und gieng nun ohne fernere Betrachtungen, an die Berathschlagungen. Man sezte nehmlich für die Zukunft fest; daß

1. Alle Schwarzkünstler Hexen und Zauberer, samt ihren Anhange unterdrükt werden sollen,

2. Daß die Geistlichkeit, öftere Untersuchungen anstellen, irrende Gemüther zu rechteweisen, grobe Sünder hingegen nach der Schärfe der Geseze, (mit richterlicher Gewalt, autoritate Magistratus.) behandlen.

3. Daß die verfallnen Schulen, und Gymnasien aller Orten wiederaufgebaut, und die Jugend in Künsten und Wissenschaften, unterrichtet werden.

4. Daß alle zerstörte gottesdienstlichen Gebäude, so wie der verfallene Gottesdienst selbst wiederhergestellt werden solte.

So viel in Rüksicht der Religion, und der moralischen Cultur, seiner verwilderten Unterthanen. Der Fürst war wirklich ein so warmer und eifriger Freünd derselben, daß er beynahe allen Synoden und Prüfungen protestantischer Candidaten beywohnte, und mit vielen Gelehrten über diese Materien Briefe wechselte, ohne gleichwohl ein Feind oder Verfolger jener zu sein, die sich nicht zu seiner helwetisch reformirten Kirche bekanten.

Im politischen Fache verordnete er:

5. Eine Schazkamer für öffentliche Bedürfniße. — Er sezte.

6. Die Zinsen auf 8 Gulden herab. Man beschloß.

7. Die Mauren der fürstlichen Residenz Weißenburg wieder aufzubauen.

8. Daß der höhere Adel, ihren Würden gemäße Banderien halten,

9. Daß die Hayduken, die'en verhaften Namen ablegen, und als Comitats Truppen angesehen seyn,

10. Daß eine große Anzahl von Bathori ohne hinlängliche Ursachen vertriebener Edelleute, wiederzurükberuffen, und in alle ihre vorigen Aemter Güter und Würden eingesezt und, das besonders die Familien Kendi, und Kornisch wieder in den Schooß des Vaterlandes aufgenomen werden solten.

11. Daß öffentliche überführte Verbrecher, von den Obergespänen bestraft und vom Fürsten selbst keine Gnade zu hoffen haben, nur müßen doch die Sentenzen vor ihrer Execution von ihm unterschrieben seyn.

12. Man darf kein Joch oder Zuchtvieh, Heerdenweiße aus dem Lande verwuchern. rc.

Vor allen Dingen drang aber der Fürst auf die Erneuerung der mehrerwähnten Union der drey Nationen, und nachdem diese geschehn war, so wurden verschiedene Säze abgefaßt,

faßt, von deren man bald finden wird, welche Veranlaßung und Quellen sie hatten. Es wird nehmlich festgesezt: „ daß der Fürst oder sein Locum„ tenent, in jeder freyen Stadt seines Reichs„ wenn er und zu welcher Zeit er will, so wohl „ für seine Person, als mit seiner Hofstaat, „ mit seinen Söldnern oder andere Truppen &c. „ frey einziehn, und sich darinnen verweilen „ könne so lange es ihm beliebt. Wohlangemerkt „ mit gutem Einverständniß des Raths der „ Bürgerschaft, und der Stadtsoldaten, und „ ohne Kränkung ihrer übrigen Freyheiten. „ Wird sich irgend eine Stadt weigern dieses „ zuthun, so wird sie mit den Zeichen der Un„ treue gebrandmarkt, und als eine empöre„ rische Stadt angesehn.

„ Die befestigten Pläze sollen ferner gehal„ ten seyn, in unruhigen und kriegerischen Zei„ ten den Landadel in ihre Mauern zu nehmen."

Auch wird allen Nationen, und Landständen die uneingeschrenkte Freiheit ertheilt, auf sächsischem wie auf anderm Boden, Häußer und andern liegende Gründe zu kaufen, auszutauschen zu verpfänden, oder damit auf waß immer vor Weise zu schalten und zu walten, ohne unter irgend einen Vorwand oder Grund an dieser Freyheit gehindert oder gestört zu werden. Nur sollen sich alle in den Städten eingekaufte oder angesiedelte Nationen, zur Aufrechthaltung ihrer Freyheiten und Rechte verbinden, so wie

sie dieselben alle und Vollständig, und ohne andre Bebürdungen zu genißen haben, und so ferner.

Da aber besonders der lezte Punct, schnurstraks gegen die Freyheit der Sachsen: Gegen ihren Willen, Niemanden auf ihrem Boden ansiedeln zu lassen lief, und man dieserweegen mit den Landesherren selbst zu ernsthaften Gesprächen gekomen war, so ward von der Nation gegen die Einführung desselben förmlich protestirt, und ihre Protestation hate so viel Kraft, daß dieser ihren Freyheiten zuwieder laufende Artikel, nicht nur niemals (bis auf unsre Zeiten unter Joseph den II.) in Ausübung gesezt worden, sondern von den Geschichtschreibern der damaligen Zeit, und von dem weitläuftigen Archiwar Caspar Boithi selbst gar nicht aufgenomen worden ist. Es bleibt daher imer unerklärlich wie sich derselbe den approbirten und compilirten, Landes Constitutionen eingeschlichen habe. *)Er ist offenbar einseitig

*) Da sich indessen dieser kränkende Saz der Landes Constitution eingeschlichen hat, sihe Approb. et Conpilati: Constit S. 3. Titel 81 so ist er nach der Hand mehrmals zur Sprache gekommen, bis endlich die Kaiserin Theresia, mittelst eines Hofrescripts von 27 Merz 1753 das Ansuchen der Nation erhörete, und denselben völlig aufhob, wie derselbe bereits durch die Leopoldinische Bestättigung der sächsischen Freyheiten von Jahr 1691, durch die Accorda und durch eine andre Leopoldinische Urkunde von 7. April des Jahr 1793 in dem klaren Ausdrüke: Denique cum Fidem etiam St.

seitig abgefaßt; und will man dagegen sagen, daß nach einem alten Grundsaz der Union, die eine Nation zugestehn müsse, was die beyden andern genehmigen, so darf derselbe nie auf offenbare Eingriffe in ihre originellen Freyheiten ausgedehnt werden, so lange sie sich derselben nicht durch Enormitäten oder Verbrechen verlustigt machen

Doch man würde sehr irren, wenn man die Festsezung jener das Heiligthum eines ganzen Volkes beleidigenden Gründsäze, auf die Rechnung des klugen und vorsichtigen Fürsten schreiben wolte. Er hatte auch weit wichtigere Dinge zu thun, als einigen seiner Unterthanen in sächsischen Städten wohlfeile Qwartire zu vermitteln, besonders da sich diese schon bey mehreren Gelegenheiten dazu verbunden hatten, sie im Nothfalle in ihre Mauren zu nehmen, und nach Vermögen zu vertheidigen. Er regulirte dafür das Münzwesen, traf Anstalten zur Befestigung verschiedener Pläze, als Alwinz Kisch und Balaschfalu, Wardein, versah Weißenburg mit zwey neuen Bastionen, und arbeiteten, darzwischen aus allen Kräften, das gute Vernehmen

K 4

& OO. super Titl. 81 § 2 et seqq P. III. Aprob. Constit. ita convenerint: quod quemadmodum hactenus illo articulo usi non sunt, ita inposterum quoque non utantur atque adeo Articulus ille pro cassato habeatur; bereits aufgehoben war.

men zwischen beyden Kaisern zu gründen, welches allerdings unendliche Schwierigkeiten kostete, indem Bethlen der Pforte Wort halten, und die versprochenen Grenzfestungen ausliefern muste; weil ihm Sultan Achmet mit Krieg und Absezung drohete. Matthias im Gegentheil, nicht nur sie nicht übergeben, sondern den Fürsten selbst aus seinem Fürstenthum zu verdrängen gesonnen war. Der Fürst war aber so glüklich die Stände des Königreichs Ungarn, durch seine friedfertigen Gesinnungen, und durch allerhand kleinere Gefälligkeiten, dergestalt zu gewiñen, daß sie dem Kaiser von den Pretzburger Landtag aus, nach Linz, ihre Abneigung zum Zuge gegen den Bethlen berichteten, und Gründe genug vorzubringen wusten. Der Kaiser ließ ihn daher befragen, ob er sich für seinē oder des Sultans Lehnman halte? Bethlen antwortete zweydeutig, und verlangte dagegen vom Kaiser zu wissen, ob ihm die ungrischen Ländereyen, die seine Vorfahren von ihm, als König von Ungarn zur Lehn getragen hätten, wiedergegeben würden. Daß war denn aber im̃er die Klippe an welcher die freundschaftlichsten Unterhandlungen zu scheitern pflegten. Der Kaiser wolte durch aus nicht und der Fürst muste um sich in Sicherheit zu sezen im October 1614 Leipa belagern.

Die Besazung dieser Vestung gerieth bald ins Gedränge und bat um billige Vorschläge.

Der

Der Fürst verlangte nichts anders, als daß sie vermitteln möchten, daß ihm Arad und Jenö zugleich mit übergeben würde. Eine seltsame und unerwartete Foderung. Allein Vezier Iskiender, und Bethlen sezten allen dreyen Vestungen mit Waffen, und dem Schloß Commendanten mit Gelde zu, bis sie sich ihm zu Anfang folgenden Jahres 1615 alle ergaben. Der Fürst trat nun Arad und Leipa den Türken ab Jenö hingegen behielt er zurük um den deutschen Kaiser, der besonders dieses Plazes wegen eifersüchtig war, nicht durch Uiberlieferung an die Türken noch mehr aufzubringen, und bekleidete es mit ungrischer Besazung. Am 27. Juny ward zwischen dem römischen und türkischen Kaiser der Frieden erneuert, welchem Bethlen beytrat; Vermöge desselben, fielen die Vestungen Szathmar, Hust, Uiwar, Taschnad, Nagybanya, und beynahe alle übrigen Vestungen die seine Vorgänger auf der Grenze besessen hatten, wieder an Siebenbürgen heim. Damit wurde nicht nur den homonaischen Intrigwen, sondern allen übrigen Befehdungen, der unruhigen Grenz-Comendanten wenigstens auf einer Seite Schranken gesezt. Auf einem Landtag in Clausenburg, bezeigte er sich nur gegen seine catholischen Unterthanen besonders gnädig. Er räumte ihnen die Schule zu Koloschmonoschtor wieder ein, und besoldete einige gelehrte Jesuiten, die er fast mit

Verlezung der Landes-Geseze, in Weißenburg und Karanschebesch aufnahm.

Zwar gab Homonai seinen Plan den Fürsten zu stürzen deswegen nicht auf. Er wandte sich vielmehr nach dem der deutsche Kaiser nachgegeben hatte, an den Bascha von Ofen, und durch diesen an den Kaimakan, machte ihnen große Versprechungen, und wolte dem Sultan nicht nur Arad und Lipa, sondern Jennö selbst Wardein, Karanschebesch und mehrere Plätze abtretten, wenn es ihm gelingen würde das Fürstenthum zu behaupten. Er verursachte dadurch dem Fürsten manchen Verdruß, veranlaßte manche fatalen Gesandtschaften, und Briefwechsel, ohne jedoch seine Absicht zu erreichen. Der Fürst hatte dabey die Ungelegenheit auf Befehl der Pforte seinen Adel sechsmahl in einem Jahre zum Schutz der Moldau ins Feld schiken zu müssen, da dan der wachsame Homonai nicht unterließ, seine Netze ins trübe nach dem Fürsten auszuwerfen. Er drang sogar bey einer dieser Gelegenheiten im Juny bis Deesch vor. Doch des Fürsten Leute kamen noch immer zur rechten Zeit wieder, und richteten eben bey Deesch die Rotte des Hommonai zu Grunde. (*) Aus allen diesen Schwierigkeiten

*) Zawodsky sezt diese Begebenheit auf das Jahr 1616. Wolfgang Bethlen hingegen, und Grondsky in seinem Elenchus, sezen sie in die angezeigte Verbindung, vermöge welcher sie auf 1515. fält.

rigkeiten die den Muth des Fürsten nur stähl-
ten, zog er immer Vortheile. So verlangte
er für seinen sechsmaligen Zug in die Moldau,
eine Erlassung des türkischen Zinses auf 6 Jahre
Ein Ansinnen, daß ihm viele Feinde in Con-
stantinopel zuzog; allein über den Unterhand-
lungen starb Sultan Achmet, und er behielt
nicht nur diesen Zins nebst der aufs neue in
Anspruch genommenen Vestung Jennö, sondern
der neue Sultan Osman, bestieg in einer so
schlimmem Verfaßung den Thron, daß er ge-
nöthiget war nach Bethlens Freundschafft
zu streben. Er schenkte in dieser Absicht dem
Fürsten sowohl als den Siebenbürgern über-
haupt, im Jahr 1616 einen Platz in Con-
stantinopel zum Bau eines Gesandtschaffts-
hauses, und legte diesem so wie der Gesandschafft
die sich beständig hier aufhalten solte, solche
Vorrechte bey, durch welche Siebenbürgen fast
für einen unabhängigen Staat erklärt ward.
Zugleich wurden alle Hommonaischen Anhänger
mit ihrer Bitte den Fürsten zu vertreiben ab-
gewiesen.

Mathias wolte nun freylich das Ansehn
nicht haben, als ob er offenbare Feindselig-
keiten gegen den Fürsten hege, doch versuchte
man verschiedene Künste am kaiserlichen Hof,
die Herzen seiner Unterthanen von ihn abzu-
ziehn, und begünstigte nicht nur die homonai-
schen Unternehmungen, sondern suchte die Zahl

der

der Mißvergnügten, deren es im̃er einige giebt, unter der Hand zu vermehren. Bethlen beschwerte sich über dies Benehmen, bey den hungarischen Ständen und gieng seinen Beschwerden Gewicht zu geben im November mit einen Heere nach Ungarn. Das veranlaßte eine Versamlung der Stände in Caschau, wo Homonai für einen Friedensstörer erklärt, dem Bethlen hingegen von ferneren Feindseligkeiten abgerathen ward. Bethlen zog sich zurük, und der Kaiser beqwemte sich endlich zur Aussöhnung, und verlieh ihm in dem Jahre 1617. alle Gespanschaften, die sein Vorweser besessen, unter der Bedingung: daß er in Betracht derselben, die ungrische Hoheit erkennen, und gegen alle Feinde des Kaisers, die Türken ausgenom̃en fechten solle.

Nun genoß der Fürst einiger Ruhe, und wendete selbige, zur Verbeßerung der Religion, und des Landes an. Mit dem Jahre 1617 kam das erste Jahrhundert, der Lutherischen Reformation herum. Man feyerte solches in Ungarn und Siebenbürgen mit allem ersiñlichen Jubel. Der Fürst nahm allen möglichen Theil daran, schloß sich, und die der helwetischen Confession zugethanen, wenn sie gleich ihre Jubiläum einige Jahre später feyern solten, mit an, führte, unter dem Vorwand das Dankfest zu verherrlichen, Orgeln, Canzeln, und eine harmonischere Music, in seine Kirchen ein, und

begab

begab sich mit vielen Siebenbürgischen Großen im November, nach Bitscha, ein Landgut des Emerich Thurzo, wo ein dreytägiges Dankfest, in dieser Absicht angeordnet war.

Im folgenden 1618 Jahr that sich in unseren Lande einebesondere Secte hervor, welche die jüdische Sabbaths-Feier und die Verbote gewisser Speisen beobachtete, und die Dreyfaltigkeit verwarf. Man nante sie die Judaizanten, oder Sabatharier. Einer ihrer ersten Stifter war Simon Petschi, ehemaliger Secretär des Fürsten Bocschkai, und gegenwärtiger Canzler des Fürsten. Ein Mañ von vieler Gelehrsamkeit und Politic. Die Secte ward nun feyerlich am 4. October, von den hier geduldeten Religionen verworfen, und von dē Unitariern, an die sie sich anzuschließen suchten mit Feuer verfolgt. Allein sie erhielt sich doch, und es befinden sich ohngeachtet manche Verdammungs Urtheile von den Landtägen über sie ergangen sind, noch einige besonders in Marosch und Udwarhely. Petchsi blieb eine geraume Zeit unbekant, und stieg im nächsten Jahre so gar zur Würde eines Statthalters, verwirkte zwar sein Amt durch mancherley Vergehungen, und ward gefangen gesezt, verlor aber erst 20 Jahre nachher seine Güter des Bekentnißes weegen, bekehrte sich, und starb als ein helwetischer Confessions Verwandter.

Un-

Unterdessen entglom zu Brün in Mähren, ein Feuerfunke, welcher bald in helle Flamen schlug, die nicht nur Böhmen, sondern ganz Deutschland, Hungarn, und gewißermaßen Siebenbürgen ergriffen, und in dreysig Jahren nicht gelöscht werden konten. Uiber dem Bau einer evangelischen Kirche, welche der dortige Abt zu verhindern suchte, kam es zu Thätlichkeiten der ganze Mährische und Böhmische Adel rottete sich gegen das Kaiserhaus, welches die Catoliken schüzten zusamen. Sie beschwerten sich zu erst über mehrere, besonders von den Jesuiten geschehene Eingriffe in ihre Gewissensfreyheit, und verlangten alle ihre entrissenen oder verschlossenen Kirchen zurük. Man sezte eine Comißion zur Untersuchung ihrer Beschwerden nieder! allein da diese sich weigerten ihrem Ansuchen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so brauchte man Gewalt, stürzte die kaiserlichen Gevollmächtigte, aus dem oberen Stok des Carolinischen Collegiums zu Prag zum Fenster heraus, jagte die Jesuiten als die Urheber dieser Bitterkeiten aus dem Lande, und machte Anstalten zu einer allgemeinen Empörung. Heinrich Mathäus Graf von Thurn, trat an die Spize der Unzufriedenen, warf den Grafen Sternberg ins Gefängniß, besezte das Prager Schloß, bemächtigte sich der Crone und des koniglichen Schazes führte eine neue Regierung ein, und verband sich dem Aufstand Festigkeit und Nachdruck zu geben, mit den Schlesiern,

Mähren, Laußnizern, verschiedenen Reichs-Fürsten, und in Zeit von wenigen Monaten, vom Mäy bis November, schwebte das fürchterliche Ungewitter, das dem ganzen Kaiserhaus den Untergang drohete, schwer überdenselben

Kaiser Mathias erlebte aber nur den Anfang dieser Rebellion. Er starb schon am 20. März 1619. und sein Tod war die Losung zur Losbrechung des berichtigen 3sigjährigen Krieges. Prinz Ferdinand ein eifriger Catholik war noch bey Lebzeiten des Kaisers durch Böhmen und Ungarn zu seinem Nachfolger ernant und angenomen werden. Die Böhmen, Mähren und Laußnizer traten aber zurük, und wählten den Churfürsten von der Pfalz Friedrich, einen protestantischen Herren. Sie vermengten damit vorsezlich die Sache der Religion mit weltlichen Händeln, und suchten die protestantischen Ungarn um Beystand, welche mit den Gesinnungen Ferdinands eben so unzufrieden waren, einē Reichstag auf den 10 Juny in Preßburg versamleten, wo sie gegen die vorausgegangene Capitulation bey der Krönung, ähnliche Beschwerden erhoben, und ihm den Gehorsam, wenn er denselben nicht gleich abhelfe, öffentlich aufkündigten. Sie beklagte sich in öffentliche allenthalben angeschlagenen Patenten, über den Unfug der Jesuiten welche die evangelische Kirche zu Caschau gesperrt, Priester, Lehrer, und Studenten verjagt, unter dem gemeinen Volk allerhand Unthaten und Blutbäder angezettelt,

zettelt hätte, u. doch habe ihnen auf die dringende Vorstellungen der Unterthanen, der römische Hof nicht die geringste Einrede gethan. Man verbante sie also durch einen Reichs-Schluß aus dem Königreich, und grif zu den Waffen.

Georg Rakozi, Georg Setschi, und Franz Perenyi als Häupter der unzufriedenen Protestanten, schikten ihre Entschlüße vom Preßburger Reichstag unserem Fürsten zu und foderten ihn im Namen aller seiner Glaubensgenoßen, zur Vertheidigung der Religions und Reichs-Freyheit, vermittelst blendender Versprechungen auf. Zugleicher Zeit ersuchten ihn die Böhmen nebst ihrem erwählten Könige u. allen ihren protestantischen österreichischen Bundesgenossen, um seinen Beystand. Beyde machten ihn einen Feldzug, zu einer Religions und Gewissens Sache, und ergriefen ihn dadurch an einer empfindlichen Seite seines Herzens. Was ihn aber am meisten bewog den Krieg zu beschleunigen, war die Besorgniß für Siebenbürgen; welches wenn Ungarns in Flamen stand, sehr leicht mit im Rauch aufgehn konte.

Er übergab daher schon am 24. August dieses Jahres, die Landesregierung seinem Bruder Stephan Bethlen mit der Würde eines Statthalters, sezte ihm den obenerwähnten Petschi in der nehmlichen Würde an die Seite, versamlete seine Volker bey Clausenburg,

burg, und rükte mit einem Heere von 18000 Mañ und 18 großen Feldstüken an die Theiß. Beynahe ganz Ober Ungarn schlug sich zu ihm, und Homonaj, sein Hausfeind, rettete sich nach Polen. Bethlen ließ eine offene Klageschrifft etliche Bogen stark druken, woriñen er die Gerechtigkeit seines Feldzuges, vor der Christenheit vertheidigte, und Caschau war der erste Ort, dessen er sich versicherte. Er ließ die Stadt, durch Franz Redoj, und Georg Setschi berennen. Sie ergab sich am 5ten September ohne Mühe, und lieferte den Comendanten Andreas Docz, dessen sie schon lange überdrüßig waren lebendig in die Hände der aufgebrachten Soldaten, welche ihn nakt auszogen, übel zurichteten, und mehr Tod als lebendig nach Siebenbürgen lieferten, wo er auf eine elende Weise gestorben ist. Die Soldaten stürmten nun alle katholischen Kirchen, Bißthümer und Stifter, schlugen die Priester tod, oder giengen sonst übel mit ihnen um. Einige Jesuiten die sich versteken wollten, wurden in Stüke gehauen. Nach der Uebergabe von Caschau huldigten dem Fürsten die Bergstädte nach der Reyhe. Setschi und Redej zogen aber tiefer hinauf, und nicht ihre Waffen, sondern ihre drohenden Patente eroberten, Füllek, Wag, Tyrnau, Sz. Georg, Neutra, Novograd, Pösing, Gyarmath, Neuhäusel, die Insel Schütt ꝛc. Sie bracheu dadurch den Weeg nach Böhmen und Mähren, wohin

 sie

sie in starken Tagreisen eilten, um sich mit dem Grafen von Thurn zu vereinigen.

Das Heer hatte bey allen diesen Aquisitionen, doch keinen Mann verloren, war vielmehr durch eine starke Anzahl Hayduken aus Raab, und Comorn die ihre Commendanten verließen, und zur Siebenbürgischen Armee traten, und durch täglichen Zulauf ansehnlich verstärkt worden. Sie vereinigten sich in Mähren, mit dem Thurnischen Heere, griffen die kaiserl. Generale Dampier und Buqwoj an, erfochten den Sieg und verfolgten die Geschlagenen unter die Mauren von Wien. Das kaiserliche Heere verlor bey dieser Gelegenheit 45000 Mann, die ungeheure Menge der Ueberläufer die Schaarenweise im Redeischen Lager ankamen ungerechnet. So traten z. B. auf einen Tag 8 Compagnien Wallonen und Ungarn der schlechten Bezahlung wegen, auf die Seite der siegreichen Protestanten.

Mit eben so viel Glük begegnet Bethlen dem catolischen Palatin und den übrigen kaiserlichen Völkern mit einem andern Theil seines Heeres, er siegte überal, wo sie zusammentrafen, besezte und befestigte alle gewonnenen Oerter, und weil er vernahm, daß Buqwoj und Dampier Ordre hätten, ihn in Ungarn aufzusuchen, so entschloß er sich ihnen lieber in Oesterreich zu begegnen. Unterwegs lies er ein Commando auf die Vestung Petronell ohnweit

weit Preßburg anrüken. Dieses gewan den Plaz mit Sturm, hieb die Besazung nieder, und schleifte die Vestungswerke. — Die Mißvergnügten aller Oesterreichischen Reiche vereinigten sich nun mit ihm, nicht bloß zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, sondern zum Angriff ihrer Feinde, und die protestantischen Ungarn erwählten ihn am 11ten Oktober 1619 auf einem Landtag zu Preßburg zum Fürsten von Ungarn, oder zum Reichsverweser des Ungarischen Reichs. — Diese Vorgänge nöthigten den Kaiser sich wenigstens dieser Hauptstadt und der Reichs-Kleinodien so darinnen waren zu versichern, noch ehe sie in Bethlens Hände fielen. Rudolph von Tiefenbach solte zu diesem Endzwek, einige Compagnien zur Verstärkung der Besatzung in die Stadt werfen. Es überfiel ihn aber am 13ten Oktober ein Ungewitter auf der Donau, daß er nur spät Abends in den Vorstädten ankangte. Eben diesen Abend traf auch Bethlen vor der Stadt ein; überfiel die von Frost und Regen durchdrungenen Soldaten in ihren Quartieren. Seine Siebenbürger und Ungarn fielen sie ohne Umstände an, hieben sie nieder, und Rudolph von Tiefenbach selbst hielt es vor ein Glük, daß er ein Kahn erreichte, und mit dem Leben davon kommen konnte. Den folgenden Morgen foderte der Fürst Stadt und Vestung durch einen Trompeter auf. Es lagen darinnen außer dem Palatin Sigmund Forgatsch, Graf

 Pal-

Palfy und verschiedene andere ungarische Magnaten, die noch immer einen Entsatz von Wien hoften, und daher sich eine Bedenkzeit von sieben Tagen ausbaten. Der Entsatz blieb aus, und sie ergaben sich am 20ten Oktober. Bethlen ließ Dankgebethe halten, begab sich nach der Predigt hinauf in das Schloß, und nahm die Krone samt den andern Reichs-Insignien, in seine Verwahrung.

Zehn bis zwölf Tage weilete Bethlen zu Preßburg, betrug sich ungemein bescheiden und sanfft, gegen alle kaiserlich gesinnten, fand sich bey ihren gemeinschaftlichen Gastmählern ein, lud sie selbst zu sich, und äußerte bey allen Gelegenheiten, daß er und seine Protestanten nichts anders suchten, als die Behauptung ihrer Gewißensfreyheit, und daß sie übrigens ruhig mit ihren Chatholischen Nachbarn zusammen leben wolten. Der Mährisch-Böhmische Generalissimus Graf v. Thurn, lud ihn indeßen zur Belagerung von Wien ein, und Bethlen brach am 3ten November dahin auf. Seine Soldaten streiften voraus, hieben alle aufstoßenden kaiserlichen nieder, plünderten das Schloß Ebersdorf, u verwüsteten alle im Wege liegenden Dörfer. Das verscheuchte Landvolk, zog sich darüber in solcher Menge nach der Residenz, daß dieselbe sie nicht mehr faßen konnte, und verursachte eine allgemeine Hungersnoth, welche am Ende auch den

Beth-

Bethlen selbst hinderte sich lange daselb zu verweilen, und ihn zwang sich bald wieder zurückzubegeben. Es bewogen ihn aber zu diesem schleunigen Rükzu e auch noch einige andere Ursachen. Etwa 7000 Ungarn hatten Haimburg angegriffen. Buqwoj und Dampier eilten zum Entsatz. Es begonn ein hartnäkiges Gefecht, daß einen ganzen Tag dauerte, wo aber doch die kaiserlichen die Oberhand behielten. Zugleicher zeit lief die Nachricht ein, daß der unruhige Homonaj mit 8000 Polaken in Ober Ungarn eingebrochen sey, Caschau und Zips angefallen: daß er sich nachdem er von hier gluklich abgetrieben worden, mit dem Wallachischen Vajvoden Radul, und dem kaiserlichen Generalen Grafen von Altheim verbunden und 10,000 Mann stark seinen Generalen Georg Rakozi angefallen und übermannt habe. diese unangenehmen Nachrichten, wenn gleich größtentheils bloße Gerüchte, nöthigten den Fürsten, seine Fortschritte vor dieß Jahr einzustellen. Er kommandierte den Franz Rede nach Ober Ungarn, um den Hommonaj im Respekt zu erhalten, kehrte selbst nach Preßburg um, eroberte unterweegs auch Oedenburg, u. ließ solches durch die Soldaten plündern.

Bethlen berief aber gleich nach seiner Ankunft die Stände des Ungrischen Reichs nach Preßburg, um über die fernern Maaßregeln Abrede zu treffen. Hier erschienen nun auch

die Gesandten des Kaisers Ferdinand, und ersuchten ihn um einen Waffenstillstand auf drey viertel Jahre. Der Kaiser gestand ihm dafür den Titel eines Fürsten von Ungarn zu, und der Stillstand ward am 18. Jänner 1620. unterzeichnet. Der Fürst nahm nun den Titel, den er schon seit der Wahl vom 11. Oktober von den Ständen empfangen hatte, nun förmlich an, und vereinigte das Ungrische Kreuz u. Balken Wappen, mit seinem siebenbürgischen und Geschlechtswappen in seinen Urkunden. — Bethlen schloß aber ein enges und ewiges Bündniß, mit dem Pfalzgrafē Friedrich, erwählten König von Böhmen, und bestimmte mit des Kaisers Einverständniß, einen Reichstag auf Neusohl in den Monat Julius, wo alle Beschwerden vorgenommen und abgethan werden sollten.

Sultan Osman, vom Kriegsglük seines Vasalē benachrichtiget würdigte ihn einer eigenen Gesandschafft, nannte ihn einen König von Ungarn, und bot ihm die möglichste Hülfe an. Doch diese war von geringer Bedeutung, da der Sultan mit sich selbst, und mit den persischen Angelegenheiten genug zu thun hatte. — Bethlen errichtete dagegen mit dem wallachischen Vajwoden Gabriel Mogila ein Hilfsbündniß, und verabredete mit ihm, daß die Wallachey ihm und den seinigen, bey jeder Noth, so wie Siebenbürgen dem Mogila beständ-

beständig zu einer sichern Zuflucht dienen sollte. Auch hatte Bethlen das Vergnügen, da sein Hausfeind Georg Graf Drugeth v. Hommonai am 21. Junius mit Tode abgieng, von einem sehr stolzen und überlästigen Manne befreyet zu werden.

Der beruffene Reichstag zu Neusohl nahm um die mitte des July seinen Anfang. Es befanden sich daselbst ausser den ordentlichen Großen des Reichs, die kaiserlichen, böhmischen, schlesischen, polnischen, französischen und türkischen Gesandten, und Fürst Bethlen war mit einem Gefolge von einigen Tausend Mann, gegenwärtig. — Nach mancherley Debatten zwischen den ungarischen Ständen und kaiserlichen Gesandten verglich man sich über folgende Punkte:

1.) Die drey Religionen des Königsreichs, als die Catholische, Lutherische, und Calvinische, vereinigen sich zum Genuß gleicher Rechte im ganzen Königreich.

2.) Der Geistlichkeit wird Siz und Stimme auf den Reichstägen versagt, und sie soll nie als ein Landstand angesehen werden.

3.) Alle Reichsglieder die nicht auf diesem Reichstage erschienen sind, werden in die Reichsacht erklärt, und ihre Güter eingezogen.

4.) Endlich wird die Krönung Ferdinands verworfen, und Anstalt zu einer neuen Königswahl gemacht.

In

In dieser Absicht erhielten alle fremden Gesandten, die mit Ungarn in keinem Bündniße standen, oder gar für Feinde des Reichs angesehen waren zu Anfang August ihre Abfertigung, und nun wählten die Ungarischen Stände am 25. August, den Fürsten Bethlen feyerlich zum König von Ungarn, Dalmatien, Sklavonien und Kroatien. Ganz Ungarn, wenige vom Ahnenstolz oder Familien Reichthum geblähte Magnaten ausgenommen, ohne Unterschied der Religionen, würdigte ihn ohne Rüksicht auf sein Glaubensbekänntniß der Krone, die der bescheidene Mann, gleichwohl nicht annahm Zufrieden mit Titel und Würde, wolte er es so lange der gekrönte König Ferdinand lebe, zu keiner Krönung kommen laßen, obgleich die h. Krone in seinen Händen war. Er wußte wie gefährlich man auf steilen Felsen gehet, und ahndete sein nachmahliges Schicksaal. Zwar war er jezt so gefürchtet, daß ihn der kaiserliche Hof für unüberwindlich hielt, und sich zur Bestättigung seiner Königswürde unter der Bedingniß erbot: daß er das Königreich in ein Kaiser-Lehn verwandeln, nach dem Muster verschiedener deutscher Churfürstenthümer und Königreiche, und ihm jährlich einen Zins von 400,000. Thalern zahlen sollte. — Bethlen war auch Anfangs nicht ganz abgeneigt solches zu thun, lehnte aber nachher den Antrag doch ab weil er glaubte als Monarch sich beßer behaupten zu können, als wie ein blo-

ein bloßer Statthalter. – Sein Fürstenthum Siebenbürgen hatte ihm die Beschwerlichkeiten eines Lehnmanns, schon zu offt fühlen lassen. Die Siebenbürger freueten sich nun selbst, eines wenigstens von einer Seite unabhängigen Fürsten, bestättigten seinen Bruder in der Statthalterwürde am 29. September, verbanden sich auf das festeste mit den streitenden Mächten, und versprachen im Nothfall immer eine Armee von 25000 Mann in Bereitschafft zu haben.

Mit dem lezten September, kam auch der Termin des Waffenstillstandes herum, und die Feindseeligkeiten begonnen aufs neue. Die ungarischen Freycorps plünderten Stadeldorf, und Grafenwörth, wo sie einen Trupp Dampierischer Leute mit in die Pfane hieben. Gleiches Schiksal hatte Engersdor. und Einige hundert Kosaken die dort im Quartier lagen fiengen bey Tebben einen Transport Pulver von 16 Tonnen auf, überrumpelten Schwachet und Ebersdorf, und brachten ein solches Schreken in die Landleute um Wien her, daß die Dörfer bald alle leer und verlaßen standen. Bethlen selbst machte einen Versuch auf Hainburg, verließ aber den Ort nach drey vergeblichen Stürmen und wandte sich über Oedenburg und Lackenbach gegen Günz um sein Glük gegen diesen Platz zu versuchen.

Graf Dampier hatte dagegen bey Heinsheim einen Trupp Ungarn 300 Mann stark geschlagen, und rükte vor Preßburg. Doch hier fand dieser berühmte Mann auch sein Grab. Er fiel den Heldentod am Schloßberg, getroffen von einer Musketenkugel, die ihn auf der linken Seite in Kopf, und zum rechten Ohr wieder herausfuhr, Die Mährische Besazung mißhandelte, aber Bethlen beweinte den Helden, strafte die Mißhandlungen und schenkte seinem verstümmelten Cörper ein ehrliches Grab. Die Dampierischen Soldaten, continuirten zwar den Sturm auch nach des Helden Fall. Raczi kam aber der Stadt zu Hilfe, trieb die Belagerer ab, und ließ sie auf der Flucht so weit er sie erreichen konnte niedersäblen.

Kaiser Ferdinand erfocht indessen bey Prag über den böhmischen König Friedrich einen vollkommenen Sieg. Friedrich ward seines Königreiches beraubt, und in die Reichs-Acht erklärt, welches einen großen Einfluß auf Bethlens Entwürfe und Angelegenheiten in Ungarn hatte. Mit diesem Schlage wurden nicht nur die Mähren und Oesterreicher, sondern selbst die Ungarn muthloß. Dennoch ließ Bethlen den Muth nicht sinken, besonders da der Kaiser durch zween französische Abgeordnete ihm selbst den Frieden anbiethen ließ, und sezte während den Friedensunterhandlungen, die beständig fortliefen den Krieg noch eingan-

ganzes Jahr fort. Er brachte die Ungrische Krone von Preßburg nach Altsol in Sicherheit, ersuchte die Türken und Tartaren um Hilfe, hütete sich aber mit aller möglichen Klugheit vor allen vorsezlichen Beleidigungen.

Die Fri denscommißäre kamen verschiedentlich, bald in Brug bald in Preßburg, bald in Neustadt zusammen, und es hatte oft das beste Ansehn, daß man endlich ins reine kommen würde, da sich dann alles wieder zerschlug. — So solte z. B. am 24. Jänner 1621, der Frieden nun unterschrieben werden. Die Gesandten waren deswegen beider Theile auf Hainburg zusammengekommen. Da man aber die Vollmacht der Bethlenischen Gesandten eröfnete und fand, daß sich derselbe einen erwählten König von Ungarn nannte, so wurden die Tractaten flugs abgebrochen, und der Kaiser ward so aufgebracht, daß er kraft eines Edikts alles dasjenige kassirte und annullirte was die Stände voriges Jahr in Preßburg und Neusol beschlossen, und den Bethlen in beleidigenden Ausdrücken einen Mann nannte der sich treulos auf den Thron geschlichen habe. Er kaßirte damit nicht nur seinen Königs und Reichsfürsten Titel, den er ihm selbst schon gegeben hatte. Das Cassations-Edikt ward publiziert und Bethlen sann auf Rache. Er ließ sogleich sein Brustbild auf einen Thalerstempel bringen, und nannte sich zum Trotz Electus Rex

Hun-

Hung. Dalm. Croat. et Slav. detaschirte einen Theil seines Heeres an die Niederöstereichische und Mährische Gränze; verheerete und plünderte weit und breit. gieng über die Donau vereinigte sich mit dem Grafen von Thurn, u. einigen andern Böhmischen Herren, die aus der Schlacht bey Prag davon gekommen waren, nahm sie in seinen Dienst, und machte den Grafen zum Generallieutenant: ließ seine Soldaten abermal unter die Mauern von Wien streifen, und verursachte ungeheuren Schaden.

Er hatte aber den Verdruß, daß im herannahenden Frühjahr mit dem grösten Theil, der Catholischen Stände, viele Protestanten zu wanken anfiengen, undsich auf kaiserliche Seite neigten. Insonderheit begieng Setschi den niederträchtigen Streich, und überfiel seinen ehemaligen Collegen Franz Rebej, der nichts von seiner Treulosigkeit wußte hinterlistigerweise, nahm ihn gefangen, und lieferte ihn dem Kaiser aus. Das kränkte den Rebej dergestallt, daß er bald darauf seinen Geist aufgab. Bethlen aber entbrannt von gerechtem Eifer, stieß mancherley Drohungen wieder diese Menschen aus, die ihn nach Ungarn gelokt hätten, um ihn in der Falle zu lassen, brachte die Crone von Altsol nach Etsed in Sicherheit, und kehrte nach Siebenbürgen um, um sich in seinem Eigenthum in Verfaßung zu setzen.

Set=

Setschi gewann indeßen Vesprim u. Füllek dem Kaiser wieder, Graf Buqwoj, bemächtigte sich der Städte Preßburg, St. Györg, Posing, Modern, Mazelsdorf und einiger anderer Pläze, die im Rauch auf- giengen. Altenburg und die Insel Schütt ergaben sich willig. Oedenburg und Schin- ta musten solches auf Gnade und Ungnade, und so kam Buqwoj vom Triumpf begleitet mit troziger Miene von Neuhäußel. Doch hier fand Buqwoj an dem Gr. Thurzo, einem eifrigen Bethlenischem Freunde, eine Klippe, an der er scheiterte. — Indem indessen der Sieger noch vor Neuhäusel liegt, hatte sich Bethlen von Caschau und Siebenbürgen ver- stärkt, und brach zu Anfang des July mit ei- nem Heer von 20 bis 30000 Mann nach Füllek auf. Thomas Bosniak, Commendant von Fül- lek begegnete ihm und verlor im ersten Angriff 400 Husaren. Stephan Palfy verlor alle seine Mannschafft, und rettete mit genauer Noth sein Leben in der Gesellschafft eines Fähndrichs. Franz Horwath brachte von 700 Freubeutern die dem Fürsten in den Weeg getretten waren kaum 200 davon. Drey Cornet Reuter des Nikolaus Palfy, wurden bis auf 25 Mann ins Graß gestrekt, und Stephan Palfy verlor hier sein Leben. Buqwoj fiel am 10. July auf ei- nem Recognoscier-Ritt vor Neuhäußel, einem der Belagerten in die Hände, und ward nach- dem sein Pferd unter ihm erschoßen worden,

nach

nach 16 empfangenen Wunden mit seiner Lanze niedergestrekt. Mit ihm fielen verschiedene wakere kaiserliche Offiziere, unter denen auch Fürst Torqwato de Comitibus. Rudolph v. Tiefenbach ersezte den erledigten Posten, aber die täglichen Nachrichten von Bethlens Glüke, und von der Herannäherung des Grafen von Thurn, der zum Entsaz der Festung eilete, und die ungeheure Desertion der Valonen die schaarenweise das Lager verließen, bewogen den Tiefenbach am 17 July um Mitternacht die Belagerung aufzuheben und davon zu gehen. Die Besazung sezte ihr nach, erreichte den Nachzug, erbeutete 15 Feld Stüke, viele Wägen und Munition. Das übrige verschanzte der Feldher bey Gutta oberhalb Comorn um für den streifenden Bethlenischen Soldaten sicher zu seyn.

Bethlen eroberte Tyrnau am 1. August, und detaschierte sodann einige Corps theils an die Mährische, theils an die Oesterreichische Gränze, welche leztere am 12ten August eine schrekliche Scene um Wien herum aufführten, sie staken in einer Nacht unter den Augen des Kaisers 20 Dörfer in Brand. Die Flammen färbten den Himmel einige Meilen weit, um den Jammer der unglüklichen Einwohner deutlich zu machen, die verwirrt und betäubt von unzähligem Unglük, die Hände ringend in den Feldern herumirrten, und die Steine um Erbarmen anflehten —

Nun

Nun rükte Bethlen am 13ten unter die Mauern von Preßburg Die Besatzung vertheidigte sich aber hartnäkig, und der Mangel am Pulwer, nöthigte den Fürsten am 11. Sept. die Belagerung aufzuheben, und sich nach Tyrnau zurük zu ziehn Er führte den Krieg nun mit bloßen Streysereyen, nach Oesterreich, Steyermark, und Mähren fort, bis endlich am 31 Dezember 1621, zwischen ihm und dem Kaiser zum Frieden gedieh. Beyde Partheyen der Plakereyen müde; schloßen solchen zu Nicolsburg in Mähren auf folgende Bedingungen:

„Bethlen, thut auf den Titel eines ungarischen Königs verzicht, liefert die Crone „und die Reichs Insignien aus, und begnügt „sich mit dem Titel eines Reichsfürsten, „erhält sieben Gespanschaften, namentlich: Bereg, Zemplin, Aba Ujwar, Borschod, Saboltsch, Ugotsch und Szathmar auf Lebenslänge nebst der Stadt Caschau. Ferner die „Vestungen Munkatsch, Tokay, Zathmar, „Etsched nebst einem JahrGeld von 50,000 „Gulden. Der Kaiser versprach ihm ferner „drey Schlesische Herrschaffte als ein Pfand für „eine andere Summe, und die Herzogthumer „Oppeln und Ratibor. — Die Religionssache ward aber auf den nächsten Landtag verschoben.

Der Fürst kehrte nun wieder nach Siebenbürgen, behielt aber eben der unentschiedenen

Religionssache, und der Erfüllung der Traktaten wegen ein wachsames Auge auf den Kaiser, verstärkte sich, und übte seine Legionen.

Im May des folgenden 1622 Jahres starb ihm seine Gemahlin Susanna aus dem Hause Caroly zu Caschau, als er eben im Begrif war, auf dem nach Oedenburg ausgeschriebenen Landtag in eigener Person zu erscheinen. Dieser Verlust hielt ihn zurük, doch giengen die Sachen daselbst so gewünscht, daß der Fürst seine guten Gesinnungen gegen Ferdinand und seine junge Gemahlin Eleonora v. Mantua, durch kostbare Geschenke an den Tag legte Als er aber auf die völlige Abtrettung der schlesischen Herzogthümer drang, und diese nicht erfolgte, so hielt er den Frieden für gebrochen, nahm die Einladung der Könige von Großbritanien und Dännemark an, und trat zu dem Bündniß, welches diese Mächte mit einigen protestantischen Fürsten, dem Konige von Frankreich, und den vereinigten Niederlanden, zum Schuze und Wiedereinsezung, des geachteten Pfalzgrafen Friedrich, König von Böhmen, in sein Erbland, unter sich errichtet hatten. Er nahm in dieser Absicht, das fast zu Grunde gerichtete böhmische Heer des Grafen von Thurn und des Markgrafen von Brandenburg, Jägerndorf in seinem Lande auf, nahm von der Pforte einige tausend Mann Hilfstruppen, brachte damit überhaupt ein Heer von 80000 Mann auf

die

die Beine, vereinigte diese mit einem Heere des Grafen Bathjani, von Ungarn Türken und Tartarn, schlug eine Brücke über die Theiß und brach zu Anfange September abermals in Ober Ungarn ein.

Der glückliche Fürst bemächtigte sich gleich Anfangs eines großen Theils dieser Gegend, sonderlich der Festungen Szent Andrasch und Tyrnau fieng einen Trupp Tiesenbachischer Soldaten, mit ihren Offizieren, etliche Jesuiten und adeliche Personen, die er zum Theil unter seine Leute stekte, zum Theil auch nach einer kleinen Rache einige schwere Wege gehn ließ.(*) Nun theilte Bethlen sein Heer in vier Hauffen, Battjani kommandirte seinen Trupp Hungarn. und Tartarn nach Steyermark, Graf von Turn fährt mit einem andern Corps durch Ungarn. Nach Mähren gieng die dritte Abtheilung. Der Fürst selbst blieb mit den Margrafen von Brandenburg Jägerndorf, bei der Insel Schütt stehen, und sperrte dadurch den Paß auf Raab und Comorn, bis er sich durch Einnahme derselben den Weg nach Niederöstereich, Böhmen und Schlesien gebahnt hatte. Auf diesen Zug gab



(*) Obristlieutenant Vangler mit Offizieren ꝛc. etwa 115 Mann, mit 250 gemeinen Soldaten, wurden die erſten in ein kleines Stübchen, die leztern in einen Keller eingesperrt, wo sie einige Tage Hunger leiden mußten, unter dem Vorwand, daß sie der Kaiser besser bewirthen würde, wenn sie zu ihm kämen.

der Fürst einigen Mährischen Wiedertäufern di Freyheit sich in Siebenbürgen anzusiedlen, und versetzte sie nach Alwinz die' Siebenbürgischen Stände hegten Duldung in Rüksicht ihrer Religion weil sie sehr geschikte Handwerker und Künstler waren. Sie erhielten zugleich die Handlungs und Steuerfreyheit.

Im folgenden Jahre 1623, ersuchte den Sultan um ein neues Atkname, und um die Erlassung eines Theils des Zinses, indem er nicht alle diejenigen Länder besaß, die seine Vorweser zur Zeit der Bestimmung des Zinses in ihrer Gewalt gehabt hatten. Dieser Antrag wurde bewilligt und der Sultan versprach in der Urkunde, daß er und seine Nachfolger die Abgesandten des Fürstenthums ehre, die Beruffung in den Diwan verstatten, keinen Fürsten auf einseitige Klage oder Anschwärzung verstoßen, den Ständen das Recht der Fürstenwahl stets lassen, die Streifzüge Türkischer und tartarischer Unterthanen scharf bestrafen, und keinen Unterthanen des Fürsten, der desselben Siegel oder Unterschrifft nachgemacht habe in seinem Reiche dulden wolle." (*) In ganz eigenen Schreiben, ward dem Fürsten zugestanden, die türkische Hülfsvölker auch im Winter gebrauchen zu dürfen, und versprach ihm, im nächsten Frühjahr, ihn selbst in Ungarn zu besuchen. Dieses zusammengenommen mit den siegreichen Waffen des Fürsten, die weil, fast das ganze Un-

(*) Gebhardi p. 253 Tropp: Ausgabe. Kazi T. 1. p. 315

Ungrische Reich, und einen Theil von Mähren nur Oppeln und Ratibor nicht erobert hatten, machte den Kaiser geneigt, sich in neue Traktaten mit ihm einzulassen, und ihm die Ungrischen Bergwerke, nebst allen innerlichen Gespanschaften abzutreten. Indessen störte ein geringer Umstand das Kriegsglük des Fürsten.

Im October stand schon sein Vortrab 12000 Mann stark, in den Fürst Lichtensteinischen Herrschaften. Don Baltasar Graf von Negromonte, und der beruffene böhmische General Wallenstein, warfen denselben einen Trupp von 9000 Mann in den Weg, und waren damit so glüklich die Bethlenischen Vortruppen zwo Meilen weit zurük zu treiben. Bethlen rükte aber mit dem Druk von 40000 Mann heran, und nöthigte damit den Negromont und Wallenstein sich bey Gödingen zu verschanzen. Sieben Wochen hielt sie der Fürst hier eingeschlossen, und am 17. November wolte er ihre Verschanzungen stürmen. Die Türken versagten ihm aber den Dienst, und ein ausgestreutes Gerücht daß ein starkes Heer Polen in Siebenbürgen eingebrochen sey machte ihn nachgiebiger. Er bewilligte den kaiserlichen Generalen den freyen Abzug, und zog sich selbst nach Tyrnau zurük.

Die Türken wolten wenn sie gleich die Befehle des Sultans dazu hatten, nicht länger im Felde bleiben. Sie zogen sich scharenweise nach ihrer Heimat zurük, und wurden noch obendrein auf ihrem Rückmarsch übel zugerichtet.

Graf Esterhazi, kaiserlicher Comendant von Neuhaisel, überfiel den Zug mit 2000 Ungarn bey Neutra, grief ihn am 26. November an, zertrente ihn und erbeutete einen großen Theil ihres Lagers. Die Flüchtigen drängten sich nach der Brüke, die über den Neutra Fluß führt, und stürzten weil der Commendant die jenseitige Helfte hatte abtragen laßen, zu hunderten in den Fluß. Den dritten Tag gerieth ein anderer mächtiger Türkischer Haufe in die nähmliche Falle. 1200 bissen ins Graß und 1400 Christensclaven wurden in Freyheit gesezt. Etliche Tage hernach fielen dem nähmlichen Esterhazi 8 Wägen. mit Scharlach Tuch, Zobel und andern kostbaren Pelzwerken, die für den Fürst aus der Türkey herauf kamen in die Hände, und der Commendant hatte die Laune seinen Officieren Reitröke daraus machen zu lassen. Die Commendanten von Comorn und Raab fielen einen andern Trupp Türken die nach Belgrad und Canischa herauf wolten an, sie erlegten an 790 Köpfe und nahmen ihnen ihre Beute ab. Ebenso glükte es dem jungen Grafen Zriny der 600 Türken in die Pfanne hieb.

Der Fürst konnte sich nach allen diesen Vorgängen mit seinem geschwächten Heere im feindlichen Lande ohnmöglich länger halten. Er mußte auch befürchten; daß der Grosvezier, oder die andern Generale, die Niederlage ihrer Türken an seinen Unterthanen rächen möchten.

Er eilte daher nach Caschau zurük, und bequemte sich zu einem Waffenstillstand, der am 29. November auf zwey Monathe bewilliget ward. Nach mancherley Präliminarien, und wechselseitigen Vorwürfen kam dann endlich am 8. May 1624. zwischen diesen eifersichtigen Mächten, der Friede noch einmahl zu Stande. Die Bedingungen des vorigen Friedens wurden überhaupt noch einmahl rewidirt. Der Fürst soll die Reichs-Fürstenwürde, und die bereits zugestandene Siebenbürgisch-Ungarischen Gespanschafften behalten. Munkatsch und Tokai auf seine Lebenszeit als ein Pfand besizen, und 30,000 Gulden zur Unterhaltung einiger Grenzvestungen, jährlich von der kaiserl. Kammer haben. Die Schlößer aber Nagybanya und Etsched, werden ein Erbgut der Bethlenischen Familie: Der Kaiser drang darauf, Bethlen solle in Rücksicht obiger Bedingungen, auf die Herzogthümer Oppeln und Ratibor verzicht thun. Daß wolte aber Bethlen nicht, und die Friedensurkunde erlaubt ihm sich des Titels dieser beyder Länder zu bedienen. — zu mehrerer Sicherheit ließ sich der Fürst über die außerhalb Siebenbürgen liegenden Gespanschafften einen Schuzbrief vom Sultan ertheilen, und suchte zu gleich in eine genauere Verbindung mit dem österreichischen Hause zu kommen. Er trug es in dieser Absicht darauf an, sich mit der kaiserlichen Prinzeßin Maria Anna zu vermählen, und es kam zu wirklichen Unterhand-

handlungen. Da aber die kaiserlichen Gesandten, den Siebenbürgischen die Bedingung machte daß der Fürst seiner Gemalin, Siebenbürgen als ein ein Erbgut schenken, und sich samt allen seinen Unterthanen zum catholischen Glauben bekennen sollte, und der Fürst dieses nicht eingieng; so zerschlugen sich nicht nur die Unterhandlungen, sondern der Kaiser beleidigte den Fürsten auch dadurch daß er die ihm so oft versprochenen Herzogthumer Oppeln und Ratibor nach Erzherzogs Carls Tode, 1625. nicht dem Bethlen sondern seinen Prinzen und Thronfolger Ferdinand 3ten verlieh. Der Fürst wolte Anfangs um allen Plakereyen auszuweichen sie gegen das erbliche Eigenthum der Schlösser Munkatsch und Tokaj austauschen, da aber der Kaiser auch davon nichts wissen wollte, so trat er um seine Foderungen durchzusezen im October dieses Jahres abermals zu seinen Feinden über.

Er schloß mit den protestantischen Ständen des niedersächsischen Kreises mit den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und den Königen von Großbritanien und Dänemark ein Bündniß, zur Unterstüzung der gedrückten Protestanten in Deutschland, und zur Rückgabe der churpfälzischen Länder an ihren Eigenthumer. Dem ganzen Plane gemäß, solte er sich an den bömischen Grenzen mit einem dänisch großbrittanischen Heere vereinigen, und die kaiserlichen Völker in Ungarn zu beschäftigen

zu=

suchen. – Diese Verbindung ward gewissermaßen befestigt und besiegelt, durch eine Ehevervindung, zwischen ihm, und der brandenburgischen Prinzeßin Catharina; die in der reformirten Religion erzogen, und des Kurfürsten Georg Willhelms Schwester war. Die fürstlichen Gesandten freyten zu gleicher Zeit, als das Schuz Bindniß geschlossen ward; die Vermählung ward aber erst am 28ten Febr. 1626 mit vieler Feyerlichkeit in Caschau vollzogen. Der Kaiser der von dem Feuer das unter dieser Ehe in der Asche glimmte nichts ahnden durfte, ward auch zur Hochzeit gebeten. Der Ungrische Canzler, und Bischof von Waacz erschien an dessen Stelle, und verehrte der Braut im Namen des Kaisers nebst andern kostbaren Dingen ein Halsband von 4000 Rk. im Werth. Die Siebenbürgischen Stände ließen sich aber aus Liebe zu ihrem Fürsten, und aus Achtung gegen die erhabene Braut, bereden, ihr, außer der bestimmten Morgengabe ihres Gemals welches die Schlösser Fogarasch, Munkatsch und Tokaj waren, die Regierung des ganzen Fürstenthums, nach des Fürsten Tode zuzuwenden, und legten ihr am 24ten Maj, nachdem Sie einige Artikel beschworen hatte, die ihre künftige Regierung betrafen, den Erbhuldigungseid förmlich ab.

Am 18. September verband sich nun der Fürst mit seinen Bundesgenossen, im Haag noch fester, und verpflichtete sich zur Stellung ei-

eines Heeres von 15000 Mann, welches iedoch die Könige von Dänemark und Großbrittanien besolden solten. Die kleineren deutschen Heere sonderlich des Fürsten von Mansfeld, und des Herzogs von Sachsen-Weimar, drangen bald darauf in Ungarn ein. Der Fürst gieng ihnen gleich mit einigen tausend Mann zu Hülfe, zog eine beträchtliche Anzahl Türken an sich, und ließ seinen Trupp von Werebell bis nach Gran und Nowograd streifen. Diesen Schwarmen that der Herzog von Friedland gewisser maßen einhält, der am 30ten September einen Trupp zurüke trieb, über die Donau eine Brücke schlug, und die Türken aus Waacz verjagte. Doch waren es nur geringe Vortheile, gegen die glüklichen Bethlenischen Unternehmungen, die ein seltsamer Zwist der beyden deutschen Heerführer, Mansfeld und Sachsen-Weimar ganz verdarben. Der leztere trente sich gänzlich von der Armee, und führte seine Völker nach Deutschland zurück. Der Fürst von Mansfeld der in großbrittanischen Diensten stand, blieb zwar in Ungarn, vereinigte sich mit dem Fürsten, und begegneten dem kaiserlichen Feldherrn von Waldstein; Allein beyde vermieden ein Treffen, und richteten ihre Heere durch die vielen Zügen Abmattungen und Verherungen, welche Krankheiten und Hungersnoth veranlaßten zu Grunde. Der Fürst von Mansfeld bekam von seinem Herrn weder Geld noch Kriegsbedürfniße, übergab seine Leute unserm Fürsten,

sten, verließ die Armee, und starb auf der Reise nach Großbrittanien.

Die Türken in Bethlens Lager, die bis in November ausgehalten hatten ohne etwas nahmhaftes zu verrichten, drangen auch darauf, daß man sie aus dem Felde führen mögte, und wolten ihren Vezier der sie zurückhielt ermorden. Schon war seine Leibwache vor dem Gezelte niedergesäbelt, und der Vezier rettete sich mit genauer Noth in Bethlens Zelt. Dieser war so nach gezwungen die aufrührischen Muselmänner durch seine Nationalvölker umringen zu lassen. Sie fiengen etwa 19 ihrer Anführer und unter diesen Alibegy von Ofen, welche ohne Gnade niedergehauen wurden. Der Fürst fand aber wohl, daß bey so liegenden Dingen weder viel Ruhm, noch Vortheil zu gewinnen wäre, beqvemte sich neuerdings, und gerne zu einem Waffenstillstand, und führte seine Soldaten in die Winterqvartiere.

Er unterließ nun, um Repreßalien am Herzoge von Sachsen Weimar zu nehmen, diesen der in Schlesien stand, mit den bereits bezahlten Kriegesbedürfnissen zu versehn, wodurch er gezwungen ward Schlesien zu verlassen, und da zu gleicher Zeit, die deutschen Bundesgenoßen, in der Schlacht bey Lutter von den kaiserlichen besiegt, und durch den Abtritt des Königs von Dänemarkt getrent würden, der Sultan aber unserm Fürsten kein neues Hülfsheer sendete, so nahm der Fürst die Friedensvor-

schläge

schläge des Kaisers an, wenn sie gleich nicht mit großen Vortheilen verknüpft waren. Er that nehmlich Verzicht auf die schlesischen Herzogthümer, gegen das Eigenthumsrecht der einzigen Vestung Munkatsch, und behielt nur den Titel derselben ohne andere Ansprüche. Die Urkunde über diesen Vergleich ward im Aprill 1627 unterzeichnet, und der Fürst zog sich aus dem Gewühle des Kriegs auf immer zurück.

Siebenbürgen erfreute sich aber seines lieben Fürsten nicht mehr lange. Er hatte noch wenige Zeit zu leben übrig. Doch diese wenige wendete er zu allerhand heilsamen Anstalten an. Eine seiner lezten merkwürdigen Handlungen, war die, daß er alle Wallachen und Russen seines Gebiets ihrer Neigung zum Aufruhr wegen am 9ten April 1628 für Knechte erklärte, und den Herren in deren Gebieten sie sich niederließen zusprach. Auch wollte er die im Anfang seiner Regierung gegründete Erziehungsanstalt in Weißenburg vollenden. Er berief daher von der Universität Heydelberg die deutschen Professoren Altstadt, Fischer, Opiz, und Biesterfeld, zu deren Unterhalte er eine Summe von 47000 Rfl. stiftete, für seine Gemalin sucht und erhielt er ihre Bestättigung in der Fürstenwürde vom Sultan, und empfahl sie dem römischen Kaiser als einem Vormunde, dem Sultan aber als einen Schuz-

her-

Herren durch sein Testament, Er verfertigte solches, da er sahe, daß er von einer Wassersucht, die ihn seit dem Frieden angefallen hatte, nicht genesen würde, und bedachte darinnen weil er ohne Erben war, jeden der sich um und neben ihm befand. Den römischen Kaiser und seinem Prinzen Ferdinand erwählten König von Böhmen, verehrte er nebst einer Summe von 40,000 Dukaten zwey kostbaren Pferde, mit einem eben so reichen Geschirr. In der nemlichen Paralele war der Sultan bedacht. Seine Gemalin erhielt die Schlösser Fogarasch, Munkatsch und Tokaj auf Lebenslang 100,000 Species Dukaten, 10,000 Species Thaler, und eben so viele Gulden ungrische Wehrung samt einer Menge von Edelgesteinen und andern Kostbarkeiten. 83,000 Thaler erhielt das neue Kollegium zu Weißenburg zur Vollendung der Gebäude desselben ꝛc. Ein Beweiß von einer außerordentlichen Oekonomie, bey dem großen Aufwande, den der Fürst immer machte, und machen mußte, ohne seine Unterthanen auch nur um eine Heller zu bebürden. Denn dieser ganze Schaz, der die allgemeine Verwunderung nach seinem Tode erregte, war nur in 16 Jahren gesamlet. Vor dieser Zeit war Bethlen immer ein dürftiger Edelmann. Er hoffte zwar noch immer einig Heilung und versuchte sich durch Aufschneidung der Fußsolen zu retten; aber eben

die-

diese Operation, die den Brand erzeugte beschleunigte sein Ende. Er starb am 15. November 1629 im 49ten Jahre seines schönen Lebens und im 16ten seiner ruhmwürdigen Regierung zu frühe für Siebenbürgens Ruhe.

Bethlen war an Leib und Seele ein herlicher Mann Sein äußerliches Ansehen, war groß, und Majestätisch. Ein freyes offenes Antliz, eine hohe Stirne, und eine lachende Miene, Dieser Bildung entsprach seine Seele vollkommen, Laune, Güte, Freundlichkeit und Herablaßung, waren die häufigen Symptome seiner sanfften Temperatur. Er liebte die Musik, so wie die Gelehrsamkeit und alle schönen Künste überhaupt, spielte selbst einige Instrumente sonderlich die Harfe, Violin und Laute und verschrieb aus fremden Länder die Virtuosen, die sich auf diesen Instrumenten auszeichneten. Seine Neigung zu den Wissenschaften war so groß, daß er auf seinen Heeres Zügen, seine Feldbibliothek nie zu Hauße ließ. Der Religion äußerst ergeben, hat er die Bibel 40mal durchgelesen, ein geistliches Lied in ungrischer Sprache selbst verfertigt und eine lateinische ungrische, und wallachische Druckerey anlegen lassen, um in diesen Sprachen eine Bibeluebersezung zu drucken, 1620 fieng man damit an. Die vier Evangelisten erschienen aber erst 1684. — Bey dem allem war er einer

der

der grösten Helden und der feinsten Staatsmänner des 17ten Jahrhunderts. Man behauptet daß er als Soldat, Feldherr und Fürst 42 Schlachten beygewohnt habe. Seit seinem siebzehnten Jahre mit den Staatsgeschäften seines Vaterlandes bekannt, hatte sein Geist eine Durchdringlichkeit erhalten, die ihm viele Aussichten eröfneten, und denen er jederzeit mit großem Glücke nachgieng. Mit seinem guten Herzen, und dieser seiner Staatsklugheit verband er auch Rechtschaffenheit, Gerechtigkeitsliebe und Strenge. Kurz Bethlen ist jedem Siebenbürger ein unvergeßlicher Fürst!

## Catharina.

Die verwittwete Fürstin, trat, wenn gleich ihr Gemal auf alle möglichen Fälle gewacht zu haben schien, die Regierung nicht ohne Wiedersprüche an. Sie hatte sich bey ihrer Erwählung zu 13 Artikeln verpflichtet, vermöge welcher sie die Regierung, mit den bisherigen Statthalter Stephan Bethlen Bruder des Fürsten ihres Gemals uud zwölf Nationalräthen heilen solte. Und zwar dürfte sie ohne dieser Männer Vorwissen keine Gesandschafften hören, oder absenden, keine Güter veräußern, schenken oder Schenkungen bestättigen, kein Aufgebot ergehn lassen, keinen Briefwechsel und Einverständnisi mit auswärtigen Mächten unter-

terhalten, keine Gerichtssitzungen aufheben, und ihre Würde weder niederlegen noch einem fremden Herren überlassen. Bey dem allem glaubten mächtige Stände, daß die Fürstin dieser Einschränkungen ohngeachtet, ihrer auswärtigen natürlichen Verbindungen wegen, leicht zu Schritten verleitet werden konnte, welche dem Lande nachtheilig wären. Im Grunde strebte aber Stephan Bethlen selbst nach der Regierung, weil er als Bruder des Fürsten ein näheres Recht dazu haben, und sich vorbeygegangen und beinträchtigt glaubte. Er nahm daher schon am 18. November 1629, den dritten Tag nach dem Tode seines Bruders, die Besazungen von Etsched und Wardein in seine Pflicht; allein der Bascha von Ofen eilte auf die erste Nachricht von diesem Verfahren nach Weißenburg, und ermahnte die Stände mit untermischten Drohungen zur Beobachtung ihres geleistete Eides. überreichte ihr am 8. Dezember die Insignien ihrer Würde, samt dem kaiserlichen Athnahme, und half ihr einen Aufruhr eines sichern Peter Kowatsch dämpfen, der mit einer Rotte von 900 Szeklern, viele Siebenbürgische Gegenden verwüstete, Sie wurde bey Szilagy, durch verschiedene kleine Scharmüzel erlegt und zerstreuet. Am 18. Dezember naheten sich auch die kaiserlichen Völker unseren Grenzen und nahmen die dem Bethlen auf Lebenszeit verliehenen sieben Gespannschaften

und

und die Stadt Kaschau in Besiz. Man hatte Gründe zu vermuthen, daß sie weiter ins Land dringen würden. Diese Gefahr vereinigte endlich die Gemüther dahin, daß Catharina am 3ten Jenner 1630 als regierender Fürst erkant ward. Sie muste aber, vermittelst neuer Eide und Unterschrifften, die oben berührten und schon einmal beschwornen Bedingungen feyerlich bestättigen.

Catharine war eins der besten und geschicktesten Frauenzimmer, aber doch weder mehr noch weniger als ein solches. Jeder Hofman, jeder Schmeichler fand Eingang in ihr Herz, aber selbst fand sie den Eingang in die Herzen ihrer Unterthanen nicht. Auf dem ersten Landtage den sie am 26ten Jenner bey der Beerdigungsfeierlichkeit ihres Gemals eröfnete, verschafte sie den Jesuiten die ihr Gemal zwar begünstigt hatte, und als Gelehrten Männern Eingang verstattet hatte, förmliche Bestättigung ihrer Schulen. Das kränkte die Glaubensverwandten der übrigen aufgenommenen Nationen, weil ihnen jedes Unglük, daß der Einfluß dieser Leute unter den vorherigen katholischen Regierungen verursacht hatte, noch zu bekannt war. Noch mehr kränkte es sie aber da sie bemerkten, wie sich diese erfahrnen feinen Höflinge in ihr Herz einschlichen, und sie zur Abschwörung ihrer Religion, zu bereden suchten. Eine gefährliche Krankheit in die sie verfiel, gab Gelegenheit daß sie ihren reformirten

Beicht-

Beichtvater, nach langer Verheimlichung, diesen Umstand als eine Gewissenssache anvertraute: und ihm zugleich entdekte daß ihr mehrerer Sicherheit wegen die Jesuiter gerathen hätten, kayserliche Soldaten in ihre Vestungen zu nehmen Der Beichtvater Johan Caspar Appel, hielt es für eine Pflicht, dieses Geständniß den Regierungsräthen zu hinterbringen, und diese beschlossen, wenn sie gleich die aufrichtigste Reue bezeugte, ihr die Regierung zu nehmen. Sie verfuhr öfters eigenmächtig; und suchte sich von den Einschränkungen zu befreyen, die man ihr gemacht hatte, daher gab es manchen Zwist, zwischen ihr, dem Stadthalter und den Räthen, welche Mißhelligkeiten die Stände am 10. Julius 1630 auf einem Landtage in Mediasch beizulegen suchten. Es kam aber dabei zu offenbahren Streitigkeiten und Blutvergießen unter dem Adel, man mußte den Landtag aufheben, als man kaum so viel erhalten hatte, daß man sie zur nochmahligen Beschwörung der XIII. Artikel brachte. Einige Stände übersandten aber dem Sultan eine gegen sie gerichtete Klageschrift: worinn sie außer den andern Schwachheiten auch geheimer Unterhandlungen mit dem Oesterreichischen Hauße beschuldiget ward. Sie erhielt deswegen Verweiße und Ermahnungen, und suchte sich durch Ueberschikungen des Zinses, u. durch eine Schrifft, voll der bündigsten Versicherungen ihrer Treue und Entfernung von allem Einverständniß mit dem Kaiser, von dieser

An-

Anklage zu reinigen. Aber bald nachher kam ein neues schädliches Gericht von ihr aus, welches sich nachher leider zu sehr bestättigte. Man behauptete nehmlich öffentlich, daß sie ihr Herz, und ihr ganzes Vertrauen, einem jungen Hofcavalier Nahmens Stephan Csaki geschenkt habe, mit ihm ein unordentliches Leben führe, sich auch mit demselben vermählen und ihm das Fürstenthum übertragen wolle. Dieses sezte die Stände in einen so großen Zorn, daß sie länger ohnmöglich Geduld haben wollten. Sie versammleten sich in Clausenburg; erklärten die beschwornen Bedingungen für verlezt, und zwangen sie das Fürstenthum in ihre Hände zurückzugeben, nach dem sie noch kein volles Jahr am Ruder gesessen war.

## Stephan Bethlen.

Bisheriger Stadthalter seines Bruders und seiner Schwägerin erhielt bey der neuen Fürstenwahl die Mehrheit der Stimmen, und konte der Versuchung nicht widerstehen, diese glänzende Würde anzunehmen. Er hatte aber, weil er zweifelte, ob er die meisten Stimmen werde erlangen können, die Uebereilung gehabt, diese Würde einem Mann zuzuwenden, der sich ihm einst dankbar dafür beweise. Sein Sohn Stephan Bethlen der jüngere; und sein Schwiegersohn David Zolyami Graf v. Albis, waren in der Absicht nach Ungarn zu Georg Rakozi, dem vormaligen Bethlenischen Feldherrn

abgegangen, um ihn zu dieser Würde einzuladen. Nun wiederref zwar Bethlen diesen Auftrag gleich, und ersuchte den Rakozi, auf seinem Gute zu Sarosch=Patak ruhig zu bleiben. Allein dieser Herr, hatte sich bereits durch den jungen Bethlen viele Gränz-Schlösser öfnen, und viele Hayduken zuführen lassen, und wollte diese Schritte nicht umsonst gethan haben. Er behielt dahero den Sohn sowohl als den Eydam des alten Bethlen in seinem Gefolge, sandte Geschenke und Versprechungen großer Belohnungen an viele Siebenbürgische Große, und brachte ein Heer, das ihn in Ansehen zu setzen im stande war ins Feld. — Der neue Fürst wollte seine gleichsam gefangene Kinder keiner Gefahr aussetzen, und suchte überhaupt den Krieg zu vermeiden. Daher ließ er sich mit dem Rakozi in eine Unterredung ein, versprach die empfangene Würde gutwillig niederzulegen und es auf eine neue Wahl ankommen zu laßen. Diese geschah auf dem Landtag zu Schäsburg am 20ten September 1630. Die entsezte Fürstinn arbeitete aber entweder aus Rache, oder aus andern Absichten auf dem Landtage aus aller Macht gegen ihn, und so geschah es denn, daß die Stimmen nicht ihrem Mann sondern seinem Gegner zufielen: Er sah sich demnach genöthigt zurük zu tretten, nachdem er kaum einen Monath auf dem Throne geseßen war, von welchem er die Fürstin so eifrig verdrängen half.

## Oeffentliche und im Druck erschienene Schrifften über obstehende Geschichte sind folgende:

1) Graf Khevenhulers Annales Ferdinandi T. VIII IX. X.
2) Ortelius redivivus, inde ab Anno 1613 &c.
3) Zavodsky Diarium, in Belii Adparatu ad Historiam R. Hung T. I. p. 265
4) Franciscus Kazy Historia Regni Hungariae Lib. II. III.
5) Timonis Contin in Imp. Mathia et Ferdin. II.
6) Nadány Florus Hung. sive Rerum Hung. Compendium.
7) Lampe Historia ecclesiar. reform., in Hungaria et Transilvania
8) Ludwig Albrecht Gebhardi Geschichte des Reichs Ungarn, in des 15ten, Bandes der allgemeinen Weltgeschichte 4ten Abtheilung.
9) Ejusdem Geschichte des Großfürstenthums Siebenbürgen in des 15ten Bandes 5ten Abtheilung.
10) Des Herrn von Windisch Geschichte der Ungarn, Leben Mathias und Ferdinand II.
11) Ioseph Benkö Transilv. T. I. et II.
12) Iohannes Bethlen Rerum Transilv. Libr. IV.
13) Martini Felmer Primae Liniae.
13) Pariz Papai in Rudere Redivivo.
15) Mosers deutsches Staatsrecht XXXIII Theil S. 209.
16) Corpus Iuris Hungarici T. I. p. 708 &c.
17) Approbatae et Compilatae Constitutiones. P. III.
18) Annales Domestici.
19) Herr D. Schvartz Recensionen.
20) Martin Schmeizels Erläuterungen goldner und silberner Münzen.
21) Kölöserii de Keres-Eer Auraria rom. Dacica.
22) Gradelenii Chronicon ad hos Annos.
23) Huszti Dissertatio de Tribus Gymnasiis celebrioribus in Transilv. reformatis.

## In Handschrifften hat man,

24) Eine ziemlich seltene Geschichte dieses Fürsten von Alexander Bethlen.

25) Eine eben so seltene vom Fürsten, Johann Kemeny.

26) Vom Archiv Caspar Boithius, den Anfang einer Lebensbeschreibung die kaum die ersten Jahre begreift und nie vollendet worden.

27) Johann Bocatur Geschichte eben diese, Bethlen soll zwar ausgearbeitet, aber verloren seyn.

28) Samuel Grondsky de Grondy Nobis Golon. Elenchus ex Historia Volfgangi de Bethlen, hat eben so weni als die lezten Theile dieses beliebten Geschichtschreibers, das Licht erblikt.

# Die Familie
# Rakozi von Rakoschfalva.

## Georg der I.
## Georg der II.

---

Auri sacra fames, (*vel gloriæ*) quæ non mortalia pectora cogis!

Georg Rakoczi war der Sohn des vormaligen Fürsten Sigmunds Rakozi, der die Fürstenwürde niederlegte, und auf seinen Gütern in Ungarn starb. *) Hier erhob der junge Rakoczi seine Fittige gegen das österreichische Haus, in jenen Unruhen, die wir in Bethlens Geschichte erzählt haben, und ward einer der ersten Feldherrn dieses Fürsten. Bethlen liebte ihn außerordentlich, seiner Staatskunde, seines männlichen Muths, seiner Entschlossenheit und Religion wegen (der



*) Siehe II Th. S. 55 ꝛc.

junge Mann äußerte damals noch nicht die schlefen Seiten, die man nachher an ihm gewahr ward.) Bethlen liebte ihn so sehr, daß er verschiedenemale gegen seine Freunde die Meynung äußerte, daß er im Fall, wenn seine Familie dem Lande nicht anstünde, keinen tauglichern Mann vor den Fürstenstuhl kenne. Eben dieser Umstand vermochte den Statthalter Stephan Bethlen ihn so voreilig zu dieser Würde einzuladen. Doch wählten ihn die Stände mehr nothgedrungen, und verleitet durch seine hohen Verheißungen an der einen, und durch die Vermittelung der Fürstin Katharina an der andern Seite, am 20ten Septemb. 1630. Er stand dazumal in Wardein mit einem ziemlichen Heere, und kam erst um das Christfest, nach seiner künftigen Residenz. Am 26ten Dezember leistete er den Fürsten Eid, beschwor die oben berührten 13 Artikel, und nahm vom Lande die Huldigung an. Das Athname, oder die Bestättigungs-Urkunde, erhielt er aber nur am 24ten April des Jahres 1631.

Gleich im Anfang seiner Regierung hatte er Gelegenheit, sich auch die Gemüther seiner katholischen Unterthanen sehr zu verbinden. Er dämpfte nehmlich einen Aufruhr protestantischer Eiferer, die sich zur Vertilgung derselben und sonderlich der Jesuiten, aufgeworfen hatten. Auf einem Landtage in Mediasch, besorgte er sodann mehrere Reichsgeschäfte, und

er-

erhob den David Zolyomi, Grafen von Albis zur Vergeltung seiner ihm geleisteten Dienste bey der Erlangung der Fürstenwürde zum obersten Hofmeister, und Feldherrn seiner Truppen. Dem jungen Bethlen, der eben so viele Verdienste um ihn hatte, wurden unter dem Vorwand, daß man ihn vor der Hand nicht würdig genug belohnen könne, so wie mehrern andern große Versprechen gethan, von welchen der Fürst leyder auch das kleinste nicht erfüllte.

Der römische Kaiser war aber mit seiner Erhebung so wenig zufrieden, daß er den Reichspalatin befehligte, ihm mit gewafneter Hand das Fürstenthum abzunehmen, und in ungrische Gespanschaften zu verwandeln. Der Palatin reizte ihn durch ehrenrührige Zuschriften, und glaubte vielleicht ihn dadurch leichter zur Resignation zu bewegen. Rakoczi gab aber Münze vor Münze, zeigte sich im Felde, vermochte den Palatin zum Rükzuge und den Kaiser zur Anerkennung seiner Würde. Durch diesen Schritt befestigte er sein Ansehn und verleitete die Fürstin Katharine, die alles auf seine Freundschaft bauete, daß sie seinen ältesten Sohn, den nachmahligen Fürsten Georg den II. an Kindesstatt annahm, und ihn zum Erben des Schloßes Munkatsch ernannte. Die Fürstin begab sich, um diesem Vertrag die gehörige Kraft zu geben nach Ungarn, fand aber

nicht nur ihren Günstling Csaki, sondern den Reichs Palatin, der das Schloß als ein Erbgut seiner Gemalin in Anspruch nahm, und die kaiserlichen Comißäre demselben so zuwider, daß sie sich entschloß ihr zweytes Schloß Fogarasch an den Fürsten abzutretten. Sie begab sich darauf nach Tokaj und hat Siebenbürgen nie wieder gesehn, ob sich gleich Gustav Adolph, König von Schweden, ihr Schwestermann, ihrer dringend annahm, und sie durch seinen Gesandten Paul Straßburger, nicht nur in den Besiz des Schloßes, sondern auch des Fürstenthums zu sezen suchte. Rakoczi erbot sich zwar ihr alle ihre Güter wieder zu geben, wenn sie nur den Csaki von sich schaffen wolle, und um diesen zu beseitigen suchte er auch Kaschau, welches Cschaki in Händen hatte, durch Bestechung der Besazung ihr zu entziehen. Allein ihr war es nicht möglich, sich von diesem ihr so lieben Manne zu trennen. Sie begab sich unter kaiserliche Vorsorge, und trat in der ungrischen Stadt Stein am Anger zur römischkatholischen Religion über. Der Kaiser ernannte dafür ihren Adonis zum Obersten, und der Palatin rüstete sich ihre Vestungen in Besiz zu nehmen. Rakoczi wandte sich an die Pforte, und der Hospodar der Moldau erhielt Befehl zu seiner Unterstüzung. Dieß schrekte den Palatin wieder ab, und die verliebte Fürstin war mit den Süßigkeiten und den Liebkosungen des Csaki so lange

zufrieden, bis sie dieser aufgezehrt und arm gemacht hatte. Sie kam nicht eher aus dem Nebel der Liebe, bis sie nicht der unwürdige, der sie nie ehligen konnte verließ, wie eine Raupe davon schleicht, wenn sie dem saftigen Stengel alle Blätter abgenagt hat. Mit einem kranken und mißhandelten Herzen begab sie sich 4 Jahre nachher auf Hainburg ohnweit Wien, behalf sich verschiedene traurige Jahre mit einem Diener, und einer Aufwärterin, bis ihr endlich der Herzog Franz Carl von Lauenburg die Hand bot, und ihr durch eine zweyte Vermählung 1640 die Ungerechtigkeiten des Schiksals mit Klugheit tragen zu helfen versprach. Das war Katarinens lezte merkwürdige Begebenheit. Sie war allerdings eine Dame von vielen Vollkommenheiten, geschaffen einen edlen Mann glüklich zu machen; fiel aber einem Bösewicht in die Hände der schön war, der ihre Leichtgläubigkeit und Schwachheit benüzte, und sie unglüklich machte; Wir glauben man thut ihrem Herzen unrecht, wenn man die Sache schiefer nimmt. Sie lebte in der zweyten Ehe nicht länger als bis 1649. und starb im 47 Jahr ihres Alters.

Rakoczi ward auch mit einigen Freunden der Fürstin die sich zu dem Bascha von Temeschwar geflüchtet hatten, eben so leicht fertig. Der Sultan hinderte den Bascha durch strenge Verbote, die Fürstin oder ihre Parthey zu

schüzen; und in der Fehde die daher mit dem deutschen Kaiser erwuchs unterstüzten ihn die ungrischen Protestanten; sonderlich die Hayduken, die sich der reformirten Religion wegen häufig zu seiner Parthey schlugen. Gegen 4000 solcher Familien, mit ihren Anführern, Weibern und Kindern ließen sich sogar in Siebenbürgen nieder. Einen Bauren Aufstand der sich zu Anfang des folgenden 1632 in den zu Siebenbürgen gehörigen ungrischen Gespanschaften gegen ihn erhob dämpfte der junge Bethlen und Zolyomi eben so glüklich, und der Fürst erwarb sich allgemeine Achtung, wenn gleich sein undankbares und hinterlistiges Betragen gegen Katarinen manches Kopfschütteln erregte, da man mit den Händen greifen konnte, daß seine wahre Absichten nichts anders als die Vergrößerung seines Hauses und die Bereicherung seiner Familie zum Gegenstand hatten.

Noch mehr bestärkte ein Landtag am 10. May seine Unterthanen in dieser nachtheiligen Meynung, als er daselbst ein Gesez abfassen ließ, das dem Scheine nach nur gegen Katarinen und ihre exulirenden Anhänger abgefaßt war; aber in der Folge den Ruin des besten und ersten Adels nach sich zog, und ihm mehr einbrachte, als alle siebenbürgische Bergwerke, zusamengenommen. „Alle und jede Landsassen „nehmlich die in Siebenbürgen Güter besizen

sollen

„sollen im Lande bleiben. Wenn sie sich aber „zur Zeit anderwärts aufhalten, oder gar in „fremden Diensten stehen, so sollen sie sich bey „Verlust ihrer Güter ins Land verfügen, „und ohne Bewilligung des Landesfürsten es „nie wieder verlassen" — Wenn man nun bedenkt, wie viele ungrische Großen ihre ansehnlichen Besizungen nicht nur in Siebenbürgen sondern auch im Königreich Ungarn haben, und daher diesem Reiche eben so viele, und oft mehrere Verpflichtungen dem ungrischen Könige hatten, in seinen Diensten standen, anderer Umstände wegen auf ihren dortigen Gütern haften mußten, so wird man leicht begreifen was dieses räuberische Gesez eigentlich beabsichtete. Ein Herr v. Haller, damals kaiserl. Obrister in Szathmar, Ladislaus Kun, die beyden Ladislaus und Stephan Eschaki, und mehrere andere, die wichtiger Posten und Verrichtungen wegen außer Lande seyn musten, wurden alle auf einmal das Opfer dieses Gesezes. Noch auf diesem Landtag wurden alle ihre Güter eingezogen. Es ist aber unaussprechlich, welche Summen diese gesezmäßige Beutelschneiderey auch nach der Hand der fürstlichen Kammer eingebracht hat.

Um sich indessen auf der andern Seite Freunde zu machen, indem er es mit seinen Großen im Lande verdarb, unterstüzte er den aus seinem Lande vertriebenen Hospodar Ma-

 thäus

Mathäus Aga, der sich in Siebenbürgen aufhielt, und sezte ihn wieder in sein Fürstenthum ein. Dieser Umstand kam ihm nach der Hand manchmal recht sehr zu statten.

Unter den übrigen Großen war dem Fürsten das Bethlenische Haus sonderlich zuwider. Die Fehden mit dem Kaiser, des Eschaki und der Katarine wegen, dauerten noch immer fort, und der Graf v. Albis ein hochmüthiger und eigensinniger Herr, gab ihm allerhand Anlaß zum Unwillen. Jener schwedische Gesandte Paul Straßburger hatte während den Unterhandlungen in Rüksicht der Fürstin die Meynung geäußert: daß Gustav Adolph den Willen hege, den Rakozi mit ins Bündniß zur Erhaltung der Protestanten zu ziehen, und so wenig der Fürst geneigt war diesen Antrag anzunehmen, desto eifriger wünschte es der ehrgeizige Graf von Albis. Als General der Armee zog er viele Offiziere und Soldaten auf seine Seite, und äußerte öfters daß er auch gegen den Willen seines Herrn zum schwedischen Könige stoßen, und die Katholiken in Ungarn und Deutschland vertilgen wolle. Mit diesem widernatürlichen Hochmuth beleidigte er den Fürsten, allein wagte es nicht sich an ihm zu vergreifen, weil sein Schwager Bethlen, der sich durch seine Weißheit, Großmuth Staatswissenschaft und Tapferkeit allgemeine Achtung erwarb, sein genauer Freund war, und ihn

nach-

nachdrüklich an die Verbindlichkeiten erinnern konnte, die der Fürst dem Bethlenischen Haus überhaupt hatte. Es musten daher mehrere Dinge zur Reife kommen, ehe Rakozi die Maske ablegen konnte.

Indem nun der Fürst über den geheimen Anschlägen gegen die Familie Bethlen brütete, und seine geizigen Hände nach den Gütern seiner Großen herumstrekte, sich sogar an den milden Stiftungen seines Vorgängers, an Staats und Kirchen Gütern vergrief, und sonst noch die grösten Ungerechtigkeiten begieng, so daß viele durch ihn in Armuth geriethen, viele zu dem Kaiser, oder den benachbarten türkischen Befehlshabern flohen und um Schuz baten, fehlte es auch nicht an manchen welche bürgerliche Kriege zu erregen suchten, weil sie dadurch Gelegenheit zu finden glaubten sich zu rächen, und ihre entrißenen Güter wieder zu erlangen. Einer dieser beschädigten Edlen Sigmund Prävostwari gieng so weit daß er sogar eine Verschwörung gegen sein Leben angettelte. Es ward zwischen ihm und mehrern Mißvergnügten abgeredet, den Fürsten auf der Jagd zu überfallen und umzubringen, worauf sodann Moses Szekely, ein Sohn jenes bekannten Moses Szekely von dem wir eine eigene Abhandlung gegeben haben*) in Rüksicht



*) I. Theil S. 303 bis 374.

der Verdienste seines Vaters zum Fürsten aus-
geruffen werden sollte. David Zolyomi Graf
v Albis erfuhr und entdekte den Anschlag
selbst. Der Fürst legte einen Hinterhalt in
den Wald, überfiel die Verschwornen bey den
Zurüstungen zu ihrem Verbrechen, war aber
nicht so glüklich sie alle in seine Hände zu be-
kommen. Präpostwari entkam und ward vom
deutschen Kaiser in Schuz genommen. Szekely
entfloh nach Constantinopel, und arbeitete
verschiedene Jahre aus allen Kräften gegen den
Fürsten. Zolyomi Gr. v. Albis glaubte
dadurch einen hohen Grad in der Gunst seines
Fürsten erhalten zu haben, allein er betrog
sich. Der Groll desselben gegen ihn war zu
tief gewurzelt. Die Güter der Verschwornen
fielen ihm zu. Er grief auch ohne ferners mit
gierigen Händen darnach. Um indeßen doch sei-
ner Haabsucht einen Anstrich zu geben, und
den Unwillen des gemeinen Mannes abzuleiten,
verwandte er einen Theil seines Vermögens auf
Erbauung neuer Kirchen und Erhöhung eini-
ger Prediger Besoldungen. So nahm er auch
die katholischen Geistlichen im Szekler Lande
gegen ihren eigenen geistlichen Oberherrn in
Schuz. Das war der weissenburgische Titularbi-
schof Stephan Schimanoj, ein rigoroser
Mann, der seine Geistlichkeit überhaupt zu
strengeren Sitten gewöhnen wollte, und des-
wegen eine Synode hielt. Die Geistlichkeit
beschwerte sich, und Rakozi wieß ihn aus dem

Lan-

Lande weil seine Gewalt mit dem Bißthum durch die Landesgeseze aufgehoben wärr.

Es ist bereits erinnert, daß dem Hasse des Fürsten gegen das Bethlenische Haus, und sonderlich gegen den Grafen v. Albis vorzüglich der allgemein beliebte junge Stephan Bethlen im Wege stand. Dieser wakere junge Mann starb aber im Jahr 1633 zu Etsched und sein Tod war die Losung zur Losbrechung des fürstlichen Grolles. Der Fürst hatte sich kurz vorher auch mit dem Kaiser gesezt und der Friede zwischen beyden war nach achtmonatlichen Unterhandlungen zu Eperies unterzeichnet. Er entfernte nun mit mancherley Aufträgen alle Freunde, Rechtsgelehrten und andere wichtige Männer, die sich allenfalls des Unglüklichen annehmen konnten, wohin er nur wuste und konnte. Behielt alle jene, die der Graf durch seinen Eigensinn oder Uebermuth beleidigt haben konnte sorgfältig zurük, und zog ihn nun aus der oben berührten persönlichen Ursache, daß er nehmlich gegen seinen Befehl sich mit den Schweden verbünden wolle, gerichtlich ein. Der Graf ward in Waschar-hely gefangen, und zuerst nach Fogarasch, dann vor den Landtag nach Weißenburg gebracht, wo man ihm durch den Fiscal außer der obigen Beschuldigung noch allerhand andere Verbrechen zur Last legte, vermöge welcher ihn die Stände am 21. August 1633 zum ewigen Gefängniß

und zum Verlust seiner Güter verurtheilten. Der Fürst nahm strenge Execution, wenn er gleich von allen Anwesenden um Milderung seines Urtheils angesucht ward. Der arme Graf ward auf Kövar gebracht, wo derselbe im dunkelsten Gefängniß 17 traurige Jahre sein Leben fortdehnte, von keiner Seele als seinem Kerkermeister umgeben, und genährt von Waßer und Brod, bis ihn der freundlichere Tod von seinem Jammer erlösete. Seine Güter wurden eingezogen, und zum Mißvergnügen vieler Siebenbürger unter des Fürsten Prinzen vertheilet.

Viele Fürsten der damaligen Zeit, und der Kaiser selbst, dem doch durch die Verhaftung des Grafen ein wesentlicher Dienst geschah, haben sich um den Unglüklichen, dieser lezte sogar durch eigene Handschriften angenommen, und auf seine Loßlaßung gedrungen, besonders da der Graf am Ende in Schwermuth und Raserey verfiel. Man erklärte damals dergleichen für Teufelsbesizungen, und bat seiner Seelen Seligkeit wegen um Pardon für ihn, aber der harte Fürst blieb unbeweglich, und äußerte bey dergleichen Vorstellungen verschiedentlich: Daß, da der Graf schon vorher des Teufels gewesen wäre; er es so fort nur bleiben möchte. Das wären Reden eines Mannes der Religiöse war, wie wir unten mit mehrerem vernehmen werden.

Der

Der alte Schwiegervater des gefangenen Grafen Stephan Bethlen, begrief wohl daß der Fürst durch dieß Verfahren nur den Anfang zur Unterdrükung seiner Familie machen wolle. Er hielt sich selbst nicht mehr sicher im Lande, übergab, um jenem Geseze auszuweichen, seine siebenbürgischen Güter seinem jungen Sohn Peter Bethlen und begab sich 1635 auf seine ungrischen Besizungen. — Das beunruhigte den Rakozi eben so sehr nicht; aber Zolyomi war ein Szekler, und es war zu befürchten daß diese sich, wie sie es in mehrern Fällen gethan hatten, ihres Landsmannes annehmen möchten. Der kluge und politische Fürst band aber diesen Hände und Zungen durch den feinen Kunstgrif, daß er den gemeinen und mittlern *) Szeklern in eben diesem Jahre, ihre so oft verlorne Freyheit wieder schenkte, und besonders die ersten von der Leibeigenschaft entband, worinn sie die Edlen ihres Volkes gestürzt hatten.

Fast um die nehmliche Zeit begieng der junge Graf Peter Bethlen ein Versehn, welches vor und nach ihm mehrere Große begangen, das aber nie so besondere Folgen hatte. Er war ein junger hiziger Mann, und schlug einen Verwalter, den er auf Untreue ertappte, dergestalt, daß er nach einigen Tagen starb. Aller-

*) Pleboji, Pyxidarii und Primipili.

Allerdings hatte ihn sein Zorn zu weit getrieben. — Der alte Bethlen suchte auch den Vater des Getödteten durch grosse Versprechungen zu besänftigen, und es würde ihm vielleicht gelungen seyn, wenn nicht der allzustrenge Rakozi aus strenger Gerechtigkeitsliebe, oder — aus schlimmen Absichten, ihn durch grössere Versprechungen zu gerichtlicher Klage ermuntert, und den Obergespänen und Richtern die Untersuchung und Bestrafung des Mords anbefohlen hätte. — Eine geraume Zeit glaubte der alte Bethlen die Sache durch Gelindigkeit und Sanftmuth in ein gutes Gleiß zu lenken, aber da er leyder die traurige Entdekung machte, daß der Tod seines Sohnes bey diesem harten Manne beschlossen sey, so ergrif er festere Maßregeln zur Rettung desselben. Er begab sich nehmlich mit gewafneter Hand ins Feld, rükte vor Hußt, brachte seinen verfolgten Sohn in das feste Schloß Etsched, und wandte sich im Febr. 1636 an den Bascha von Ofen, um denselben zur Ausrüstung eines Heeres gegen den Fürsten zu bewegen. Er sandte auch einige Vertraute nach Constantinopel, wo ihm Moses Szekely durch seine eigene Beschwerden stark vorgearbeitet hatte. Seine Klagen über Geiz und Gewaltthätigkeit des Fürsten machten ungesuchten und unerwarteten Eindruk auf den Divan. Es erfolgte ein Befehl des Sultans, vermöge dessen Rakozi vertrieben, und Bethlen wieder in das Fürstenthum eingesezt werden solte.

Die Leidenschaft des Geizes ist sonst gewöhnlich mit Furchtsamkeit verbunden, und harte Leute kriechen gerne, wenn sie in die Hände eines Gewaltigern fallen als sie selber sind. Auch den Rakozi erschütterte diese Wendung der Sache nicht wenig, besonders da er noch über dieses mit einem mächtigen Verwandten seines Hauses zu kämpfen hatte, der zwar aus seinen Besizungen mit Mühe vertrieben, aber noch nicht in seiner Gewalt war, und Partheyen gegen ihn suchte; da er entdekte daß viele derer die er vor seine Freunde gehalten hatte, sich auf der Empörer Seite zogen, und da ihm die Gesinnungen des deutschen Kaisers in Ansehung Siebenbürgens, der auf den Beystand der Katholiken immer rechnen konnte, bekannt waren. – Aber er besaß so vielen Ehr= als Geldgeiz! Er ermannte sich bald, und beschloß eher sein Leben als sein Fürstenthum fahren zu lassen. – Auf einem Landtag bot er zuerst alle mögliche Künste der Beredsamkeit auf, um die Stände zu überzeugen, daß er bloß aus Gerechtigkeitsliebe den Peter Bethlen verfolge; daß es nöthig sey den alten Bethlen für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, und an der Besänftigung des Sultans zu arbeiten. Er begleitete seine Gründe sogar mit Thränen, und es gelang ihm wirklich die Stände zu gewinnen. Er sandte die rükständigen Zinsen nach Constantinopel, and große Geschenke nach Ofen und an andere hohe Baschen, aber diese wurden

hen abgewiesen. Er fieng sogar Unterhandlungen mit Bethlen an, und dieser war fast geneigt seinem Erbieten Gehör zu geben, wenn ihm der Fürst persönliche Sicherheit und seine siebenbürgische Schäze und Schlösser wieder geben würde. Allein der Bascha von Ofen stimmte ihn um, und bestand auf einen Heerszug. Rakozi wandte sich nach Polen um Hülfe, und erhielt eine abschlägige Antwort, Er ließ ein Aufgebot im Lande ergehen, und Niemand äußerte den Willen, ihm Folge zu leisten rc.

Fürst Bethlen und der Bascha von Ofen näherten sich indessen der siebenbürgischen Grenze in zwo Colonnen. Weil dieser Zug auch dem kaiserlichen Gebiete gefährlich zu werden schien, so ließ der Kaiser endlich auf vieles Ansuchen einige Regimenter dem Rakozi zu Hülfe kommen. Der Fürst selbst schikte einen Theil seiner Söldner durch Sigmund Kornisch den Feinden entgegen, und folgte mit dem übrigen Zug nach. Kornisch stieß mit 15000 Pferden bey Szalonta auf das türkische 24000 Mann starke Heer, und gerieth mit demselben gegen seinen Willen in ein blutiges Treffen, welches einen ganzen Tag dauerte und nichts entschied. Den Tag darauf traf der Fürst auch ein, und lagerte sich unter Borosch Jennö. Die Türken zogen sich nach Leipa zurük, und der milde Bethlen that Friedensvorschläge Man eröfnete eine Versammlung zu Weißenburg, und

nach

nach einigen Wochen ward Rakozi mit dem Sultan und Bethlen ausgesöhnt. Dieser erhielt seine Güter wieder, und fünfzig der reichsten und mächtigsten Siebenbürger verbürgten sich für seine, und seines Hauses Sicherheit. Die Landstände bestätigten den Vertrag den 6ten Novemb. und baten den Sultan am 1. May 1637 um ein neues Athname für ihren Fürsten, welches endlich auch erfolgte. So ward der Himmel über Rakozi's Haupte wieder heller. Er aber nahm sich manche gute Lehre aus diesem unvermutheten Sturme. Was durfte er auch gegen die lezten Zweige eines Hauses wüten, die beyde im Abwelken begriffen waren. Peter Bethlen starb nach zehn Jahren ohne Erben,*) und sein alter Vater gieng ihm zwey Jahre später in die Ewigkeit nach, womit die Familie von Ictar völlig erlosch. **)

Ruhig von dieser Seite, wandte der Fürst die nachfolgenden Jahre auf die Schlichtung und Beylegung einiger moldauischen und wallachischen Händel, die unter den Fürsten beyder Länder schon lange unter der Asche glimmten, und wobey der Fürst im Feld und im Cabinette der Schiedrichter seyn sollte. Er hatte die Parthey des Moldauer, und that so viel als er



*) 1646. den 3. August.

**) 1648 den 10. Jenner. Benkö T. II, p. 368.

zur Sicherstellung seiner eigenen Grenzen, ohne besondern Aufwand etwa nöthig fand. Angelegener und wichtiger war ihm die Sorge, seinen Unterthanen vorzuspiegeln, daß er kein geringerer Verehrer nüzlicher Kenntniße und Wissenschaften, als sein ruhmwürdiger Vorfahr Gabriel Bethlen wäre. Er schrieb daher in hungarischer und lateinischer Sprache im Jahr 1638 und 1640. drey Ermahnungen für seine Söhne, die allerdings mit guten Grundsäzen angefüllt, und im Druke erschienen sind. Außerdem verordnete er Frauenzimmer Schulen an verschiedenen Orten, und suchte sein eigenes Collegium zu Saroschpatak auf alle mögliche Weise empor zu bringen. Er sezte 1639 eine Strafe von 200 fl. auf jeden Versuch, sowohl freye als leibeigene Unterthanen von Schulen und Akademien abzuhalten, wenn sie sich wohlgemerkt, auf den innländischen Schulen auszubilden gesonnen wären. Er wollte damit aber nicht nur die innländischen Collegien durch die Menge der Lehrlinge empor bringen, sondern vorzüglich einen Vorwand zum Auswandern wegräumen, da er schon oft erfahren hatte, daß viele seiner Unterthanen, wenn sie des Studierens wegen aus dem Lande giengen, seine gewaltsamen Handlungen den Ausländern verriethen, und ihn in den Augen der benachbarten Monarchen herabsezten. Man muste dieß von ihm argwöhnen, da Rakozi bey all seinem guten Willen die Wissenschaften empor

zu bringen, nicht nur nichts zur Unterstüzung der Studirenden beytrug; sondern gerade um diese Zeit den Schaz, welchen Bethlen zur Ausbauung und Einrichtung der Weißenburger Akademie ausgeworfen hatte, einzog, und im Jahr 1640 den jungen Geistlichen aller Religionen ernstlich untersagte, ihr Vaterland zu verlassen. Man deutete zwar dieß Verbot vorzüglich den Jesuiten und den übrigen katholischen Ordensmännern, weil diese öfters vermöge ihrer gesellschaftlichen Verfassung zu ihren auswärtigen Obern reisen musten, und dabey die Gelegenheit nüzten, allerhand innere Gährungen zu erregen; aber im Grunde fiel das Gesez den Protestanten nicht weniger beschwerlich, die im Lande nicht genug Nahrung zur Ausbildung ihres Geistes fanden, und die Ursache desselben war doch keine andere, als Ersparung auf Kosten des Genies.

Da die katholisch bischöfliche Gewalt unterdrükt war, und nur der Landesherr die Befehle zur Beobachtung der Kirchenzucht ertheilte, dieser sich aber wenig darum bekümmerte, so ersuchten ihn die katholischen Szekler um einen bischöflichen Vicarius, und baten den Fürsten diesen bey der Ausübung seines Amtes mit dem weltlichen Arme zu unterstüzen. Rakozi gewährte ihnen beydes mit der Einschrenkung, daß der Vicarius ein Eingeborner seyn, und sich verpflichten wolle, nie das Land zu verlassen.

lassen. Die Bittenden machten die Vorstellung daß es ihnen an geschikten Geistlichen fehle, und daß sie nur einen Ausländer zum Vicariat beruffen könnten. Auch dieß Gesuch bewilligte ihnen endlich der Fürst, trug aber das Vicariat einem Franciscaner Stephan von Salines auf, von dem er wohl wuste, daß es die Szekler nicht mit ihm aushalten würden. Denn dieser Mann handelte nach den Grundsäzen seines Ordens sehr strenge, trieb die Szeklerischen Weltgeistlichen aus ihren Pfründen, sezte Baarfüßer Mönche an, und verursachte so viele Klagen der Geistlichen und Laien, daß der Fürst Vorwand genug zu haben glaubte, noch ehe ein Jahr herum kam, den Vicarius seiner Gewalt zu berauben, und alle Mönche aus dem Lande zu weisen. Die Szekler durften sich nun mit ihren Bitten nicht mehr hören lassen, und musten sich noch damit schmeicheln, daß ihnen der Fürst vorzüglich zu Gefallen lebe.

In eben diesem 1639 Jahre ward auch die Secte der Sabbatharier oder Judaizanten, deren wir oben erwähnten, auf dem Landtag in Deesch noch einmal vorgeladen, und zur Widerruffung ihrer Meynungen aufgefordert. Dazu waren sie auf keine Weise zu bewegen, und der Fürst glaubte sich nach den alten Reichs-Sazungen, welche nur 4 Religionen aufgenommen haben, berechtigt, gerichtlich gegen sie vorzugehn, und ließ ihre Güter für die fürstliche

Kam=

Kammer in Beschlag nehmen. Außer dem Reichs Kanzler Simon Petschi, als dem Haupt dieser Secte, fielen viele andere Große in dies widernatürliche Urtheil, wodurch sich der Fürst allerdings neue und mächtige Feinde zuzog.

Man kann nicht errathen, wie Rakozi bey solchen Vorgängen auch nur den Gedanken zur Gründung einer Erbfolge für seine Familie im Fürstenthum fassen konnte. Doch trug er sich um diese Zeit stark mit dem Plane, und alle seine Geseze, Entwürfe und Verordnungen hatten die Absicht, die Güter des Adels nach und nach an sein Haus zu bringen, um sich das Land ganz unterthänig zu machen. In dieser schlimmen Absicht sezte er 1640 ein großes Gericht nieder, welches scharfe Untersuchungen gegen alle und jede, die der Untreue gegen den Fürsten oder dessen Regierung auch nur dem Scheine nach bezüchtigt werden konnten. Nun gieng kein Landtag und keine Versammlung der Stände vorbey, welche nicht von dem Geschrey der Delatoren, Procuratoren und Rentmeister ertönet hätten, und alle Neuigkeiten die man vernahm, waren Confiscationen der Güter solcher, die mit der Infidelitäts Note an allen Orten und Enden gebrandmarkt wurden. Sein älterer Sohn erhielt aber im nehmlichen Jahr die Würde eines Capitäns von Wardein, und der jüngere ward zum General der Szekler, deren sich der

Fürst auf den erforderlichen Fall zu versichern suchte, ernannt. —

Der gröste Theil des Landes war bereits zu den Kammergütern des Fürsten geschlagen, als es der Fürst auf dem Landtage zu Weißenburg 1692 den 19. Febr. versuchte, seinen ältern Sohn Georg den Ständen als ihren künftigen Fürsten vorzuschlagen, um wie er sagte, der Gefahr die ein Zwischenreich dem Lande gewönlich bereite, zuvor zu kommen. Man hätte blind seyn müßen, um nicht zu sehn daß das Landesbeste des Fürsten eigentliche Absicht nicht war; aber sein Prinz hatte sich den Ständen grade durch einen seinem Vater entgegengesezten Charakter empfolen; Er war eben so freygebig als jener habsüchtig, eben so milde als jener hart, und hatte bereits verschiedene von seinem Vater beschädigte Große durch geheime Geschenke entschädigt, und andere dnrch große Versprechungen sich dergestalt geneigt gemacht, daß jederman hofte unter seinem Scepter seinen vorigen Glüksstand wieder zu erhalten. So fand denn der gegenwärtige Vortrag keinen Widerspruch. Der Prinz ward einmüthig zu seinem Nachfolger unter der einzigen neuen Bedingung die ihm sein Vater vorlegte, erwählt: daß er sich bey dem Leben desselben auf keine Weise in Regierungsgeschäfte mischen solle. Am 4ten März legte er den Ständen seinen

Wahl=

Mahlzeit ab, und erhielt am 8ten Julius das Bestallungsdiplom mit den übrigen Insignien von der Pforte. Von dieser Zeit an führte Georg II. den fürstlichen Titel, ob er gleich bis an den Tod seines Vaters keine grössere Gewalt, als die eines Schloßhauptmanns von Großvardein und Generals der siebenbürgischen Truppen auszuüben befugt war. Um seine Erbfolge noch mehr zu befestigen, und ihn dem Lande wo möglich noch angenehmer zu machen, vermählte ihn sein Vater am 3ten Febr. 1643 mit Sophien, der lezten Erbin des mächtigen Bathorisch Schomlyoischen Hauses, welche seinetwegen die katholische mit der reformirten Religion vertauschte.

Im Königreiche Ungarn giengen um diese Zeit und von etwa drey Jahren her allerhand Begebenheiten vor, bey denen sich jederman über die Ruhe und das wenige Theilnehmen unseres Fürsten wunderte. Ferdinand der II. war 1637 den 15ten Febr. verblichen, und sein Prinz Ferdinand der III. hatte mit dem Kaiserthum den alten Religions-Eifer von ihm geerbt, und bewieß sich bey der Unterdrükung der Protestanten noch eins so eifrig als jener. Auf einem Reichstag den er nach Preßburg zur Krönung seiner Gemalin ausschrieb, suchte die katholische Parthey gegen die Protestanten die Oberhand zu gewinnen, und die Erbitterung ward so groß, daß die Grafen Forgatsch und

Esterhazi, als die Häupter beyder Partheyen, in der öffentlichen Versammlung die Säbel gegen einander zogen. Die Protestanten reichten dem Kaiser ein Verzeichniß vieler Kirchen ein, die man entweder eingezogen oder ihrer Prediger beraubt hatte, und verlangten die Rükgabe derselben, so wie die Verjagung der Jesuiten, als die Urheber dieses Unfugs. Die katholische Parthey beklagte sich im Gegentheil gegen die Protestanten, daß diese eine Menge der Religion wegen vertriebene Ausländer im Lande aufnähmen, und die Bauern katholischer Landherrn in ihrer Widerspenstigkeit gegen ihre Herrschaften unterstüzten. Der Kaiser selbst gehörte zu dieser Parthey, und ihre Gründe waren daher so wichtig, daß jene gezwungen wurden von ihren Beschwerden abzustehn. Der Palatin gieng weiter, brachte einige lutherische Güter an sich, verfuhr auf diesen gewaltthätig und schafte die Kirchendiener fort. Die Zahl der den Protestanten entrissenen Kirchen stieg bereits auf 300 als sie in dem Jahre 1642 gegen den Kaiser neue und ernstlichere Klagen führeten, und mit Empörungen droheten. Der König von Frankreich und der schwedische General Torstenson arbeiteten unter der Hand mit allem ersinnlichen Eifer daran, und der erste schikte einen Gesandten, Namens Du Bois an unsern Fürsten, um ihn zu bewegen sich an die Spize der Protestanten zu stellen. Das nehm-

liche

liche thaten auch die in Caschau versammelten evangelischen Stände, welche der Kaiser durch leere Versprechungen, daß ihren Beschwerden auf einem Reichtag in Preßburg abgeholfen werden sollte, nur hinzuhalten suchte.

Rakozi hörte die Anträge nur mit halben Ohren, und war nie gesonnen sich der Protestanten anzunehmen. Er versuchte zwar 1643 den Weg der Güte und glaubte die Hofparthey durch Vorstellungen von ihren Entwürfen gegen die Evangelischen abzuziehn. Diese verachtete nicht nur seine Erinnerungen, sondern entwarf zu Constantinopel verschiedene Anschläge gegen ihn und seinen Sohn. Sie nahm ferner den oben erwähnten Hommonay in Schuz, ohngeachtet dieser die Türken und Hayduken gegen ihn aufzubringen suchte, und den Protestanten Caschau entrissen hatte. Der Fürst verlangte auch vergeblich daß man den Urheber einer Schandschrift, die auf ihn in Ungarn gedrukt war, aussuchen und bestrafen solle.

Noch immer zögerte Rakozi und verbiß diese Verdrüßlichkeiten, weil er es nicht wagen mochte sich aus seinem Lande zu entfernen. Da ihm indeßen die Protestanten einer-, und Frankreich und Schweden andererseits immer dringender anlagen, da auch seine ungrischen Besizungen in Gefahr kamen; so vermochten ihn all diese Umstände einen Gesandten zum Sultan

Ibrahim nach Constantinopel zu schiken, um sich von dieser Seite zu versichern. Als dieser, dem eine Fehde mit dem Kaiserhause immer willkommen war, seinen Vorsaz nicht nur gut hieß, sondern auch den Grenzbaschen Befehle zuschikte, für und unter ihm zu dienen, so trat er endlich am 18. Febr. 1644, als erwählter Fürst der Ungarn, und Vertheidiger der Protestanten mit den Schweden und Franzosen in ein Bündniß, und kündigte dem Kaiser den Krieg öffentlich an. Zur gedachten Qualität eines Fürsten von Ungarn ꝛc. erhob ihn der Abauivarer ihm sehr ergebene Adel auf seinem Erbgut Patak einen Monat vorher, diesem Beispiel folgten die übrigen Gespanschaften, welche zugleich ein Heer von 70000 Mann, seiner Disposition übergaben. Seine Erklärung gegen den Kaiser machte er aber durch den Druk bekannt. Sie gründet sich auf folgende Beschwerden: Nach einer starken Schilderung des Unrechts, welche der Kaiser den Protestanten und ihm insonderheit zugefüget habe, versicherte er, daß er doch keinesweges aus Privat-Haß gegen ihn aufgetreten wäre, sondern blos deswegen weil der Kaiser die ungrische Freyheit zu vernichten trachte; weil er die Erbfolge des österreichischen Hauses in Ungarn einführen wolle, und der Palatin nur noch den Namen, aber nicht die Rechte seines Amtes besize, weil ferner Ungarn in Gefahr sey, ein Raub ausländischer Geistlichen zu

werden,

werden, welche die Güter der Lajen auf dem Sterbbette durch Gewissenszwang als Gaben für ihre Kirchen abdrängen, und die wichtigste Staats-Aemter an sich zögen; weil der Kaiser den Rathschlägen dieser Geistlichen blindlings gehorche, die reichsten und wichtigsten Personen aus allen Ständen verweise, und eine spanische Unterwürfigkeit einzuführen suche; weil der Kaiser die Reichsgrenzen nicht genug verwahre; die ungrischen Edlen gegen alle Geseze der Nation zwinge, außerhalb dem Reiche gegen seine Feinde zu fechten; und weil er überhaupt die königlichen Verpflichtungen und beschwornen Geseze, durch Verdrehung der Worte und falsche Wendungen zu vernichten trachte ꝛc.

Unbeantwortet, unwiderlegt blieb diese Schrift von Seiten des Kaisers. Er suchte blos die Nazion zu überreden, daß Rakozi ein undankbarer meyneidiger Mann sey, welcher aus Ehrgeiz und Eigennuz trachte Siebenbürgen erblich zu machen, und Ungarn zu verwüsten, damit er einen Theil des Reichs an sich ziehen, den andern den Türken preis geben und einen dritten den Schweden ausliefern könne. Den Grund zu dieser Behauptung hob man aus dem Original Vertrag zwischen dem Rakozi und Torstenson, welchen der Erzbischof von Gran aufgefangen hatte, und worinnen zwo der wichtigsten Städte und türkische Hülfsvölker den Schweden zum Unterpfand versprochen waren.

Auch

Auch war die Vermuthung richtig, daß Rakozi einen Theil des Reichs an sich bringen wolle; denn er hatte den Sultan ersucht, ihm die 13 Spanschaften an der Theiß als ein Eigenthum für sich, und ein Erbgut für seine Gemalin und Kinder, vor ein Schuzgeld von 20,000 Thalern zu garantiren. Diese Absicht ward nun freylich nicht erreicht, denn der Divan nahm nur die sieben Gespanschaften welche Gabriel Bethlen unter türkischer Versicherung besessen hatte, als türkisches Reichslehn in Anspruch, welches dem Fürsten aus verschiedenen Gründen nicht behagte, aber bekannt war seine Unterhandlung dieser Sache wegen doch. Daß übrigens der Sultan seinen Grenzbaschen zu Ofen, Temeschwar, Erlau, Hatvan, Szolnok, Szegedin, Gyula, Leipa, Kanischa, Szigeth, Fünfkirchen, dem Beglerbegy von Boßnien, nicht umsonst Befehle zugeschikt habe den Rakozi zu unterstüzen, stand allerdings in aller möglichen Wahrscheinlichkeit.

Der Richtigkeit aller dieser Dinge ungeachtet, waren nun die Feindseligkeiten unvermeidlich. Rakozi übertrug seinem Sohn die Regierung in seiner Abwesenheit, und rükte über die Grenze. Der Generalfeldmarschallieutenant Christoph Graf von Buchheim stellte ihm ein Heer von 20000 Deutschen und etwa 8000 Ungarn, unter Anführung des alten Reichspalatins Esterhazi entgegen, ein mäßiges

und

und schwaches Heer, im Verhältniß der 70000=senden die Rakozi führete, dem sich noch obendrein der Himmel selbst in den Weg legte, denn es konnte wegen des zerschmelzenden Schnees, u. den daraus entstehenden Gewässern ihren Marsch kaum fortsezen; doch war es stark genug die Fortschritte des Rakozi aufzuhalten. Der Kaiser suchte ihm nehmlich von allen Seiten neue Feinde zu erweken. Er hatte sich auf die Ruhe des moldauischen Fürsten Basilie Lupu keineswegs zu verlassen, weil er ihm sonst entgegen gewesen war; Dieser Mann drohte das Land anzufallen, so bald sich Rakozi entfernen würde. Auch drohte der König von Polen einen Einfall. Auch versuchte der kaiserliche Feldherr Niclas Radany ihm in den Rüken zu fallen und Siebenbürgen ebenfalls zu erobern. Auch nahm der türkische Kaiser sein Wort zurük, weil der Fürst seine Versicherung der sieben Gespanschaften ausschlug, und schrenkte seine Hülfstruppen auf eine sehr mäßige Anzahl ein. Rakozi durfte es also nicht wagen, sich weit von der Grenze zu entfernen, da seine Unternehmung eine so schlimme Wendung zu nehmen schienen. Er bemächtigte sich aber der Städte Eperies, Leutschau, Caschau, Zendik, vertheilte seinen Trupp durch ganz Ober-Ungarn, um sich vorzüglich gegen die Grenze von Polen zu sichern. Von hier aus giengen seine Operationen so vorsichtig, als jene des alten Fabius. Er hielt das kaiserliche Heer mit bloßen Scharmüzeln

müzeln auf, vermied eine Schlacht, wich wenn es anrükte, und folgte wenn es zurükgieng. — Der Kaiser büßte auf diese Art viele Leute ohne Nuzen ein, und da er sein Heer gegen die Schweden brauchen wollte, so wünschte er am Ende doch, sich mit diesem überlästigen Feinde auszusöhnen.

Der Fürst seiner Seits hatte noch mehr Gründe, das Gleichgewicht so bald als möglich wieder herzustellen; denn außer den oben genannten Gefahren die seinem Lande droheten, waren sogar die Protestanten, die ihn zu diesem Kriege aufgefordert hatten, da sie seine eigennüzigen Absichten entdekten, geneigt ihn zu verlassen, so bald der Kaiser sie nur einigermaßen gegen künftige Bedrükungen in Sicherheit sezte. Torstenson verließ die ungrische Grenze, um Dänemark anzufallen; auch erhielt der Fürst die versprochene Hülfsgelder und die Unterschrift des Vertrags von schwedischer Seite nicht. Als ihm daher der Kaiser unter polnischer Vermittlung den Frieden anbot, so bezeigte er sich willig, und schikte seinen Gesandten nach Scharosch, um mit dem Grafen Esterhazi über die Präliminarien sich zu vereinigen. — Man eröfnete bald darauf, nehmlich am 1. Oktober 1644 eine Unterhandlung in Tyrnau. Rakozi verlangte die Sicherheit der protestantischen Religion, und ihre vollkommene Reichsfreyheit. Er forderte alle Kirchen

chen und Güter die ihnen seit dem Jahre 1608 entzogen worden. Er bestand auf der Verweisung der Jesuiten aus Ungarn, und verlangte daß der Kaiser ihm alle eroberte Gespanschaften, welches dann nicht viel weniger als ganz Ober-Ungarn war, abtreten solle. Das war nun allerdings zu viel, und dieser erste Friedensversuch zerschlug sich.

Die Feindseligkeiten ruhten indeßen nicht. Der Fürst erhielt die so lange erwartete schwedische Urkunde. Torstenson kam nach fast geendigtem dänischen Kriege nach Böhmen zurük, und erfocht am 24. Febr. 1645 einen so wichtigen Sieg bey Jankov über den Kaiser, daß dieser von Prag nach Gräz floh. Der König von Polen ließ es bey leeren Drohungen bewenden, und ohne diesen war der Hospodar der Moldau zu schwach. Der kaiserliche Feldherr hatte den gelegenen Zeitpunkt einer Unternehmung auf Siebenbürgen versäumt, und war gewissermaßen in Unthätigkeit gesezt. Die Protestanten wurden durch den unzeitigen Religionseifer des Erzbischofs von Gran und Primas des Reichs Georg Lippaj, der ihn verleitete alle protestantische Kirchenbediente aus der Insel Eschalokoz zu vertreiben, und zwölf Jesuitische Mißionarien zur Bekehrung der dortigen Gemeinden zu bevollmächtigen, aufs neue in Gährung gesezt. Der französische König errichtete am 22. April 1645 einen besondern

Hülfs-

Hülfsvertrag mit dem Fürsten, und der Kaiser verlor einen wichtigen Bundsgenossen am Churfürsten von Sachsen, der sich am 28ten May zu einem Waffenstillstand mit Schweden bequemte. Alle diese Dinge gaben dem Rakozi Muth, er eroberte Tyrnau zweymal nach einander, und übergab am 9ten Julius die Stadt den Schweden. Auch zog er 25000 Mann dahin, und sandte seinen jüngern Sohn Sigmund mit einem kleinen Heer nach Mähren. Dieser berente Brünn unter Torstensons Anführung, und verstärkte das schwedische Heer so sehr, daß ein Theil deßselben in Oesterreich eindringen konnte, indem sein Vater Preßburg zu erobern suchte.

Der Kaiser bezeigte sich nach allen diesen Vorgängen weit nachgiebiger, und fieng neue Unterhandlungen mit Rakozi und den unzufriedenen Protestanten an. Dem verschlagenen Fürsten schien es aber gegenwärtig so ernstlich nicht mehr. Er begab sich vielmehr mit einem Theil seines Heeres nach Göding in Mähren, und vereinigte sich am 24ten August mit dem schwedischen Heere. Dieser Zug beschleunigte den Vergleich mehr als wenn Rakozi Preßburg erobert hätte. Der Kaiser wollte nun die Rechte aller Protestanten, sogar der Bauern nach Maßgabe des Vertrags von 1598 bestättigen; wollte die vertriebenen Priester wieder einsezen, die entzogenen Kirchen zurükgeben; die Uebertretter

treter der Religionsgeseze scharf strafen, und alle die Reichsfreyheit betreffende Beschwerden innerhalb drey Monaten auf einem Reichstag tilgen. Er bot ferner dem Fürsten den lebenslänglichen Genuß von sieben Gespanschaften, die Bethlen besessen, gutwillig an, und verlieh ihm für ihn und seine Erben die Pläze Szathmar, Szabolz und Regez vor die wenigen Bedingungen, daß der Fürst das schwedisch französische Bündniß aufkündigen, seine Truppen aus den kaiserlichen Staaten ziehn, das erbeutete und verderbte Geschüz bezahlen, die eroberten und eingezogenen Güter samt den Urkunden davon, dem König oder ihren Eigenthümmern zurükgeben, und an den Landesgeschäften nicht als Fürst, sondern als Gutbesizer Theil nehmen wolle.

Das war nun freylich lange nicht alles was Rakozi wünschte, allein vor der Hand war es doch immer genug. Sein Zug nach Mähren war doch nur zum Schein unternommen, und im Herzen wünschte er den Frieden so sehnlich als der Kaiser. Er gieng demnach so einseitig dieser Frieden war, denselben am 24ten August ein, erklärte dem General Torstenson, daß er ihn nun verlaßen müße, wenn auch zum Nachtheil seines Bündnißes mit Schweden, weil sein Land den Türken ausgesezt wäre, die bereits an seiner Grenze stünden. Auch war er nicht zu bewegen, zum Behuf der Schwe-

den einige Regimenter zurüke zu laßen. Sie musten daher nicht nur die Belagerung von Brünn aufgeben, sondern auch Tyrnau und Oesterreich verlassen, und Rakozi kehrte ruhig nach Siebenbürgen um.

Eine Bürgerrewolte zu Hermannstadt gegen den Magistrat, entschied Rakozi das folgende 1646. Jahre wie gewönlich zu seinem Vortheil. Sie hatten das Gottsmeisterische Haus, Mann und Frau auf unrechten Wegen in Puncto sexti ertappt, und verlangten, da besonders das Verbrechen des Weibes erwiesen war, ihre gesezliche Bestrafung. Gottsmeister war ein Magistratsglied, und daher suchte man ihn so gut als möglich zu schonen. Der aufgebrachte Hause wollte von keiner Schonung hören und erregte einen Aufruhr, welchen der Fürst sehr übel auslegte. Er nahm denselben für eine Staatsrebellion an, brandmarkte Hermannstadt mit der Infidelitäts Note, und forderte eine Geldbuße von 10000 Gulden. Die gesammte sächsische Universität verbürgte sich vor ihre Treue, und brachte den Fürsten mit Mühe von diesem schreklichen Urtheile ab. Doch ließ er auf diese Begebenheit eine Schand-Münze schlagen, auf welcher ein Adler der in der rechten Klaue einen Säbel hält, über dem sächsischen Wappen zu sehen ist. Es ist ein Dukaten, der bey den überaus seltenen Stüken dieses Fürsten noch am häufigsten gefunden wird.

Der

Der versprochene Reichstag ward in Ungarn etwas später gehalten als verabredet war, und daher entstanden neue Beschwerden, die schwer zu tilgen waren. Es entstanden zwischen den Protestanten und Catholiken der Auslieferung der Güter und Kirchen wegen unendliche kleine Landkriege, die sich Niemand getraute zu dampfen Ja selbst während dem Reichstag wurden die reformirten Prediger aus Szakolz vertrieben. Der Fürst drang daher auf die gänzliche Verweisung der Jesuiten, und auf die Rükgabe von vierhundert Kirchen. Alles was in dieser Rüksicht geschah, war: daß man am 26ten Septemb. den Ban von Croatien rc. Johann Draschkovich einen sehr eifrigen Catholiken zum Palatin erwählte, und vier Comißarien zur Ablieferung der Kirchen verordnete, die aber durch des Palatins Einwirkung, und durch die Widerspenstigkeit der Besizer nicht fortarbeiten konnten. Izt sah der Fürst daß er die Waffen zu früh niedergelegt habe, und erbot sich gegen die französischen und schwedischen Gesandten zu Münster und Osnabrük, selbige wieder zu ergreifen. Allein das westphälische Friedensgeschäft war schon zu weit gediehen Man bedurfte seiner Hülfe nicht mehr. Mit Mühe konnte es Rakozi erhalten, daß er in diesen Frieden mit eingeschlossen ward.

Der Kaiser berief nun einen neuen Reichstag im Juny 1647 um auf selbigem den Rakozischen Frieden zu vollziehen. Dieser Reichstag war ungemein unruhig, obgleich der Kaiser selbst präsidirte. Nach vielen Debatten, Streitigkeiten und Säbel ziehn, musten die Protestanten denen es an der Gewalt fehlte etwas nachgeben. Sie begnügten sich mit 90 Kirchen und der Freyheit neue Kirchen in den Städten Leva, Nev, Comorn und Hollich zu erbauen. Die Jesuiten wurden nicht vertrieben, durften aber auch nicht grundfest im Lande werden. Man sezte eine Strafe von 600 Gulden auf jeden Versuch die Protestanten in ihrem Gottesdienste zu stören, oder eine Kirche zu entziehen. Die Urkunde über all diese Dinge ward, wenn gleich die zween Bischöfe von Wesprim und Raab widersprachen am 17ten July unterfertigt. Der Kaiser hielt fest über Bund und Vertrag. Rakozi nicht minder. Er überließ dem Kaiser 7000 Deutsche die in seinem Dienste standen, und machte ihm ein Präsent von 20 theuren Pferden.

Rakozi hatte sich nicht finden lassen, die Garantie der Pforte über sieben Gespanschaften anzunehmen, und war nun um desto mehr betroffen, da ihm dieselbe bey der Vergrösserung seines Gebiets 15000 Dukaten abforderte. Man bemerkte nun im Divan, daß diese Summe eigentlich der alte Fürstenzins wäre, und

daß

daß man 5000 Dukaten nicht dem Fürstenthum sondern nur dem Gabriel Bethlen in Rüksicht seiner Verdienste um die Pforte erlassen habe. Rakozi vernahm darüber den Willen seiner Stände, und fand sie bereit Feindseligkeiten zu vermeiden, und die Summe zu liefern; aber ihm und seiner Begierde nach Gelde gieng dieser Antrag so wenig ein, daß er bey der heiligen Dreyfaltigkeit schwor, keinen Heller über die gewönlichen 10000 Dukaten zu geben. — Sultan Ibrahim vernahm diesen Entschluß des Fürsten mit einer Verbitterung die wenig ihres gleichen hat. Er ließ seine Gesandten festsezen, und schwur beym großen Propheten ihn vom Fürstenstuhle zu stoßen. Zugleich ertheilte er den Befehl zu einem außerordentlichen Feldzug. Auch Rakozi sezte sich in Gegenverfaßung, und fertigte an alle seine Bundesgenoßen Gesandten ab. Doch plözlich kam Licht in diese dunkeln Aussichten. Sultan Ibrahim starb plözlich 1647, und sein Nachfolger bekam anderwärtige wichtigere Geschäfte.

Michael Mikesch, der Rakozische Gesandte nach Schweden, machte seine Reise durch Polen, und traf eben in Warschau ein, als K. Vladislav verschied. Auch fand er dort gleich eine Parthey, die sich erbot den Fürsten von Siebenbürgen ans Ruder zu rufen: wenn er sich unter den Wahlkandidaten befände. Mikesch kehrte gleich um, und eröfnete seinem Herrn

diesen schmeichelhaften Antrag. Rakozi sandte auch gleich einen seiner ersten Räthe Franz Bethlen, mit beträchtlichen Geldern nach Pohlen, um sich Stimmen zu erkaufen, allein der Tod übereilte ihn durch ein hiziges Fieber am 11ten Oktober 1648 ehe er seines Wunsches gewährt werden konnte.

Der Fürst war an Leib und Seele ein harter und fester Mann, hatte viel rohes in seinem Aeußern, und sein Inneres war nicht viel gelinder. Er besaß einige Wißenschaft, und verband mit seinen religiösen Grundsäzen vielen Religionseifer, eine durchdringende Politik, Scharfsinn und Arglist. Er hat dem Lande 17 Jahre vorgestanden, und man würde ihn segnen, wenn er es nicht beynahe ganz seinem Eigennuz und Geize aufzuopfern gesucht hätte. Diese niedrige Leidenschaften waren beynahe die einzigen auffallenden Züge in seinem Charakter, und die Seele aller seiner Entwürfe, Geseze, Handlungen und Thaten. Auch wirft man ihm nicht mit Unrecht vor, daß er nicht Wort gehalten habe. Zwar war er sehr freygebig mit Zusagen, aber von hunderten blieben gewönlich 99 unerfüllt. Treue Dienste wurden schlecht belohnt. Bündniße nicht länger gehalten, als so lange sein Vortheil damit verbunden war, und wurden nach der Erreichung seiner Absichten ohne weiters aufgehoben. Sonst war er äußerst vorsichtig, verschwiegen, im Eßen und Trinken

mäßig,

mäßig, und übertrieben ordentlich. Er ließ selbst wenige Münzen prägen, sammlete aber doch ungeheure Schäze, und war einer der reichsten Fürsten seiner Zeit. Weißenburg verwahrt seine Leiche.

## Georg der zweyte.

Bereits vor sechs Jahren zum Fürsten erwählt und bestättigt, ergrif das Heft gleich nach seines Vaters Tode, und ward einer der merkwürdigsten Fürsten des vorigen Jahrhunderts, der nicht nur seiner vielfältigen und wichtigen Kriege, sondern auch seiner besondern Schiksale wegen, die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber beynahe aller Sprachen und Nationen auf sich gezogen hat.

Der junge Prinz schien durch die Fehler seines Vaters klüger geworden zu seyn, und fieng seine Regierung wirklich nach ganz andern Grundsäzen an. Er gab die in Polen aufgewandten Summen für verloren, bekümmerte sich nicht um diese Königswürde, und Johann Casimir der Bruder des verstorbenen Königs bestieg den Thron seiner Voraltern. Eben so

wenig Schwierigkeiten machte er in Rüksicht der Erhöhung des türkischen Zinses, bezahlte für jedes rükständige Jahr 15000 Dukaten, und erwarb sich durch andere ansehnliche Geschenke die Liebe des gesammten Divans. Den Herzen seiner Unterthanen gab er, wenn er gleich nicht alle von seinem Vater eingezogenen Güter, wie man vermuthet hatte, zurükgab, durch Herablaßung, Geschmeidigkeit und tausend kleinere Gefälligkeiten so ein sanftes Palliativ, daß sich Große und Kleine, Einheimische und Auswärtige seines Regiments erfreuten.

Der Reichthum den ihm sein Vater hinterlaßen, der tägliche Gewinnst aus den ergiebigen Bergwerken, die Fruchtbarkeit des Landes, und die Freundschaft die er von türkischer Seite genoß, erwarben ihm die Achtung aller Könige und Fürsten seines Jahrhunderts. Die Fürsten der Wallachey und Moldau unterwarfen sich ihm freywillig, und erkauften seine Freundschaft mit einem selbst angebotenen Tribut. Das ganze 1649 Jahr konnte man am fürstlichen Hofe bald an kein ander Geschäft kommen, als die Glükwünschungen benachbarter und entfernter Mächte anzuhören und zu beantworten. Georg II. befand sich also in einer so glüklichen Lage, als sich nur ein Fürst befinden kann, und Siebenbürgen hatte die heitersten Aussichten unter seiner Herrschaft, einer der blühendsten und mächtigsten Staaten zu werden.

Allein

Allein so ist das Herz der Menschen! (und Fürsten — sind sie wohl was anders als Menschen?) Es berauscht sich in dem Kelch des Glükes, wird ehrgeizig und hochmüthig. Diese windigen Dinge verwandeln sich gerne in Stürme, und werden denen am meisten gefährlich die auf den Bergen klettern. Auch Georgen verführte Glük und Jugend zur Ehrsucht, die ihn und sein Land in das äusserste Verderben stürzte. Aber die Geschichte wird uns alles entwikeln.

Der Prinz erbte von seinem Vater eine ziemliche Ladung von Mißtrauen gegen den kaiserlichen Hof, von welchem er immer glaubte, daß er an einer innern Empörung arbeite, und daß die Jesuiten seine Werkzeuge zu dieser Absicht wären. Diese durchstrichen das Land wirklich in allerhand Masquen, und waren wenigen von ihren Freunden als Jesuiten bekannt. Durch seine Ausspäher in verschiedenen deutschen Jesuiterkollegien, erhielt aber der Fürst ein genaues Verzeichniß aller in Siebenbürgen lebenden Priester, Lehrer und Schüler dieses Ordens, und ließ diese durch ein neues Gesez den 21. Febr 1652 auf dem Landtage zu Klausenburg namentlich verbannen. Der König von Polen und der Kaiser gaben sich alle Mühe dieses Gesez zu vernichten; allein der Fürst blieb unbeweglich. Der beleidigte Orden rächte sich einige Zeit darauf nachdrüklich für diese

Begegnung. Auf dem nehmlichen Landtag fiel der Fürst in eine gefährliche Krankheit, deren Ursachen unbekannt geblieben sind. Die Stände befürchteten aber seinen Hintritt, und wählten ein Zwischenreich zu vermeiden, seinen achtjährigen Prinzen Franz Rakozi zu ihrem künftigen Fürsten. Weil man aber Gründe genug zum Argwohn hatte, daß die Mutter dieses Prinzen, nach ihres Gemals Tode, wie dann nachher auch wirklich geschahe, wieder zur katholischen Religion zurüktretten, und den Prinzen selbst von der helvetischen Confeßion abziehen würde, so ordnete man ihm zugleich einen Statthalter und Vormund in der Person des Johann Kemeny von Magyar Gyerö Monoschtor zu. Indessen beßerte es sich mit dem Fürsten, und jene Vorsichten waren vor der Hand überflüßig gewesen.

Vasilie Lup Hospodar der Moldau, hatte sich von einer geraumen Zeit her der Pforte verdächtig gemacht, und schon 1651 erhielt Rakozi den Auftrag ihn aus seinem Fürstenthum zu vertreiben. Seine Bundsgenossenschaft schüzte ihn̄ eine Zeitlang; allein der Hospodar fieng an den Fürsten selbst zu beleidigen. Er mißhandelte viele siebenbürgische Unterthanen freventlich, pflog Bündniße mit Polen und andern Höfen gegen ihn, und reizte den Fürsten durch mehrere Nichtswürdigkeiten, daß dieser endlich den Befehl der Pforte ernstlich

lich hervor suchte, und Kraft desselben, obengenannten Johann Kemeny mit 15000 Mann nach der Moldau abfertigte. Der Hospodar entwich mit Gemalin und Kindern in das benachbarte Polen, zog viele Kosaken an sich, und trieb den Kemeny nach einem glüklichen Treffen zurük. Stephan Petkj war aber glüklicher gegen ihn. Er grif den Hospodar herzhaft an, jagte sein Heer in die Flucht, und trieb seine Kosaken bey Sutschava so in die Enge, daß sie aus Hunger die Vestung auslieferten. Petkj bemächtigte sich des fürstlichen Schazes und bald darauf des ganzen Landes, und verordnete den bisherigen Kanzler Stephan zum Hospodar, welchen der Sultan die Bestättigungsurkunde gleich zusandte.

1654 ward der Fürst zum Schuz des Fürsten der Walachey Costandin *) aufgefordert, und leistete ihm den redlichsten Beystand. Die Szementer, oder die Leibwache dieses Fürsten, thrazische Fußvölker, hatten sich gegen ihn empört, und ihn sogar in Haft genommen, der Fürst fand aber Gelegenheit zu entfliehen, und rief unsern Fürsten um Hülfe an. Der aufgeworfene Fürst machte geheime Zurüstungen Siebenbürgen selbst anzufallen! allein diese Absicht ward verrathen, und Rakozi stand im Sommer 1655 mit einer Armee in der Walachey

*) Constantin.

Kachen, fieng den Afterfürsten, schlug die Szemenier in die Flucht, verschafte dem verdrängten Costandin seine Würde wieder, und ließ seinen Gegner vor seinen Augen an den Spieß ziehen.

Wichtig war aber dieser Zug unserm Fürsten auch aus einer andern Rüksicht. Die verschmizten Feinde zogen sich bey der Ankunft der Siebenbürger, und der Nachricht daß Rakozi den Zug selbsten führe, so furchtsam zurük, als ob sie bereits alles aufgegeben hätten, und ließen ihn bis nach Ploescht ruhig vordringen. Da nun Rakozi keiner List gewärtig, in seinem Zelte sich der Mittagruhe überlassen hatte, rauschen sie aus einem Hinterhalte hervor, und hätten ihn, weil man im ganzen Lager sich zu so dergleichen etwas nicht versehn hatte, mit allen seinen Leuten aufgerieben, wenn sich die Szemenier nicht auf Rechnung des guten Erfolgs ihres Anschlags berauscht hätten. Aber so erregte der Unsinn und das Getümmel des Weins schon von weitem die Aufmerksamkeit der Rakozischen Vorposten. Man wekte den Fürsten. Er kommandirte gleich einige Regimenter zum Widerstand, bis er selbst mit dem übrigen Theil des Heeres in die Waffen kommen konnte, da denn das tolle Volk Viehmäßig geschlachtet, und der schöne Sieg erfochten ward, der den rechtmäßigen Fürsten wieder in seine Rechte sezte.

Um

Um die nehmliche Zeit erregte Bogdan Chmielnizki die Tartarn und Kosaken gegen Johann Casimir den König von Polen, und gab Gelegenheit zu einem blutigen Kriege. Auch Casimir ersuchte unsern Fürsten um Beystand, durch seinen Kanzler Albert Pramovski. Rakozi ließ keine Gelegenheit vorbey gehn, seinen Namen berühmter zu machen, und unterstüzte den König mit einigen tausend Reutern, die Johann Bethlen und Michael Mikesch kommandirten. Casimir war nicht undankbar. Prinz Franz Rakozi und mehrere große Siebenbürger erhielten dafür das polnische Indigenat und andere wichtige Belohnungen. Bald nachher 1656 bekam der König einen weit gefährlichern Feind an Karl Gustav König von Schweden, welcher die Absicht hatte das Reich Polen zu erobern, und mit seiner Crone zu verbinden. Gustav war glüklich gegen Casimir, und zwang ihn seine Zuflucht in Schlesien zu suchen. Beyde Monarchen bewarben sich nun um unsers Fursten Freundschaft. Der Gesandte des schwedischen Königs machte ihm Hofnung zum Besiz Polens, ohne den preußischen Antheil, wenn er ihm beystehn würde. Sapieha Waywode von Wilna versprach ihm die Stimmen der polnischen Wahlherrn, wenn er sich mit türkischen und tartarischen Hülfsvölkern versähe, den König von Schweden zu unterstüzen, oder wenn er durch ein Bündniß mit den Seemächten, diese ver-

pflichten

pflichten würde, ihm eine Flotte durch den Sund zuzusenden. Nicht weniger versprach die Gemalin des flüchtigen Casimirs seinem Sohne Franz, wenn Rakozi ihrem Herrn Hülfe leisten, sein Sohn ihre Schwestertochter, eine pfälzische Prinzeßin heyrathen, und die katholische Religion annehmen würde! Die Republik selbst verlangte von ihm ein Anlehn, wofür sie ihm verschiedene der Republik zuständige Städte in der Grafschaft Zips geben wollte. Lange wog Rakozi diese Anerbietungen in seiner Seele gegeneinander, endlich gab die Religion den Ausschlag. Er erklärte den Gesandten der Königin, daß sein Sohn sich nie von dem helvetischen Glaubensbekenntniß entfernen solle, und verband sich am 20ten November 1656 mit dem König von Schweden und dem Heerführer der Kosaken gegen Casimir und seine noch übrigen Getreuen. Er brachte ein Heer von 60000 Mann auf die Beine, und kommandierte den Gabriel Bakosch mit 20000sen. den noch vor Ausgang des Jahres ins feindliche Land.

Niemand war mit diesem Entschluß des Fürsten zufrieden. Der deutsche Kaiser ermahnte ihn als Nachbar und Freund von diesem Zuge abzustehn. Der Sultan untersagte ihm denselben als Lehensherr mit beygefügten scharfen Drohungen, und der Tartar Chan selbst warnte ihn vor der Gefahr, der er sich durch diese

Unter-

Unternehmung blos gäbe. Seine Landstände fügten ihre Bitte diesen Abmahnungen bey; aber die Klugheit selbst würde jezt umsonst geredet haben. Er hatte einmal sein Wort gegeben, und Wort wollte er halten, was immer die Sache für eine Wendung nehmen würde. Am 31. Dezember gieng eine förmliche Kriegs-erklärung seinen Truppen nach, in welcher er vorgab, daß er zum Schuz der Freyheit und der Gewissen nach Polen kommen, und sich bemühen wolle, das Elend des Reichs zu endigen. Er fügte hinzu, daß ihn die Stände ihres Reichs durch Anbietung der Krone dazu aufgefordert hätten. Nun verordnete er den Achatius Bartschaj zu seinem Statthalter durch Siebenbürgen während seiner Abwesenheit, nud brach am 31. Jenner 1656 mit 40,000 Ungarn, Walachen, Moldauern, Deutschen und Siebenbürgern nach der polnischen Grenze auf.

Der Zug gieng über die Gebürge unter großen Hindernißen fort. In Polen selbst liefen dagegen seine Unternehmungen so glüklich, daß es schien, er würde die Herrschaft der Republik auch ohne Zuthun des Königs von Schweden erhalten können. Er fand überall offene Thore, und allenthalben ward ihm mit so vieler Bereitwilligkeit gehuldigt, daß er es nicht nöthig fand die Pläze mit seinen Leuten zu besezen. So rauschte er bis vor Crakau. Diese Stadt war jezt in schwedischen Händen, und

einige

einige dieser Feldherren überredeten ihn seine Ankunft in Polen ihrem König zu melden. So bald das geschehn war, öfnete ihm der Kommendant Wirz die Thore, und ließ ihm am 30. März auf seines Königs Befehl huldigen. Der König besuchte ihn bald darauf selbst in dieser Stadt, und eroberte in seiner Gesellschaft den festen Plaz Brzest. Nun schieden sie sich, und Rakozi drang mit dem nehmlichen Glüke bis vor Kaminiek.

Doch, — (So ist die Beschaffenheit der Waßerblase, die wir Erdensöhne Glük nennen. Sie entsteht aus einem Tropfen Seifenwaßer, schwimmt hoch, stolz und vielfärbigt durch die Luft, und zerplazt wenn sie am schönsten ist.) plözlich wandte sich die Sache. Kaiser Ferdinand III. starb am 2. April dieses Jahres und sein Sohn Leopold der I. nahm sich des flüchtigen Casimirs mit mehrerem Ernst und Eifer an. Der Sultan und Tartarchan, beleidigt, weil Rakozi gegen ihren Befehl und Rath gehandelt, sezten sich gegen ihn. Der König von Dännemark, ewig eifersüchtig über Schwedens Wachsthum, brach in Norwegen ein, und nöthigte die Schweden über Hals und Kopf zur Beschüzung ihres Eigenthums Polen zu verlassen. Rakozi war nicht zu bewegen, sich gegen Dänemark mit den Schweden gleichfalls zu verbinden; kaum hatten aber diese das Land geräumt, als die Kosaken auch, auf die sich Rakozi

am

am meisten verließ, von ihm ab und auf Casimirs Seite traten. Die Walachen und Moldauer musten auf des Sultans Befehl die Waffen niederlegen, und nach ihrer Heymath umkehren. Rakozi sah sich in kurzer Zeit mitten im feindlichen Lande von allen seinen Freunden verlassen, ward kleinmüthig, und suchte den Weg nach seinem Fürstenthum In der möglichsten Eile nahm er noch eine Brandschazung von Warschau, und beschleunigte nun seinen Rükzug. Georg Lubomirskj verheerte eben die Bereghér Gespanschaft. Der Fürst wollte durch die polnischen Wüsteneyen dahin eilen, und fiel am 18. July bey Jaborn unterhalb Jaroslav dem Kronoberfeldherrn Potozki in die Hände, der ihm beträchtlichen Schaden zufügte, und ihn bis nach Podolien verfolgte. Hier stieß er auf den Fürsten Lubomirskj, vereinigte sich mit ihm, und beyde brachten unsern Rakozi in eine solche Verlegenheit, daß er nach einem für ihn sehr nachtheiligen Treffen am 28ten Julius einen sehr schimpflichen Frieden schloß. Die beyden polnischen Feldherrn verpflichteten ihn zu einer Abbitte, die er dem König von Polen, dem deutschen Kaiser und dem Sultan dieses Zugs wegen feyerlich thun sollte. Sie verpflichteten ihn zur Bezahlung aller Kriegskosten die der Tartarchan und die Republik gehabt hatte Der Chan forderte 150000 Dukaten, und die Republik eine Million

 pol=

polnischer Gulden.*) Er muste ferner einen scharfen Eid ablegen, und sein Versprechen durch Geißel versichern, daß er alles abgenommene der Republik wieder zustellen, und nie in Zukunft das mindeste zu ihrem Nachtheil unternehmen wolle. Er schikte auch gleich Befehle zum Abzuge an seine Besazungen von Krakau und Brzest, und eilte was er konnte aus dem Gedränge zu kommen. Sein Heer hatte stark gelitten. 5000 waren zusammengehauen, etwa 6000 waren davon geflüchtet, und suchten den Weg durch die Moldau nach Hause, wo sie aber auf Rakozi's Ansuchen von dem Hospodar angehalten und beynahe alle niedergesäbelt wurden. Er hatte 19 Feldstüke, 100 Bagagewägen und 37 Fahnen von der Cavallerie weniger, und doch war es ihm nicht möglich den Rest der Armee mit sich zu nehmen. Er ließ sie unter Johann Kemenys Anführung in Podolien zurük, und kam mit 300 Reutern unter forcirten Märschen, ermüdet und kraftlos, durch den Maramorosch endlich in seinem Schloße Etsched, wo sich seine Gemalin und Kinder befanden, mühselig an.

Sein ohnmächtiges Heer, das ihm nur langsam folgen solte, fiel aber schon am 30ten Julius

*) Diese Summe wird verschiedentlich angegeben. Nach andern sind es 120,000 Gld., und noch andere sezen 400,000 Thlr. vier polnische Gulden machen aber einen Kaisergulden, und so wird die Summeder Million wenigstens die Mittelsumme.

Julius in einen Hinterhalt des Tartarchans. Einige Regimenter Szementer, die in Rakozischem Sold standen, giengen zu dem Feind über, und so verzweifelt sich die übrigen vertheidigen mochten, so waren sie doch den zwolfmal zahlreichern Siegern zu schwach. Ueber 2000 fielen den Tod der Helden. Ein kleiner Theil ward mit dem Feldherrn Kemeny selbst gefangen genommen, und musten sich der Knechtschaft der Sieger unterwerfen. Die Szementer erhielten aber den Lohn ihrer Untreue nicht minder, der Chan ließ sie den Hunden gleich zusammen kuppeln, und mit den übrigen in die Gefangenschaft abführen.

Man kan das Mißvergnügen der Siebenbürger über ihren Fürsten seiner Größe wegen nicht schildern. Das Land verlor eine Menge der brauchbarsten Bürger aus allen Ständen. Der Fürst schrieb einen Landtag nach Szamoschuivar aus, um die Gemüther zu beruhigen. Verdruß und Mißmuth warf ihn aber auf ein Krankenbette. Er konnte demselben nicht beywohnen. Sechshundert vornehme Frauenzimmer in Trauerkleidern erschienen in der Versammlung, und forderten Rache für den Tod ihrer Männer, Väter oder Brüder, oder stürmten auf die Wiederherstellung ihrer gefangenen Gatten, Kinder oder Freunde. Darüber entstand eine Gährung, die in einen offenbaren

 Auf-

Aufstand übergieng. Der Fürst gerieth in Besorgniß für sein Leben, und versuchte alles was die Verzweiflung rathen kann. Er versprach die Ranzionsgelder für die Gefangenen aus der fürstlichen Kassa zu stellen und sie zu befreyen, ohne deswegen eine Schazung dem Lande aufzubürden. Sein vornehmster Feldherr muste sich für den Urheber des Feldzugs ausgeben u. s. w. Endlich legte sich der Sturm. Man schritt zu ruhigern Ueberlegungen, und ließ sich mit einem tartarischen Abgeordneten über die Bestimmung des Lösegeldes, welches für jeden lebendigen Kopf gezahlt werden solte, ein. Der schlaue Abgeordnete schlich aber in den Zwischenzeiten zu den trauernden Frauenzimmern, und machte sie treuherzig durch sein Mitleid. Er erhielt dadurch genaue Kenntniß von dem Vermögen, Stand und Kennzeichen ihrer vermißten Freunde, und als man bald über die Preise einig war, brachte er ein Verzeichniß der vornehmern Gefangenen, über welche er die Taxe um ein großes erhöhet haben wollte. Man gab dem Fürsten von dieser Forderung Nachricht. Er ließ in der Cassa nachsehn, und fand die Summe nicht. Er war wirklich nicht im Stande mehr als 30,000 Thaler herzugeben. Aber dieser Umstand verbitterte die Stände neuerdings. Man glaubte Georg II. sey im Punkt der Wirthschaft eben so schmuzig als Georg I. Man wollte wißen, daß er in Polen viele reiche Oerter habe brandschazen

und

und plündern lassen, und vergaß in der Hize der Leidenschaft welchen großen Aufwand der Feldzug gefordert, und wie ungeheure Summen der Frieden mit Polen gekostet hatte. Der Fürst mochte die Erschöpfung seiner Kassa beschwören wie hoch und theuer er konnte, man glaubte es einmal nicht. Die mißmüthigen Stände zerrißen den Landtag, und die Gefangenen wurden ihrem Schiksal überlassen.

Noch war das ärgste zurük. Wenige Tage nach dieser Begebenheit (die Stände waren noch nicht vollends auseinander) trafen die Gesandten des Sultans, des Tartarchans, und des Bascha von Ofen ein, und brachten die Befehle zur Absezung des Fürsten mit. Der Sultan verlangte nachdrüklich, daß sich die Stände einen andern Fürsten wählen, und der Pforte zur künftigen Sicherheit ihrer Oberherrschaft, und der Garantie des Gehorsams des neuen Fürsten, die Vestung Jennó sogleich einräumen sollten. Der Sultan versprach aber dem neugewählten Fürsten vollkommene Gnade und einigen Nachlaß des Tributs. Dem Rakozi aber und den Ständen, falls sie nicht gehorchen würden, drohte er Krieg und äußerstes Verderben.

Rakozi fand daß ihn sein Unstern in Staub demüthigen wollte, und entschloß sich seinem Schiksal zu weichen. Er versammelte die

Stände deswegen in Weißenburg, und nahm mit vieler Rührung von ihnen Abschied. Wie es dann aber gemeiniglich zu geschehn pflegt, wenn die Höhe des Unglüks nicht stärker getrieben werden kann, so tritt Mitleiden und Erbarmen, selbst in die Herzen derjenigen, die unsern Untergang gewünscht, gesucht und beschlossen haben. Es war den Ständen nun doch leyd um einen Fürsten der sonst so viele Vollkommenheiten besaß, und den nur sein Ehrgeiz zu Grunde gerichtet hatte. Man saß, und dachte und san auf Mittel, wie man den Zorn des Sultans dämpfen oder mildern könnte, und da es allen unmöglich schien, dem Befehl vor der Hand zu widerstehn, so vereinigte man sich endlich zur Wahl eines Scheinfürsten, der zwar die Regierung förmlich übernahm, aber selbige dem Rakozi, so bald es ihm oder den Ständen gelänge den Sultan zu besänftigen, gleich wieder zurükgeben sollte.

Rakozi war zu sehr von seinem Falle betäubt, als daß er diesen guten Willen gehörig empfunden hätte, mit der scheinbarsten Gelassenheit hörte und bewilligte er alles was man ihm vorlegte, die Stände wählten daher am 3ten November 1657

## Franz Rhedej

Einen ziemlich gelebten, weisen und friedfertigen Mann, den Tochtermann des vorigen

Für-

Fürsten Stephan Bethlen, mehr zum Schein als in der Wirklichkeit Dieser fertigte dem Rakozi einen Schuz- und Versicherungsbrief, über den ruhigen Besiz der ihm gelassenen fürstlichen Ländereyen, und aller seiner Geschlechts-Güter, unter der Garantie der Stände aus; und gab sich, was seinem Herzen Ehre macht, gleich darauf selbst Mühe die Gnade der Pforte für den Rakozi zu erlangen. Dieser eilte aber aus dem Gedränge auf seine Landgüter, und überließ es den Ständen waß sie weiter für ihn thun würden. Er hatte Brief und Siegel darauf gegeben, den Fürstentitel nicht weiter zu gebrauchen, und wollte in der That das unbemerkte Leben eines Privatmannes auf seinen Gütern einschlagen, um desto ruhiger den Erfolg der Unterhandlungen am türkischen Hofe abzuwarten; aber kan man auch so leicht allen seinen Ehrgeiz ablegen, besonders wenn man einmal das Süße des Herschens empfunden hat. O wie zerreißt es das Herz, sich von einer solchen Höhe herabgestürzt zu sehen, wenn uns besonders auch die Hofnung wieder empor zu klimmen einmal verläßt. Man wird die Kräfte eines Verzweiflenden sammeln, und dem Schiksal abtrozen wollen, was es uns muthwillig entreißt. — Franz Kereßteschi und Sigmund Banfi waren mit den Briefen des Rakozi, der Stände, und den eigenen Bittschriften des neugewählten Fürsten, theils zum türkischen Kaiser, theils zum Bascha von Ofen abgegangen, und

wurden nicht einmal vorgelaßen. Der Sultan wollte von keiner weitern Entschuldigung hören, sondern drang auf die Auslieferung der Vestung Jennö. Dieser kränkende Umstand entflammte den niedergedrükten aber nicht getilgten Ehrgeiz des Rakozi von neuem. —

Noch waren die Gesandten nicht zurük, als man die Huldigung für den neuen Fürsten auch von den Fiscal und Grenzvestungen einnehmen wollte. Aus einer besondern Vorsicht, Unruhen und Spaltungen vorzubeugen, hatte Rhedei in das Formular des Huldigung-Eydes die Worte einfließen laßen: daß die Hauptleute der festen Pläze, dem Rakozi ihre Schlößer, auch wenn die türkische Begnadigung erfolge, nicht eher als bis die Stände es ihnen befehlen würden, öfnen sollten. Dieser Umstand fiel besonders den Kommandanten der Vestungen Wardein und Jennö auf Mißverstand und Vorliebe für den Rakozi bewog sie die Huldidung zu verweigern. Ihrem Beyspiel folgten gleich mehrere andere, und so erhielt Rakozi eine willkommene Parthey ohne sie zu suchen. Er versäumte den Augenblik nicht. Er lobte und dankte gedachten Kommandanten, Franz Gyulai von Wardein, und Ladislaus Uilak von Jennö, zu welchen sich besonders Georg Banfi Kommendant von Szamoschujvar schlug, mit aller möglichen Wärme, und ermahnte sie zur Beständigkeit. Er erklärte selbst diesen Ausdruk

des

des Huldigungs-Eydes für einen Bruch des Vergleichs, den er mit Rhedei habe, und wendete sich an den deutschen Kaiser um Hülfe, mit der Vorstellung, daß das ganze Reich Ungarn darunter leyden würde, wenn Jennö dem Verlangen des Sultans gemäß, den Türken geöfnet würde. Allein die Jesuitische Hofparthey die lange auf Gelegenheit lauerte, sich für die Verfolgung ihres Ordens an Rakozi zu rächen, vereinigte ihre Ränke mit Leopolds eigenem Interesse, daß nur auf den Untergang des Fürsten gegründet seyn konnte, und arbeitete seinen Gesandten im Reichsrath so eifrig entgegen, daß ihm nicht nur alle Hülfe abgeschlagen, sondern allen Ungarn untersagt ward unter Rakozi's Fahne gegen die Türken zu fechten. Es kam sogar ein kaiserliches Heer nach Oberungarn, mit den geheimen Aufträgen, die eigenen Stammgüter dieses Fürsten in Besiz zu nehmen. Das brachte den Fürsten noch mehr ins Feuer. Er fand daß er keinen Augenblik länger ruhig bleiben könnte, wenn er nicht grade alle Vortheile verschlagen wollte. Er nahm daher den Fürstentitel wieder an, gab den Vergleich der ihn zur Ablegung desselben anhielt, für gebrochen aus, und bot als Fürst alle seine vormaligen Unterthanen zur Abwehrung der türkischen Gewalt auf. Das ganze Land ward darüber rege, das gemeine Volk lief ihm Schaarenweise zu. Der Adel, dem die Forderung des Sultans in Rüksicht der Vestung Jennö nicht

gefiel, neigte hin und her, der gröste Theil auf Rakozi's Seite. Es war ein Aufstand unvermeidlich, als der alte Rhedei die Stände nach Mediasch berief, bey schwerer Strafe die Befolgung des Aufgebots untersagte, und den Dyonisius Banfi an Rakozi abfertigte, um ihn durch die Vorstellung des sichern Verderbens, darein er das Land stürzen würde, und seines geleisteten Eides von ferneren Unternehmnngen abzuhalten. Banfi kam mit einer Antwort zurük, die man nur von einem desperaten Menschen erwarten konnte. „Rakozi habe nehmlich beschlossen das äußerste zu wagen, „und er sey des guten Erfolgs seiner Unter„nehmungen so gewiß, daß er sich gerne ent„schließe sich dem Ausspruch der Stände über „Leben oder Tod zu unterwerfen, wenn „er nur Fürst wäre, auf ihre Unterstüzung „rechnen könnte; und es die Türken dennoch „wagten in Siebenbürgen einzudringen." Statt aber die Stände aufzumuntern, beunruhigte sie dieser Wahnsinn nur desto mehr. Man weigerte sich nun durchaus ihn für einen Fürsten anzusehn. Rhedei vernichtete alle dem Rakozi zugestandene Vorrechte und Ansprüche auf diese Würde, und befahl den Szeklern so eilfertig als möglich mit den Waffen zum Schuz der Landesversammlung herbey zu eilen. Manche Szekler schienen dem Aufgebot folgen zu wollen, sonderlich Aranyosch und Marusch. Sie rüsteten sich aber ungemein langsam. Die Haromßeker

er-

erklärten sich aber geradezu für den Rakozi, und ein gewisser Georg Mikesch aus Csik, maßte sich an, eine Bittschrift im Namen der ganzen Szeklerischen Nation gegen Wissen und Willen der übrigen, an den verstoßenen Fürsten zu senden, und ihn zu ermuntern daß er die Regierung wieder antreten möchte.

Rakozi nahm diese Einladung, so wenig sie im Grunde zu sagen hatte, gerne an, und stand mit einem beträchtlichen Heere zu Ende Dezembers vor Mediasch, wo noch die Stände beysammen waren. Sie hatten ihm den Achatius Barcschai entgegen geschikt. Diesen überwältigte Rakozi mit leichter Mühe, nahm ihn gefangen, zog in die Stadt ein, und redete den Ständen zu, daß sie seinetwegen sicher seyn könnten, indem er bloß gekommen sey, eine neue Fürstenwahl zu befördern. Nur möchten sie zusehn, ob sie nicht aus zu knechtischer Furcht für dem Sultan ihn vorbeygehn, und sich ein unvermuthetes Unglük zuzögen, indem des Sultans Absicht bey seiner Verdrängung von der Fürstenwürde gewiß keine andre sey, als innere Zwistigkeiten im Lande zu veranlaßen, dann mit Hülfe der stärkern Parthey die Freyheit des Landes zu vernichten, und am Ende das Fürstenthum vielleicht gar in eine türkische Provinz zu verwandeln. Rakozi besaß auch sonst viele Beredsamkeit, aber jezt sprach er mit den Waffen in der Hand, und wenn man

gleich

gleich nicht absehn konnte, wie durch seine Wiederberufung zum Fürstenthum, der von ihm angedeüteten Gefahr vorgebeugt würde; so bequemte man sich, ihn am 24. Jenner 1658 als dem rechtmäßigen Fürsten zu huldigen. Rhedej der nicht volle 2 Monate diese Scheinwürde getragen hatte, trat gutwillig zurük, verpflichtete sich eidlich, die fürstliche Gewalt nie wieder, auch wenn der Sultan solches auf das nachdrüklichste gebieten würde, anzunehmen, und begab sich auf seine Güter zur Ruhe. Hier lebte er 4 Jahre in philosophischer Stille und nahm keinen Theil an den nachfolgenden Fehden bis auf das Jahr 1662, wo er von dem Strome der Feinde des Fürsten Apafi mitgerissen, und in einem Gefechte erschlagen ward. Sein Leib ward darauf von den Siegern geviertheilt und in den vornehmsten siebenbürgischen Oertern zur Schau aufgestekt. Das war das traurige Ende eines der rechtschaffensten Siebenbürger, der aus noch mehreren Ursachen es verdiente ein Diadem zu tragen. Seine Vorfahren stammten aus den vornehmsten ungrischen Geschlechten, und führten ihre Tafeln bis auf den König Aba in männlicher Descendenz. Rhedej selbst war bey seiner Wahl Obergespan von Maramorosch, und bekannte sich zu den Glaubenslehren der helvetischen Confeßion.

So war denn Rakozi wieder am Ruder, und alles spannte die Aufmerksamkeit, wie

die-

dieser Schritt vom Sultan aufgenommen werden dürfte. Auf allen Fall wollte sich das Land für sich selbst in Sicherheit sezen, und deswegen rükte man in das neue Huldigungs-Formular die Bedingung ein: daß der Fürst keine Siebenbürger nöthigen wolle, gegen des Sultans Unterthanen ins Gewehr zu treten. Eine Bedingung die nach der Meynung der Stände den Zorn des Sultans von ihnen ablenken solte; die aber, wenn sie pünktlich erfüllt ward, den Fürsten zu einem armseligern Menschen als ein Privatmann ist, machte. Auch lief sie grade gegen seine Plane, dem türkischen Hofe mit Hülfe der Siebenbürger die Spize zu bieten. Wir wißen auch nicht worauf er sich sonst gegen die Gewalt der türkischen Heere verlassen konnte, — aber er gieng sie ein, und beeidete sie gewissermaßen als ein Mann der schon für sich Muth genug hat, den fatalsten Streichen Troz zu bieten. Es war so etwas von der Empfindung jener innern Größe, womit einst Cäsar seinem Steuermann, der von den Wellen begraben zu werden fürchtete, das bekannte: Noli timere Nauta! Cæsarem vehis, zurief.

Die Stände glaubten durch jene Bedingung, die sie zu Gunsten der Türken als ihrer Lehensherrn, dem Rakozi bey dieser zwoten Erhebung vorlegten, dem Unwillen der Pforte auszuweichen; allein hatte der Zorn des Sultans bis daher nur den Fürsten zum Gegen-

stande

stande, so wendete sich derselbe nun gegen das gesammte Land. Es kamen früher als man sie erwartete, die schärfsten Verweise vom Bascha von Ofen und Temeschwar, die Siebenbürgen im Namen des Sultans, falls sie den Rakozi nicht gleich verstoßen würden, das äußerste Verderben droheten. Zugleich drangen beträchtliche Heere in die Walachey und Moldau, die Waywoden und Bojären beyder Länder, Freunde des unglüklichen Fürsten, wichen der Uebermacht und retteten sich zu ihm. Um die nehmliche Zeit kam der Feldprediger des gefangenen Feldherrn Kemeny, Stephan Szelley aus der Tartarey mit der fürchterlichen Nachricht daß sich der Sultan in Gemeinschaft des Tartarchans in Asien und Europa mit aller Macht rüste, und daß der Schlag Siebenbürgen gelten würde, wenn sich die Stände weigerten den Befehlen der Pforte zu gehorchen.

Rakozi berief die Stände nach Weissenburg, trug ihnen die Lage der Sache selbst vor, und erbot sich zu allem, wozu sich ein Mann im Gedränge erbieten kann. Er wollte sogar noch einmal abdanken, wenn der Sultan durch einen Bestättigungsbrief sich verpflichtete, weder höhere Zinse, noch eine Grenzvestung vom Lande zu fordern. Der Sultan verwarf aber diese Vorträge mit Unmuth. Nun wendete sich der Fürst an den deutschen Kaiser um Beystand, allein die Stände, die an keinem Kriege Theil

neh-

nehmen wollten, vereitelten sein Gesuch selbsten. Doch versprach der Kaiser gegen Verpfändung der Rakozischen Erbschlößer Szathmar und Etsched, seine Sache gegen den Türken auszufechten, wenn sich Rakozi entschlöße, in eigener Person keinen Theil an der Fehde zu nehmen, und so lange der Krieg dauern würde, in Schlesien oder Polen von dem Ueberschuß der Einkünfte seiner Güter, der nach Abzug der Besazungskosten zurükbleiben würde, als Privatmann zu leben. Diese Forderung schien dem Fürsten wieder zu hart Der Sultan wiederholte seine Drohungen, und die Stände erklärten ihm am 29. May 1658, daß sie ihn auf keine Weise unterstüzen weder könnten, noch wollten. Man drang in ihn daß er abdanken solle, hatte aber nicht den Muth ihn abzusezen oder gefangen zu nehmen, und so ward das Uebel ärger als wenn sie sich öffentlich für ihn erklärt hätten und ihm beygestanden wären. Denn in diesem Falle hätten sie mit ihrer Landmacht auch die Theilname auswärtiger Mächte erhalten, und hätten den fatalen Schlag vielleicht ganz von sich abwehren können, so wurden aber ihre furchtsamen Aeußerungen der Unpartheylichkeit immer als Zeichen des Ungehorsams und als Verbrechen angesehn, so lange sie den Rakozi in der Aktivität ließen.

Rakozi legte die Regierung nicht nieder, sondern übergab sie nur dreyen Locumtenenten

aus

aus den drey Nationen des Landes, und gieng unter dem Vorwand daß er seinem Schiksal weichen wolle, mit 7000 Reutern und 2000 Fußknechten auf Jennö Der Kaiser gab etwas von seinen Forderungen nach, und versprach dem Fürsten das ungrisch deutsche Heer zur Unterstüzung gegen die Verpfändung der Rakozischen Erbschlößer, und Rakozi schlug den Bascha von Ofen, der ihm 5 Meilen vor Jenno begegnete, am 4. Julius bey Leipa. Flucht erbeutete ohne einen Mann zu verlieren, das ganze türkische Lager, nahm viele vornehme Türken gefangen, tödtete noch mehrere auf der Nachjagd, und schleifte die Vestung Arad. Wäre das versprochene kaiserliche Heer gleich bey der Hand gewesen, so hätte dieser Vorfall wichtige Folgen haben können. Die Vestungen Erlau, Gran Leipa, Vazen rc. waren schlecht besezt, und die gemeinen Türken hatte ein solches Schreken ergriffen, daß sich auf viele Meilen in der Runde niemand sehen ließ; aber von allen Seiten verlaßen, blos von dem Zulauf des Landvolks unterstüzt, zog er sich auf Wardein und Taschnad zurük, und machte dem geschlagenen Bascha gütliche Anträge.

(Die Fortsezung folgt.)

Anmerk. Die Schriftsteller folgen im nächsten Hefte bey dem Schluß der Materie.

# Georg II. Rakozi. (Fortsezung)

## Achatius Bartschaj und Johan Kemeny von Magyar-Gyerö-Monostor.

--- --- o quantum bonum est
Obstare nulli, capere securas dapes.

Der Großvezier führte indessen ein Heer von 100000 Mann vor Jennö, nahm den geschlagenen Bascha von Ofen zu sich, und eroberte den Ort am 30ten August durch Uebergabe. Schon am 11ten August war der Tartarchan, mit den Wayvoden von Silistrien Walachey und Moldau in Siebenbürgen herein gedrungen, hatte Cronstadt berennt und mit Brandschazung belegt, und durchstreifte das ganze Land bis nach Klausenburg, welches gleichfals eine große Brandschazung zahlen müste. Allenthalben sezten die streifende Kosaken und Tartarn die Dörfer in Brand, mordeten über 100000 Menschen, plünderten, verdarben, und zerstörten ohne Rüksichten alles. Nur die Schlösser Enyed, Gyalu und einige Wälder retteten einen Theil der un-

glüklichen Einwohner: was aber die Feinde lebendig fortbringen konten, schlepten sie in die Gefangenschafft mit sich. — Der Großvezier ließ nach der Eroberung von Jennü seine Truppen nach Großwardein und tiefer hinab streifen, eroberte Karanschebesch und Lugosch, mit kleinen Detaschements, und verfolgte den Rakozi mit so vielen Eifer, daß dieser sich nur noch in dunkelsten Wäldern für der Wuth seiner Feinde verbergen konte. Noch konten ihms die siebenbürgische Stände nicht verargen, daß er nicht zur Vertheidigung seines Landes herbeyeilte, und suchten sich in einer öffentlichen Schrifft zu entschuldigen, da sie doch an dem eingebrochenen Unglük, durch ihre unklugen Entschlüße, die gröste Schuld selbst hatten.

Man vereinigte sich endlich zur Abwendung der türkischen Raserey, eine Gesandschafft an den Großvezier abzulaßen, welche um Schonung und Gnade bitten solten. Die ersten Glieder derselben waren Georg Banfi, Franz Daniel und Johann Lutsch, damaliger Königsrichter und Mitreichsverweser. Banfi blieb aber zurük, und an seine Stelle gieng der andere Reichsverweser Achatius Bartschaj zum Großvezier. Rakozi wendete sich an diesen lezten, und ersuchte ihn seine Sache mit und so gut es ihm möglich wäre zu vertretten, allein, für Rakozi war keine Gnade, und das Land muste den Abzug der Feinde mit einem Strafgelde von 500,000 Thaler und

eine

eine Zins Erhöhung von 50,000 fl. erkaufen. Weil das Land dieses Geld nicht aufbringen konte, so muste Lutsch zur Bürgschaft nach Constantinopel, und starb daselbst in den sieben Thürnen ein Opfer für sein Vaterland.

## Achatius Bartschaj von Nagy Bartscha.

Ward nun vom Großvezier zum Fürsten von Siebenbürgen verordnet und gezwungen diese Würde anzunehmen. Kapudschi Bascha Hacschi Mustapha Begh, mit 2000 Türken begleiteten ihn ins Land zurük. Die Stände versammelten sich am 5 Oct. in Schäßburg, und huldigten ihn mit Wiederwillen, weil sie ihre Wahlfreyheit gekränkt hielten, unter der Bedingung: daß er so gleich zurüktretten wolle, sobald Rakozi Mittel gefunden hätte sich mit der Pforte auszusöhnen. Türken und Tartarn beruhigten sich dabey, weil eine Empörung in Syrien den Großvezier zum Abzuge zwang, und so erhielt das Land einige Monate Ruhe, um die Größe seines Elendes tiefer zu fühlen.

Bartschaj war ein Mensch, von jener verschliffenen zweydeutigen Gattung, die allen alles seyn wollen, und Niemanden nichts sind; die alles mögliche Böse heimlich stiften, und alles Gute das sie nicht hindern können, ihrer wohl-

thätigen Einwirkung zuschreiben. Nach diesem Systeme war er dem Rakozi gewogen und abgeneigt, wie es die Umstände mit sich brachten. Den Ständen versprach er seine innigste Verwendung für denselben, rieth seinem bisherigen Amtsgenossen in der Statthalterwürde, die Vertheidigung der Rakozischen Parthey an, und gab ihm den Wink sich auf seinen Landtägen nicht einzufinden. Er nahm sogar eine Rakozische Gesandschaft an, versicherte ihm und seiner Mutter, alle Güter und Unterthanen die in seinen Diensten ständen. Auch schikte er einige Vorbitter für den Rakozi nach Constantinopel, und suchte den Bascha zu überreden ihm das Wort zu führen. Wer hätte glauben sollen, daß der nehmliche Mann, dem Großvezier eidlich angelobte, so lang er Fürst sey, kein Verständniß mit Rakozi zu unterhalten, — und doch schüzte er diesen Eid vor, als ihm die Stände auf dem Landtag zumutheten dem Rakozi eine Art von Mitregentschafft zu überlassen, und hielt 1658 am 6ten November einen Landtag zu Wascharhely, auf welchem die Stände ihn feierlich und ohne Einschränkung als einen Fürsten erkanten. Auch nöthige er am 1. Jänner 1659 den Rakozischen Schloßhauptmann von Szamoschuivar zur Uebergabe seines Postens, und verschwärzte den Bascha von Temeschwar und Jennö. Zengi Zade Ali und Michne den Waywoden der Walachey, als geheime Freunde und Unterstüzer seines Rivalen.

Aber

Aber das Gewebe seiner Politic war doch so fein nicht. Der Wayvod von der Wallachey fand Mittel sich in Sicherheit zu sezen. Er entdekte zugleich den türkischen Staatsbedienten, die geheim gegebene Versicherungen, und Freundschafts Bündnüße, die Bartschai mit Rakozi pflege, und gewan so viel, daß der Bascha von Ofen geheime Ordre erhielt, ihn nicht nur keine Hülfe zuzuschiken, sondern ihm wenn er zu ihm fliehen würde, in Verwahrung zu nehmen.

Barcschai fuhr indeßen waker fort, den Rakozi so viel als möglich zu untergraben, indem er ihm übrigens die ergebensten Dienste anbot. Auf einem Landtag am 24. May 1659 zu Mülenbach vernichteten auf seine Veranlaßung die Stände eine gewiße Urkunde, welche bey Gelegenheit des polnischen Feldzugs in ihrem Nahmen zu Visk, in Ungarn ausgefertigt war, und wolten an dem unglüklichen Feldzuge keinen Theil genommen haben. Alle Verbindung eines Siebenbürgers mit Rakozi oder seinem Prinzen wurde mit Verlust der Güter und des Kopfs untersagt; alle Rakozischen Schenkungen nach Rhedeis Wahl, wurden annullirt, und so gar die fürstlichen Stamgüter, traf die Confiscation unter dem Titel verwirkter Ländereyen. Barcschai verleibte sie öffentlich entweder der fürstlichen Kammer ein, oder beschenkte damit die angesehnsten Männer der 3 Nationen, meldete aber dieß Verfahren dem Rakozi, als

eine Sache die ganz und gar gegen seinen Willen vorgieng und versprach, daß ihm nichts mit Gewalt entrißen werden solte.

Rakozi saß aber eben so wenig müßig. Seine Soldaten streiften von Zeit zu Zeit an den Grenzen, und richteten in den Spanschaften, Inner Szolnok, Bihar und Kraßna solche Verwüstungen an, und das Geschrey der ausgeplünderten Menschen ward so arg, daß die Stände den Fürsten im Ernst ersuchten, diesen überhand nehmenden Unfug mit Macht zu dämpfen. In dieser Absicht zog demnach Barcschaj die Landtruppen zusammen, und lagerten sich an die westliche Grenze. Ein gewünschter Umstand für Rakozi, der seinen Gegenfürsten gerne im freyen Felde gesprochen hätte. Er samlete seine Leute gieng ihm entgegen, fand die Zugänge zu Siebenbürgen zwar mit 1200 Reitern, aber von einem dem Trunk ergebenen, unverständigen Commendanten so schlecht besorgt, daß es ihm beynahe keine Schwierigkeit kostete ins Land zu bringen. Er erhielt von allen Seiten starken Zulauf und jagte seinem furchtsamen Gegner täglich neue Schrecken ein.

Zu mehrerer Verwickelung dieser bereits verworrenen Umstände muste sichs fügen, daß eben um diese Zeit, der alte Rakozische Feldherr Johann Kemeny, aus seiner tartarischen Gefangenschaft zurückkam. Er hatte seine

Rei-

Reise durch die Walachey genommen, und auf Barcschajs Ansuchen, die Aussöhnung, zwischen ihm und dem walachischen Waywoden bewirkt, und traf eben im Lager bey dem Dorfe Schuk, Tordaer Bezirks, oder in dem so genanten Creuzfelde ein, als Barcschaj am muthlosesten war. Statt durch Kemenys frohe Nachrichten Hofnungen zu erhalten, fiel er auf den seltsamen Argwohn, daß ihn grade dieser seiner Würde berauben könte, und faßte den sonderbaren Entschluß, ihm diese Würde lieber freywillig abzutreten. Er that solches im Angesicht des ganzen Heeres auf dem Felde Kereßtesch. Kemeny besaß jedoch die Klugheit diese Würde nicht eher anzunehmen, bis nicht sowohl Rakozi als der Sultan, zur Genehmigung des Tausches bewegt seyn würde. Er eilte daher selbst in Rakozis Lager und fieng mit ihm die Unterhandlungen an.

Ein blinder Lerm, der sich bald nach Kemenys Abgang im Lager verbreitete, daß sich nehmlich 14 Compagnien Rakozischer Freybeuter in der Nähe gezeigt hätten, bewog in der Zwischenzeit, den furchtsamen Fürsten, sich bis nach Deesch zurükezu ziehn. Diese übereilte Retirade sezte ihn in den Augen der Soldaten sehr herab. Kemeny traf auf die bestimte Zeit nicht ein, und diese beyden Umstände veranlaßten eine außerordentliche Desertion. Ganze Schaaren seines Heeres verließen ihn, und traten unmit-

telbar zu Rakozi über, und in weniger als 3 Tagen hatte sich beynahe seine gesamte Armade ver aufen. Das vermehrte seinen Argwohn und bewog ihn sich so eilig als möglich am 30. August mit dem Ueberreste nach Weißenburg zu begeben.

Rakozi hatte sich mit Kemeny bereits so weit einverstanden; daß dieser die Abtretung der Fürsten Würde sich von Barcschai mit Bewilligung der Stände, durch eine Urkunde zustellen lassen, ihm Rakozi aber dann seine eingezogenen Güter und die Regierung wieder geben, sich aber den fürstlichen Titel und andere Scheinvorrechte vorbehalten solte, um den Sultan in den Wahn zu sezen, daß nicht Rakozi, sondern Kemeny über Siebenbürgen h rsche. Diesen fast berichtigten Vertrag zerschlug Barcschais Furchtsamkeit. Rakozi erfuhr seine geringste Bewegungen, brach die Tractaten ab, und gieng seinem Gegner zu Leibe. Einige gemeine Soldaten vom Vortrab, die sich in den Gaßen von Enyed sehen ließen gaben gleich darauf Gelegenheit, daß die Memme Nachts um ein Uhr die Residenz verließ, sich unter der einzigen Begleitung seiner Leibwache nach Deva in die Vestung warf, und hier in der Angst den besondern Schnizer, machte nicht nur den Rest seines Heeres sondern auch viele seiner Hofbedienten von der Faust weg abzudanken. Rakozi folgte ihm auf dem Fuße, und schloß ihn einige Zeit in Deva ein;

ließ

ließ es aber bey einer geringen Aengstigung bewenden und erhob sich nach Weißenburg, um von hieraus seine Unterhandlungen mit ihm und Kemeny noch einmal anzufangen, und fortzusezen. Zugleich machte Rakozi Anstalten zu einem Landtag in Maroschwascharhely, und da ihm die willkommene Nachricht einlief, daß sich der wallachische Fürst Michne, wirklich gegen den Sultan empöre und ein wechselseites Bündniß mit ihm suche, so legte er die Verhandlungen wie er zur Seite, zog seine Truppen auf Radnot, und begab sich selbst dahin, um aus der Nähe auf die Stimmen der versammelten Stände wirken zu können.

Der Siebenbürgische Adel kam aus Neugierde zu diesem Landtage in ungewöhnlicher Menge. Die Szekler schlugen sich unmittelbar zu seiner Parthey, und einige Häupter derselben, sonderlich die Gebrüder Michael und Clemens Mikesch, und Stephan Haller, trugen mit Gewalt darauf an, den Rakozi wieder ans Ruder zu ruffen. Ihr Anhang war groß, und wild. Viele von der Gegenparthey wurden in der Nacht vor dem Wahltage ermordet und die Schmiede von Maroschwascharhely arbeiteten unabläßig an Feßeln, zur Verwahrung und Bestrafung der wieder sie Stimmenden. Auch hatte man eine große Anzahl dieser Geräthschaften, aus den Gefängnißen zu diesem Landtag gebracht. Durch solche Vermittler ward Rakozi

am 24ten September 1659 von den versamleten Ständen als der einzige unð rechtmäßige Fürst zum drittenmal erkant, und erhielt das Versprechen, daß sich die Stände für ihn bey der Pforte verwenden, und den Barcschai des Hochverraths anklagen würden. Kemeny der seine Stimme unter dem Vorwand, daß er als ein noch nicht völliglosgekaufter tartarischer Gefangner nicht geben wolte, erhielt den Befehl, alle Hoffnungen zur Erlangung der Fürstenwürde aufzugeben, und dem Rakozi auf seinen Heereszügen zu folgen; welcher Zumuthung er jedoch, durch eine vorgeschüzte Krankheit auswich, und sich auf seine Güter nach Ungarn begab, wo er eine edle und reiche Wittwe heyrathete, und sich bey Lebzeiten des Rakozi, in Siebenbürgen nicht wieder sehn ließ.

Barcschai hätte, wär' er ein Mann gewesen, mit einem Quentchen Herz im Leibe, alle diese fatalen Ereigniße entweder abwenden, oder doch wenigstens ihnen eine ganz andre Richtung geben können, aber so hatte er das Hasenpanier ergriffen, so bald ihm Rakozi Luft ließ. Das sonderbarste bey der ganzen Sache war, daß er nun seine Zuflucht, gerade bey dem Bascha von Temeschwar suchte, den er durch seine Verläumdung in Gefahr gesezt hatte. Der Bascha verlangte, daß er selbst zu ihm, nach Temeschwar, wo sich Szeidi Achmet Bascha von Ofen auch befand kommen solte. Er gehorchte und

ward

ward am 23ten September mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, zugleich ward er aber, vermöge des obgedachten geheimen Befehls des Sulta s, unter dem Vorwand einer Ehren Wache, in ziemlich genaue Verwahrung genommen. Seine Freunde in Stambul, und noch mehr der wirklich ausgebrochene Aufstand, des Waywoden Michne, retteten ihn jedoch aus dieser Gefahr, und der Bascha von Ofen erhielt eine Bestättigungs Urkunde für Barcschai, in der er König von Siebenbürgen genant wird, mit der ausdrüklichen Ordre, alles zu seiner Unterstüzung beyzutragen. Der Bascha war nun freylich gezwungen den geängstigten Barcschai von seiner vorgeblichen Ehrenwache zu befreyen, aber mit der befohlenen Unterstüzung verzog es sich bis tief in den Herbst, und auf wiederholtes Ansuchen des Fürsten drangen ihn endlich wiederholte Befehle, zu Anfang Nowembers zum Aufbruch gegen Rakozi, und Siebenbürgen.

Rakozi eines solchen Schlags gewärtig, versäumte seiner seits keine vortheilhafte Minute. Er schikte dem wallachischen Fürsten ein kleines Hülfsheer, unter Commando des Michael Mikesch, und suchte die Türken und Tartarn auch in der Moldau zu divertiren, dadurch daß er durch ein andres Hülfsheer unter Commando des Clemens Mikesch, dem vertriebenen und entsezten Hospodär Costandin wieder zu seiner Würde verhalf. Auch suchte er den eisernen Thor Paß

durch

durch welchen die Türken zu kommen droheten so gut als möglich zu besezen, und lagerte sich selbst unter die Gebürge des Hazeger Thals. Hier erhielt er die angenehme Nachricht, daß die Besazung von Großwardein des ausgebliebenen Soldes wegen von Barcschai ab, und samt der Vestung ihm zugefallen wären.

Immer näher kam indessen das türkische Heer der siebenbürgischen Grenze. Häsan Basch stand schon mit dem Vortrab der Reuterey im eisernen Thor, und fand Mittel die Rakozischen Vorposten durch Schleichwege vorbey zu gehen. Einige bewafnete Landleute, die zu ihrer Bedekung da standen, liefen sobald sie die Türken ansichtig wurden davon, und jene waren um desto leichter umzingelt, und niedergesäbelt. Man verfolgte die flüchtigen Bauren bis nach Kernyest, wo sich den Türken einige Fahnen Rakozischer Reuter in den Weg warfen, und so dem ferneren Vordringen Einhalt thaten.

Von beyden Seiten fielen hier verschiedene Fehler und Irrungen vor, die bald den Türken hätten schädlich werden können und die dem Rakozi wirklich übel ausschlugen. Der Bascha begieng nehmlich den Fehler, daß er zu langsam über die Gebürge zog, die Fußgänger und das schwere Geschüz im Nachzug ließ und keine Erkundigung vom Feinde einholte. Daher geschahe es, daß er sich ganz nahe an das rakozische

Heer,

Heer lagerte ohne es zu wissen, und sich einem ungezweifelten Untergange blosstellte. — Ein ähnlichen Fehler machte aber Rakozi, der sich ohne die mindeste Nachricht vom feindlichen Heere zu haben, mit seinem Heere zwischen die Berge von Hazeg und Deva gezogen hatte. Da stand er in völliger Schlachtordnung einen Tag und eine Nacht, und entdekte das türkische Heer erst am andern Morgen. Noch immer wäre es Zeit gewesen das ungeordnete Lager anzugreifen, und es wahrscheinlich zu überwältigen; aber Rakozi kante dessen schlechte Beschaffenheit nicht. Sein eignes Heer war nur schwach. Er erwartete noch immer den besten Theil der aufgebotenen Leute, und glaubte vortheilhaft genug zu stehn, um sich auf jeden Fall vertheidigen zu können, und so versäumte er den günstigen Augenblik.

Es war der 2te November 1659 der in der Rakozischen Geschichte alles hätte entscheiden können, aber durch nachfolgende Fehler und Nachläßigkeiten wenig oder nichts entschied. Der Bascha bemerkte die Schwäche des rakozischen rechten Flügels; der hinter einen Morast gestellt, war, welchen der Fürst für undurchdringlich hielt. Er brachte daher auf das geschwindeste seine Fußvolker in Ordnung, sezte mit denselben selbst ohne großen Verlust durch den Morast, und brachte die geschwenkten Feinde durch den Fall ihres Commendanten, in Unordnung. Gleich wendete

te sich die ganze Macht der Türken dahin, und fiengen ein Gemezel ohne gleichen an. Rakozi drang nun freylich mit dem beßern mittleren Theil seines Heeres tief ein, und verrichtete sonderlich mit seiner Leibwache, außerordentliche Thaten. Der Bascha mußte weichen, und beynahe hatte man die türkische Hauptfahne erobert, allein sein linker Flügel, der lange Zeit unthätig zugesehn hatte, ergrief man weiß nicht aus welcher Ursache die Flucht. Er mußte daher selbst auf seine Rettung bedacht seyn. Vorsichtig zog er sich aus dem Gedränge, und eilte der flüchtigen Cavallerie nach. Die gesamte Infanterie ward aber von den Feinden umringt, und nach desperater Gegenwehre ganz in die Pfanne gehauen. Rakozi verlor 3000 Man, 8 Feldstüke und sein ganzes Lager. Die Türken bezahlten den Sieg mit nicht mehr als 125 Mann, die Rakozi mit seiner Leibwache niedergestrekt hatten. Sie verließen nun das Schlachtfeld, und zogen sich unter Aliwinz. Barcschaj begab sich aber nach Deva zu seiner kranken Gemalin, und Rakozi, den man im Nachjagen leicht häte vertilgen können, samlete seine flüchtigen Truppen bey Radnot.

Nicht lange standen jedoch die gährenden Heere in dieser Stellung. Die Türken beschlossen den Rakozi aufzusuchen, und zogen sich über Carlsburg nach Thorda, wo sie 2000 Infanteristen erreichten, die sich gleich in drey Theile

zer-

zerrißen, und das offene suchten. Man verfolgte sie allenthalben, der eine Theil ward unter den Gebürgen, der andre zwischen den Salzgruben, und der dritte in der Gaßen von Thorda erreicht und niedergemacht. Dieser unangenehme Vorfall bewog den Rakozi sich bis nach Deesch zurüke zu ziehen. Weil aber bey dem allen die Siebenbürger dem Barcschaischen Aufgebot nicht Folge leisteten, eine starke Kälte eintrat, und sich der Ruf verbreitete, daß die Waywoden der Moldau und Walachey von den Türken und Tartarn vorgetrieben, ihr Heyl in der Verbindung des Rakozi suchen würden, (Schon waren sie beyde flüchtig in seinem Lager eingetroffen:) so veranlaßten diese Umstände solches Murren unter den Türken, daß der siegende Bascha sich genöthigt sah, nach Temeschwar zurüke zu gehen. Barcschaj erhielt von ihm 1500 Mann, mit welchen er sich nach Herrmanstadt zog, um daselbst den mildern Frühling abzuwarten.

Die Türken waren nicht so bald über der Grenze, als Rakozi seine noch übrige Macht, vor Herrmanstadt zog. Er vertheilte seine Leute auf die umliegenden Dörfer, und pflanzte das Hauptlager bey Schellenberg. Von dieser Seite beschoß er die Stadt aus 5 großen und etlichen kleinen Stüken, einige Wochen hindurch, und versuchte den erschrokenen Barcschaj bald durch Versprechen bald durch Drohungen in die Klemme zu treiben. Er war auch so glüklich ein

gehei-

geheimes Verständniß von ihm zu erzwingen, vermöge dessen ihm Barcschaj nicht nur Herrmanstadt, sondern auch das Schloß Deva, und das Landgut Ormenyesch für einige tausend Dukaten, und den freyen Abzug der Besazung zu geben versprach. Er hoffte daß dieser Vertrag den Bürgern angenehm seyn würde, eröfnete dem Stadtrathe und erfuhr zu seiner nicht geringen Bestürzung das Gegentheil. Türken, Ungarn und Bürger der Stadt waren unzufrieden mit seinem Entschluß, und zeigten ihm durch wiederholte glückliche Ausfälle, wie wenig sie sich von Rakozis Drohungen schreken ließen. Das alles bewog aber den furchtsamen Mann nicht, von seiner Meynung abzugehen. Er versuchte einige Mittel seine Absicht zu erreichen; indem er die Sachsen Ungarn und Türken, gegen einander aufzuhezen und in Uneinigkeit zu bringen suchte. Allein man merkte bald daß das ausbrechende Mißverständniß von ihm herrühre, und deutete ihm an: daß man eben nicht gesonnen sey, sich für ihn, oder seiner Pe son insonderheit aufzuopfern, sondern daß er immerhin die Regierung niederlegen, und sich nach Konstantinopel oder wohin sonst begeben könne, auch für den Rakozi thun könne, waß er wolle, daß sie sich aber niemanden ergeben würden, der des Sultans Athname nicht vorzeigen würde. Nun suchte er die Besazung, und den Adel zu bestechen, — und da ihm auch dieses mißlang

lang, so ließ er alle Regierungsgeschäffte fahren; und vertrieb sich Zeit und Grillen, in sorgenlosen Gastmälern.

Rakozi spielte indeßen beständig fort, weil er zu schwach war eine förmliche Belagerung zu unternehmen, und ihm die Bürger bey ihren verschiedenen Ausfällen sein Geschüz zum Theil verdorben, zum Theil weggenommen hatten. Er nahm mit den noch übrigen Feldstüken allerhand Richtungen, zog sich von der Mittag an die Abendseite, und nachdem er das Sagthor auch einige Zeit beschossen hatte, wandte er sich aus dem Lazareth gegen das unbefestigte Elisabetthor, und ließ sonderlich in der Nacht viele Kugeln in die Stadt werfen. Wodurch aber nur einige Bürgerhäußer beschädigt wurden. Das ganze Bombardement war mit so wenig Gefahr verknüpft, daß man sich damit belustigte, wenn man die Feuerkugeln, in der Dämmerung über der Stadt herumfliegen sah.

Nun rükte das Frühjahr heran. Neue Befehle des Sultans, der durch heimliche Abgeordnete von allem unterrichtet war, bewogen den Vezier von Ofen Szeidi Achmet seine Türken zu samlen, und nocheinmal nach Siebenbürgen aufzubrechen. Ihm widersezten sich auf Rakozis Veranstalten die Wardeiner Hayduken,

 aber

(*) Siehe hievon die kurze Geschichte der Provinzial Bürgermeister von Hermannstadt in Siebenb. Herm. 1792 Seite 49 bis 72.

aber er schlug sie am Flusze Hortobagy, und nöthigte einige Fahnen seinen Zug zu begleiten. In der Landschafft Szilagy fiel die Besazung aus den Vestungen Poschaj und Schomlyo seine Pakwägen an, und büszten vor diese Unternehmung mit ihrem Untergang, und dem gänzlichen Ruin ihrer Vestungen.

Rakozi muszte demnach die Belagerung aufheben, und sich seinem unversohnlichen Feinde stellen. Seinem Aufgebot folgte das Landvolk, sonderlich die Dienstpflichten, (Jobagyen) in solcher Menge und die Zekler in solcher Anzahl, als man noch nie im Felde gesehn hat. Der Commandant von Groszwardein lieferte ihm eine schöne Summe ungrischer Hayduken Auch schlug sich eine Räuberbande von 600 Walachen, unter Anführung eines ihrer Pfaffen, Namens Csyrille zu ihm; und mit diesem Heere lagerte er sich zwischen Clausenburg, Gyalu und Kapusch, mit dem festen Entschlusz, die Türken, die noch etwa eine Tagreise weg waren dort zu erwarten, und ein entscheidendes Treffen zu liefern. Er zwar wolte in dem hierüber gepflogenen Kriegsrath, lieber noch einige Stunden zurükgehn, und eine vortheilhaftere Stellung aussuchen, aber da ihn die übrigen Generale gut genug glauten, so fuhr er in den Worten aus: „Wohlan es sey! Auch aus meinem Leibe soll nicht Milch, sondern Blut flieszen„ und gleich wurden Befehle zur Anordnung der Schlacht gegeben.

Den

Den andern Tag, es war der 22te May 1660, trafen die feindlichen Heere auf einander. Der Vezier kam mit getheiltem Heere, und sezte sich mit einem Theil bey Fenesch, und mit dem andern unterhalb Clausenburg an das Dorf Lona unter einen hohen Berg um den Rakozi im Angesicht und im Rüken auf einmal anzugreifen. Ein Theil der Reiterey unter Anführung des Häsan Basch war zum Angrif comandirt der andre zum Nachschuß in den Hinterhalt gestellt. Die türkische Leibgarde, und die Wardeiner Hayduken hatte er in die Mitte genommen, und so bedekte er eine unübersehbahre Gegend mit seinem 25000 Man starken Heere.

Rakozi war bey weitem so stark nicht; doch theilte er seine Cavallerie auch in zween Theile, zur wechselseitigen Ablösung. General Georg Kowatsch commandirte den linken Flügel, nnd hatte zu seiner Unterstüzung die Szekler Szepschi, Kezdi, und Orbaj welche von andern Szeklern abgelößt werden sollten. Die Söldner, die Onader Grenzhusaren, oder das Leibregiment von 600 Wallachen des Ekyrylle bedekt, fochten auf dem rechten Flügel. In der Mitte stand die Infanterie mit 8 Feldstüken.

Im Hinterhalt standen Wardeiner Hayduken, mit der Landfahne und den fürstlichen Bedienten. Diesen zur Rechten commandierte

der Fürst in eigner Person zehn Compagnien vom Leibregiment an welche sich die Spanschaften in Compagnien getheilt anschloßen. Bey dieser übrigens guten Position machte er den unverzeihligen Fehler, daß er die Troßbuben, und das übrige Gesinde, so mit der Armee lief, um seinem Heere ein bedeutenderes Ansehn zu geben, den Kriegern an die Seite gab.

Beyde Heere trente ein ziemlich großer Bach, über welchen man nur mit den Pferden kommen konnte. Rakozi beschloß also die Türken im Herübersezen anzugreifen, und Kovatsch war wirklich so glüklich den kühnen Häsan Basch mit blutigem Kopfe zürükzuweisen Indem aber die mitleren Glieder anrüken, und von dem Fluße im Gefechte gehindert werden, sprengt ein Trupp türkischer Reuter den Graben hinauf dem Dorfe Lona zu, und umringt den rechten Flügel, auf welchem Cyrylle mit den Walachen hielt. Hier standen auch die Troßbuben, die bey dem Anblik der Türken Reisaus nahmen, und Unordnung in den Flügel brachten. Csyrylle und seine Wallachen wurden bey der manchhaftesten Gegenwehr niedergesäbelt, und bald war die Unordnung allgemein.

Kovatsch verfolgte seinen Vortheil über Häsan Basch auch zu hizig, und gerieth im Nachsezen, auf den anrükenden Großvezier. Rako-

kozi sieht ihn in einem Augenblik, von einer zahllosen Menge türkischer Reuter umringt, sprengt ohne seinem Leibregiment Ordre zum Nachsezen zu geben, von wenigen Reitern begleitet dem Kovatsch zu Hülfe, und gerieth da ihn die Türken gleich erkanten, in ein weit ärgeres Gedränge. Fünf Pferde stürzten unter ihm. Er selbst ward in der rechten Seite von einer Kugel, und in der linken von einem Speerstich durchbort. Bald erhielt er auch zwo Wunden am Kopf, und sank zu Boden. Sein Waffenträger, und ein sicherer Rittmeister brachten den ohnmächtigen Helden mit Mühe aus dem Rummel, und eilten mit ihm nach Großwardein. Auch Kovatsch ward nun niedergemacht. Die Türken drangen von allen Seiten in die zerissenen Glieder. Die Reuterey sezte in der Angst über die Infanterie weg, welche dadurch mehr als von den Feinden niedergetretten ward, und die Schlacht war verloren. Entscheidend war dieses unglückliche Treffen. Man vermißte nach demselben 3000 Siebenbürger, hat aber nie erfahren können, wie groß der Verlust auf türkischer Seite gewesen.

Rakozi war nicht tod, aber tödlich verwundet. Vergeblich boten die geschiktesten Wundärzte, alle ihre Erfahrungen zur Rettung seines Lebens auf. Sie fristeten dasselbe durch Wegräumung eines Stüks der gesplitterten Hirnknochen nur noch 18 Tage, binnen welchen er ei-

 nes

nes langsamen Todes stärb. Doch ermunterte er die Nazionen durch ausgeschikte Briefe bis in den lezten Augenblik zum fernern Wiederstand, lobte die Bravour seiner Truppen, versprach ihnen seinen Beystand, und sein großer Geist verlor nichts, von der ihm eigenen Festigkeit, bis er endlich am 8ten Junius 1660 dieß unruhige Leben verließ, und damit allen fernern Prätensionen für seine Person ein Ende machte. Man brachte die fürstliche Leiche zuerst nach Etsched, dann aber in das Erbbegräbniß auf Saroschpatak. (*)

Sein Charackter? — Wer davon schreiben wolte, müßte so groß seyn als Rakozi war! Er war allerdings der Ehre ungemessen geizig. Hätte ihn aber diese Leidenschafft nicht so frühe unglüklich gemacht; so wäre er einer der schönsten Prinzen der damaligen Zeit, und ein Muster der Nachwelt geworden. Bey allen Querstrichen die ihm das Schiksal spielte, steht der aufmerksame Beobachter vor seinem Bilde, wie vor einem zertrümmerten Coloß und mischt Bedauren mit Erstaunen; „denn die Ruinen selbst sind ehrwürdig! — Majestät verbreitete sich über sein ganzes äußerliches Wesen. Männlicher Ernst saß auf der hohen Stirne; Freundlichkeit in den dünnen Augenbraunen. Alle Züge seines offenen und angenehmen Antlizes hatten gu-

(*) Diese Uebersezung der Rakozischen Leiche bestellte Franz Rakozi am 24ten April 1661.

gute und sanfte Charaktere gebildet. Auf den Münzen trägt er Bart und Schnauzbart, und der Kopf ist nach ungrischer Weise geschoren. Nach Verhältniß der Regierungs-Jahre sind sie aber ziemlich selten. Er hat überhaupt nicht viele prägen lassen, und diese wenigen sind als Denkmäler des außerordentlichen Mannes früh vergriffen worden.

Ehe indessen die Zeitung von dem Tode unsers Helden bekant ward, veranlaßte den türkischen Divan, der langsame Gang der europäischen Angelegenheiten, die gesamte asiatische und europäische Kriegsmacht, den Befehlen des Ali Bascha anzuvertrauen, und den Szeidi Aehmet als einen Mann, der seinem Feinde nicht gewachsen wäre abzuruffen, welches manche wichtige Veränderungen verursachte. Barcschai verließ Herrmanstadt nicht eher, als bis er die Nachricht von der gänzlichen Niederlage seines Trohngegners erhalten hatte. Nun erst stieß er zu dem türkischen Heere bey Bonzida, bot alle Waffenfähige Mannschaft zu seiner Unterstüzung auf, und vermahnte alle Städte und Vestungen zur Beharrlichkeit und Treue durch eigne Gesandten. Einige Schäßburger gaben hiebey einen unklugen aber immer sonderbaren Beweiß ihrer Anhänglichkeit an Rakozi. Sie hieben nehmlich die Barcsaischen Abgeordneten, einiger Insolenzen wegen in Stüke. Die Thäter wurden aber

dafür lebendig an Spieß gezogen. Bald darauf erhielt Barcschaj durch einen geheim Boten die Nachricht von Rakozis Tode, und weil er befürchtete, daß die Türken, wenn sie diese Zeitung erführen, in Siebenbürgen überwintern oder das Land gar für den Sultan erobern mochten; so hielt er den Boten zurük, und wendete alle mögliche Politik an, die Türken zum Rükzuge nach Ungarn zu bewegen. Um diese nemliche Zeit ward Szeidi Achmet abgeruffen, und Barcschaj erhielt seinen Endzwek. Zugleich hatte er aber den Sultan um Milderung des Zinses angesucht, allein sein Abgeordneter Gabriel Haller ward vom neuen Vezier Ali den er zugleich bewillkommen sollte ins Gefängniß geworfen, weil der Divan die Treulosigkeit der Wardeiner Bürgerschaft, die zwar zum türkischen aber auch zum rakozischen Heere Soldaten abgegeben hatten, dem Barcsaj zurechnete. Dieser Unfall brachte den Fürsten auf den übereilten Entschluß, gegen den wohlgemeynten Rath des Szeidi, selbst zum Ali zu reisen. Er hatte ehedem als siebenbürgischer Abgeordneter mit ihm in vertrautem Umgang gestanden, und rechnete viel auf diese alte Freundschaft. Allein er empfieng ihn mit den bittersten Vorwürfen über das Verfahren der Wardeiner, ließ ihn und seine ganze Begleitung in Verwahrung nehmen, und dem Gabriel Haller als gewesenen Commendanten von Wardein, wurden 63 Pfund Eisen an die Füße

ge=

geschmiedet, und nun zog Ali mit vielem Geschüze selbst vor diese Vestung.

Mitlerweile war auch der Tod des Rakozi, im türkischen Lager bekannt geworden. Ali berichtete die Nachricht dem Sultan auf Adrianopel, der auf den Tag da er sie erhielt ein Fest begieng. Die Verherrlichung desselben war aber schreklich. 4000 Christen gefangne wurden im Triumpf aufgeführt; von andere 4000 trug man die abgeschlagenen Köpfe auf Piquen umher. So wichtig war der Tod des Rakozi dem Sultan.

Die Besazung von Wardein war überaus schwach. Ihre ganze Summe waren kaum 850 Mann, und diese hatten keinen Commendanten. Gabriel Haller war im Lager, und die Unter Schloßhauptleute Gyulai Franz und Michael Teleki hatten Rakozis Leiche nach Saroschpatak begleitet. Doch waren sie entschlossen, sich bis auf den lezten Mann zu vertheidigen, und thaten solches mit einer Hartnäkigkeit, von welcher man selten ein Gegenstük hat. 15 Tage lang ward die engeingeschlossene Veste von der Morgen und Mitternacht Seite, aus eilf großen Stüken und 30 Falconetten unabläßig beschossen. Der Bascha leitete die tiefen Gräben durch geheime Rinnen, die ihm verrathen wurden ab. Bald darauf sprang ein Pulverbehältniß durch Unvorsichtigkeit entzündet, und legte einen großen

Theil der Stadt in die Ruinen. Eine türkische Miene warf um die nehmliche Zeit ein Stük Vestung nieder, und der Bascha wagte nach der Oefnung einen wütenden Sturm, ward aber zurükgeschlagen, und zählte einige 1000 Türken unter den Todten. Doch was die Gewalt nicht vermogte bewirkte die Treulosigkeit, eines Szementers (wallachischen Fußknechts) der zu den Türken übergieng. Es war allerdings zu befürchten daß der Bericht dieses Menschen, die Schwäche der Besazung verrathen, und die Türken zu einem widerholten Sturm aufmuntern würde. Man stekte demnach am 44. Tage die weiße Fahne aus, und der Bascha war froh daß er Gelegenheit erhielt, mit dieser mühseeligen Arbeit fertig zu werden. Er bewilligte ihnen gerne die großen Forderungen, die sie noch immer machten: versprach dem Lande Siebenbürgen, außer der Stadt und dem Gebiet von Großwardein, alle Festungen, und übrige Oerter zu lassen; wolte alle in dem Waradeiner Capitel verwahrte Briefschaften und Urkunden, den Ständen herausgeben, versprach so gar dem Lande eine Verminderung des Tributs bey der Pforte auszuwirken, und verstattete der Besazung am 30ten August mit Waffen und Vermögen freyen Abzug. Aber wie groß war das Erstaunen aller Türken, da sie am Tage des Abzugs nicht mehr als 300 Mann herausmarschieren sahen; und dabey berechneten, daß von ihrer Seite, in

Zeit,

Zeit von sieben Wochen mehr als 10000 Türken an diesen Mauern sich die Köpfe abgestoßen hatten.

Fürst Barcschaj saß diese ganze Zeit durch in der mißlichsten Lage. Er ward nicht nur von Tage zu Tage schärfer bewacht, sondern gerieth bey jedem mißlungenen Streich in Gefahr, von den Türken in Stüken gehauen zu werden. Der Gedanke an sein Fürstenthum und an seine künftige Regierung, vertroknete bis auf den lezten Tropfen. Die Brüder des Fürsten, und insonderheit Caspar Barcschaj, der in Gemeinschaft des Kanzlers Johan Bethlen, die Siebenbürgischen Geschäfte besorgten, wurden durch seine wiedersprechenden Befehle und Verordnungen, oft in die Nothwendigkeit gesezt hart mit den Ständen zu verfahren. Viele Rakozisch gesinnte wurden zu starken Geldbußen verurtheilt, und auch Landes verwiesen. Sie schlugen sich dann, wie natürlich auf kaiserliche Seite, und machten Partheyen gegen den Fürsten. Nun ward Barcschaj von den Türken geängstigt, und es erschien ein neuer Befehl, die Rakozischen Feinde zu begnädigen zurük zu beruffen, und nebst den übrigen Siebenbürgern zum Entsaz gegen die Türken zu schiken. Und wenn man diese kaum erhalten hatte, so kamen neue Depeschen, vermöge welchen der Fürst glaubte, daß es den Türken bloß um die ausgebliebenen Zinsen zu thun sey. Man trieb demnach schwere

Steu-

Steuern mit Gewalt ein, und dadurch ward allenthalben Verwirrung und Unmuth verbreitet. Man sahe deutlich ein, daß der Fürst zu wankelmüthig und unentschlossen sey, das Land vor türkischer Unterjochung zu verwahren, und wußte bereits, wie gerne er alle Regierungsgeschäfte verabsäumte, so bald sie seiner Bequemlichkeit hinderlich waren, oder ihn auch nur von seiner jungen Gemahlin entfernten. Die Stände waren daher vielmals geneigt, den bereits gewählten Franz Rakozi, den Prinzen des verblichenen Fürsten ans Ruder zu ruffen aber die verwittwete Fürstin trat bald nach ihres Gemals Tode samt dem Prinzen zur römisch-katholischen Religion über, verband sich genau mit der kaiserlichen Hofparthey, und trat dem Kaiser das Besazungsrecht, ihrer Siebenbürgischen Schlösser Kallö, Szathmar und Tokaj ab. Dadurch machte sie sich und ihrem Prinzen die Gemüther der Siebenbürger völlig abgeneigt. Sie verliessen sie beyde, und wandten sich auf die Seite des obgedachten Johan Kemeny der mit unter den Barcschaischen Verwiesenen auf seinen ungrischen Besizungen exulirte Kraft eines von dem Fürsten erhaltenen Auftrags, ward dieser Herr nebst andern rakozischen Freunden ins Land zurükgeruffen als man am 2ten September zugleich den größten Theil des Türkenzinses, in das Lager bey Großwardein sandte, um den Bascha zu besänftigen und zur Rükkehr zu bewegen.

Diese

Diese Maaßregeln hatten auf der einen Seite die besten, und auf der andern Seite sehr schlimme Wirkungen. Das Geld sezte den Bascha, der eben mit der Eroberung von Wardein fertig geworden war, in eine so gute Laune, daß er den Fürsten samt seinen Edlen frei, und unter Bedekung eines Kapudschi Basch nach Siebenbürgen bringen ließ. Auch gieng das türkische Heer bald nachher auseinander. Allein Barcschaj dem nun, die Wiederkehr der Rakozischen Freunde, gefährlich werden konnte berief einen Landtag, und vernichtete auf demselben die Sicherheitsbriefe, welche die Stände in seinem Namen, den Rakozischen Anhängern zugesandt hatten. Das veranlaßte neue Unordnungen. Die Begnädigten und wieder verworrenen rotteten sich mit vieler Erbitterung zusammen, und ersuchten den Kaiser um Beystand. Die Szekler der Size Cschik, Schepsi, Kezdi, und Orbaj, alte Rakozische Freunde, schüzten Bedrükung vor, ermordeten ihre Vorgesezte, und droheten eine schrekliche Empörung. Des Fürsten Bruder Caspar Barcschaj dämpfte zwar den Aufruhr, und strafte viele mit dem Strange, und anderen prostituirenden Strafen, sonderlich der damals gewöhnlichen Abschneidung der Nasen und Ohren. Dafür wandten sie sich aber insgeheim an die siebenbürgischen Verwiesenen, und vorzüglich an Johan Kemeny, der nun Gründe genug zu

haben

haben glaubte, die geheimen Aufträge so vieler Siebenbürger anzunehmen, und sich und dem Lande Gerechtigkeit zu verschaffen.

Er sandte gleich in der möglichsten Stille, die Reste der zerstreuten rakozischen Hayduken, etwa 100 Mann voraus, und kam mit eben so wenigen Geräusch an die Grenze, wo er etwa 200 fürstliche Reuter aufhob, daß keine Seele das mindeste von seinen Bewegungen vernahm bis er mitten im Lande war. Barcsaj beschäftigte sich eben mit einem Landtag in Schäßburg, als man ihm die Nachricht von Kemenys Annäherung brachte, und fand sie so unglaublich daß er die Ueberbringer, als Störer der allgemeinen Ruhe an Nasen und Ohren stümmeln ließ. Indessen verbreitete sich der Ruf allenthalben. Der Landtag zerspaltete sich und der Fürst muste auf Sicherheit denken. Er flüchtete in die Vestung Görgöny. Sein Bruder Caspar gieng aber mit 1200 Mann den Szamosch hirauf, um dem Kemeny das fernere Vordringen zu verwehren. ber er marschirte auf die nachläßigste Weise; statt seine Soldaten in Lagern Wache halten zu lassen, vertheilte er sie in die Dörfer auf beqweme Qwartier, er selbst divertirte auf sein Landgut Oermenyesch. Kemeny kommandirte einige Compagnien unter der Anführung des Johann Szentpal dahin, dieser überfiel ihn auf seinen Edelhof, von nicht mehr als 3 Mann geschützt,

sä=

säbelte ihn ohne weiters nieder, und seine auf den Dörfern zerstreuten Soldaten, waren eben so leicht in die Pfanne gehauen.

Nun streuete Kemeny viele Briefe aus, und sandte solche dem Fürsten selbst zu, in welchen er versicherte, daß er nicht gekommen sey, daß Fürstenthum an sich zu reißen, sondern nur um den Partheygeist zu vertilgen, und die Ruhe wieder herzustellen. Der Fürst verlor alle Gegenwart bey diesen Aeußerungen, und seine vornehmsten Räthe dachten auf ihre Sicherheit. Kemeny ließ einige derselben aufheben, versicherte sie seiner redlichen Absicht, und nahm einen schweren Eyd von ihnen, daß sie ihm nicht zuwieder seyn möchten. Zugleich schikte er seinen Sohn Simon Kemeny auf Fogarasch, wo der 2te Bruder des Fürsten Andreas Bartschai in Besazung lag und gieng selbst auf Neumarkt, wohin er den Fürsten zu einer Unterredung die Ruhe des Landes betreffend einladen ließ. Zugleich untersagte er den Szeklern der obenerwähnten Size, die auf die Nachricht von seinem Daseyn unter die Waffen getretten waren, und in Udwarhely, jeden vor einen Verräther des Landes ausriefen, der nicht zu Kemenys Parthey tretten würde, alle ferneren Bewegungen, und versprach ihnen einen Landtag auf dem sie unbewafnet erscheinen, und ihre Beschwerden vortragen solten.

Bey solchen Umständen muste sich Barcschaj zu allem bequemen was Kemeny verlangte. Um ihn doch nicht zu sehr zu demüthigen gieng ihm Kemeny bis auf Szaß Regen entgegen, und veranstaltete die Unterredung in dem daselbst befindlichen Fürstenhof. Hier nöthigte er ihm eine beschworne und untersiegelte Urkunde, mit der Unterschrift vieler Zeugen ab; durch welche er angelobte, alles zu genehmigen waß auf dem künftigen Landtag zu Szaßregen bewilligt werden würde; keine türkische Hülfe zu verlangen, und sich dem Urtheil zu unterwerfen welches die Stände, über sie beyde aussprechen würden. Barcschaj stand in der Meynung, daß diese Urkunde bloß die Wiedererstattung und Begnädigung der Rakozischen Freunde beabsichte; allein Kemeny deutete sie auf die Frage von seiner Absezung oder Beybehaltung, und die Stände bedienten sich derselben sich von ihren Eide zu befreyen, nöthigten den Fürsten zur solennen Resignation, und wiesen ihm zu seiner künfftigen Unterhaltung einige Gutsbesizungen an.

# Johann Kemeny von Gyerömoschtor.

Ward bey dieser Gelegenheit am 24. Dezember 1660 zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt. Bareschaj trat ab, schien zufrieden mit seinem Schicksale zu seyn, und gab dem Kemeny bey einer neuen Unterredung, die nöthigen Schrifften und Briefe an alle Staatsbediente und Kommendanten der Vestungen. Er ersuchte auch den Großvezier und den Bascha von Ofen, ihn als den rechtmäßigen Fürsten zu erkennen, und ermahnte die beyden wallachischen Waywoden, die er vor wenigen Tagen um Hülfe ersucht hatte, zurücke bleiben. Wäre Barcschaj so gewesen als er gegenwärtig schien, so wäre ihm und dem Lande wohlgewesen. Aber die Tüke welche alle seine Handlungen bezeichnet, brachte ihn, den Kemeny und das Fürstenthum, in das tiefste Verderben, denn er wiederrief und vernichtete diese öffentlichen Urkunden, durch andre heimlich versandten Papiere, vermahnte die Schloßhauptleute zur Widersezlichkeit, und verläumdete Kemeny, bey dem Großherrn und den ungrischen Baschen.

Der neu gewählte Fürst kannte ihn zu gut und sahe diese Schritte voraus. Auch glaubten

die Stände nicht, daß der Sultan ihre Wahl genehmigen, und seinen gefaßten Groll gegen die Nazionen ablegen werde. Man ersuchte daher den deutschen Kaiser auf jeden erforderlichen Fall um Hülfe, und nahm seine Besazung in den Vestungen, Szekelyhida, und Köwar ein. Barcschaj selbst muste in sein Schloß Györgöny, Kemenysche Besazung nehmen, seine eigne Besazung abdanken, und ihm noch überdaß die Schlößer Deva und Fogarasch einräumen. Bey dieser Gelegenheit machte der neue Fürst, die Entdekung von vielen gegen ihn geschmiedeten Planen, ließ die Verwahrer derselben auf Radnot bringen und vieren derselben die Köpfe abschlagen. Des Barcschaj Bruder ward auf einer Lustjagd gefangen, und durch den Strik zum Tode gebracht. Barcschaj selbst aber ward in der Vestung Görgöny in ein enges Zimmer gesperrt, und scharf bewacht.

Ueber diese Vorgänge, welche allerdings viel gewaltthätiges verrathen, suchte er sich auf einem Landtag in Bistriz zu vertheidigen, und zeigte den Ständen die Staatsvortheile, welche diese schnellen Schritte erfordert hatten; allein er war nicht im Stande sie alle zu überzeugen, daß Staatsvortheile offenbare Treulosigkeit rechtfertigten, und drey um Wardein liegende Schloßhauptleute öfneten die Thöre ihrer festen Pläze, den waradeinischen Baschen. Inzwischen blieb Barcschaj in seiner Gefangenschafft, der

grö=

größere Theil der Stände verwilligte dem Kemeny eine Türkensteuer, ohne Bedenken, die er zu seiner Unterstüzung anwenden solte; und da er ferner anzeigte: daß Barcschaj einen beträchtlichen Theil des gesamleten Türkenzinses unterschlagen, und seine ausgestellten Verschreibung, durch geheime Botschafften an türkische Grenz Bediente gebrochen habe, so glaubte man ihm ohne fernern Beweiß, und gab ihm die Gewalt, mit dem unglücklichen Barcschaj nach Gutbefinden zu verfahren, und desselben Güter sogleich in Besiz zu nehmen.

Der Großvezier von allen im Lande vorfallenden Dingen wohlunterrichtet, sammlete seine Truppen, und um den Kemeny sicher zu machen, bot er ihm die Bestättigung im Fürstenthume an, wenn er seinen Sohn als Geißel für seine Treue, sogleich nach Constantinopel senden; selbst aber nach Temeschwar nach den Reichskleinodien kommen würde. Dieser Antrag war allerdings verdächtig, da Kemeny bereits von den kriegerischen Zurüstungen wuste welche man in Constantinopel betrieb. Er antwortete zweydeutig, und äußerte insonderheit daß er nicht nach Temeschwar kommen würde, bis er selbst nicht hinlängliche Bürgschafft und Versicherung für die Verminderung des Zinses habe. Dadurch war der türkische Stolz beleidigt und der Krieg unvermeidlich. Kemeny hielt daher eine neue Landtags-Versammlung

zu Anfang des Junius 1661 in Mediasch, über die Ausrüstung eines siebenbürgischen Heeres, benachrichtigte den Kaiser Leopold von der Gefahr, worinn Siebenbürgen schwebe; und Leopold ließ dem Sultan anzeigen, daß er jeden Einfall in Siebenbürgen, für eine Kriegserklärung gegen ihn halten würde; allein Ismail Bascha von Ofen brach durch das eiserne Thor und richtete grausame Verherungen an, noch ehe der kaiserliche Gesandte, in Constantinopel den Auftrag erhalten konnte. Kemeny schrieb aber diese schnellen Schritte des Ismail den geheimen Einwirkungen des Barcschaj zu, ließ ihn aus Görgöny nach Köwar bringen, und am 12ten Junius des gedachten Jahres auf dem Weege zwischen Repa in Stüke hauen.

Das war das Ende dieses wunderbaren Menschen. Er stamte von einer geringen Familie von Barcschaj, im Hunyader Comitat, brachte seine Jugend als Page an dem Hofe des alten Rakozi zu, und stieg hier von der niedrigen Verrichtung eines Stubenheizers auf die Stufen eines Gouverneurs von Siebenbürgen, von welchen er sich vollends auf den Fürstenstuhl schwang, welchen er mit dem äußersten Widerspruch und der grösten Unruhe zwey Jahre und zwey Monate behauptete. Wir haben genug von ihm erzählt, um zu sehn, daß er, der geboren war, ein fürstliches Cabinett zu heizen,

nicht

nicht geboren war, ein Cabinett zu regieren. Seine Mörder waren ein sicherer Franz Köver, und Johann Waradi, Anführer der Bedekung die ihn nach Köwar bringen solten. Den zerstümmelten Cörper bestatteten die Bauern von Repa armseelig und ohne Ceremonien auf ihren Gottesacker. Sein Gedächtniß verewigen verschiedene Münzsorten, von denen einige 6, bis 10 Dukaten schwer gefunden wurden, und des Fürsten Bild und Wappen vereinigt, mit dem Landeswappen tragen. Sie sind aber ungemein selten. Einige Thaler die man häufiger aber ohne sein Bruststük antrifft, sind von den Städten Herrmannstadt und Cronstadt geprägt. Das Familien Wappen des Fürsten ist ein gebogener von einem Pfeil durstochener Arm, der sich auf eine Crone stüzt, und ein Schild empor hält. —

Barcschai war aus dem Weege, aber Kemeny hatte sich geirrt. Es war nicht der Türken Absicht seinen Gegner zu unterstüzen, sondern Siebenbürgen in eine Sandschakschafft zu verwandeln. Zu der Nachricht daß Ismail bereits durch das eiserne Thor hereingebrochen sey, erhielt man die Zeitung daß Ali Bascha, mit dem gesamten türkischen Heere ihm auf dem Fuße folge, und bereits das ganze Hazeger Thal erfüllet habe. Man konnte die Wuth und Raserey der Türken und Tartaren nicht schwarz genug schildern, wie sie allenthalben sengten,

mordeten, brannten und verheereten. Kemeny fand sich viel zu schwach ohne kaiserliche Hülfe dieser Heuschreken Brut Widerstand zu leisten. Er that daher sein mögliches, zog sich bis Deesch zurük, besezte alle vesten Pläze mit der nöthigen Mannschafft, und um den Türken die schon über Broß, Müllbach, Carlsburg und Alwinz vorgedrungen waren, etwas zu thun zu schaffen, so theilte er sein Heer, und kommandirte den einen Haufen, sonderlich die Szekler über Hermannstadt nach Fogarasch, unter dem Commando des Stephan Petki, jedoch mit dem gemessenen Befehle, alle Angriffe und Schlachten mit der möglichsten Vorsicht zu vermeiden, und nur durch kleine Diversionen, sie von Verheerungen abzuhalten.

Der Kaiser hatte nun auf Kemenys häufiges Andringen das Land feierlich in Schuz genommen, und nun brach er von Deesch mit dem größern Haufen nach Ungarn auf. Der ganze siebenbürgische Adel, die Soldner und Comitats-Truppen begleiteten ihn, über Egerbegy auf Bönzida, wo Dionysius Banfi in seinem Lager eintraf, und die angenehme Nachricht mitbrachte, daß die kaiserliche Hülfe nicht mehr weit sey. Dieß bewog den Fürsten noch einige Tage anzuhalten, und sich von den Vorschritten der Feinde näher zu unterrichten.

Ali Bascha zündete indessen die Hauptstadt Weißenburg an, und folgte ihm, ohne Rücksicht der ihm entgegengesezten, ihn nur aber beobachtenden Truppen, unter steten Verwüstungen allenthalben auf dem Fuße nach. Er ersah daraus, und noch mehr aus einem aufgefangenen Brief des Ali, daß er bloß seinen Untergang suche, denn der Bascha versprach den Ständen in diesem Briefe, von allen Unbilden augenbliklich abzustehen, wenn sie zur Wahl eines neuen Fürsten schreiten, und den Kemeny, lebendig oder tod in seine Hände liefern würden. Nun war es desto nöthiger auf seine Sicherheit zu denken. Er erfuhr von den ausgeschikten Kundschafftern daß der tartarische Vortrab nicht mehr weit von Bonzida sey, brach eilig auf, und erreichte um Mitternacht Negersalwa unter dem Gebürge Embersö. Den folgenden Morgen gieng Kemeny weiter über Kischlaposch in die Grafschafft Maramarosch, verhieb die Waldungen hinter sich her. Endlich erreichte er die Vestung Hust, welche Siebenbürgen von Ungarn scheidet, und hier erst erlaubte er sich und dem ermatteten Heere einige Rasttage.

Die Gattin des Fürsten war in dem ersten Schreken, von Köwar wo sie sicherer gewesen wäre, auf Aranjosch Medjesch den Tartarn n die Klauen geflüchtet; dieß machte ihm neue Unruhen. Er war genöthigt zu ihrer Rettngn sie wieder auf Hust zurük zu bringen, und beglet

tete sie selbst bis in das Schloß Nyalab, wo er strenge Wachten hinter sich ließ, und bey Tissabethsch mit der Armee über die Teiß sezte, von wo er sich über Bene und Kischlona auf Zemleny, drey Meilen von Tokay zwischen der Theiß und der Insel Bodrog in Sicherheit begab.

Die Tartarn waren ihm indessen nicht weiter als bis an den Fuß des Gebürges Emberö gefolgt, und wandten sich, da er ihnen zu weit auswich links auf Ungrisch Neustadt wo sie einige tausend Bauren aufhoben, und sich dann auf Szatmar und Domahida schlugen, wohin ihnen Ali mit der gesammten Armee nachfolgte. Hier überzählten sie ihre Beute und brachen dann gleich weiter auf, dem flüchtigen Kemeny nach. Da aber auch Ali vernahm, daß er schon in Ungarn stünde, so hielt er sein Lager gleichfalls vor Nyalab an, und ließ seine Tartarn in die Herrschaft Maramörasch, und in die Gegend von Munkatsch streifen.

Es ist aber erschreklich zu lesen, wie diese Barbaren nicht nur hier sondern auf dem ganzen Zuge den sie vom eisernen Thore durchs Hazeger Thal, über Bros, Müllenbach, Weißenburg, Alwinz, Thorda, Bonzida, Szathmar, und Arannosch Medjesch nach Ungarn hinein dem Kemeny nachmachten, allerwege raseten Wie die Dörfer allenthalben im Rauch aufgingen,

alle Saaten zertretten, alle Weinberge zerrissen, die Jungfrauschaft geschändet, das Alter erwürgt, und die Jugend so viel sie wegfischen konnten, ins Elend wandern muste. Johann Bethlen beklagt hauptsächlich eine schöne Kirche die sie in Weißenburg schleiften, und die theure fürstliche Bibliothek, welche ein Raub der Flammen ward. Es war aber allenthalben des Menschlichen Elends noch weit mehr, und das dauerte vom Junius so fort, bis tief in November.

Indem der Vezier Ali Bascha vor Nyalab lag, erhielt er die Nachricht von der Annäherung des kaiserlichen Heeres, und gab den Plan auf, das Fürstenthum in eine türkische Provinz zu verwandeln. Er hatte schon einmal den Ständen befohlen einen neuen Fürsten zu wählen, allein Kemeny hatte die Briefe aufgefangen und vernichtet. Er schikte demnach jezt einen Gevollmächtigten in der Person des Häsan Basch Commendanten der Festungen Jennö und Temeschwar, mit sicherem Geleite und Freiheitsbriefen, und einer guten Anzahl Reuter auf die Vestung Hußt, und verlangte daß Franz Rheden, oder sein junger Sohn Ladislaus, oder Nicolaus Zolyomi Graf von Albis, der noch nach dem Tode seines unglüklichen Vaters im Arrest saß, zu ihm kommen, und das Fürstenthum von ihm empfangen solten. Allein alle lehnten diese gefährliche Ehre ab. Sie glaubten durchgängig, daß es auf dem sichern

Lande in einer armseligen Hütte besser, als auf dem brausenden Meere im glänzendesten Fahrzeug sey. Der Commendant der Vestung Hußt Baron Dyonis Banfi hatte noch die Kühnheit, den Gesandten des Veziers, mit Schimpf abzuweisen, und auf Häsans Gefolge die Stüke losbrennen zu lassen.

Diese Bewegung sezte den Ali in Wuth. Er kehrte der beschwerlichen Jahreszeit ohngeachtet, gleich wieder nach Siebenbürgen um, wagte einen doppelten, aber vergeblichen Sturm auf Arannyas Medjesch ein Heyrathsgut des Fürsten, und zog sich dann in die Gegend von Deesch und Bethlen. Seine Reuterey streifte bis Bistriz, und Neumarkt, welche diese ganze Streke also mit nahmen, daß oft an einem Tage eine große Anzahl Dörfer zugleich in Flammen stunden. Zugleich fertigte er an alle sächsischen Städte Ermahnungs-Schreiben ab, voller türkischen Drohungen, daß sie sich ihm errgeben, oder das äußerste Elend gewärtigen solten. Das Land war wirklich auf dem Sprung jeden Schatten von Freyheit unter türkischer Hoheit zu verlieren, und doch sahe man kein ander Mittel zu seiner Rettung, als daß sich die Häupter der Sachen aus allen Städten in das türkische Lager verfügten, um den Ali zu mildern Gesinnungen gegen ihren Fürsten zu bewegen; aber Ali war unerbittlich und hielt sie noch dazu

als Geißel vor die sichere Ergebung der Nazion unter türkische Gewalt im Lager zurük.

Graf Montecuculi der General der kaiserlichen Hülfstruppen vereinigte sich endlich und langsam mit seinem zwar nicht starken aber doch regulirten Corps, das wenigstens mit Gewehren versehen war, mit Kemeny bey dem Dorfe Maitin, wohin ihm dieser entgegen gegangen war. Sie starkten sich beyde noch dreymal so stark mit wunderthätigen Hofnungen, und marschirten gerade zu auf Siebenbürgen Der Fürst schikte den Commendanten der Vestungen, dem Petky Anführer der zurükgeblieben Truppen, und der sächsischen Nation Ermahnungsschreiben voraus, in welchen er sie zur Beständigkeit auffoderte, und ihnen in kurzer Zeit thätigere Unterstüzung angelobte. Diese Schreiben waren nun freilich im Grunde nicht viel werth. Die Commendanten der Vestungen waren zu ohnmächtig. Petki konnte den Auftrag zu Kemeny zu stossen nicht befolgen, und die Sachsen waren bereits zur Ergebung gezwungen worden. Indessen bewog die Nachricht von der Annäherung der kaiserlichen Heere den Ali mit der Einsezung eines Gegenfürstens zu eilen Er trug daher diese Würde neuerdings einem sichern Paul Beldi, und nachher auch den Stephan Petki selbst an, und glaubte besonders bey diesem lezten, der ohnehin das kleine siebenbürgische Heer kom-

man=

mandirte desto leichtern Eingang zu finden, da er die Macht sich in der Würde zu schüzen in Händen habe, aber auch er weigerte sich! In der Verlegenheit erkundigte sich also der Vezier bey den sächsischen Abgeordneten, die in seinem Lager waren, um einen Mann, der das Fürstenthum aus seinen Händen anzunehmen nicht verschmähen dürfte; und bot es manchen dieser Herren auch an! Sie entschuldigten sich aber alle, und wiesen ihn nach vielen Berathschlagungen an einen Edelman, von altem Adel, und anerkanter Frömmigkeit der aber auf seinen Gütern privatisirte, und sich in langer Zeit in keine öffentliche Geschäffte einzulaßen gedachte. Das war Michael Apafi, von Apa Nagyfalu. Dieser war ein Mann, hatte Georg den II. auf seinem Zuge nach Polen begleitet, und das Unglük gehabt in die Hände der Tartaren zu gerathen. Er erduldete eine langwierige Gefangenschafft, und war nur vor weniger Zeit durch eine betrachtliche Summe ranzionirt in sein Vaterland zurükgekommen. Jezt lebte er im Schooß seiner Familie auf seinem Schloße Apafa, oder Epeschdorf, (Elisabethstadt) und beschäfftigte sich außer seiner Oekonomie, mit dem Studium der Gottesgelahrheit. Es war zu vermuthen, daß dieser so wenig als die übrigen alle, den Antrag des Veziers annehmen würde. Er gebrauchte also die Maaßregel, ihn ohne ihm ein Wort von seiner Absicht verstehn zu geben, durch eine Anzahl Türken, in sein La-

ger bringen zu lassen, und im Weigerungsfall ihn zur Annahme dieser gefährlichen Würde zu zwingen. Der gutmüthige Apafi, hatte kein geringes Schreken, als er an einem Morgen sein Schloß von Türken umzingelt fand, noch mehr als sie ihm ankündigten, daß er auf Verlangen des Veziers mit ihnen nach dem Lager kommen solle. Er vermuthete nichts weniger als den gewissen Tod, mußte sich aber fügen, und trat die Reise mit kummerhafter und betrübter Seele an. Sein ganzes Haus war um ihn in der äußersten Besorgniß, und die Verzweiflung, in welche seine hochschwangere Gemahlin verfiel, beschleunigte ihre Niederkunft, als ihr Gemal und die Türken kaum eine Stunde vom Schloße weg waren. Man sandte ihm die Nachricht gleich nach, und er empfieng sie mit Thränen.

Man ereichte endlich das türkische Lager vor Wascharhelly. Der Bascha empfieng ihn mit aller einem wirklichen Fürsten gebührenden Hochachtung; ließ ihn in ein prächtiges Zelt bringen, gab ihm eine Bedienung von Jengitscheri zu, und zeigte ihm die Absicht an warum er ihn habe kommen lassen; Man verlohr sich zwar eine Wolke von seiner Stirne augenbliklich, aber Besorgniß und Schwermuth nahmen bald wieder Plaz. Der Vezier wolte keine von seinen Entschuldigungen hören. Er gab gleich Ordre zur Versammlung der hin und her

im Lande zerstreuten Edelleute, und nachdem alle Vorkehrungen so gut als möglich getroffen waren, ward am 16. November 1661,

# Michael Apafi
## von
## Apa-Nagyfalu.

Von einigen ungrischen Edlen, und von den sächsischen Abgeordneten, zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt. Er muste diese Ehre annehmen, ob er gleich einsah daß er diese Würde ohngeachtet der türkischen Unterstüzung, nicht ohne starken Wiederspruch behaupten würde.

Kemeny mit vielen siebenbürgischen Kriegsleuten, und Montecuculi mit 20000 Mann kaiserlichen Soldaten, waren bereits vor Korod eine starke Meile von Clausenburg angelangt, und (wunderbarer Zusamenlauf der Umstände!) sie kehrten beyde an dem nemlichen Tage zurük, als im türkischen Lager Apafi zum Fürsten erwählt ward, ohne gleichwohl von dem was vorgieng, den mindesten Unterricht zu haben. Von einigen aufgefangnen Tartarn hatte Kemeny nichts mehr als die Nähe des tür-

ki-

kischen Lagers, und die Anzahl der Feinde erfahren. Ali Bascha war viermal stärker als sie und diese Nachricht benahm den Deutschen auf einmal allen Muth. Sie waren bereits von dem anhaltenden Marsch, von Hunger und Strapaze sehr mitgenommen worden. Die Leute hatten sich allenthalben vor dem Muthwillen der Tartarn verlauffen; und wenn man gleich hie und da einige Brodfrucht antraf, so war doch solcher Mangel an gebakenem und genießbarem Brod, daß die Leute unter den Fruchthaufen vor Hunger dahin fielen. Man zählte bereits über 500 Mann im kaiserlichen Lager, welche der Mangel erwürgt hatte. Generale und Offiziere, lagen am Fieber darnieder, und Montecuculi fehlte es an Muth! Kemeny weinte über sein Schiksal, denn er konte den Generalen kaum bereden 1000 Mann zur Bedekung Clausenburgs zurükzulassen. Er muste jedoch seinem Unstern weichen, und nachdem er 1000 Deutsche und seine beste ungrische Reuterey unter Commando des Stephan Ebeni in Clausenburg eingebracht hatte, entließ er alle Edelleute aus den Spanschafften zu ihren Weibern und Familien, vermahnte den Petki zur Treue und Ausharrlichkeit, und kehrte mit Montecuculi nach Ungarn um, so traurig als wenn sie von dem Feind aufs Haupt geschlagen wären, der doch keine Sylbe von ihrem Daseyn vernommen hatte.

Man kan glauben, daß dem Ali die Nachricht von Kemenys Rükreise ungemein willkommen war. Er hatte gleich freyere Hände, und seine ersten Verrichtungen waren, daß er dem Fürsten und den Ständen die rükständige Helfte jener 500,000 Thaler, die noch Barschai zahlen solte anverlangte. Da war aber Niemand der Zahlung leisten konnte, als die sächsischen Städte, welche diese ungeheure Summe aufbringen musten. Sie thaten solches zum Besten der Nationen, die ihre meisten Kleinodien in diesen unruhigen Zeiten bey ihnen niedergelegt hatten, ohne dieselben anzurühren, und haben sie nach der Hand ihren Eigenthümern zurükgestellt, ohne von ihnen wie billig gewesen wäre, schadlos gehalten zu seyn. – Weil nun die Szekler, der oft genannten Size, und Stephan Petkj der sie commandirte auf keine weise zum Abfall zu bereden waren; so schikte Ali den besten Theil seiner Armee, unter Anführung des Bascha Ismail auf Csik. Er selbst verwüstete den Lauf der Marosch hinab bis Udvarhely welches er endlich zur Uebergabe nöthigte. Csik und Haromßek trozten auf ihre Gebürge, auf den hereinbrechenden Winter, und auf ihre Entschlossenheit. Sie verhieben ihre Päße und schlugen den andringenden Ismaïl einigemale mänlich zurük. Die Tartarn fanden indessen durch Verrätherey einen unbemerkten Zugang, überstiegen durch Abweege, wohin bey Menschengedenken Niemand gekommen

war,

war, die höchsten Alpen, und überschwemten das ganze Land. — Die Flammen von den im Brand stehenden Dörfern, das Geheul der Gefangnen, und der allgemeine Jammer, machte endlich die am Paß kämpfende Streiter aufmerksam. Sie verloren auf einmal allen Muth. Die türkische Reuterey ersieht ihren Vortheil, zerreißt die feindlichen Glieder, und wer fliehen konnte, rettete sich in die Wälder. Graf Petkj selbst entkam mit genauer Noth, und suchte den Weeg durch die Gebürge von Györgö zu Kemeny.

Auf die wiederholten Zuschrifften des Petkj und der Szekler hatte sich dieser doch ermannt, und wagte mit einigen Compagnien deutscher Dragoner noch einen Einbruch auf Siebenbürgen. Er war bereits bis Szamoschuiwar vorgedrungen, als er die Nachricht erhielt, daß Eschik von den Türken erobert, und seine Hülfe zu spät käme. Mit tiefen Schmerzen sahe er diesen wichtigen Verlust. Er hatte nur noch einige getreue Vestungen, namentlich Görgöny, Fogarasch und Dewa, und unter diesen lag ihm Fogarasch nach Eschik, am nächsten an der Seele. Er schikte seinen Vetter Georg Bethlen mit 200 Deutschen dahin, die so gelegen kamen, daß sie mit den Türken vor den Thoren handgemein wurden. Sie sezten aber den Markt in Brand, retteten die Einwohner mit Haab und Gut in die Vestung, trieben einen

Sturm den Ali wagte glüklich ab, und nöthigten ihn zum Abzug.

Das war aber auch alles, was Kemenys neuer Einfall bewirkte. Er zog sich kläglich wieder nach dem Maramarosch zurük, und entließ die deutsche Reiterey nach Szathmar. Seine Söldner giengen nach Debrezin in die Winterquartiere, und er blieb in Bikschada, um genauer alle fernere Bewegungen der Türken zu beobachten.

Ali säumte auch nicht länger im Lande als bis die Huldigung vorüber war. Diese geschahe in dem sächsischen Marktflek Klein Schelk Mediascher Bezirks, wohin Apafi die Stände auf den 20. December eingeladen hatte. Es war die erste Feyerlichkeit dieser Art in einem sächsischen Orte auf sächsischem Boden, und ward deswegen insonderheit von dieser Nazion mit vieler Frequenz besucht. Ali wohnte derselben bey, übernahm obenerwähnte Gelder, und ertheilte dem Fürsten die Belehnung mit den gewöhnlichen Reichsinsignien im Namen seines Sultans. Er überließ so dann oftgenannten Ismail mit 2000 Türken, und 18 Compagnien Walachen (Curtaner) zur Bedekung des neu inaugurirten Fürsten, und erhob sich, da er sein Geschäft nun völlig beendigt zu seyn glaubte, mit dem übrigen Heere in die Winterquartire auf Temeschwar. Der neue Fürst zog

sich

sich aber in die nahgelegene Stadt Mediasch mit seiner Bedekung.

Auf diesem Landtag wurden aber ferner alle Abwesenden, wes Namens und Charakters sie seyen, binnen Monats-Frist bey Confiskation aller Güter ins Land zur Unterwürfigkeit zurückberuffen. Die Stände ersuchten den Kaiser, seine deutsche Besazungen aus den siebenbürgischen Vestungen abzufodern, und baten den Fürsten Kemeny sich mit seinen Familien Gütern zu genügen, und die Fürstenwürde niederzulegen, die er doch nicht würde behaupten können.

Man hatte das Zutrauen zu seiner ehemals gezeigten Genügsamkeit, daß er auch jezt den Umständen nachgeben, und sich zur Resignation geneigt finden werde, allein er hielt die Abwesenheit des Ali eben für den beqwemsten Zeitpunkt, sich mit Hülfe einiger deutscher Regimenter fest im Fürstenthum zu sezen. Er zog so viel ihm nur möglich in der Eile war, solche Soldaten an sich, und brach den 3ten Jenner 1662 in der Absicht nach Siebenbürgen auf, den Fürsten Apafi zu überfallen und in seine Gewalt zu bekommen. — Alles vereinigte sich ihn von diesem fatalen Zuge abzureden. Seine Räthe billigten seine Unternehmung durchaus nicht, die Witterung selbst war ihm äußerst zuwieder. Die heftigste Kälte verwandelte sich als

er kaum den Marsch angetreten hatte, plözlich in ein so schädliches Thauwetter, daß die Gewässer aller Orter anliefen, die Weege verschwemten, die Bäche aus den Ufern brachten, und seine Reise außerordentlich erschwerten: doch alles konte seinen festen Entschluß nicht wankend machen. Er kommandirte seinen Feldherrn Johan Szentpali voraus, der sich mit dem Ebeny in Clausenburg verbinden, und den Apafi in Mediasch überfallen solte, eh er sich an einen festern Ort begäbe.

Alles war in diesem Plane gut, nur Zeit, Säumniß und Hinderniße, die sich zu dieser Jahreszeit tausendfältig ergeben konten, waren nicht in denselben aufgenommen, und Apafi benüzte bey all seiner Neigung zum niedrigen Mittelstande, die Gelegenheit nicht den Ali von dem Einfalle des Kemeny zu berichten, und begab sich so geschwind als möglich von Mediasch nach Schäßburg in Sicherheit. Dieser Schritt konnte nicht genug beschleunigt werden, indem ihn die 18 Wallachischen Fahnen die ihm Ali da gelassen hatten, auf die Nachricht des Kemenyschen Einfals verließen, und die Vortruppen des Kemeny, ihm auf dem Fuße folgten. Er widerholte zwar die Bitte der Stände an ihn, daß er von seinen Absichten abstehen möchte, aber vergeblich, und war froh, daß er in Schäßburg, welches zweydeutig zwischen ihm und Kemeny schwankte eingelas-

lassen wurde, als ihn Szentpali, und Ebenj in der Vorstadt erreichten.

Ali beorderte gleich den beruffenen Kutsuk Mehemet, Bascha von Jennö und Temeschwar, zu seiner Unterstüzung, und Kemeny begieng den besondern Fehler, die Vereinigung dieses Bascha mit dem eingeschlossenen Fürsten da er doch konnte, nicht zu verhindern. Die Sache verhielt sich also: Nach vieler manchmal auch unnöthiger Säumniß kam er endlich selbst vor Schäßburg an, und verlegte seine Soldaten in die Dorfer Schaß, Wolkendorf und Weißkirch. Hier brachte er seine Zeit meistens mit Kriegsconferenzen zu, ohne außer wörtlichen Aufforderungen zur Uebergabe, einen ernstlichen Angrif zu wagen, bis ihn der emsigere Kutschuk Mehemet, der über Mediasch herzu kam, an einem neblichten Morgen überlistete, und neben ihm vorbey in Schäßburg einzog.

Nun war eine Belagerung allerdings vergeblich. Mit einem rühmlichen Abzug hätte er den Fehler vielleicht noch gut machen können. Aber Kemeny zog die augenscheinlichste Gefahr, dem verhaßten Reißaus Namen vor, führte sein Herr bey finstrer Nacht nicht weiter als auf Groß-Alesch (Nagy Szólós) und berathschlagte am folgenden Morgen, wieder bis an den Mittag, was denn nun weiter zu thun

und zu lassen sey, als man plözlich, da nun alles der Küeche pflegen wolte, die Nachricht brachte, daß man den türkischen Vortrab, in der Nähe bemerkt habe. Kemeny ließ (es war der 23te Jenner) gleich zu Felde blasen, warf sich selbst ohne Verzug auf sein Pferd, und kommandirte zur Nachfolge. Die Soldaten mit dem Bissen im Munde, folgten zerstreut, und verwirrt. Der größere Theil glaubte nicht, daß die Gefahr so nahe sey, und schlenderten ihren Geschäften im Dorfe nach. Kutschuck zog indessen in geordneten Gliedern Marienburg vorbey, und traf auf die Fronte des Fürsten, vom Morgen gegen Abend also, daß die Sonne beyden Heeren abseits stand.

Kemeny ordnete nun sein Heer. Rechts bedekte ein Wald 600 Infanteristen, unter Emerich Radaks Anführung. In der Mitte kommandirte der Fürst und Ebenje, etwa 2000 Reiter. (die Hälfte war noch bey den Schüßeln in Szölösch) zur linken hielten die Croaten und Deutschen, und den Hinterhalt bewachten 600 Mann Deutsche und Ungarn auf der entgegengesezten Seite des Dorfs. Als nun alles zur Schlacht bereit ist, sprengt ein Husar zum Fürsten, und macht ihm die geheime Entdekung, daß ihm der ungrische Adel, den er bey sich habe, nach dem Leben stünde. Kemeny hat keine Zeit zu untersuchen, und entfernt sie durch den schleunigen Befehl, daß sie sich auf den linken

ken Flügel zu den Deutschen schlagen möchten, alle von sich. Diese Ordre erhielt dem Johan und Wolffgang Bethlen, Gabriel und Paul Haller, Dyonis Banfi, Peter Hußar, Andreas Ugron, und mehreren andren, seiner getreuesten Generale das Leben, welches sie an seiner Seite wahrscheinlich verloren hätten. Kemeny behielt Niemanden bey sich als seinen Prinzen Simon, den alten Franz Rhedej, und Stephan Ebenj. Um noch sicherer zu seyn wechselte er sein Pferd, worauf er sich verlaßen konnte, und bestieg einen übel zugerittenen wilden Hengst, den er bey Oermönyesch, dem Caspar Barcschaj abgenommen hatte, und beschleünigte dadurch sein Unglük.

Nun begon das Treffen. Kutsuk fiel den linken Kemenyschen Flügel mit vielem Ungestüm an; ward aber von den Deutschen und Croaten abgetrieben. Nun wendete er sich gegen die Reuterey die der Fürst kommandirte. Hier brachte er die Pferde gleich in Unordnung, der gröste Theil riß aus, und sprengte davon. Der Hengst des Fürsten stolperte, fiel, Kemeny stürzte, und ehe ihm sein Waffenträger Stephan Gyulai ein andres Pferd reichen konnte, ward er im Getümmel zertreten. Gleiches Schiksal hatte der Waffenträger, und Redej, und die Schlacht war verloren. Denn Radak, der bloß Zuschauer gewesen war, flüchtete gleich in den Wald. Die wakeren Deutschen sahen sich verlassen, und räumte das

Feld. Die Türken verfolgten sie eine 4tel Meile, und kehrten am Abend von Nagy Szölösch mit vielem Raub und Beute bereichert, unter Lösung der Stücke nach Schäßburg um.

Das war das traurige Ende eines Mannes dem von einem guten Regenten nichts fehlte als Glük. Es verführte ihn wie ein Irrlicht verführt. Man hat seinen zertretenen Cörper, weil man ihn nicht erkennen konnte, unter der Menge der übrigen erschlagenen begraben. Es ist aber nicht wahr, daß man ihn geviertheilt, und den Kopf in Wardein zur Schau ausgestekt habe, weder hat Apafi sein Kopf nach Konstantinopel geschikt.

Ein schöner Thaler verewigt das Angedenken, seiner kurzen etwa jährigen Regierung, binnen welcher er aber weder mehr noch weniger als Titular Fürst war. Kölöscheri hat auch Dukaten von ihm gesehn, die aber äußerst selten sind.

Anmerk. Die Schriftsteller vom 10ten und 11ten Heft folgen im nächsten Hefte bei dem Schluße des ganzen Werks.

# Michael Apafi,

von

# Apa Nagy-Falu.

## Vater und Sohn.

---

Non minor est virtus quam quærere, parta tueri!

Kemenys Fall und Tod, hatte für Fürsten Apafi die glükliche Folge, daß ihm, wenn gleich nicht ohne Wiederspruch, die Regierung doch in den Händen blieb. Die Vestungen Görgöny, Fogarasch und Deva, traten unmittelbar auf seine Seite, und mit ihnen der größere Theil des Landes. Simon, der Prinz und Peter Kemeny, der Bruder des unglüklichen Fürsten, welche aus der Schlacht in das Schloß Bethlen entkommen waren, beschloßen zwar sich den Apafi ferner zu wiedersezen, und sandten einen sichern Peter Kaßoni, an den kaiserli-

chen Hof, der im Namen aller Siebenbürger, Unterstüzung gegen einen unrechtmäßigen Fürsten ansuchen solte. Sie ersuchten auch die Csiker Szekler, und die Commendanten der Vestungen Fogarasch, Dewa, und Görgöny ihre Parthey zu verstärken; allein der Kaiser zögerte mit seiner Antwort, und gedachte Vestungen, wollten an keiner ferneren Neuerung Antheil haben. Apafi versamlete dagegen die Stände am 10. März 1662, vernichtete durch sie alle von Fürsten Kemeny ausgefertigte Gnaden-Briefe, und ließ alle dem Kaiser ergebenen Siebenbürger in die Acht erklären. Diese Erklärung traf sonderlich die Herrn Dyonisius Banfi, Wolfgang Bethlen, Gabriel und Paul Haller, Peter Hußar und mehrere andere ꝛc. welche sich theils nach Ungarn, theils in die Vestungen, Köwar, Szathmar, Szamosch Uiwar, Clausenburg u. s. w. gerettet hatten; zugleich versuchte aber der Fürst, durch sanftmüthigere Unterhandlungen die Widriggesinnten auf seine Seite zu ziehen, und schikte unter der Hand einen eignen Bevollmächtigten in der Person des Stephan Daniel, an den kaiserlichen Hof, um solchen von seiner Ergebenheit zu versichern, und ihn zu bewegen, die kaiserlichen Besazungen aus den siebenbürgischen Vesten abzuziehen.

Indem aber dieser und der Kemenysche Gesandte, sich in ihren Operationen am kaiserlichen Hof durchkreuzten, einer des andern Ab-

sichten vereitelte, und der Kaiser daher keinem eine beruhigende Antwort ertheilte, drangen die türkischen Feldherrn Ali, und Kutschuk mit Ernste auf die Vertreibung der kaiserlichen Besazung, besonders da jene von Klausenburg auf dem flachen Lande, Feindseeligkeiten verübte, und der Comendant Retdau, die Klagen der ausgeplünderten Leute, mit der Antwort abwieß: daß diese Verheerungen gerechte Strafen, für die dem Vaterlande, dem verbündeten Kaiser, und der ganzen Christenheit erwiesene Verätherey seyen: denn mit diesem Namen belegte er die Beobachtung des dem Fürsten geleisteten Huldigungs-Eydes. Dazu kam noch, daß sich Kaiser Leopold endlich im Frühjahr entschloß, die Kemenysche Parthey zu unterstüzen, und in dieser Absicht den Bischof von Waizen, Franz Szent György an dieselbe zur Vollziehung eines Hülfbündnißes herabsandte. Auf das Einrathen dieses Mannes schrieb Simon Kemeny einen Landtag auf Arannyasch Mediesch aus. Nun kamen freylich außer der Wittwe, und den Kindern des Kemeny, nur wenige Edle aus Bethlen und Szamoschuivar dahin, und der Gesandte der die Ohnmacht der Kemenyschen Partei sahe, gieng ganz von dem Plane ab, die Wahl eines neuen Fürsten, auf einen des Geschlechts Kemeny zu lenken; aber Apafi, kam eben so wenig hinein, sondern er bot diese Würde der Rhedeischen Familie an. —

Apafi muste demnach dem Andringen des Kutsuk nach, und sich ins Feld begeben.

Ihre erste Unternehmung war auf Szamoschuivar gerichtet, dessen Besazung ähnliche Feindseelichkeiten als die von Klausenburg verübten. Aber Apafi unternahm auch diese Expedition, mit so schonender Langsamkeit, daß er einen Weeg von 12 Meilen bis dahin, in 20 Tagen machte, eine viertel Meile von der Vestung liegen blieb, und so lange säumte und zögerte, bis endlich sein Gevollmächtigter Stephan Daniel, mit der freylich unbefriedigenden, aber doch besser als vormals gesinnten Antwort des Kaisers im Lager eintraf: „daß Seine Majestät geneigt wären, ihn „als Fürsten von Siebenbürgen anzuerkennen, und seine Besazung aus den Vestungen „abzuführen; allein nicht eher, als bis die „Türken das Land gleichfals geräumt haben „würden. Diese Entschlüßung des Kaisers Leopold ist datirt vom 15. April 1662 und dient zum Beweiße, daß die Kemenysche Sache, wenn sie gleich noch eine Zeitlang fortgetrieben ward, doch um diese Zeit schon ihr gröstes Gewicht am Kaiserhof bereits verloren hatte. — Apafi beschloß demnach seinen Maaßregeln getreu zu bleiben, und weil er befürchtete, daß der Bascha, die ihm so wichtige Vestung Szamoschuiwar für den Sultan erobern möchte, so vermochte er ihn durch aller-

ley

len gelegte Hinderniße, und Vorstellungen, im May, diese schwache Vestung zu verlassen, und das weit stärkere Klausenburg einzuschliessen.

Wir würden die Geduld unserer Leser mißbrauchen, wenn wir alle Schnizer die der Bascha machte, und alle Hinderniße die ihm Apafi bey dieser Belagerung legte anführen wolten. Johann Bethlen im dritten Buch ist weitläuftig darüber. Man marschirte einen Weeg von etwa 6 bis 8 Stunden, drey volle Tage. Kutschuk, besaß den Stolz, diesen Plaz durch seine Leute erobern zu wollen, that die siebenbürgischen geschikten Büchsen-Meister von dem schweren Geschüze, und stellte Türken dahin, die aus Unwissenheit, über die Stadt hinwegschossen, durch Ueberladen viele Kanonen zersprengten, und durch ähnliche Dinge verzog sich diese unnüze Belagerung bis in Julius dieses Jahres. Ali ward über den langen Wiederstand der Besazung so verdrüßlich, daß er mit einer größern Macht zu kommen, und die Stadt dem Sultan zu gewinnen drohete, wenn sie bis auf einen bestimmten Tag nicht erobert wäre. Diese Aeußerung schrekte den Fürsten und die Stände. Sie wandten sich nun dringender an den Kaiser, und ersuchten ihn seine Besazung herauszuziehen. Dieser ward wirklich bewegt am 1ten Junius seinem Gesandten einen geheimen Befehl zuzuschiken, auf den Nothfall die Besazung abzuführen; allein der Gesandte machte

 den

Ständen nicht diese, sondern eine andre Aeusserung des Kaisers bekannt, nehmlich die: daß er durch eben angestellte Unterhandlung, den türkischen Hof, zur Aufhebung der Belagerung zu bringen hoffe; und ersuchte zugleich den Fürsten und den Bascha um einen Paß, nach Clausenburg, unter dem Vorwand: daß er dem Kommendanten, die Befehle des Kaisers den Ort zu räumen überbringen wolle. Diesen Paß erhielt er unter der Bedingung daß er auf der Reise, kein kaiserliches Schloß besuchen, und mit dem Commendanten von Clausenburg selbst nur vor dem Thore sich unterreden solle. Er brach aber seine Zusage, und gieng nicht nur in die Schlößer, sondern auch in Clausenburg selbst hinein, und gab dem Commendanten von einem nahen Entsaz, und von der Schwäche der Belagerer Nachricht. Der Bascha ließ ihn daher gefangen nehmen, und fand bey ihm den vorgedachten geheimen Befehl. Allein wenige Tage nachher nemlich am 6ten Julius nöthigte die Türken ein kleines kaiserliches Heer des Generals Schneidauf die Belagerung aufzuheben. Der Bascha floh mit Hinterlassung des grösten Theils seines Lagers nach Thorda, und Schneidauf der keinen Feind fand, verstärkte die Besazung, zu Clausenburg, Köwar, Bethlen und Szamoschuiwar, und gieng darauf nach Szathmar zurük.

Man arbeitete zu dieser Zeit an dem kaiserlich türkischen, und römischen Hof, an einem

ovie=

Friedens Werke, welches so weit gediehn war, daß der Großvezier, der den Stillstand für geschlossen hielt, die Beunruhigung der kaiserlichen siebenbürgischen Besazung förmlich untersagte. Ali Bascha von Temeschwar ließ indessen ein Verzeichniß der zum Wardeiner Schloße gehörigen Oerter verfertigen, und sezte in solches die Gespannschaften Krazna, Mittelszolnok, Innerszolnok, Kolosch und Doboka, die doch nie zu Wardein gerechnet worden waren. Apafi konnte diesen wahrscheinlichen Verlust, wenn das Verzeichniß genehmigt würde, nicht ertragen, und verklagte, weil Ali zu mächtig war, den Kutschuk, als den Urheber dieses falschen Verzeichnißes in Constantinopel. Er glaubte dadurch dieses überhaupt lästigen Menschen loos zu werden, und gab seinem geheimen Abgeordneten Georg Daczo auch noch andre wichtige Klagepunkte mit, die seinen Geiz, und üble Mannszucht betrafen. Wirklich wurde Siebenbürgen, von diesem Blutsauger, der zu seinem Schuz hier seyn solte, ganz außerordentlich mitgenommen. Der Grenzenlose Muthwille seiner Leute war etwas geringes gegen seine eignen Räubereyen. Er erpreßte vom Lande ungeheure Abgaben an Naturalien, die er öffentlich zu Markte bringen und zu theuern Preißen verkaufen ließ. Mit den nothwendigsten Lebens-Mitteln, Fleisch und Brod, hatte er einen eigentlichen Alleinhandel angelegt, und wucherte damit zu sei-

nem Vortheil. Alle diese Dinge wurden ihm nun freylich in dem Lager vor Thorda durch einen Großherlichen Befehl bey Lebens-Verlust untersagt, allein Kutschuk rächte sich durch Verläumdung an dem Fürsten, und beschuldigte ihn eines geheimen Bündnißes mit dem deutschen Kaiser. Er schüzte zur Unterstüzung seine Anklage eine Correspondenz vor, die der Fürst während der Belagerung von Clausenburg mit dem Commendanten des Orts gepflogen habe, und fertigte solche durch die Freunde, eines in Cronstadt auf offener That ergriffenen, und Ehebruchshalber von der Orts-Obrigkeit hingerichteten Türken an dem Ali Bascha ab. — Apafi mogte sich nun hierüber entschuldigen wie er immer wollte. Kutschuk siegte. Er erhielt den Oberbefehl über alle siebenbürgisch türkische Völker, da er zuvor als Befehlshaber eines Hülfsheeres dem Fürsten untergeordnet gewesen war, und mißbrauchte diese Gewalt auf die entsezlichste Weise.

Man hatte ihm zum Winterquartier Vascharhely angewiesen. Er aber zog sich nach Mediasch und Schäßburg, und trieb seine Erpreßungen, und den ihm so einträglichen Alleinhandel noch weiter als vorher. Zu dieser ungeheuern Landeslast, kam ein neuer Befehl der Pforte, vermöge dessen der bisherige Tribut des Fürsten von 15000 Dukaten auf 80,000 Thaler angeschlagen ward. Bey der un-

unter den vorigen Unruhen völlig ausgeleerten Schazkammer, bey dem durchaus erschöpften Lande, bey dem Verlust verschiedener wichtiger Theile des Fürstenthums, welche zum Theil in kaiserlichen zum Theil in türkischen Händen waren; war diese Foderung allerdings einer Berathschlagung werth. Der Fürst versammlete daher im Februar des Jahres 1663 die Stände in dem sächsischen Fleken Keißd, stellte ihnen die dringendste Noth des Landes vor, und bewog deu Adel der bisher Steuerfrey gewesen war, sich mit in die Contributions-Liste zu begeben. Auch wurden allen Kemenyschen Anhängern, die sich herzufinden und ihren Antheil an dieser Landes-Last tragen wolten, Gnade angeboten, und eine Accise auf allen Märkten die ein Jahr dauren solte, bewilligt und eingesammlet. Durch alle diese Vorkehrungen brachte man kaum die Helfte von der geforderten Summe auf. Der Fürst war genöthigt die andre Helfte, von den Armeniern einer neuen in der Moldau angesiedelten Völkerschaft, die einige Jahre nachher auch in Siebenbürgen aufgenommen ward, und zum Theil von den Türken selbst die im Lande waren, gegen Intreßen zu 20, und 30 Prozent monatlich, die ihnen aus den Salzgruben verabfolgt wurden, auszuborgen. Zugleich hatte er den Verdruß zu erfahren, daß Kutschuk, an seiner, und seiner Edlen Gefangennehmung

arbeitete, welche Gefahr er kaum durch die ansehnlichsten Geschenke von sich abwenden konnte.

Das Friedens=Geschäfft zu Constantinopel kam, so nahe es seiner Beendigung war, nicht zu stande. Zu Anfang dieses Jahres wurden die Tractaten plözlich abgebrochen. Großvezier Fazil Aehmet Kjuprylt Ogli, wälzte die ganze Last des Orients nach Ungarn herauf, und langte zu Ende Junius mit 200000 Köpfen in Belgrad an. Alle europäischen Sangiakate solten zu diesem Zuge stoßen, und die Wasallen der Pforte Moldau Wallachey, und Siebenbürgen erhielten die nehmlichen Befehle. Ein neuer unerwarteter Schlag für unseren Fürsten, der sich nicht entfernen durfte, ohne das Land der äußersten Gefahr von den Türken erobert und verschlungen zu werden blos zu stellen. Die Wayvoden der Moldau nnd Wallachey, und die krimmischen und andere Tartarn, solten ihren Zug durch Siebenbürgen nehmen, und hatten bereits Befehl solches feindlich zu behandlen. Der wallachische Wayvode Georg Duca verrieth diesen Befehl unserm Fürsten, der dadurch in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Baron Gabriel Haller, und Johann Daczo geschikte und Staatskündige Männer, nahmen es endlich über sich, den türkischen Tribut, nnd die Entschuldigungen des Fürsten dem Großvezier zu überbringen, und ihn wo möglich von der ertheilten Ordre, den Zug der Siebenbür-

ger

ger betreffend abzulenken. Der Fürst schützte vor: daß er das Land keineswegs von streitbaren Männern entblößen könne, weil nicht nur die im Lande befindlichen kaiserlichen Besazungen, sondern auch die Krone Polen, wegen einer von Fürst Rakoczi ausgestellten und unbezahlten Geld-Verschreibung, mit Feindseeligkeiten droheten; daß sich ferner der siebenbürgische Adel weigere, einem Aufgebote, welches gegen Christen gerichtet wäre, zu gehorchen; daß er aber im Gefolge von zwanzig Edlen, in das türkische Lager selbst kommen, und sich zum persönlichen Kriegs-Dienste gebrauchen lassen wollte. Haller erhielt keine Antwort. Er ward bloß für die Uiberbringung des Tributs mit einem Kaftan beschenkt, und der Fürst erhielt neue Befehle zum ungesäumten Aufbruche.

Er war gezwungen ein Aufgebot durch das Land ergehn zu lassen, dem aber zu seinem großen Troste, wenige gehorchten. Die kaiserlichen Befehlshaber streuten überall Ermahnungs-Briefe aus, daß Niemand gegen den deutschen Kaiser als gegen ihren wirklichen Schuzherrn zu Felde ziehn, oder gewärtigen solte, mit Feuer und Schwerdt von ihnen heimgesucht zu werden. Georg Duca der wallachische Waywode kam auch schon im Julius mit 5000 Reitern, und 600 Fußgängern, und nahm seinen Weeg durch den Paß Booza, über Cronstadt,

Her-

Hermannstadt, Carlsburg u. s. f. Diesem folgte eine ungeheure Menge Tartarn unter Anführung des Prinzen des Tartarchans, den nemlichen Weeg. Sie vereinigten sich mit dem Kutschuk Bascha bey Reißmarkt, und lagerten sich eine zeitlang bey Mühlenbach, wohin sie unsere Fürsten nun auch einluden ihren Zug zu verstärken. Dieser schloß sich aber in Herrmannstadt ein, und schüzte eine Krankheit vor, um nicht zu diesen ungebetenen Gästen kommen zu dürfen. Endlich brachte es der Fürst durch vielerley Staatslisten dahin, daß Kutschuk nach Wardein, die übrigen Fürsten aber zum türkischen Hauptlager zogen und daß es ihm vom Großvezier erlaubt ward, in Siebenbürgen zu bleiben, um sich mit der Landes-Macht zur künftigen Verstärkung des türkischen Heeres anzuschiken.

So ward Siebenbürgen dieser schweren Gäste, die auf ihrem Zuge gleichsam als durch ein feindliches Land alles plünderten und beraubten, sonderlich aber des furchtbaren Kutschuk loos, der sich endlich im Oktober zu seiner Bestimmung aus dem Lande begab. Die Worte waren aber wichtig, mit welchen einer seiner Offiziere Namens Olai Begi von den beyden fürstlich geheimen Räthen, Johann Toldalagi und Franz Fekete Abschied nahm: „Weil „ich, sagte er, von eurem Fürsten und Herren „viele Wohlthaten empfangen habe, so rathe „ich euch. Legt eure verjährte Spaltungen, „die

„die immer unter euch obgewaltet haben bey-
„seite; bleibt einig und ruhig untereinander,
„und verlangt unsre Hülfe gegen Niemanden.
„Dürften wir noch einmal zu eurer Unterstü-
„zung herauf eilen, so schwöre ich euch bey
„dem allmächtigen Gott, daß wir Siebenbür-
„gen nie wieder verlassen werden.

Der Großvezier berennte indessen Gran, eroberte Neuhäußel Neograd, Lewenz Barcan, und andre veste Pläze in Ungarn, und die Tartarn schwärmten so nahe an Wien, daß man aus Besorgniß einer Belagerung, die Kostbarkeiten des Kaisers auf Linz übersezte. Bey diesen glüklichen Vorschritten erhielt der Fürst den wiederholten Befehl sich zum Großvezier nach Neuhäußel zu begeben, welchem er nun länger nicht wiederstreben konnte. Er hatte eben einen Landtag auf M. Wasarhely ausgeschrieben, und die Stände waren bereits beysamen; aber der Fürst übertrug die Geschäfte desselben, seinem Protonotarius Martin Scharpataki Stephan Petki Graf v. Küküllö, Paul Beldi, General der siebenbürgischen Truppen, und Andreas Litterati Fleischer damaliger Königsrichter der Sachsen, erhielten das Präsidium als fürstliche Locumtenenten. Unter Leitung dieser Männer wurden unter dem 24ten September verschiedene Artikel beschlossen, die die gegenwärtigen Angelegenheiten des Landes, sonderlich aber die Austreibung der

noth=

nothwendigen Gelder betrafen. Der Fürst selbst machte sich den Tag vorher ehe der Landtag begonn, von Niemanden als zween Großen, Stephan Nalazi und Mathias Balog begleitet, mit schwerem Unglük weissagendem Herzen auf die Reise, — und war nicht wenig betroffen, als er den Großvezier weit gütiger antraf, als er sich denselben vorgestellt hatte. Wirklich hatte dieser Mann seine Gesinnungen gegen ihn geändert, Er empfieng ihn auf eine glänzende einem Fürsten geziemende Art, trug ihm, waß er sich noch weniger vorgesehen hatte, die ungrische Krone an, und machte ihm den Auftrag unter dem 22ten Oktober eine Schrift abdruken zu lassen, in welcher die Ungarn ermahnt werden, sich dem Sultan zu unterwerfen.

Bey all dieser Ehre, war Apafi froh, daß er bald Erlaubniß erhielt in sein Vaterland zurükzukehren. Ihm war die Fürstenwürde bereits zu schwer, eine Krone hatte ihn gar zu Boden gedrükt. Das Glük der türkischen Waffen in Ungarn hatte für ihn die angenehmere Folge, daß sich die deutsche Besazung von Szekelhid, die schon lange des ausbleibenden Soldes, und des Mangel an Lebens-Mitteln wegen, mit ihrem Schiksal unzufrieden waren, nun da sie sich von allem Entsaz und Gemeinschaft von andern kaiserlichen Heeren abgeschnitten glaubten, gegen ihren Commendanten

ten empörten, und sich dem Apafi, zu Ende des Jahres auf Bedingung ergaben. Ihrem Beyspiel folgte die Besazung von Clausenburg, im Februar des folgenden 1664 Jahres, und auf die nemliche Weiße, aus der nemlichen Ursache räumten die Deutschen Kowar, und Szomoschuiwar und alle siebenbürgischen Pläze. Der Fürst begegnete ihnen allen äußerst gütig; schenkte denen die zurükbleiben wolten, das Bürgerrecht, den übrigen gab er freyes Geleit ins Königreich Ungarn, beehrte sie mit ansehnlichen Geschenken, und gewann sich ihre Herzen so sehr, daß man diesen Umstand, mit als eine Ursache, der Einwanderung so vieler sächsischer, mährischer, schwäbischer, niederländischer und andrer deutscher Familien, welche dieß Jahr nach Miles Bericht geschah, ansehn kan.

Dafür hatte er, von dem Bascha von Wardein den Verdruß; daß derselbe nach der oben angezeigten falschen Liste, der zu dieser Vestung gehörigen Pläze, gegen den Vertrag den man bey der Uebergabe 1660 am 3ten August gemacht hatte, nicht nur die Schlößer, Jennö, Karanschebesch und Lugosch, sondern die ganzen Comitate Bihar, Kraßna, die beyden Szolnok, Kolosch und Doboka, und mehrere Gegenden mit Gewalt der Waffen als türkische Besizungen zu behaupten, und Steuern einzutreiben suchte; wodurch allerdings mehr als die Helfte des Zinstragenden Fürstenthums ab-

abgerissen worden wäre. Die Türken trieben ihre Gewalthätigkeiten so weit, daß sie sich nicht scheuten im Angesicht des Fürsten der sich jezt in Clausenburg befand, in der Nachbarschaft der Stadt Steuern zu erpressen, und diejenigen die nicht zahlen konnten in die Gefangenschaft mit zu reißen. Das erbitterte den Fürsten. Dyonisius Banfi muste mit 5 Cohorten gegen sie, traf sie in Banfi Hünyad an, und trieb sie durch bloße Drohungen nach Wardein zurük. Georg Ver, und Ebenj trafen einen andern Trupp, der Kajanto mißhandelt, und viele Gefangne mitgeschlept hatte, unter dem Zilaischen Gebürgen an, zerstreute den Schwarm, und brachte die Gefangenen zurük. Um sich von dieser Seite Ruhe zu schaffen, fertigte der Fürst dieß Jahr verschiedene reiche Gesandschaften an den Sultan sowohl, als an andre große Baschen vergeblich ab, und weil die Schazkammer das Geld nicht aufbringen konnte, so muste er seine Zuflucht zum Schuldenmachen nehmen. Dadurch lastete er sich und dem Lande ungeheure Bürden auf. Dazu fielen einige kleine kaiserlichen Heere, sowohl deutscher als ungrischer Truppen in Siebenbürgen ein, und verwandelten manche schöne Gegenden in Einöden.

Der erste August machte endlich den meisten dieser Plagen ein gewünschtes Ende. An diesem Tage fiel nemlich die berufene Schlacht

bey

bey St. Gotthard vor. Carl Leopold Herzog von Lothringen verewigt durch einen Sieg dessen sich Christen über Türken noch nie rühmen konnten, schlug den Großvezier Faßil Aehmet aufs Haupt, mehr als 18000 Müßlimans samt ihren vornehmsten Baschen und Beghen fielen ins Graß. Man erbeutete 100 Fahnen, 16 schwere Stüke, und beynahe das ganze türkische Lager. Durch diese wichtige Niederlage sah sich der Großvezier genöthigt, ehe die Folgen, wie es wahrscheinlich war, noch wichtiger werden konten, einen 20jähr gen Waffenstillstand im Lager bey Waschwar einzugehen, in welchen Fürst Apaft mit eingeschlossen ward. Kraft der Bedingungen desselben, überließ ihm Kaiser Leopold Siebenbürgen, und bestätigte den Siebenbürgern ihr Wahlrecht unter der Voraussezung: daß sie nie einen Rakozi oder Kemeny zum Fürsten wählen solten. Er behielt sich aber die Vestungen Tokai, Szathmar, Kallo, Nagybanya und Etsched, ehemals siebenbürgische Besizungen für; die Pforte riß Karanschebesch, Lugosch, und Wardein ab, und Apafi muste die Vestung Szekelhid schleifen. Siebenbürgen hatte demnach im Grunde durch diesen Frieden sehr wenig gewonnen, sondern muste noch zusehen, wie in jenen Pläzen, auf welche es gerechte Ansprüche hatte Vestungen erbaut wurden, die sie in Gefahr brachten, über kurze Zeit unter ungrische Hoheit zu gerathen.

Doch hatte man nun Friede, und um diesen zu befestigen, verlangten die Stände vom Kaiser, daß er den Franz Rakozi den sie in seiner Minderjährigkeit zum Fürsten erwählet hatten, und der nun durch deutsche Unterstüzung den Titel fort behauptete, zwingen solte, denselben abzulegen. Der Kaiser erfüllete ihr Gesuch in dem nächsten 1665 Jahre. Sie hoften auch, daß Leopold, der sich bißher für den Schuzherren des Landes außgegeben hatte, die Pforte zur Verminderung des Tributs, und zur Rükgabe der durch die Eroberung von Wardein dem Fürstenthum entzogenen Gespanschaften bewegen würde; allein die kaiserlichen Botschafter zu Constantinopel berührten diese Dinge nicht, und die kaiserliche Besazung zu Szathmar streifte noch dazu selbst, in die nächsten siebenbürgische Gegenden, und raubten sich ihre Lebens Mittel. Der Fürst beklagte sich darüber, erhielt aber keine Genugthuung.

Die Sachsen in Siebenbürgen, denen die Landeslasten immer vielfach schwerer aufgebürdet wurden, benüzten diese Zeit der Ruhe, dem Fürsten und den übrigen Landesständen, das unebene Verhältniß, indem sie in Rüksicht der Contribution mit den andren Contribuenten standen vorzulegen, und erwiesen: daß sie in ihren 11 Cirkeln und Distrikten, die kaum einen Theil von den sieben Gespannschaften der Ungarn betragen, seit vielen Jahren den Tri-

but

hut von 2400 Porten gezahlet hätten, da jene ihren Antheil nur von etwa 1300 aufzubringen gewohnt wären, und erhielten durch Vermittelung des gütigen Fürsten, einen Abschlag von 400, womit sie sich, wenn gleich noch immer kein Verhältniß war, vor der Hand begnügen musten. Der Fürst durfte nicht gütiger seyn. Bereits waren viele Mächtige seiner Freygebigkeit wegen gegen ihn aufgebracht, und bloß die Drohungen des Sultans, den Apafi durch den Szerdar Ali Bascha zu seinem Vortheil zu gewinnen wuste, daß er jeden der sich gegen den Fürsten auflehnen würde bestrafen, und das Land unter türkische Baschen vertheilen würde, hielten die Mächtigen von Neuerungen zurük, doch hatten sie ihm schon 1663 im Februar eine Art Vormänder gesezt, und verordnet: daß seine Verpfändungen, Verschenkungen, und Veräußerungen der Krongüter, wenn nicht alle ihre Mitglieder sie gemeinschaftlich vornähmen, ungültig seyn und veurtheilten diejenigen die solche Güter annahmen zur Rükgabe des Geschenkes zur Darstellung eines eben so großen Erbgutes, und sezten ein Gericht (Forum prouunciionale) nieder, vor welchem jeder sein Recht, auf jedes Stük seiner Besizungen erweisen muste, welches umständliche und strenge Untersuchungen hielt.

Da indessen der Großvezier die rükständigen Zinsen mit Heftigkeit foderte, und keine Bestättigung der Freyheiten und Vorrechte des

Landes geben wolte, bis man nicht über diesen Punkt in Richtigkeit wäre; so muste man auch dem Fürsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der ungrische Adel ward 1666. mit in die Contributions-Rolle gezogen, und auf die Porten ward ein Aufschlag von 17 Rthaler gemacht, die man zweymal des Jahres im Frühjar und Herbst eintreiben solte; dagegen vernichtete man 1667 am 20ten April alle fürstlichen Gnadenbriefe, nicht nur des Apafi, sondern auch des Barcschaj und Kemeny, nehmlich seit dem Antritte des Kanzlers Johan Bethlen oder seit dem Jahre 1657, so wie auch alle künftige Schenkbriefe, welchen die Unterschrift des Canzlers oder seines Sekretärs fehlen würde. Alle diese Maasregeln hatten den guten Zwek: die ganz entledigte fürstliche Kammer zu bereichern, und die nöthigen Gelder für den 3fach erhöhten türkischen Tribut aufzubringen; aber sie reichten nicht zu, und man sah sich genöthigt zu noch strengern und lästigern Mitteln die Zuflucht zu nehmen. Man schäzte nemlich fast einen jeden begüterten Mann auf eine gewisse Summe, trieb diese als ein dem Staat gegen Zinsen versprochenes Anlehn ein, und nahm denen, die selbige nicht hergeben wolten oder konnten, ihre Güter, ihr Vermögen, oder auch ihre Freyheit. Die sächsischen Städte wurden dabey immer am meisten bedrükt. An die Wiedererstattung jener beträchtlichen Summe, welche sie dem Szerdar Ali Bascha, bey Apafis

Er-

Erhebung zahlen und ganz allein aufbringen musten, ward gar nicht gedacht, sondern die Abgaben giengen nach wie vor den gewöhnlichen Gang, und legte ihnen, da sie noch dazu beständig anwuchsen, endlich die harte Nothwendigkeit auf, Schulden zu machen, um den Forderungen Genüge zu leisten. Daß ist der Grund vieler damals aufgenommenen Capitalien, deren alle Stadt-Bücher erwähnen, und zu deren Tilgung nach der Hand neue Capitalien geborgt und verwendet worden, die zum Theil auch noch nicht haben bezahlt werden konneu.

In diesem 1667 Jahre brach in Ungarn jene bekannte Verschwörung, der Grafen Vescheleny, Zriny, nnd des entsezten Fürsten Rakozi aus, welche Ungarn dem Kaiser entziehn, und unter die Schuzhoheit des Sultans bringen wolten. Diese Veerschwornen von mehreren mächtigen Ungarn unterstüzt, suchten 1668 den Fürsten Apafi in ihre Verbindung zu ziehn, und ihn zu bewegen, wo nicht gegen den Kaiser, so doch gegen die Polen, dessen Freunde die Waffen zu ergreifen. Er lehnte beydes ab, nahm aber als die Verschwörung im Jahr 1670 entdekt ward, die Theilnehmer derselben, die entrinnen und zu ihm flüchten konnten, in Schuz. Er meldete auch den Vorfall dem Sultan, und erhielt den Befehl, die Mißvergnügten für Unbilden zu schüzen; ohne jedoch zu ihrem Dienste Soldaten auszurüsten,

welches unter den gegenwärtigen Umständen dem Lande wirklich eine unerträgliche Last gewesen wäre.

Niclas Zolyomi strebte zu dieser Zeit sehr nach dem Fürstenthume, und machte der Pforte starke Anerbietungen, die ihn wahrscheinlich zu seinem Zwek gebracht haben würden, wenn nicht Apafi seine Bemühung durch wirkliche Bestechungen eine Zeit lang abgewehret, und der Tod den unruhigen Zolyomi nicht in dem Jahre 1671 zur Ruhe gebracht hätte.

Man suchte immer Mittel mehreres Geld ins Land zu bringen, (Dieses war von einigen Jahren her beynahe der einzige Gegenstand der Berathschlagung auf den Landtägen) und errichtete in dieser Absicht, unter dem 10ten Dezember 1672 eine orientalische Handlungs-Gesellschaft, von griechischen Kaufleuten, welche gegen siebenbürgische Produkte, deutsche, venetianische und polnische Waaren zollfrey einführen, und in einer Niederlage zu Weissenburg im Großen verkaufen sollten. Man erlaubte ferner in diesem Jahre den reichen armenischen Kaufleuten in der Moldau, die seit drey Jahren durch Krieg in die Grenzgebürge vertrieben waren, sich in einigen Dörfern bey Görgöny, Bistriz und Cschik niederzulassen, und gegen Darzahlung gewisser Summen an die Schazkammer, in denselbigen nach

ih-

ihrer Weise, und mit Beybehaltung ihrer Richter und andrer Vorgesezten zu leben. Sie erkauften sich nach der Hand mehrere Pläze, und haben sonderlich Szamosujvar, und Elisabethstadt, oder Epeschdorf, bevölkert und aufgebaut.

Paul Beldi, dessen wir mehremale Erwähnung gemacht haben, besaß das ganze Zutrauen des Fürsten, und benüzte solches zum Nachtheil seines Herren und des gesammten Landes. Man giebt ihm Schuld, daß er durch geheime Politik, selbst nach der Fürstenwürde gestrebt habe. Vermittelst dieser verleitete er ihn zu eigensinnigen und tyrannischen Befehlen, um die Unzufriedenheit der Stände, die bereits hoch genug gestiegen war, immer mehr anzufachen. Dyonysius Banfi, ein rechtschaffener und verdienstvoller Mann, warnte den Fürsten vor ihm und andern schädlichen Rathgebern. Beldi fand aber Weege, diesen treuen Unterthanen, dem Fürsten selbst so verdächtig zu machen, daß er ihn 1673 auf seinem Schloße Bethlen, durch einen sicheren Gabriel Eschaki überfallen, und ohne Verhör ermorden ließ Diese That schrie! Apafi vertheilte aber die Güter des ermordeten, unter viele mächtige Herren, und da er sich nach der Hand auf dem Landtage zu rechtfertigen suchte, so wiederlegte man seine Beschuldigung, daß Banfi nach der Fürstenwürde gestrebt, viele Regierungs-Geschäfte ohne der Mitregenten Wis-

sen abgethan, und viele Gewaltthätigkeiten verübt, nicht nur nicht; sondern genehmiget die That, ohngeachtet sie der Fürst selbst, gleich nachdem der Befehl zur Vollziehung abgesandt war, wiewohl zu spät, wiederruffen hatte. Beldi allein, der die vorzügliche Triebfeder dieser Unregelmäßigkeit war, schrie über Tyranney, brachte die Szekler gegen den Fürsten auf, bezüchtigte den Apafi bey dem Sultan eines besondern Einverständnißes mit dem deutschen Kaiser, und arbeitete mit aller Macht an seinem Verderben. Aber der Sultan hatte die besondere Gewogenheit für den Fürsten, ihm diese Klagepunkte seines ungetreuen Unterthanen zuzuschiken, wodurch er in den Stand gesezt ward, dem aufkeimenden Unheil in der Zeit vorzubeugen. Einige Räthe versuchten zwar den Beldi auf dem Landtage 1674 zu entschuldigen; allein er ward des Verbrechens überführt, und Landes verwiesen.

Der Fürst hatte sich bis daher sehr weißlich gehütet, sich in die ungrischen Malcontenten *) Angelegenheiten einzumischen, und wenn er je etwas zu ihrem Vortheil aus Religions-Interesse that, so gab er ihnen, wie wir oben erwähnten, Schuz in seinem Fürstenthu-

*) Malcontenten, wurden in Ungarn die Protestanten genannt, die der Religions Bedrükungen wegen, sich bereits in dem Jahre 1665 erhoben; und viele Jahre nacheinander die Regierung Leopolds I. ungemein beunruhiget haben.

thume. Jezt ließ er sich, wahrscheinlich um dem Sultan einen Beweis von Beldjs falscher Anklage, als ob er mit Leopold einverstanden wäre, von dem jungen Grafen Emerich Tököli in dem Jahre 1675 verleiten, ein Hülfsheer zu ihrer Unterstüzung auszurüsten. Er versuchte um mehr Gründe zu einem Feldzug zu haben den Kaiser zu Preßburg mit den Protestanten auszusöhnen, und da er dieses nicht bewirken konnte, so rükte er unter dem Vorwand der gemeinschaftlichen Religion, und Behauptung der ungrischen Nationalfreyheit vor Szatmar und wenn er gleich die Vestung nicht erobern konte, so besiegte er doch den kaiserlichen Generalen Spankau. Der Sultan versprach den mißvergnügten Schuz, und Apaft wagte es daher 1676 ernstlicher, vom Kaiser nicht nur die Vorrechte der Ungarn, sondern auch die Schlößer Szaboltsch, Szathmar, Kallo und Tokaj zu verlangen übergab sein Heer dem Michael Teleki, der im Anfang großen Zulauf erhielt, aber wegen ewigen Zänkereyen mit den polnischen Feldherrn, und dem von ihm selbst verordneten Kriegsrathe, doch nichts besonders unternahm, als daß er Eperies eine zeitlang vergeblich belagerte. Der Kaiser antwortete auf diesen Antrag verneinend, und klagte den Fürsten in Betracht dieser Forderungen zu Constantinopel als einen Friedenstörer an; worauf 1677 gemeßene Befehle von der Pforte anlangten, die ihm alle weiteren Feindseeligkeiten,

ten, gegen den Kaiser mit dem sie Friede haben, untersagte. Der Fürst hatte auch wirklich im Lande immer zu schaffen genug, welches von Mordbrennern, Meuchelmördern, Räubern und andern gottlosen Leuten, die sich aus dem unruhigen Ungarn herein zogen, sehr mitgenommen ward.

Der Landesverwiesene Beldj war nach Constantinopel gestoben, und trachtete nun ohne Schminke nach dem Fürstenthume. Der Großvezier hatte ihm auch Hofnung zur Unterstüzung gemacht. Eben kam er zurük, und suchte die Nationen auf seine Seite zu lenken. Schon hatte er die Szekler gewonnen, allein die Comitatenser waren zu keiner Neuerung zu bewegen. Sie lieferten ihm vielmehr auf Ansuchen des Fürsten eine kleine Schlacht, und trieben ihn nach der Wallachey zurük. Er begab sich nun abermals nach Constantinopel, und sezte sich bey dem dort residirenden fürstlichen Gesandten, und dem kaiserl. Bohtschafter in eine solche Gunst, daß sie ihm versprachen bey dem Großvezier noch einmal für ihn zu arbeiten. Allein des Fürsten Klagen, von großen Geldsummen unterstüzt, siegten auch bey diesem über ihn. Eben der Großvezier ließ ihn am 22ten April 1678 in seinem Qwartiere plözlich überfallen, und nach den sieben Thürmen, dem dortigen Staatsgefängniß bringen, wo er wenige Zeit nachher verschied.

In

In diesem Jahre verwüstete eine allgemeine Pest Siebenbürgen, und die angrenzenden Theile des Königreichs Ungarn, wo die Feindseeligkeiten der Malcontenten beständig fortdauerten, und noch mehr Einwohner als die Pest dem Tod in den Rachen lieferten, bis endlich im Jahr 1679 zwischen dem Kaiser und Frankreich, welches die mißvergnügten Ungarn unterstüzte, der berühmte Ryßwikische und Niemägische Frieden zu Stande kam, da sich die Franzosen zurüke zogen, und folglich das Glük der Malcontenten ziemlich krebsgängig ward. Tököli das Haupt derselben legte aber die Waffen nicht nieder. Er wendete sich vielmehr, da ihn die Franzosen verließen 1681 an die Pforte; machte ihr Hofnungen zu mächtigen Eroberungen, versprach einen jährlichen Tribut von 40,000 Thalern, und ein Hülfsheer von 30,000 Mann, so oft es der Sultan verlangen würde, und bewirkte durch solche und ähnliche Versprechungen, daß ihn der Sultan, obgleich der Waffenstillstand noch nicht herumgekommen war, 1682 zu einem Fürsten von Ober-Ungarn erklärte, eine Armee von 25000 Mann unter Aufübrung des Großveziers Kara Mustapha zu seiner Unterstüzung nach Ungarn zu schiken versprach, und dem Apafi strenge Ordre ertheilte, sich mit allem waß er in Siebenbürgen an Mannschaft aufbringen könnte, mit dem Tököly zu vereinigen. Dieser Umstand zog für Siebenbürgen sehr wichtige

ge Veränderungen nach sich. Zur Ausrüstung dieses Hilfsheeres, welches Apafi stellen muste, gebrach es überall an den nöthigen Geldern, und man war, genötkigt wieder zu jenen Erpressungen die Zuflucht zu nehmen, nach welcher die Vermöglichern auf gewisse Summe taxirt, und diese unter dem Titel eines Anlehns gegen ihren Willen hergeben musten. Der Sultan hatte dem Tököli außer Ungarn, nach des Apafi Tode auch Siebenbürgen als ein Zinsfürstentbum versprochen. Apafi wolte solches aber gerne seinem 5jährigen Prinzen zuwenden, und beredete die Stände, denselben noch vor seinem Ausmarsch zu seinem Nachfolger in der Fürstenwürde zu erwählen. Solches geschah nun am 12. Julius 1682, unter der Bedingung, daß der Prinz bis zu seinem zwanzigsten Jahre, unter der Vormundschaft von sechs Räthen stehen, und sich der Regierung durchaus nicht annehmen solle, aber dieser Umstand zerstörte das gute Vernehmen zwischen dem Fürsten und dem Grafen Tököli, und verleitete jenen zu den Maaßregeln, Siebenbürgen der Schuzhoheit des Sultans, gänzlich zu entziehn.

Als ein Staatskluger und mit feiner Politik versehner Mann äußerte er aber nicht das mindeste von seinem Vorsaz; erklärte vielmehr den Tököli zum Generalissimus der vereinigten siebenbürgischen und ungrischen Armee; ließ

zur

zur Sicherheit des Landes ein Beobachtungs-Heer von 20,000 Mann, bey dem Schloße Deesch zusammenbringen, rükte in Gemeinschaft des Grafen ins Feld; machte in gedrukten Patenten den Ungarn bekannt, daß er als ein Bevollmächtigter des Sultans, ihnen ihre Religions-Freyheit und Vorrechte verschaffen wolle; und half ihm noch dieß Jahr Caschau, Eperies, Leutschau, Lerenz, Lippa und Fülleк erobern. Zugleich gab er sich aber das Ansehn, als ob ihm Tököli bloß untergeordnet wäre, und suchte durch eine Art von Uebermuth ihn gegen sich aufzubringen. Seine Absichten verfehlten den Endzwek nicht. Tököli weigerte sich wirklich ihm zu gehorchen, nahm die Herbeyschaffung der Lebens-Mittel zum Vorwand, und trennte sich von ihm. Dieß geschah vor Szathmar, welches sie beyde eingeschlossen und beynahe zur Uebergabe gebracht hatten. Der Fürst begnügte sich nun mit der Einnahme der Stadt, und kam im Oktober nach seinem Lande zurük. Auch den Rükzug nahm er mit geflissentlicher Unvorsichtigkeit, und überließ den kleinen kaiserlichen Partheien allerhand Vortheile über sich, bis er die Gebürge erreichte.

Im April des Jahres 1683 kam endlich das große türkische Heer unter Anführung des gedachten Veziers, und vereinigte sich mit dem Tököli bey Essek. Apafi sah sich gezwungen,

gen, wieder im Felde zu erscheinen. Er sandte aber nur kleine Hilfsheere, und gab auch diesen die geheime Ordre, sich in keine zu gefährliche Unternehmung einzulassen. Der stolze Vezier hatte den grossen Entwurf gefaßt, ein neues türkisches Kaiserthum aus Ungarn, Deutschland, Polen, und Siebenbürgen zu errichten, welches den Glanz des orientalischen Kaiserthums verdunklen, und worüber er zu herschen anfangen solte. Mit diesem stolzen Entwurf führte er seine Truppen grade vor Wien und eröfnete jene merkwürdige Belagerung, am zweyten Juli, welche dieser bis noch unbezwungenen Kaiserstadt den wahrscheinlichsten Untergang drohete. Doch die Vorsehung vereitelte seinen Entwurf. Die in Ungarn vertheilten kaiserlichen Heere, schnitten den Belagerern alle Zufuhr ab. Die Belagerung selbst zog sich in die Länge, und der einreißende Mangel brachte die Türken zum Mißmuth gegen ihren Feldherrn. Dieses, und nicht so sehr die aufgeraften Reichstruppen, mit polnischer Hülfe verstärkt, bewirkte jenen glüklichen Entsaz am 12. September, wodurch das türkische Heer vor den Mauern von Wien gänzlich zu Grunde gerichtet ward. Wir berühren diesen Umstand, der von so vielen Geschichtschreibern ausführlich geliefert worden, nur obenhin, weil er zu unsern innern Angelegenheiten nur in so weit gehört, als dadurch das türkische Ansehn in Ungarn ungemein geschwächt ward, und Fürst Apafi

mehr

mehr Grund erhielt den gefaßten Vorsaz sich der Schuzhoheit der Türken zu entziehn und sich dem deutschen Kaiser zu zuwenden durch zu sezen. Er zog seine Truppen, welche nicht in der Belagerung gewesen waren, sondern nur eine Brüke bey Raab bewacht hatten gleich zurük, und bot dem Sultan und dem Kaiser seine Vermittelung an, welche aber wie er gut voraus sehen konte, nicht angenommen ward. Durch diese scheinbare Freundschaft erhielt er aber den Vortheil daß seinem zum Fürsten gewählten Sohne im folgenden Jahre 1684 das Athname oder die Bestättigungs-Urkunde von Constantinopel zugeschikt ward. Ein Beweiß daß das Ansehn des Tököly bey der Pforte schon stark gesunken war.

Indessen erhielt Kara Mustapha für seinen Uebermuth den Strik zum Lohne, und Vezier Kara Ibrahim Bascha kam herauf die Scharte aus zu wezen. Doch die Christen hatten Muth bekommen. Der Kaiser verband sich mit Frankreich, Polen, der Republik Venedig, dem Pabst Innocenz und dem deuschen Reiche aufs genaueste, und stellte den Türken, den großen Herzogen von Lothringen, die Generale Schulz, Heißler Caprara entgegen, die in diesem und dem folgenden 1685 Jahre beynahe ganz Ungarn und Sclawonien eroberten, und dem türkischen Mond den Untergang in Europa droheten. Die

Tür-

ken begiengen dabey den groben Schnizer, den Tököli für die Ursache ihres rükgängigen Glukes anzusehn; beschuldigten ihn eines geheimen Einverständnißes mit dem Kaiser; bemächtigten sich seiner auf eine hinterlistige Weise, und lieferten ihn in Ketten nach Constantinopel. Dadurch wurden die ihm noch hin und wieder in Oberungarn anhangenden Städte dermaßen bestürzt, daß sie sich ohne Widerstand dem Kaiser ergaben.

Feldmarschall Graf Caraffa, der die gewonnenen Pläze an der siebenbürgischen Grenze bedekte, verlangte gegen Ausgang des Jahres von unserm Fürsten Geld und Lebens-Mittel, für 80,000 Mann, die dort überwintern solten. Der Fürst versprach beydes, — fand aber Widerspruch in seinem Staatsrath, und Caraffa nahm daher Gelegenheit, sein Heer in die Gespannschaften des Fürstenthums zu verlegen, und sich Geld und Lebens-Mittel selbst zu sammlen. Dieser Umstand gehörte nothwenndig zur Reife des fürstlichen Plans. Die kaiserlichen Völker stürzten durch die Erpressung der Lebens-Mittel und Gelder die reichern und ärmern Einwohner in gleiche Noth. Der Fürst und die Stände ersuchten daher den Kaiser 1686 um Zurükberuffung derselben. Diese Bitte ward abgewiesen. Man verlegte vielmehr durch eigends dazu bestimmte Commißarien die Hauptmannschaften in gewisse bestimmte Gegenden,

un-

unter dem Vorwand, die Unterhaltungs-Last auf mehrere zu vertheilen, im Grunde aber um sich des Landes desto besser zu versichern. Das bewog die Stände, in den Plan des Fürsten sich der Lehnshoheit des Kaisers zu unterwerfen, einzuwilligen. Sie fügten aber einige Bedingungen hinzu, die Leopold nicht ganz genehmigen konnte. Sie verlangten nemlich daß der Kaiser 16000 Mann beständig zu ihrem Schutz in der Nachbarschaft halten, und ihnen die ehemals entzogenen Spanschafften wiedergeben solte. Jenes war nun der Kaiser in gegenwärtigen Umständen, nicht im Stande, und dieses mochte er nicht. Indem man indessen diese Dinge geheim betrieb, und der Kaiser nur zweydeutige Antworten ertheilte, drang der General Scharfenberg in die sächsischen Stühle und Distrikte, und nöthigte den Apafi in Herrmannstadt, Klausenburg und Dewa Besazung zu nehmen. Diese Begebenheit beschleunigte das siebenbürgische kaiserliche Bündniß, welches den 28ten Julius 1686 zu Wien geschlossen, und gleich nach Siebenbürgen zur Unterschrift gesandt ward.

Kraft dieses Instruments erkannte der Kaiser den Fürsten als rechtmäßigen Landesherrn, und seinen Sohn als seinen Nachfolger. Er versprach ihnen und dem Lande die nöthige Hülfe die unter ihren Befehlen stehen solte. Den Ständen ward ihr freyes

Wahlrecht, und den vier aufgenommenen Religionen, so wie den Nazionen, alle ihre Rechte und Freyheiten zugestanden. Der Kaiser versprach keine Quartiere und Steuren außer im Nothfalle zu fordern. Er wolte weder den Titel noch das siebenbürgische Wappen annehmen. Er wolte in den nahen türkischen Frieden die Siebenbürger einschließen, und sie von türkischer Zinsleistung befreyen. Auch verstattete er, daß alles waß der Fürst den Türken abnehme, nebst allen ehemaligen siebenbürgischen ᵃändereyen, die seine eigenen Heere erobern würden, mit Siebenbürgen vereinigt werden solte, und versprach diesen Vertrag vor den Türken stets geheim zu halten. Der Fürst und die Stände verpflichteten sich in kein Bündniß welches mit diesem Vertrag nicht bestehen könne einzulassen; dem Kaiser jährlich für den Schuz 25000 Dukaten (den Dukaten zu 4 Ufl. 50 dr. gerechnet) zu zahlen, und zwey drittheile der Besazung zu Dewa und Klausenburg in des Kaisers Pflicht mit Lebens-Mitteln zu versehn. – Dieses Protections Instrument unterschrieben die Gesandten Johann Haller, Mathias Miles, Sigismund Pernyeßzi und Michael Intzedi, siebenbürgischer, und kaiserlicher Seite, die Comißäre Ferdinand Fürst v. Dietrichstein, Herrman Margraf von Baden, und Graf v. Stratman. Weil aber der Fürst noch immer unter dem Szerdar von

Ofen

Ofen zur Kriegszeit stand, und Ofen noch nicht an den Kaiser übergegangen war, so zögerte er mit der Unterschrift so lange bis Ofen am 2ten September übergieng, und das Szerdar Amt dadurch vernichtet ward.

Da indessen der türkische Tribut noch immerfort entrichtet ward, und dazu die Verpflegung der kaiserlichen Truppen große Summen foderten; so hatte man schon am 12ten April dieses Jahres eine Zinserhöhung von 60 Gulden auf die Pforte bewilligt, und da auch diese nicht zureichte, so wurden am 12ten August noch 40 Gulden aufgeschlagen. Man bebürdete ferner auch die Edlen eines einzigen freyen Grundes (Nobiles unius possessionis) die sächsischen Pfarrherrn, die Kammerbeamten, und alle übrigen bis daher niemals zinslästigen mit Contribution, und nahm oben drein, zu jener bereits zweymal versuchten Gelderpressung, durch gezwungene Anlehn die Zuflucht.

Diese fatale Lage der Sachen, stellten die Stände dem Kaiser verschiedentlich vor, und zeigten ihm die Unmöglichkeit der Bewirthung seiner Regimenter, wodurch er endlich bewogen ward, eine sichere Summe zu ihrer Loskaufung anzunehmen, und sie nach Ungarn zurükzuruffen Allein diese Befreyung dauerte nicht lange. Der Herzog Carl Leopold von Lothringen schlug im August des 1687 Jahres die

Türken auf der sclawonischen Grenze, erfochte sehr wichtige Vortheile, und führte im Herbst seine Truppen herein nach Siebenbürgen in die Winterqwartiere. Er überraschte den Fürsten in Herrmanstadt, und behauptete, daß jezt, da ganz Ungarn aufgezehrt wäre, der Nothfall da sey, der ihn berechtige, in Siebenbürgen zu überwintern. Der Fürst war unbewafnet, und zog sich mit seinen Hof nach Schäßburg. Hierauf kam es zwischen ihm und dem Herzogen zu jener berüchtigten lotharingischen Transaction unter dem 27. October 1687 vermöge welcher 30 Puncte zur Festhaltung niedergesezt wurden. Die vorzüglichsten darunter sind.

Der Fürst und dessen Stände räumen dem kaiserlichen Heere 12 feste Pläze ein, in welchen es auf Kosten des Landes bis zum künftigen Frühjahr verweilen soll. Dem Fürsten wird versprochen, daß Herrmannstadt wenn er sich daselbst befinden wolte, mit Einqwartirungen verschont werden soll. Man verpflichtete sich ferner, ihn bey dringender Gefahr in jeder andern Vestung aufzunehmen und zu vertheidigen. Den sächsischen Stadt-Obrigkeiten ward das Eigenthum der Wälle, und die Thorschlüssel gelassen. Den Klagen der Unterthanen gegen den Fürsten soll kein Gehör gegeben werden. Die Schenkungs- und Gnadenbriefe des Fürsten sollen alle Gül-

vig-

tigkeit haben. Eben so bleibt das Recht der Stände Landtage zu halten ungekränkt. Und die Sicherheit der vier Religionen, und aller National-Vorrechte sollen auf keine Weise verlezt werden. ꝛc.

Auf diese Weise faßte Leopold der Große festen Fuß in Siebenbürgen. Der Sultan war viel zu ohnmächtig diese Schritte zu hindern. Die kaiserlichen Heere, die nur auf einen Winter gekommen waren, blieben beständig im Lande, welches zu ihrer Unterhaltung ungeheure Summen aufbringen muste. Es wurden nemlich im November, ein Aufschlag von 200 Gulden auf die Porte gemacht, ohne die Naturalien, wovon jede Porte 15 Kübel Brodfrucht 20 Kübel Haber, 80 Eymer Wein, vier Stük Schlacht-Vieh, 15 Fuhren Heu, ꝛc. aufzubringen gemüßigt war. Allerdings war diese neue Bürde dem bereits ausgesognen Lande unerträglich. Die sächsischen Städte, worinn der größere Theil der Mannschaften einquartirt lagen, musten Schulden auf Schulden thürmen, und die Stadtbücher von Herrmanstadt weisen aus, daß dieser Ort allein von der Banfischen, Telekischen und Aporischen Familie, bis 35600 Gulden aufgenommen habe. Aehnliche Summen musten die übrigen Städte und Fleken aller sächsischen Stühle zur Tilgung dieser Bedürfniße borgen, wie solches aus den Gemeinbüchern derselben allenthalben zu ersehn ist.

Man trug indessen so viel man konnte, auf Hofnung besserer und milderer Zeiten, unter deutschem Schuze. Aber der kaiserliche Feldherr, machte sehr bald Ausnahmen, in der geleisteten Transaction. Er sezte nemlich die Jesuiten gegen die bestehenden Landes-Verordnungen, in den Besiz des reformirten Collegiums zu Enyed, unter dem Vorwand, daß ihnen solches vor einiger Zeit unrechtmäßig entzogen sey. Seine Unterkriegs-Bedienten, schloßen die sogenanten ungrischen Taxalörter von dem getroffenen Vergleiche aus, und hoben aus selbigen besondere Quartier-Gelder. Die Soldaten aber verfuhren allenthalben im Lande mit den Einwohnern übel, raubten, plünderten und beschädigten sie so sehr, daß sie in Verzweiflung geriethen, und das kaiserliche Schuzbündniß mehr als einmal aufkündigen wolten.

Graf Tököli der nach einem dreyjährigen Gefängniß sich zu rechtfertigen Gelegenheit gefunden hatte, vermehrte das Unglük der Siebenbürger. Er streifte im Winter des 1688ten Jahres und gegen den Frühling desselben, sehr oft über die Grenze; beraubte die Landleute und zog viele Mißvergnügte an sich. Die Stände verlangten daß die kaiserlichen Soldaten abgeführt werden solten; allein der jezt commandirende Feldherr Graf Anton von Caraffa foderte eine große Geldsumme vor diesem Abzug, und der Kaiser ließ den Ständen grade

zu anzeigen: daß er sein Heer vom Lande nicht entfernen dürfe; so lange solches noch wenigstens dem Scheine nach unter des Sultans Hoheit stände. Das bewog sie endlich am 1ten Julius auf dem Landtage zu Fogarasch, den Eyd der Treue dem deutschen Kaiser, in die Hände des Caraffa öffentlich abzulegen. Dieser feyerliche Fürgang ward neuerdings, durch Versprechungen, und durch eine Bestättigungs-Urkunde des Kaisers den 17. Juni 1688 volzogen, nach welcher der Kaiser außer der mehr erwähnten Bestättigung der siebenbürgischen Freyheiten, den Ständen versprach, gegen ein jährliches Schuzgeld von 50,000 Reichsthalern, keine Besazungs und Quartiergelder zu fodern. Auch erhielt der Fürst die Versicherung, daß, wenn sich das Glük der kaiserlichen Waffen ändern, und er in Gefahr gerathen solte, vertrieben zu werden, der Kaiser ihm ein Gebiet, in seinen sichersten Staaten verleyhen wolle.

Doch dieß war nicht nöthig, da sich das Glük immerfort dem kaiserlichen Hause geneigt erwieß, und die Türken in diesem Jahre Servien, Bosnien Albanien und die Walachey verloren. *) Aber daß man jenes Verspre-

 chen

*) Als eine Folge dieses Glükes der kaiserlichen Waffen, kamen das nächste Jahr 1688 viele Arnauten, nnd Bulgaren durch die Türken aus ihren Wohnpläzen Cschiprovaz, Copilovaz, Zelosna und Clisura vertrieben an, und erhielten die Stadt Alwinz zu ihrem Wohnsiz. Einen anden Theil nahmen die Cronstädter in ihre Vorstädte auf.

chen nicht hielt, und nicht halten konte lag auch in diesem Glüke der kaiserlichen Waffen. Der Margraf Ludvig von Baden führte das siegreiche Herr im Herbst 1689 in die Walachey durch Siebenbürgen, wo er unter Veteranis Commando den größern Theil zurükließ, für welchen man des lezten Vergleichs ungeachtet, neue und beträchtlichere Quartier-Gelder aufbringen muste. Man machte am 5. Jenner einen Aufschlag von 250 Gulden auf die Porte. Die Naturalien-Lieferungen wurden zwar mäßiger. Eine Porte zahlte nur 6 Kübel Brodfrucht nur 10 Kübel Haber, nur 25 Eymer Wein, nur 3 Centner Fleisch, und nur 5 Fuhren Heu, dafür wurden aber alle freie, sogar die ungrichen Pfarrern, und Schulmeister, dienstpflichtige Unterthanen, Müller, Viehhirten, Zigeuner, u. d. gl. in die Schazung gezogen. Den Cammerbeamten, Dreysigern, Provisoren 2c. schlug man doppelte Zahlung an; die Edlen wurden Classenweise geschäzt, und in dieser Zeit, die keine Freyheiten kannte, den öffentlichen Lasten unterworfen.

Fürst Michael Apafi, sahe diesem Jammer des Landes nicht länger als bis in Frühling des folgenden Jahres zu. Er starb an den Folgen einer Schwermuth, worinn ihn der Tod seinr Gemalin die ihm 1688 entrissen ward, und seine eigenen Gefährden gestürzt hatten, den 15. April 1690 zu Fogarasch, als er

eben

eben die Stände zu neuen Berathschlagungen beruffen hatte, im 58. Jahr seines Alters, und im 28. seiner unruhigen Regierung. Alle Schriftsteller geben ihm das Zeugniß eines uneigennüzigen, gelinden und frommen Wandels, womit er doch viele Politik, und viele Staatsklugheit verband. Die Gottesgelahrheit war dabey sein Lieblinglingsstudium. Davon zeiget eine ungrische Uebersezung des vendelinischen Compendiums der Theologie, die er als Fürst, in Stunden, die ihm die Regierungsgeschäfte übrig ließen, selbst gemacht hat. Auch beschrieb er seine eigene Lebens-Geschichte in ungrischer Sprache unter dem Titel: Vehiculum Vitæ Michaelis Apafi welche noch hin und wieder in Manuscript angetroffen wird. Die Dunkelheit in welcher er seinen Privatstand zubrachte, und der Umstand, daß ihn die Sachsen dem Ali-Bascha empfohlen, hat zu dem Irrthum Gelegenheit gegeben, daß ihn auswärtige Geschichtschreiber vor den Sohn eines herrmanstädtischen Stadtrichters angesehn haben. Er stamte aber in grader Linie von Georg Apafi, einem Hofrichter an dem Hofe Johans und Isabella ab. Der ältere Sohn dieses Georg Namens Nicolaus, erzeugte einen andern Georg, welcher der Vater unsers Fürsten war. Er machte an dem Hofe des Rakozi, den polnischen Feldzug mit, ward gefangen, und kehrte wie wir bereits erinnert haben, nicht zur Fürsten-Würde, sondern aus Hang zum ruhigen Landleben

zurük. Folgte aber den Winken der Vorsehung als sie ihm ans Ruder rief. Von seiner Gemalin Anna einer gebornen Bornemißa, die er sehr liebte, erzielete er mehrere Kinder, von denen aber nur der jüngste ihn überlebte. Sein Angedenken verewigen eine große Anzahl Münzen deren er in jedem Regierungsjahre hat prägen lassen. Besser aber als goldene und silberne Denkmale erhält seinen Nahmen der Umstand, daß Siebenbürgen durch seine Vermittelung, den Türken entrissen, und unter den Schuz deutscher Kaiser gekommen ist. Seine mit ihm lebende Welt fand zwar diese Bemühung nicht alleweege gut, aber der spätere Enkel segnet ihn dafür! Seine Asche verwahrt das fürstliche Erbbegräbniß zu Alma.-Kerek, oder Malmkrug. Es ist gegenwärtig ein Fiskal-Gut im Oberalbenser Comitat ohnweit Birthalm, wo ihm ein prächtiges Grabmal aus grauem Marmor, der dem Egyptischen gleicht, und auf dem er in Lebensgröße zu sehn ist, errichtet ward.

# Michael Apafi II.

Der minderjärige Prinz des verblichenen Fürsten hätte nach der doppelten Bestättigung seiner geschehenen Wahl, unmittelbar in die Rech-

te des Vaters eintretten sollen. Doch gab es Partheyen, sonderlich unter jenen, welche mit der deutschen Schuzhoheit unzufrieden waren. Diese behaupteten, man müsse dem Tököli als bereits bestimten Lehnsman der Pforte willfahren, um die Türken nicht noch mehr zu reizen. Andre waren nicht eben dieser Meynung; glaubten aber doch, daß der Hinterbliebene Erbe, viel zu jung, für die gegenwärtige Lage der Sachen wäre, und prätendirten eine neue Wahl. Eine dritte Parthey trug es endlich darauf an, und drang durch, daß man den deutschen Kaiser um Erklärung seines Willens ansuchen solle, waß man im gegenwärtigen Falle zu thun habe?

Tököli und die Pforte benüzten diese Uneinigkait der Gemüther. Jener erhielt 16000 Mann, und solte durch die Walachey in Siebenbürgen eindringen, in dem der Großvezier Kjuprili Agli durch Serwien herauf kommen, und in unserm Fürstenthum mit dem Tököli zusammenstoßen wolte. Der Anfang dieser kühnen Unternehmung gieng überaus glüklich. Der Großvezier überstieg den Hämus schon zu Anfang des Junius, und machte hurtig nach einander die bedeutensten Eroberungen. Im Julius ergab sich Belgrad nach einer unbedeutenden Belagerung, worauf er über die Donau sezte, und seine Völker bis vor Lippa brachte. Der kaiserliche General Heußler

ler verwahrete die Zugänge zum Fürstenthum, und besezte, weil er von dieser Seite die meiste Gefahr befürchtete, das eiserne Thor sorgfältig. Tököli drang indessen unterstüzt von dem wallachischen Wayvoden Constantinus Brankovan, auf der entgegengesezten Seite ein, überstieg die zernestischen Gebürge, und weil auch diese Päße besezt waren, durch einen Weeg den noch kein Mensch betretten hatte, auf eine sehr seltsame Weise. Er ließ nemlich große Bäume abhauen, vor selbige Pferde spannen, und in die Zweige seine Leute steigen. Dadurch geschahe es, daß, indem die Zweige und Aeste sich an den Erhöhungen des Felsens stemten, die Pferde und Menschen über die schroffe Anhohe unbeschädigt herab glitten. Heußler eilte ihm mit 4000 Mann entgegen, und verlor am 21. August zwischen Tohan und Zernest in Burzenland, eine blutige Schlacht, in welcher die meisten seiner Offiziere, die nicht auf der Wahlstatt blieben, so wie er selbst in Tökölis Hände geriethen.

Nach diesem Siege drang Tököli bis Herrmanstadt vor, berief seine Anhänger in sein Lager nach Großau, und ließ sich am 12. September öffentlich zum Fürsten von Siebenbürgen ausruffen, worauf ihm, der ihn begleitende Seraskier im Namen des Sultans die Reichsinsignien übergab.

Sei-

Seine Herrlichkeit war aber nichts mehr als ein Sommernachts-Traum. Prinz Ludvig von Baden, der dem Großvezier entgegen gekommen war, lenkte da er diese Zeitungen hörete nach Siebenbürgen. Er schlug sich durch die tökölischen Vorposten am eisernen Thore durch, ward Meister des Hazeger Thals, und gieng wie ein Strom der alle Dämme durchbricht, über Mulbach und Herrmanstadt nach Cronstadt, und suchte den Tököli, der sich eben so geschwinde nach der Walachey zurükezog *) Der Prinz bemächtigte sich also des Landes wieder ohne Schwerdschlag, legte hinlängliche Besazung in die feste Pläze, ernannte den Grafen Friedrich v. Veterani zum ersten Commendanten von Siebenbürgen. Er nöthigte ferner die Stände sich wieder unter die Regierung des minderjährigen Apafi, welcher von wenigen Räthen und Beamten begleitet, vor dem Tököli nach Clausenburg geflo-

*) Dieses sind die lezten Unternehmungen dieses in der ungrischen und siebenbürgischen Geschichte so merkwürdigen Mannes. Er machte zwar im folgenden Jahr noch einige vergebliche Versuche gegen den Feldherrn Veterani und gieng endlich nach Constantinopel, wo er als ein türkischer Pensionär bis zum Carlovizer Frieden lebte. Kraft desselben muste er sich um nicht ausgeliefert zu werden, vom türkischen Hof entfernen. Er gieng nach Nicomedien, und starb 1705 in einem Landhause daselbst. Den todten Leichnam brachte man auf sein Begehren in die Vorstadt Pera, wo er außen, vor dem Vorhof der Griechen in dem die christlichen Abgesandten pflegen begrazu werden seine Ruhestätte auch gefunden hat.

flohen war, zu begeben, und foderte zum Unterhalt der kaiserlichen Besazung eine Steuer von 4 Tonnen Goldes.

Endlich erschien am 16ten October auch die kaiserliche Erklärung, in Rüksicht des zukünftigen Fürsten, womit auch das feierliche Schuz und Privilegien Diplom anlangte. Aus triftigen Staats Gründen genehmigte er die Wahl des jungen Prinzen, und die Stände beqwemten sich diesem am 10ten Jenner 1692 zu huldigen. Sie verordneten ferner den Grafen Banfi von Losonz zum Gouverneur, und übertrugen ihm und dreyen Räthen die Vormundschaftliche Regierung. Doch diese Einrichtung daurete nicht länger als bis zum 1sten August, wo auf des Kaisers Verlangen ein förmlicher Staatsrath für Siebenbürgen, und die damit verbundene hungarischen Theile aus 12 Räthen errichtet ward. Der Kaiser verordnete ferner unterm 4ten Dezember, daß in diesem Statsrath worinnen Banfi präsidirte, so wie bey der bisher im Lande bestandenen hohen Gerichts-Tafel, 3 katholische 3 reformirte, 3 lutherische, und 3 unitarische Glaubensgenossen seyn, und wenn man unter den Unitariern oder Lutheranern keine geschikten Männer finden könnte, die Pläze dieser Glaubens-Verwandten halb mit katholischen halb mit reformirten Gliedern besezen solte. Er versprach auch während den

Min-

Minderjahren des Prinzen nichts in der alten Verfaßung zu ändern, versicherte daß er nie einen Ausländer zum Staatsdirector, Vayvoden oder Gouverneur verordnen werde, erklärte die Szekler in Betracht ihrer Kriegs-Dienste für Seuerfrey, schlug auch von den sächsischen Porten Anzahl noch 5 hundert herab. Befahl dem Generalen der siebenbürgischen Truppen, mit dem Gubernator und Staatsrath Rükspracbe über alle Vorfälle, und sezte die ihm zu zahlende Abgaben, auf 50,000 Rthlr. Schuzgeld, foderte aber außer dieser Summe eine Kriegssteuer von 400,000 Rheinische Gulden. Zugleich gab er auch den Jesuiten die unitarische Kirche zu Clausenburg, die reformirte Domkirche in Weißenburg, und die hohe Schule zu Monoschtor: — Die lezte Verfügung, verlezte die Vorrechte der unitarischen und reformirten Glaubens-Verwandten, so wie die Befreyung der Szekler die Grundsäze der Union, und die Rechte der Sachsen Man weigerte sich daher einige Zeit, dieses kaiserliche Diplom anzunehmen. Allein das Land war in der Gewalt des kaiserlichen Heeres, die Stände mußten sich endlich entschlüßen, den Verordnungen nachzugeben, und ihre Beschwerden durch Vorstellungen und Bitten den 15ten März 1692 an den kaiserlichen Hof zu bringen. Man fertigte also eine Genehmigungs-Urkunde aus, und gab jedem Staatsbedienten eine

Vor-

Vorschrift nach welcher er sein Amt verwalten solte. — General Feldmarschall Graf Veterani sezte an dem Tage, da dieß geschah den Gubernator, den Kanzler, den Schazmeister, die Räthe, und andre vornehme Staats-Bediente feierlich in ihre Aemter ein, und der Kaiser nahm sie am 29ten April 1693 in Eyd.

Diese neue Einrichtung machte auch eine ordentlich laufende Briefpost nothwendig. Daher befreyte man noch unter dem ten December 1691 die sächsischen Landleute von der Pflicht, alle in öffentlichen Geschäfften reisende Personen nebst ihren Pferden unentgeltlich zu unterhalten, legte Wirthshäußer an, und errichtete Postkomtoirs die freylich nur nach und nach, und erst im Jahr 1720 ihre Vollkommenheit erhielten.

Ein neuer Zug von 80,000 Türken, deren Vortruppen die Tartarn, auch in die Szekler Stühle eindrangen, und einige Verwüstungen anrichteten, brachte den Kaiser, im Jahr 1693 zu nachgiebigern Gesinnungen gegen Siebenbürgen. Zwar war er nicht zu bewegen dem jungen Fürsten seine Bestättigung um welche er dringend angesucht ward, vor dem erfülten 20sten Jahre zu ertheilen; weil er aber von dem Mißmuth der Stände mit seinen Verordnungen immer befürchten muste, daß sie sich auf türkische Seite neigen und wenigstens Anlaß

laß zu Spaltungen geben konten, so hob er am 14. May einen Theil ihrer Beschwerden, damit daß er den Unitariern zur Erbauung einer neuen Kirche 5000 Gulden, und der sächsischen Nation eine Befreyung von allen Steuern, während des Kriegs versprach, daß er ferner die siebenbürgischen Geschäfte, nicht durch die ungarische Kanzley, sondern durch ein eigenes unabhängiges Collegium in seiner Residenz besorgen ließ. Er foderte zu dieser Absicht die Canzley-Räthe, die bisher bey dem Fürsten gewesen waren, nach Wien, wo sie seit der Zeit ihr beständiges Verbleiben gehabt, und die siebenbürgischen Geschäffte besorgt haben. —

Neben diesen gütlichen Mitteln, gebrauchte der Kaiser aber auch ein kräftigeres, um jeder aufkeimenden Empörung vorzukommen. Er verlegte nemlich die Regierung, unter dem Namen des hohen königlichen Guberniums, so wie die übrigen Geschäffte und Gerichtshöfe auf Herrmanstadt, und erklärte sich für den einigen und unmittelbaren Richter aller bürgerlichen Streitigkeiten, die eine Foderung von mehr als 3000 Dukaten, oder Staats-Verbrechen betrafen, besonders aber des Hoch-Verraths und andrer Verrätherenen, unter dem Titel der eigenen Vormundschaft über den minderjährigen Fürsten.

Eine andre Klage der Regierung und der Stände, in Rüksicht des Unterhalts des jungen

Prinzen, der eine äußerst sparsame Summe zu seiner Verpflegung erhielt, suchte der Kaiser dadurch zu heben, daß er ihn in der Gesellschaft des Grafen Veterani 1694 nach Wien foderte. Der Kaiser hatte die Absicht ihn mit seinem Hauße durch eine Heurath mit einer deutschen Prinzeßin näher zu verbinden, und ihn dann auch zur Abdankung des Fürstenthums zu bereden. Beydes mißlang aber dießmal. Der Prinz hatte schon eine geheime Verbindung mit der Tochter des alten Grafen Georg Bethlen, Catharine verabredet. Leolpold war unwillig darüber, allein die zweydeutige Gesinnungen der Siebenbürger, und der feste Entschluß der Pforte das Land wieder zu erobern, nöthigten den Kaiser der Sache den Lauf zu lassen. Der Prinz kehrte also nach einem sehr kurzen Aufenthalt in Wien, ohne besondere Merkmale der kaiserlichen Gnade wieder in sein Vaterland; und vermählte sich am 15. Junius des folgenden 1695 Jahres öffentlich In eben diesem Jahre versuchte Sultan Mustapha in eigner Person einen Anfall auf Siebenbürgen. Allein er ward durch die künstlichen Wendungen der kaiserlichen Generale von der Berührung des Landes zurükgehalten, und seine Kräfte erschöpften sich dermaßen, besonders da ihm im nachfolgenden 1696 Jahre ein wiederholter Anfall abermal mißlang, daß er seine Ansprüche auf das Fürstenthum fast aufgeben muste.

Nun

Nun foderte der Kaiser den Prinzen Apafi abermals nach Wien. Er begab sich mit seiner jungen Gemalin auch gleich dahin, und kam nie wieder. Leopold bot ihm 1697 ein Gnaden-Gehalt von 12,000 Gulden und mehrere Vortheile an, wenn er ihm sein türkisches Athname ausliefern, daß Fürstenthum ihm abtreten, und sich in den österreichischen Staaten beständig aufhalten wolte. Apafi konnte sich zu diesem Vertrag nicht gleich entschliessen; weil er an der einen Seite die Stimmen der Stände zu einem solchen Wechsel haben muste, und weil er an der andren selbst zu viel Liebe zu seinem Vaterlande besaß, als daß er es auf ewig hätte meiden wollen. Er behielt also das türkische Athname zurük, und verwilligte Leopold die Regierung nicht länger, als bis zur Errichtung des Friedens. Daß war vor der Hand immer genug. Man sieht aus einer Münze, die Leopold dieß Jahr in Herrmanstadt schlagen ließ, wie sicher er auf die gänzliche Abtretung rechnete. Es ist ein dreyfacher Dukaten, der auf der einen Seite, des Kaisers Bild und Ueberschrifft, auf der andern, daß in dem Bauch des kaiserlichen Adlers befindliche siebenbürgische Wappen, mit der Randschrifft *Ducatus novus Transsilvaniæ* liefert. Auch sezte er auf die Vorstellungen der jesuitischen Hofparthey den bisherigen Titularbischof von Weißenburg, in die ehemalige weißenburger Diözesanrechte ein, und gab ihm das Schloß Alvinz,

weil die vormaligen Stiftsgüter in den Händen vieler Privatpersonen waren, zum einstweiligen Wohnsize. Der Jesuiten Orden bekam seine Universität zu Clausenburg wieder, und verleitetete die Abgeordneten der übrigen Religionen, daß sie einen Vertrag unterschrieben; wodurch sie die Zehnden, die von den Königen gewissen Kirchen gegeben waren, der landesfürstlichen Willkühr überließen, welche dann gröstentheils der Universität zugewendet wurden. Durch den nemlichen Einfluß, erhielten die katholischen Glaubensgenoßen das Recht, in Zünften, und Raths-Versammlungen, ewangelischer Comunitäten mit aufgenommen zu werden. Man beschwerte sich zwar über alle diese Neuerungen beym Kaiser; allein man ward nicht gehört. Einige catholische Geistliche mißbrauchten vielmehr diese Vergünstigungen so weit, daß sie anstatt neue Kirchen zu bauen, alte Kirchen und Schulen nebst ihren Gütern und Zehndten gleichsam raubten, und durch den Beystand der Kriegsleute sich zueigneten. Die Jesuiten vergrößerten ihre Parthey durch Errichtung einer siebenbürgisch griechisch unirten Kirche, indem sie den Protopopen der griechischen Wallachen mit zwölf Archidiakonen vermochten, sich dem päbstlichen Stuhle zu unterwerfen. Leopold unterstüzte dieses Unternehmen mit aller Kraft. Alles das, und die Erpreßungen der neuen kaiserlichen Beamten, erregte Mißvergnügen und Empörungs-

Geist

Geist. Ein gewisser Franz Tokaj unterfieng sich wirklich noch dieß Jahr, einige Rotten von Unzufriedene anzuführen, und machte einige Vorschritte auf der siebenbürgischen Grenze im Namen des Tököli Aber er fand keine Unterstüzung bey auswärtigen Mächten, und allein war Tokaj zu schwach. Er ward gefangen und hingerichtet.

Den jungen Fürsten betäubte aber in Wien der Wirbel galanter Gesellschaften, die Freundschaft des großen Leopolds, die Flatterien der Hofdamen, und die übrigen Reize und Zerstreuungen der Residenz.

Der Sultan verlor am 11ten September 1691 jene merkwürdige Schlacht bey Szenta die ihn am 26ten Jenner 1699 zur Errichtung des Karlovizer Friedens und zur gänzlichen Abtretung Sibenbürgens nöthigte.

Dieser Friede raubte dem jungen Fürsten alle Hofnungen, seine Würde, nach welcher der Kaiser strebte, behaupten zu können. Er entschloß sich daher sie nebst seinem eigenen Stamgütern gegen ein Jahrgeld von 10,000 Gulden ihm formlich abzutretten. Er begnügte sich von nun an, mit dem Titel eines Fürsten des heiligen römischen Reichs, unter welchem er völlige Religionsfreyheit genoß, und übergab, daß ihm nun unbrauchbare Athname der Pforte dem Kaiser. Die Stände hatten nun zwar das Recht

sich dieser Abdankung zu wiedersezen, oder einen neuen Fürsten zu wählen, allein die im Lande befindlichen kaiserlichen Krieger veranlaßten sie zu schweigen, und die Unterdrükung der Fürsten-Würde gut zu heißen. Mit ihrem Lande wurden nun die sogenanten ungrischen Theile (Partes readplicatæ) völlig vereinigt. Auch ward den Ungarn nicht nur in diesen Gespanschaften, sondern auch in Siebenbürgen, so wie den Siebenbürgern in Ungarn das Indigenat verliehn.

Apafi hatte auch die Erlaubniß erhalten, mit Vorwissen des Hofes, die Residenz zu verlassen, aber er verschlummerte in den Mauren derselben sein thatenloses Leben, unbekant und dunkel bis in das 31sten Jahr. Am 1. Febr. 1713 starb der Prinz, und seine Gemalin folgte ihm 11ten Jahre später in die Ewigkeit nach. Die entselten Cörper beyder fürstlichen Personen, wurden dann von Wien heraufgebracht, und zu Almakerek in der Sakristey beygesezt. Das Land verlangte 80,000 Gulden vom allerhöchsten Hof, zu einer anständigen Beerdigung. Weil aber derselbe nie mehr als die Summe von 20,000 leisten wolte, so blieben sie über der Erde, und sind nur vor kurzer Zeit, als das fürstliche apafische Erbbegräbniß, so auf einem der evangelischen Kirche grade hinüber liegenden Hügel gebaut ist, ausgebessert ward, in der Stille beerdigt worden.

Das

Das war das Ende der fürstlichen Regierung in Siebenbürgen, welche eine Zeit von 154 Jahren unter sehr abwechselnden, dem Lande und den Staaten desselben nie vortheilhaften Umständen fortgedauert hat. Wahr ists Siebenbürgen zog durch diese ganze Zeit die Aufmerksamkeit, nicht nur der Pforte und des deutschen Kaisers, sondern der meisten europäischen Staaten auf sich, und ward ein merkwürdiges Land, erzeugte merkwürdige Männer, beschäftigte die Politic vieler Höfe, unv liefert dem Geschichtschreiber eine Thatenreiche Zeit. Aber leyder zu seinem Nachtheil. Es bekam Wunden, an denen es noch immer blutet, und von denen es nach Verfluß eines neuen Jahrhunderts nicht geheilt seyn wird. Leopold erhielt ein entvölkertes und äußerstes erschöpftes Land, dessen Behauptung ihm doch noch manchen Tropfen Schweiß kostete, weil sich bald darauf die Franz Rakozischen, oder die beruffenen Kuruzzen Unruhen erhoben, die nur mit Mühe gedämpfet werden konnten. Er erhielt über und über verschuldete Völkerschaften, sonderlich an der sächsischen Nation. Er erhielt ein Land mit verwarlosten Gesezen und Sitten, ein Land, dem vom völligen Ruin, nichts mehr fehlte, als der lezte Schritt. Die weisen Dekrete, Rescripte, Instruktionen und Nachsichten des mächtigen österreichischen Hauses, waren allein im Stande es vom Verderben zu retten, und man muß in dieser Rüksicht allerdings Leopold den Großen,

als

als den zweyten Stifter des Fürstenthums ansehn.

Der Endzwek der gegenwärtigen Schrift, erlaubt uns dießmal nicht weiter in die Geschichte zu sehn, die von nun an dem Lande wieder wohlthätig zu werden begint. Weniger glänzende Thaten der Söhne Siebenbürgens, aber auch weniger Trauerspiele darinnen; weniger Mordgewehre, weniger Flamen desto mehr Ruhe, desto mehr Seegen! Nie wird es die Nachwelt verkennen, wie man der Vorsebung zu danken hat, daß diese fatale Epoche des Fürstenthums nicht länger als hundert und vier und funfzig Jahre gedauert hat.

Ende des zweyten Theils.

# Quellen zur Geschichte der drey lezten Hefte sind.

1) Die mehr genannten, Khevenhüller, Ortelius, Kazy, Timons contin. Nadany, Lampe, Gebhardi, Windisch, Benkö, Johann Bethlen, Felmer, die Approbatæ und Compillatæ Constitutiones, Corpus Iuris H. &c. &c.

2) E. Gottlieb Rink Leopold des großen, römischen Kaisers wundernswürdiges Leben und Thaten, aus geheimen Nachrichten eröfnet I. IV. Theil.

3) Francisci Wagneri Historia Leopoldi M. T. I.

4) Ludolfs allgemeine Schaubühne der Welt II Theil

5) Samuelis Grondsky de Grondi Nobilis Poloni Elenchus Mscpt.

6) Innocentia Transilvaniæ. Eine Staatsschrift vide Benk. T. I p. 287.

7) Memoires de la Guerre de Transilv. & de Hongr. entre l' Empereur Leopold & grand Seigneur Muhamet IV. Amstel.

8) Memoires Historique du Comte Bethlen Miklos in der Histoire des Revolutions de Hongrie.

9) Galeazo Gualdo Priorato Historia di Leopoldo Cesare T. II. & III.

10) Giovan. Andr. Angelini Bontempi. Hist. della Rebellione d' Ungheria.

11) Des Fürsten Iohan Kemenys eigene Geschichte von ihm selbst beschrieben. Mscpt.

12) Dessen gedrukte Genealogie.

13) Iohan Szalardi Siralmas magyar Kronika.

14) Iohan Bethlen Historia Transilv, cont. ab anno 1663 usque ad Annum 1673, Mscpt.

15) Andr. Gunesch cont. Iohan Bethlen ad Annum 1689 itidem Mspt.

16) Compend. Historiæ Transilvan. in Hist. Diplom R. H.

17) Histoire du Comte Emeric. Tököli.

18) Iohann Kemeny de Iure succedendi Dom. Austriacæ.

19) Michael Cserei vera & genuina Histor. Transf. Msptum.

20) Lenzens historisch genealogische Untersuchungen der Fürsten von Siebenbürgen Dritter Abschnitt.

21) Achtes Stük der prüfenden Gesellschaft in Halle p. 671.

22) Meder von den lezten Kriegshändeln in Ungarn und Siebenbürgen.

23) *Diarium Europæum.*

24) *Decreta ac Diplomata Cesareo Regia.*

25) Die Münzen, und die davon handelnden, mehr genannten Schmetzel, Köhler ꝛc.

Re=

# Register,

## über den zweyten Theil der Fürsten von Siebenbürgen.

### A.

Accise. auf ein Jahr eingeführt. S. 327.
Achmet Sultan. verlangt drey Grenzfestungen S. 142. droht F. Bethlen Absezung. 151 macht Friede mit dem deutschen Kaiser 152 stirbt 154.
Adel. Nimt sich des F. G. Bath. an S. 107. sezt von ihm ab 123 fält dem Bethlen zu 124. Neigt auf Rakozi Seite 255 muß Steuren zahlen 327. 338. 354. 359.
Adolph. Gust. K. von Schweden. Nimmt sich der F. Catharine vergeblich an. S. 202.
Adorian. Hauptlager des Belgjos. S. 15.
Aga. Hosp. d. Moldau, erhält rakozische Unterst. S. 250.
Alesch. Groß. Schlacht bey S. 316.
Ali. Bascha von Ofen. Unterstüzt d. Fr. Radul, und wird seiner Würde beraubt. S. 83.
Ali. Vezier. bringt ein Heer gegen F. Rakozi S. 285. belagert Wardein 287. gewinnt es 288. begegnet dem F. Barcschaj übel ibid. Ist gütiger gegen ihn, will den Kemeny in die Falle loken 297. verwüstet das Hazeger Thal, und Siebenbürgen bis an die Ungrische Grenze, und verfolgt den Kemeny. S. 301 trägt die F. Würde verschiedenen Großen an 303 wagt einen vergeblichen Sturm, auf Aranyosch Medjesch 804. unbegrenzte Wuth. Er bietet die F. Würde mehrern Edlen an 305. Zwingt den Apafi zur Annahme derselben

selben 306. treibt grosse Zinsen ein, verfolgt den Kemeny, und verwüstet den Stuhl Marosch 310. wohnt der Huldigung des Apasi bey, und geht in die Winterquartire 312 dringt auf die Abschaffung der d. kaiserlichen Besazungen 321. will selbst ins Land kommen 323. Macht falsche Verzeichnisse der zu Vardein gehörigen Pläze 325. schüzt den Apasi gegen seine Stände 337.
Allya Wolfg. gewinnt den Cronstädtern ein Treffen ab S. 114 Muß von der Stadt abziehn 115.
Almakerek. Erbbegräbniß des F. Apasi 360. 373.
Altstet. Professor in Weißenburg S. 188.
Alvinz wird den mährischen Brüdern eingeräumt 180. Den Bulgaren 356. wird der einstweilige Siz des Siebenb. Bischofs 370.
Amuran t. Ges. an S. Bathori bieders Betragen 117.
Andreanische Urkunde, verloren S. 80.
Angyalosch. Joh. Ges. an die Sachsen nach Schäßburg S. 141.
Apasi Michael I. wird zur Annahme der F. Würde gezwungen S. 306 seq. Muß einen großen Tribut aufbringen 309. Nimmt die Huldigung an 312. begiebt sich nach Mediasch 313. berichtet den Ali v. Kemenys Einbruch, und rettet sich nach Schäßburg 314. Wird in seiner Würde bestättigt 319. Maaßregeln gegen seine Feinde. 320. Hindert die Türken in ihren Maaßregeln 322. wendet sich an d. Kaiser und verklagt den Kutschuk in Constant. 325. wird diesem untergeordnet 326. Muß einen erhöhten Tribut zahlen, nimt Gelder zu hohen Prozenten auf, und geräth in Gefahr 327. wendet die Befehle zum täglichen Heer zu stoßen mit vieler Feinheit ab. 328. 329. seq. Muß sich aber selbst in t. Lager begeben, und überträgt die Landtags-Geschäffte einigen Locumtenenten 331. will die Ungrische Krone nicht annehmen, und kehrt in sein Vaterland um 332. behandelt die abziehenden kaiserlichen Besazung milde 333. wehrt einige t. Gewaltthäeigkeit ab; läßt aber dem Lande große Schulden auf. 334 wird in den Vaschvarer Friede, ohne Vortheile mit eingeschlossen 335. Von den Ständen sehr eingeschrenkt 337, seq. Nimt nicht Theil an der ungrischen Verschwörung gegen den Kaiser, schüzt aber die flüchtigen Mittglieder 339. Muß sich gegen Zolyomis Herschsucht schüzen 340. Wird zur Ermordung des Banfi verleitet, und wendet den Unwillen der Stände durch Bestechungen ab 341. Er fängt Fehde mit dem deutschen Kaiser an 344. Hintertreibt die Nachstel-

stellungen des Veldj 345. Erhält Ordre den Tököli zu unterstüzen 346. Läst seinen Prinzen zu seinem Nachfolger erwählen, und faßt den Plan, sich der Schuzhoheit der Pforte zu entziehn 347 simulirt dem Tökölj, und seine Kunstgriffe 349 seq. Er verspricht dem deutschen Heere Verpflegung, und macht ein Schuzbündniß mit K. Leopold 351. seq. wird zur Schließung der Lothar. Transactionen genöthigt 355. stirbt. 359 Gemüthscharakter, Familie, Begräbniß 360. seq.

Apafi Michael II. wird zum Fürsten erwählt. 347. erhält das t. Athname 350. Seine Regiments-Folge wird wiedersprochen 362. Er flüchtet vor dem Tököli, wird aber durch Hülfe der kaiserlichen Waffen, von den Ständen für den rechtmäßigen Nachfolger erkant 364. seq. komt unter Leopolds Vormundschaft 368. Wird nach Wien beruffen, wieder entlassen und vermählt sich 369. Wird wieder nach Wien beruffen, und da behalten; will jedoch das t. Athname nicht ausliefern. 370. Ergiebt sich den Wiener Zerstreuungen 372, und resignirt das Fürstenthum ibid. stirbt in Wien, wird in Siebenbürgen beygesezt und begraben S. 378.

Appel Caspar. Beichtvater d. F. Cathar. verräth ihr Geheimniß S. 194.

Aranyosch Medgjesch. Kemenyscher Landtag. 321. wird bestürmt 304.

Arkonatus Thom. vertheidigt Fülleck. S. 27.

Armenier geben dem Apafi Geld Anleihe 329 werden im Lande aufgenommen und mit Freyheiten versehn 340.

Aushandel verschiedner Artikel wird untersagt S, 74.

## B.

Baaden Prinz Ludv. v. schlägt den Tökölj aus Siebenb. rc. S. 364. seq.

Bakosch Cronst. Abgeord. an deutschen Kaiser 104.

Balaschi Bethlenischer Abgeord. an die Pforte 122.

Balling Joh. Comend. von Fogarasch macht dem Fürst Bethlen Schwierigkeit 136. fängt den Gezi und läst ihn hinrichten 143.

Banfi Dyonis F. Rhedeischer Abgeordneten an Rakozi S. 256 F. Kemenyscher Abge. 300. Seine Kühnheit gegen Hasan Bascha 304. wird vom F. Apafi in die Acht erklärt 320 schlägt einen türkischen Trupp 334. wird auf Befehl des Apafi ermordet 341.

Banfi Georg Comend. von Szamoschujvar, ergreift Rakozis Parth. 254.
Banfi Gr. v. Loschonz. Gouverneur, und Präses des Staatsraths 365.
Banfi Sigm. F. Rakozische Abgeordneter an die Stände 235. seq.
Bartschaj Achatius soll Rakozis Sache vertretten 264 wird ins Fürstenthum eingeführt. Sein Charakter, und wiedersprechende Handlungen 265 seq. wird vom Rak. in die Enge getrieben 267, trägt dem Kemeny das Fürstenthum an. 269 zieht sich ohne Ursache zurük 269. seq. wendet sich an den Bascha von Temeschvar 272, wird in Verwahrung genommen 273 In seiner Würde bestättigt, ibid. Mit Gewalt der Waffen eingeführt, begiebt er sich nach Deva 276 nach Hermannst. 277 wird belagert, und faßt allerhand seltsame Anschläge 278. verläst Hermanstadt und stößt zum türkischen Heere 285 sucht solche durch Politik aus dem Lande zu entfernen, bewillkomt den Ali, und wird in Verwahrung genommen 289 Seine mißliche Lage und wiedersprechenden Befehle 289. Er wird freygelassen, und richtet große Unordnungen an 291. hält einen Landtag in Schäßburg und rettet sich vor Kemeny Ankunft nach Görgöny 292 beqwemt sich zur Resignation 294 türkische Handlungen 295 werden entdekt, und ziehn ihm Gefangenschaft zu 296 Er wird umgebracht. Seine Abkunft, Leichenbegängniß 2c. 298.
Bartschaj Andresch Commend. von Fogarasch wird auf einer Lustjagd gefangen, und hingerichtet. 296.
Bartschaj Caspar geht als Loeumtenent hart mit dem Lande um S. 289. dämpft eine Aufruhr der Szekler mit Strenge 291 soll den Kemeny vom Eindringen abhalten, wird aber überfallen, und niedergesäbelt 292 seq.
Bascha Stph. fäst Anschläge auf Bethlens Leben S. 116.
Basta Religions-Bedrükungen in Siebenb. S. 6. vertheidigt Gran, und geht gegen Boeschkaj dessen glükliche Vorschritte 21. 22 23. 2c. kann seinen Sieg nicht verfolgen ibid. vergebliche Unternehmung auf Caschau 25 zieht sich nach der Donau zurük 26. schlägt den Rhedei bey Preßburg 36 Tod, Charakter und Heerkommen 69.
Bathori Elisabeth unmenschliche Handlungen 38. 39.
Bathori Gabriel. Abkunft und jugendliche Schicksaale 63 seq. Gründe für seine Fürstenwahl 65 Gesandschafften, und Reisen durch das Sachsenland. S. 66. Macht Bündniße mit den benachbarten Fürsten, und erhält das Athname

ibid.

ibid. seq. Macht Gelderpressungen, und legt sich neue Titel zu 69. kündigt das Bündniß mit der Moldau auf, führt ein ausschweifendes Leben und bebürdet das Land mit Contributionen S. 70. Ein Anschlag auf sein Leben wird entdekt und abgewendet. 72. Macht Streifzüge ins königliche Ungarn, fängt schuldlose Personen und Briefe auf 74 beraubt die Kaufleute 75. heuchelt dem wallach. Wajwoden, und sucht bey diesem und dem Hosp. der Moldau Hülfe gegen den Kaiser, zieht seine Macht bey Thorda zusammen, und erhält v. den Sachsen ansehnliche Geschenke. 76. Er richtet seine Waffen gegen seine Unterthanen und bezieht ein Lager vor Großau 78 überlistet Herrmanstadt, und tyrannisirt darinnen ibid. usque 81. wendet sich nach Cronstadt, nimmt den Titel eines Fürsten der Wallachey an, bricht in dieselbe, verheeret sie auf eine barbarische Weise, und sucht die Belehnung in Constant. an 82. Erhält sein Gesuch nicht, schikt der Pforte Verweise zu, und kehrt nach Siebenbürgen um 84. Er schlägt neue Zinsen an, entzieht der sächsischen Geistlichktit die Zehnden, nnd rüstet sich zu einem Feldzug 85. belagert Cronstadt 87. wird v. F. Radul geschlagen, und flüchtet nach Hermannst. 90 seq. wird in dieser Stadt belagert 100 vertheidigt sich durch glükliche Ausfälle, und wütet gegen die eingebrachten Feinde 102 Bewirkt einen Waffenstillst, und schikt nach Constant. um Hülfe 102, sendet ein Detaschement nach Ungarn, und verfolgt seine Feinde bis Volkendorf 96. fodert Cronstadt zur Uebergabe auf und verwüstet Burzenland 97. desgleichen die Vorstädte, und zieht sich nach Hermanst. zurük 98 Neue Unbilden 99 zieht sich nach Wardein, und läst seine Truppen dnrch die Comitate streifen 100 fängt Tractaten mit Cronstadt an 117 Wird auf dem Preßburger Reichstag in der F. Würde bestättigt 118 seq. wird von zwey türkischen Heeren bezogen, verlangt an die Cronstadter die Auslieferung des türkischen Dschausch, und findet Mittel den Sultan in etwas zu besänftigen 121. Seine Absezung wird demohngeachtet beschlossen 122. verläst Hermanst., und sucht bey Nacht und Nebel den Weeg nach Großwardein. Unsinnige Entschlüße 123 seq. wird ermordet, mißhandelt und elend begraben 126.

Bathori Stephan tritt zu Boeschkai über S. 33.

Bathiani kommandirt einen Trupp Bethlenischer Soldaten nach Steyermark. 179.

Beckas Bascha versucht einen Anfall auf Leipa S. 9. wird abgetrieben. 10.
Bedő Steph. enthauptet. S. 91.
Beldi Paulus lehnt die F. Würde ab 405. Ist Präsident des Landtags in Vascharhely 331. verleitet den Apafi zur Tyranney 341, Ist untreu gegen ihn und wird exilirt 342 Macht neue Bewegungen, und stirbt in sieben Thürmen 345.
Belgiojoso Graf. Nimt den Caschauern eine Kirche. S. 6. erfährt Bocschkais Absichten 11. schlechte Anstalten dagegen 12. Muß den Weeg der Güte einschlagen 13. Bezieht Wardein 14. will Kerek belagern 15, wird geschlagen und begiebt sich nach Tokai 16. wird von Caschau abgewiesen 18. besezt Eperies und begiebt sich nach Zips ibid.
Bethlen Gabriel arbeitet zu Gunsten des Bocschkai. S. 9. seq. verliert auf der Flucht Kleider und Briefschafften 11. wird in der Würde eines beständigen Grafen zu Hunyad bestättigt 31. verwendet sich für die Wahl des Gabr. Batbori 65. wird Königsrichter der Szekler 66 Gesandschafft an die Pforte, wegen der Belehnung des Bath. 68 wird Befehlshaber der Leibgarde und Herr von Deva 74. Macht einen Feldzug nach der Wallachey 81. Commandirt den rechten Flügel bey Cronstadt. 90 Abermalige Gesandsch. nach Constantin. 95 fällt in Verdacht, erleidet Kränkungen, und begiebt sich nach Deva 109. wird vom Fürsten überlistet, kommt in Lebens-Gefahr, und rettet sich mit genauer Noth nach Temeschvar 112. wird vor einen Feind des Vaterlandes erklärt, entgeht aber einem Anschlag auf sein Leben 116 entweicht nach Adrianopel findet Eingang beym Sultan, wird zum Fürsten von Siebenb. ernannt, und mit türkischen Heeren eingeführt 119 bis 125. dessen Genealogie Geburtsort ꝛc. ꝛc. seq. Einige andere Anecdoten 130. Sein Fürsteneid ibid. Nimt die ihm vorgelegten Bedingungen an. Inhalt derselben 131 seq. sucht die Freundschafft, der Nachbarhöfe, und bekomt Verdruß mit dem K. Mathias 134. beruhigt und gewint die Besazung von Herrmanst. theilt einige militarische Würden aus, und führt eine neue Kriegs-Uebung ein 136. begiebt sich nach Hermanstadt, und bekomt Schwierigkeiten mit den Sachsen 137. Muß Herrmanst. räumen 140 seq. Wikelt sich mit Klugheit und Vortheil aus einer Verlegenheit mit dem türkischen Kaiser 142. Bemüht sich um die Gunst, der ungrischen Reichsstände, stiftet eine reformirte Universität, und macht viele Landesverbeßerungen S. 144. Ist unschuldig an einigen den Sachsen nachtheili-

li-

ligen Landtagsschlüßen. Er regulirt das Münzwesen, befestigt verschiedene Pläze, und bemüht sich vergeblich um das gute Vernehmen zwischen dem d. u. t. Kaiser 149. Er stelagert Leipa, gewinnt Arad und Jennö, und giebt die beyden ersten Pläze dem türkischen Kaiser. Er trit dem turk. und deutschen kaiserlichen Frieden bey 151. Er zeigt sich den Catholiken, und Jesuiten gewogen 152. Seine Verdrießlichkeit mit Hommanai 153. Er erhält einen Nachlaß des türkischen Zinses und andre Gunstbezeugungen 154. Er erhält vom ungrischen Reichsrath Genugthung weegen Hommanai, feyert das lutherische Jubiläum, verbessert den helvetischen Gottesdienst, und verdamt die Sabbatharier 155. Er wird in den 30jährigen Krieg verflochten, rükt an die Theis, und erhält große Vortheile 159 seq. wied Fürst von Ungarn, und bekömt Krone und Scepter in seine Gewalt 162, seq. Sein gutes Betragen gegen die kaiserlichen 163. will Wien belagern, zieht sich aber vor Edenburg, erobert es, und beruffe einen Reichstag nach Preßburg 163. seq. Geschäfte und verhandlung daselbst Bündniß mit Pfalzg Friedrich, und Mogila Ges. vom türkischen Kaiser 165. wird auf dem Reichstage in Neusol zum Könige von Ungarn ausgeruffen, nimmt aber weder Titel noch Kron an 167. Versuch auf Haimburg 168. Sein Glük gewinnt eine schlimme Wendung 169. Er bringt die Krone nach Neusol fängt Unterhandlungen an, und macht Streifzüge 171. die ungrischen Stände sezen von ihm ab. Er bringt die Krone nach Etsched, und kehrt nach Siebenbürgen um ibid. Neuer und glüklicher Feldzug 172. seq. Er muß von Preßb. abziehn, und bequemet sich zum Frieden. Seine gewonnene Vortheile 174. dritter Feldzug, und Ursachen desselben 175. seq. zieht die mährischen Brüder nach Siebenb. 180. Ueberkömmt ein neues Athname v. t. Kaiser und große Verheißungen. Muß sich aber von Göding zurükziehn 181. Er begwemt sich zum Frieden, Bedingungen deßelben. Versicherungsplane 183. Er tritt abermal gegen den Kaiser auf 184, verbindet sich mit Catarinen, und erscheint zum drittenmal im Felde, zieht sich zurük, und macht Friede 186. seq. Seine lezten Anstalten, Krankheit und Tod 188 seq. Sein Carakter ꝛc. ꝛc. 190. 191.

Bethlen Franz wirbt für den Rakozi um die polnischen Krone 236.

Bethlen Georg treibt einen Sturm des Ali von Fogarasch mit deutscher Besazung ab 311.

Bethlen Johann, Locumtenent 289.

Bethlen Peter. Uebernimmt die siebenbürgischen Familien Besizungen, und schlägt einen Verwalter tod 211. wird angeklagt, verurtheilt, und der Gerechtigkeit entzogen 212. stirbt 215.
Bethlen Steph. Vater wird Statthalter 159. trägt die F. Würde einem andern an, und erhält sie selbst 200 seq. Er muß abtretten und begiebt sich auf seine Güter 211. bringt seinen Sohn Peter in Sicherheit, klagt den Rakozi an, und erwirkt einen Befehl zu seiner Absezung 212, versucht einen Feldzug gegen ihn, und söhnt sich mit ihm aus 214. stirbt 251.
Bethlen Steph. Sohn, ruft den Rakozi zur F. Würde 159. erhält große Versprechungen 204. hat allgemeine Achtung, und hindert damit den Ausbruch des fürstlichen Grolles 207. stirbt. Folgen seines Todes 206.
Bethlen Wolfgang Vater des Fürsten Gabriel Bethlen 128 seq.
Bethlen Wolfgang Befehlshaber der Garde 136. kan einen Aufruhr in Mediasch nicht dämpfen 145. wird in die Acht erklärt. 320.
Benkner Joh. Abgeord. an Radul 87. an die Pforte 115 nach Wien 135.
Bischof. Titular von Weißenburg erhält die alten Diozäsan Rechte 370.
Bisterfeld Profeß. in Weißenburg 188.
Bistriz Landtag 72 Entschließungen, 73 Es wird von der allgemeinen Beschuldigung der sächsischen Untreue ausgenommen 99.
Bitscha Jubiläum daselbst 155.
Brandenburg (Catharina von) siehe Catharina Fürst.
Brankovan Constant. unterstüzt den Tököli 363.
Brenndorf verbindet sich mit den Szeklern 101.
Briefposten durch Siebenb. angelegt 367.
Broß erhält des F. Gabr. Bathori Gnade 100.
Boccai. Ueberliefert Caschau dem Boeschkai 17. seq.
Boeschkai Step. tritt gegen den Kaiser auf S. 2. Ursachen dazu 3. bis 8. sucht und erhält Bethlens Freundschaft 9. Macht einen Bund mit der Pforte. Bedingungen ibid. Er wird verrathen, und will sich dem Belgiojoso nicht stellen. 11. verstärkt sich mit Hayduken 12. und besezt einige Castel 14, den Weeg nach Szathmar 16. Erhält ansehnliche Verstärkungen vom ungrischen Adel 17. und ungrischen Städte 19. Er muß sich dem Basta stellen 23 wird geschlagen. 24. bela-

lagert Tokaj und Szathmar, und gewinnt viele an dre Plä-
ze 27. Schlägt eine Unterhandlung aus, beruft einen Land-
tag nach Szerentsch und läst den Lippai ermorden ibid. seq.
Er wird Fürst von Ungarn, 29 und Siebenbürgen 30. macht
eine Reise durch Siebenbürgen 31. Nimmt das Landeswap-
pen auf 32, erhält große Summe von den Nationen, be-
zwingt den R a z in Gyalu, geht nach Ungarn zurük, macht
neue Aquisitionen, und schikt eine Gesandschaft an Großve-
zier 33. verliert einige Vestungen 39. lehnt die Königswürde
von Ungarn ab 42 nimmt eine Crone ohne Würde an und
geht zum Laudtag nach Carpen 43 das Friedenswerk kommt
nicht zu stande. Er bezieht die Winterqwartiere 44. erzwingt
den wienerischen Vertrag 47 welcher gleich vollzogen wird 50
Er bewirkt einen Waffenstillstand, zwischen dem türkischen
und röm. kaiserl. Heere, 51. kränkelt an der Wassersucht 52
läst den Cschataj auf Verdacht gefangen sezen und stirbt 52.
Seine Abkunft 53. Character 54 Testament 55.
Bojer Steph. Commend. v. Fogarasch, 136.
Bois (du) französischer Gesandter an Rakozi 222.
Boßniak Thom. verliert 400 Husaren in einem Gefecht mit
Bethlen 184.
Büchheim hält den Rakozi in Schranken 227.
Buqwoj wird von den Hayduken geschlagen 161 schlägt einen
Trupp Ungarn 164 bemächtigt sich einiger Vestungen, und
wird auf einem Rekognoscierritt-nieder gemacht 172. seq.

## C.

Callo geht an Bocschkaj über S. 19.
Canzley siebenbürgische Hof) wird nach Wien verlegt 368.
Capreoli Thom. a.) verstärkt das kaiserliche Heer in Ungarn
15 kann dem Pez nicht zu Hülfe kommen 16.
Caraffa bringt ein kaiserliches Heer nach Siebenb. 351. fo-
dert große Summen für den Abzug desselben 357. Nimmt
Siebenbürgen in Eydespflicht für den d. Kaiser 358.
Caroly Susanna erste Gemalin des Fr. Bethlen Gabr. stirbt
175.
Carpen Landtag daselbst 44.
Caschaj Steph. Gesandt. in Wien kehrt unverrichteter Sache
zurük. S. 135.
Caschau erklärt sich für Bocskaj 18 wird vom Lippaj für ihn
in Besiz genommen 19 und bald von ihm selbst bezogen 21.
ergiebt sich dem Bethlen 160.

Casimir Johan, wird K. von Polen 237. giebt sich vergeblich Mühe, ein gegen die Jesuiten varfaßtes Gesez zu vernichten 239. Ersucht den Rakozi um Hülfe, und hat ihn einmal für, das andremal wieder sich 243.

Catharina v. Brandenb. Fürstin von Siebenb. Ist Bethlens 2te Gemalin, erhält die Schlößer Fogarasch und Munkatsch zur Morgengabe, und die Versicherung der Regier. nach Bethlens Tode 185. verpflichtet sich über 13 Artikel 191 doch findet sie Wiederspruch 192. wird von den Türken unterstüzt 193. Sie besizt keine Regentenpolitic, favorisirt den Jesuitten, welche sie zur Abdank. ihrer Religion verleiten wollen 197. wird von ihrem Beichtvater verrathen, und mus die XIII. Artikel neuerdings beschweren 194. Sie erhält Verweise von der Pforte, verliebt sich in den Cschaki, fuhrt ein unordentliches Leben und muß abdanken ibid. seq. Sie wendet die Fürstenwürde dem Rakozi zu 196. baut viel auf seine Freundschaft, und sezt seinen Sohn zum Erben des Schloßes Munkatsch ein 201, findet Wiederspruch, tritt ihm Fogarasch ab, kann sich nicht von ihrem Günstling trennen, wird catholisch, und durch ihren Liebling, der sie selbst verläßt unglüklich 202 verfält in Armuth, vermählt sich zum zweytenmale, und stirbt 203.

Catharina geb. Bethlen F. Apafis Gemalin 369.

Catholiken beklagen sich über die Protestanten auf dem Reichstag in Preßburg 222. erhalten in Siebenb. den Zutritt in allerhand ewangelischen Comunitäten 322.

Chan der Tart. warnet F. Rak. für dem Zug nach Polen 245. sezt sich gegen ihn, und erzwingt nach seiner Niederlage 15000 Dukaten 247 richtet sein zurükgebliebenes Heer zu Grunde 249.

Chmielnikt Bogdan erregt die Tartarn gegen K. 243.

Christels Joh. Unterredung mit Bascha Homyn S. 98.

Clausenburg wird von Jesuitten besezt, und einiger Kirchen beraubt S. 6. Landtäge daselbst 57. 65. 67. 70. 85. 99. 125. 239. wird von den Türken berent, und muß Brandschazung zahlen 263 Schlacht bey 282. wird von Apafi, und Kutschuk belagert 323 entsezt und mit kaiserlicher Besazung verstärkt 324. ergiebt sich dem Apafi 333.

Clesel Cardinal Fürst Bethlens Freund 143.

Collonitsch vertheidigt Lewa 27.

Coneinni Cypr. überfält St. Job und Kernek 14. räumt Wardein 50.

Con-

Contribution Es wird eine neue bewilligt 67. 68. 70. Sie wird in zween Terminen entrichtet und erhöht 85. 327. Bedrükungen damit 338. 347. 354. 356. 359. 366.
Costandin F. der Wallach. wird abgesezt, und erhält Hülfe v. Rakozi 241. seq.
Cronstadt überschikt dem Fr. Bethlen eine Crone 34. verehrt dem Bath. Zelte 76. wendet eine Uiberlistung dieses Fürsten durch Geschenke ab 81. weicht einer neuen List durch ähnliche Mittel aus 86. wird belagert und bewafnet die Bürger gegen den Fürsten 87. ersucht den Radul um Hülfe 90 bezahlt polnische Truppen 100. sucht königl. ungrischen Schuz und errichtet zwo Bürger Compagnien um dem Umfang ihrer Feinde zu steuren 101. wird vom Palatin an den König gewiesen 102 Entschloßenheit bey einem neuen Bathorischen Besuch 103 sucht Hülfe, bey Radul der Pforte, dem deutschen Kaiser, und erhält von den Ständen einen Termin zur Uebergabe 106. schlägt jede Versöhnung aus, fernere Maaßregeln zur Vertheidigung 107 mißliche Lage die Stadt schlägt einen Sturm ab und wagt glükliche Ausfälle 111. 113 seq. Schlacht bey 115. Es wird ihr Nachgiebiegkeit von türkischer Seite empfolen 117. Sie legte sich zum Ziele 118 seq. Neue Verlegenheit 121, verhält sich neutral, und wird vielen Unbilden ausgesezt 122. seq. wird von Türken berennt und zahlt Brandsazung 263.
Cschaky Gabr. Mörder des Bansi 341.
Cschaki Steph. stirbt nicht ohne Verdacht einer Vergiftung 32.
Cschaki Stephan Günstling der Fürst Catharina 195. ist ihrem Vertrag mit Rakozi zuwider, wird kaiserlicher Obrist 202 mißbraucht und verläst die Fürstin 203 verliert seine siebenbürgische Güter durch verfängliche Geseze 205.
Cschatai Michael tritt zu Boeschkai über 19 begleitet und beraubt Belgiojos. Gemalin ibid. ermordet den Lippai 29 fält in Verdacht der Vergiftung des Boeschkai, und wird in Stüke gehauen 50.
Cscheschzelizki Balt. v. Sylvasch. Mitwerber des Bethlen 125 bringt einige schwierige Besazungen zur Rahe 130.
Cschizar, schrekliche Hinrichtung 102.
Csyrille ein wallachischer Pfaff und Ausführer einer Räuberb. 280 wird im Treffen erschlagen 282.

## D.

Daczo Georg Gesandt. in Constant. 325.
Daczo Johann — im trükischen Lager 328.

Däne-

Dänemark. K. v. bricht in Norwegen ein, und nöthigt den K. v. Schweden Polen zu verlassen 246.
Dampiere Heinrich du Vall. gr. vertheidigt Leipa 10. schlägt den Bectas ibid. pflegt Berathschlagung über Boschkais Unterdrükung 13 begiebt sich nach Tokai 16. begleitet den Belgiojos 18 wird von den Hayduken geschlagen 161 schlägt selbst einen ungrischen Trupp bey Haimburg 164 wird vor Preßburg todgeschossen 169.
Danhaußers Soldaten plündern einen Transport den sie bedeken sollen 25 vertheidigt Füllek 27.
Daniel Franz Gesandter an Großvezier 264.
Daniel Steph. Gesandter an Kaiser 320. 322.
Deak Martin Gesandter an Großvezier 85.
Debrezeni Andr. verräth einen Anschlag auf Bethlens Leben 116.
Deesch Landtag 218.
Denghezelegy Mich. unterstüzt den Rhedei 34 streift nach Mähren 35 wird zurükgeworfen, und verkauft seine Gefangnen den Türken ibid.
Deseffi Johann geht zu Boschkai über 19.
Diplom Leopoldinisches 365.
Doczi Andr. wendet einige Grenzvestungen dem Kaiser zu 135 wird gefangen nach Siebenb. gebracht und stirbt 160.
Draschkovitsch Johann hält den Nemeth von Croatien ab, und erobert einige Pläze 39 soll die Forderungen der Protestanten befriedigen, und erregt neue Beschwerden 233.
Duka Georg F. der Wallachey verräth einen geheimen Anschlag auf Siebenb. 328 zieht mit einem Heere durchs Land 329.

## E.

Ebeni soll den Apafi gefangen nehmen 314 schlägt einen türk. Trupp 334.
Edeleny Schlacht bey S. 23. seq.
Edelleute genießen verschiedene Freyheiten 74.
Elleck Joh. Hayduken Hauptman stößt zum Fürst Bathori 85 wird gefangen und enthauptet 91.
Eperiesch erklärt sich für Boschkai 19 geht an Basta über 23. wird von ihm verlaßen 29.
Esterhazi richtet die Türken im Rükzug übel zu 182, führt dem Rakozi ein mäßiges Heer entgegen 227.

Fa-

# F.

Fabriz Albert. Rittmeister wird gespießt 100.
Faßil Aehmet Kiuprili Ogli, bringt ein Heer nach Ungarn und fodert den Apafi zu diesem Zuge auf 328 in sein Lager 331. wird bey St. Gotthard geschlagen 335.
Ferdinand II. Erzherzog ein großer Religionseiferer 3. verbindet sich zur Unterdrükung der Protestanten mit verschiedenen Mächten 4. wird von den bömischen und ungrischen Protestanten nicht für einen König erkannt 158. will die Reichs-Insignien in Sicherheit 162, ersucht den Bethlen um Waffenstillstand, und gestehet ihm den Fürstentittel von Ungarn zu 165. Seine Krönung wird von dem Reichsrath verworfen 166. Er erbiettet sich zur Bestättigung der Bethlenischen Königswürde unter Bedingungen, die nicht angenommen werden 167 seq. Erficht einen Sieg über Pfalzgr. Friedrich 169. versucht Unterhandlungen mit Bethlen ibid. die sich immer zerschlagen 181 macht Friede 183. beehrt die Gemalin des Fürsten mit großen Geschenken 185, nimmt die dem Bethlen verliehenen Gespannschafften nach dem Tode desselben zurük 193.
Ferdinand III. Erregt durch seinen Religionseifer große Verbitterungen 221. Er beantwortet die Beschwerden des Rakozi nicht, und stellt seine Absichten in ein andres Licht 225. erwekt ihm viele Feinde 227. büßt viele Leute ohne Nuzen ein, und sucht Friede 228. verliert die Schlacht bey Jankov, und rettet sich nach Gräz 229. Er sucht und erhält Friede 230 seq. bemüht sich den Rakozischen und protestantischen Foderungen Genüge zu leisten 234. bemühet sich vergeblich ein gegen die Jesuiten verfaßtes Gesez zu vernichten 293. mahnt den Rakozi vom Zuge nach Polen ab 244. stirbt 246.
Fischer Profeß. in Weißenburg 188.
Fleischer Andr. Präsid. des Landtags in Wascharhely 331.
Floh. Bernh. Abgeord. an Boeschkai 14.
Florenz Alb. Rud. v. wird geschlagen 45.
Fogarasch Landtäge daselbst 358. 360.
Forgatsch Rudolph. Primas von Ungarn 51.
Forgatsch Sigmund. Bevollmächtigter in Carpen macht große Foderungen 44. bringt ein kaiserliches Heer gegen Bathori nach Siebenb. und belagert ihn in Herrmannst. 101 hebt die Belagerung auf, wirft Besazung in Mediasch, zieht sich nach Cronstadt 93. und verläßt Siebenb. eilfertig 97.
Forum productionale wird niedergesezt, und hält schärfe Untersuchungen 337.

Frauenzimmer Schulen, v. Rakozi angelegt 216.
Friedland Herzog v. thut den Bethlenischen Vorschritten Einhalt 186.
Friedrich Churfürst von der Pfalz wird von den Protestanten zum Nachfolger des K. Mathias erklärt 158. enges Bündniß mit Bethlen 165. wird geschlagen, und in die Acht erklärt 169.

## G.

Geistliche aller Religionen müßen sich im Vaterland bilden 217.
Geistlichkeit sächsische wird der Untreue beschuldigt, und ihrer Zehnden beraubt 85. 89. erhält sie wieder, und läßt eine Qwarte gutwillig fahren 116 des Broßer Distriktes wird die vollkommene Zehndgenuß zugesichert 100.
Geistlichkeit ungrische, ist mit dem Wiener Tract. unzufrieden 751.
Georgii Mart. Abgeordneter an den Palatin von Ungarn 101.
Georg Willhelm Bruder der Fürstin Catarina v. Brandenb. 185.
Gerendi Martin Ges. bey der Pforte 140.
Gezi Andr. soll dem Bath. in Constantinopel rechtfertigen 100 verschwärzt ihn und bringt Hülfstruppen zur Absezung des Bathori 102. Briefe an Cronstadt, und die Stände, er wird seinem Zuge vom F. der Wallach. gehindert 170 geräth in Verlegenheit und wird von Cronstadt unterstüzt 108. Seine Unternehmungen gegen das Szeklische Laager 112. 113. Er rettet sich durch die Flucht 114 wird vom Fürsten begnädigt und zum Obristen der Leibgarde erhoben 120. wird in Hermannstadt gefangen, und in Fogarasch hingerichtet 142.
Glaubensfreyheit den cath. und helvet. Confess. S. 29. 47.
Gnadenbriefe einiger Fürsten werden vernichtet 338.
Gotthard St. Schlacht bey 335.
Gottsmeister dämpft einen Aufruhr in Hermanst. und bewillkommt den Fürst Bathori in seinem Lager 78. wird in Puncto sexti betreten, und giebt Gelegenheit zu einem Aufruhr 232.
Gran, Erzbischof v. geheim, Tractaten 225.
Gran Stadt wird von Türken erobert 40 besondere Vorfälle dabey 41.
Großvezier erobert Jenno 263 streift nach Siebenb. und verfolgt den Rakozi 264.
Gubernium k. k. wird auf Hermanstadt versezt, warum? 368.

Gustav K. von Schweden verwikelt den Rakozi im polnischen Krieg 243, und läſt ihn im Gedränge 245.
Gyeröffi. Job. Abgeordnt. an die Sachsen 140.
Gyulai Franz Commend. v. Wardein, verweigert dem Rhedei die Huldigung 254.
Gyva Schach. Anführer der Tartarn in Burzenl. 123.

## H.

Hacschi Mustapha Begi führt den F. Bareschai ins Fürstenthum ein 265.
Häsan Bascha von Temeschv. unterstüzt den Radul 83. Ueberlistet den Rakozi, verfolgt die Bauren im Hazeger Thal. Kriegsschnizer 274. schlägt und verfolgt den Rakozi 276 seq. wird von seenen Truppen genöthigt sich zurüke zu ziehen ibid. seq.
Hagymaschi Christoph. Mordthat bestraft. 37.
Haller Gabr. Commend. v. Wardein gefangen und in Fesseln 286 freygelassen 291. bringt Tribut ins türkische Lager 328 wird reichlich beschenkt 329.
Haller Paul, wird in die Acht erklärt 320.
Haller Steph. starker Anhänger des Rakozi 271.
Handlungssocietät (griechische) errichtet 340.
Haromßek erklärt sich für den Rakozi 257.
Hayduken tretten auf Boeschkais Seite 12. werden in Pflicht genommen 15 entfliehen, schlagen die Deutschen in die Flucht, und huldigen dem Boeschkai 16 leisten ihm gute Dienste 26 seq. unmenschliche Handlungen 38 werden von Rakelsburg zurükgewiesen 45 schlagen sich zum Bethlen, und erfechten ihm große Vortheile 161 unterstüzen den Rakozi, und lassen sich in Siebenb. nieder 204.
Hermannstadt wird von Bathori Gab. überlistet und sehr mißhandelt 78 seq. Landtag daselbst 84. des Bathori wegen von zwo Seiten eingeschlossen 100 seq. wird neuerdings mißhandelt 89. 99 Landtag 106 119. wird der Nation ausgeliefert 141 wegen einer Bürgerrewollte, mit einer großen Geldbuße belegt 232 von Rakozi belagert, vertheidigt sich 278 wird zum Siz des Guberniums bestimmt 368.
Heußler wird v. Tököli überlistet. geschlagen und gefangen 363.
Homonai Valent. erklärt sich für den Botsch. 17. wird Reichspalatin 30 belagert Neuhäußel 40 Will seinem Schwiegervater die F. würde entreißen, und beraubt die Leiche des Boeschkai 55. verläumdet den Rakozi 58. erhält aber seine Absicht doch nicht 59.

Hommonai Georg Bethlens Feind wendet viele Grenzvestungen dem Kaiser zu 135 verursacht ihm vielen Verdruß und wird von ihm geschlagen 153 wird für einen Friedensstörer erklärt 155. flüchtet nach Polen 160 macht neue Bewegungen 264. stirbt 166.
Homyn Bascha komt dem Bath. zu Hülfe, verwüstet Burzenland, und legt sich an Cronstadt 97. schlägt Unterhandlungen vor und zieht sich zurük. ibid. seq.
Hönigberg verbindet sich mit den Szeklern, von Mahlern gewonnen und vertheidigt 101.
Horvath Joh, Gesandter an die Sachsen 141.
Horvath Nicol. wird v. Gabr. Bathori zusammengeritten 110.
Horvath Peter Friedensvermittler 44.
Horvath Thomas, gewinnt und verliert Papa 37.
Hußaim Bascha sezt Cronstadt in große Verlegenheit 121.
Hußar Peter, wird in die Acht erklärt 320.

## J.

Jankov. Schlacht bey 229.
Ibrahim Aga bringt dem F. Bethlen die Belehnung, und sezt ihn in Verlegenheit 142.
Ibrahim Tschausch. begleitet den Gezi nach Siebenbürgen 107.
Ibrahim Sultan. verlangt eine Tributserhöhung von Rakozi, erbittert über ihn, rüstet sich zum Feldzuge und stirbt 235.
Jesuiten verursachen Religionsbedrükungen 4. werden gegen die Landesgeseze im Fürstenthum aufgenommen 152 seq. werden durch einen Reichsschluß aus Ungarn verbant 159 und mißhandelt 160 dürfen nicht Grundfest in Ungarn werden 234. werden kraft neuer Geseze aus Siebenb. gewiesen 239 vereiteln Rakozis Gesuch bey dem deutschen Kaiser 255. kommen wieder nach Siebenb. und erhalten verschiedene Kirchen und Schulen 857. 366. 371. bereichern und vergrößern sich durch kaiserliche Unterstüzung ibid. seq.
Illieschhazi beredet den K. Mathias zur Uebergabe von Neuhaußel 41 vermittelt den Frieden 44. 47. erhält Szt Georg und Bozyn 50 Mittgl. des caschauer Congreßes 67.
Illye Geburtsort des Fürst Bethlen Gab. 129.
Imreffi bringt den Caschauer Tract. zu stande 67. Ist der Urheber vieler bösen Ratschläge 77. wird von den Cronstädtern bestochen 81 mit Gewalt abgewiesen 87. in einem Sumpf von seinen Leuten zertretten 91. Seine Gemalin ist des F. Bathori erste Maitreße 127.

In-

Indigenat der Ungarn in Siebenb. und der Siebenbürger in Ungarn 373.
Infidelitäts Note 291.
Jobagyen begleiten das Rakozische Heer 280.
Iskiender bringt den Bethlen mit einem türkischen Heere herauf 119 seq. muß auf Befehl der Pforte, sanfftere Mittel mit Bathori versuchen 122. Er rükt auf Weißenburg macht neue Vorschläge, berufft einen Landtag nach Clausenburg 124 veranstaltet Bethlens Wahl und kehrt zurük 125. hilft Arad, Leip, und Jerno erobern 152.
Ismail B. v. Ofen bricht in Siebenb. ein 298 wird gegen die Szekler commandirt einigemal zurükgeschlagen 309. bleibt zur Bedekung des Apafi im Lande 312.
Jubiläum der Lutheraner 155.
Judaizanten, werden von den in Siebenb. angenommne Religionen verworfen 155.
Jussuph Großv. verweigert dem F. Bathori Beystand 85.

## K.

Kakoni Simon Comand. von Hermannst: 81 rettet den Bethlen aus den Händen des Fürsten 109 begleitet den Bathori aus Herrmanstadt 113. macht dem Bethlen Schwierigkeiten 136.
Kallov Luc. wird an Spieß gezogen S, 100.
Kapi Paul rettet den Bethlen aus Bathoris Händen 115.
Kammerbeamte werden mit Contribution belegt 354 leisten doppelte Zahlung 359.
Kamuthi Wolfg. und Steph. schliessen den Presburger Tractat 118.
Kara Ibrahim Großvezier 350.
Kara Mustapha Großv. kömt zu Tököli's Unterst. nach Ungarn 346. dessen stolze Entwürfe scheitern an den Mauren von Wine 349. Er erhält den Strik 350.
Karloviz Friede 372.
Kaßoni Peter Gesandter an Kaiser 319.
Keglevitsch Georg wird vom Nemeth geschlagen 45.
Keißd Landtag daselbst 227.
Kemeny Johann Statthalter und Vormünder des P. Franz Rakozi 240 macht einen Zug nach der Moldau 241 wird von den Tartarn geschlagen und gefangen 249 kömmt aus der Gefangenschaft 268 dessen Vermittelungen zwischen dem Barcschai, dem Fürsten der Wallachey und Rakozi 269 ist der Wahl des Rakozi zuwieder, und geht auf seine Güter 272.

wird von den Ständen zu wiederholtenmalen ans Ruder gerufen 190. überwältigt mit einem mäßigen Heer den Casp. Barcschai 292 dessen großmüthige Aeußerungen und Vorschritte 293. wird zum Fürsten erwäht 295. Erregt durch seine Maaßregeln Unzufriedenheit 196. entgeht den Nachstellungen des Großveziers 297. wendet sich an Leopold, und läßt den Barcschai ermorden 298. ist den Türken zu schwach, und zieht sich nach der ungrischen Grenze 300. seq. bringt seine Gemalin in Sicherheit, und zieht sich über die Theis 302. kömmt mit deutschen Truppen nach Siebenb. 305 kehrt von Clausenburg wieder nach Ungarn um 309. kommt wieder, und zieht sich wieder zurük 311 zum drittenmale 310 verschiedene tactische Fehler 314. seq. lagert sich bey Schäßburg 315. zieht sich auf Großalesch läßt sich mit den Türken in ein Treffen ein 316, wird geschlagen, 317, und im Getümmel zertretten 318. Seine Schenkbriefewerden vernichtet 338.
Kemeny Peter und Simon widersezen sich dem Apafi, und versuchen mancherley Maaßregeln ohne Erfolg 319 327.
Kemeny Simon schließt den Andr. Barcschai in Fogarasch ein 293.
Kendi Steph. verwendet sich für Bathoris Fürstenwahl 65 fast einen Anschlag auf sein Leben, wird vom Diätalgericht verurtheilt 73.
Kereßteschi Franz. Rak. Abgeord 254. seq.
Kerz wird abgebrannt 123.
Kiuprili Ogli bringt ein türkisches Heer nach Siebenb 362.
Koloschmonoschtor wird den Jesuiten eingeräumt 152. 366.
Komaromi Andr. Rath des F. Bathori 126.
Körmönd wird Bocschkaisch, 37 fält wieder ab 39.
Kövar ergiebt sich dem Apafi 338.
Köver Franz Mörder des F. Barcschai 299.
Kornisch Balt. verwendet sich für Bathors Fürstenwahl 65 fast einen Anschlag auf sein Leben, wird gefangen und hingerichtet 71 seq.
Kornisch Georg Mittverschworner gegen Bathori, wird im Aufruhr getödet 73.
Kornisch Sigmond Mittglied des Congreß in Caschau 67. geht zur Krönung des Mathias nach Presburg und wohnt verschiedenen Reichsſizungen bey 68. Mitverschworner gegen seinen Fürsten, entweicht nach Ungarn 71 seq. wird vom Diätalgericht verurtheilt 73.
Kosaken verlassen den Rakozi 247 Unfug derselben 263.
Kovatsch Georg Rak. General 281 dessen Kühnheit und Fall 283

Kovatsch Peter Aufrührer, wird gedämpft 191.
Krausenek Paul kaiserlicher Comißär 13.
Kun Ladislaus verliert seine siebenb. Güter durch verfängliche Geseze 205.
Kutschuk, Mehemet, überlistet, und schlägt den Kemeny bey Schäßburg 315. seq. dringt auf die Vertreibung der kaiserl. Besazungen 321 Kriegsschnizer in der Belag. von Clausenb. 323. wird abgetrieben 324. Gewaltthätigkeiten 325. seq. dessen heimtükisches Betragen 327 verläst Siebenb. 330.

## L.

Lauenburg Fr. Carl Herzog v. zweyter Gemal der F. Catharina Bethlen 203.
Lazar Andr. Vormünder der jungen Bethlen 128.
Leipa Schlacht bey S. 10.
Leopold K. Nimmt sich des polnischen K. mit Nachdruk an 246 schikt ein Herr auf Rakoz. Stamgüter 255 schlägt ihm harte Bedingungen vor 261 giebt nach, versieht seinen Vortheil durch Langsamkeit 262. Er nimmt sich des Kemeny an 298. schikt ihm Hülfe 300. unterstüzt diese Parthey ferner und wird kaltsinnig gegen sie 321. ist geneigt, dem Apafi das Fürstenthum zu überlassen, 323, und die Besazung v. Clausenb. abzuführen 322. er kennt den Apafi wirklich vor den Fürsten, thut ihm aber starken Abbruch 235. untersagt dem Franz Rak. den Gebrauch des fürstlichen Titels ohne sich weiter für Siebenb. zu verwenden 336. Er klagt den Apafi als Friedensstörer in Constant. an 344. wird von den Türken geängstigt 349. Erhält das Uebergewicht, und erobert fast ganz Ungarn 350. Nimmt Siebenbürgen in Schuz 353. zieht seine Regimenter heraus 354. Fast durch die lotharing Transaction festen Fuß im Lande 355 seq. versagt den Abzug seiner Regiment. Nimmt das Land in Eidespflicht, und leistet Versprechungen 385, welche nicht allerdings gehalten werden 359. Er erklärt sich für die Erbfolge des jungen Apafi, ertheilt dem Lande ein feierliches Schuz und Privilegien Diplom, und verordnet einen Staatsrath für Siebenbenbürgen 365. Erhört die Beschwerden der Stände, und mildert seine Gesinnungen 367. ordnet die siebenbürgische Hofcanzley an, verlegt das k. k. Gubernium auf Hermannst. übernimmt die Vormundschaft des Apafi, und zieht damit die Regierung an sich 368. ruft den Apafi nach Wien, und entläßt ihn wieder 369. Fodert ihn abermals nach Wien, bewegt ihn zur einstweiligen Resignation, und nimmt sich der Re-

Regierung in allem Ernste an 370. Unterstüzt die Jesuitten und erregt Mißvergnügen, und Empörungsgeist 371.
Leucaga ein wallachischer Obrist S. 18.
Leutschau erklärt sich für den Bocschkai 19.
Lippai Blaß. unterstüzt Leiva 10. erklärt sich für den Bocschkai 16. übernimmt Caschau, und geht mit den k. übel um 19. 20. belagert den Belgioso, vergeblich in Zips 20. muß Tokai verlassen 24. treibt den Basta von Caschau ab 25. Sein Heerkommen, unsinniges Beginnen, und Untergang 28 seq.
Lonai Wolfg. Rath des Bathori 128.
Lothringen Carl Leopold Herzog v. schlägt den Großvezier bey St. Gotthard 335 die Türken an der slavischen Grenze, und bringt die Truppen nach Siebenbürgen in die Wintergvartiere 355. schließt die Lotharing. Transact. handelt gegen den Vergleich und erregt Mißmuth 357 seq.
Lubomirski verheert die Beregher Spannschaft 247.
Lugeschi Joh. bleibt zur Behauptung der Wallachey zurük, und wird gefangen 84.
Lupu Wasilie, erregt dem Rakozi Besorgniße 227. macht sich der Pforte verdächtig, und wird durch den Rakozi vertrieben 241.
Lutter Schlacht bey 187.
Lutsch Joh. Ges. an Großvezier 264 wird zurükbehalten, und stirbt in sieben Thürmen 265.

## M.

Magyar Ogli bringt zu Bethlens Unterstüzung ein Heer, und lagert sich bey Johan 121 seq. rükt gegen Hermannst. 123.
Mahler Joh. verth. Honigberg 105, gewinnt Brendorf, und hält die Szekler im Zaum 108.
Malcontenten Wer sie waren? 342.
Mannsfeld Fürst v. verläst die verbündeten Heree, und stirbt auf der Reise 186.
Marcian Jul. Abgeord. an Bocschkai 14.
Marco Hosp. der Moldau flüchtig 18.
Marhasch Luc. Mitverschworner gegen Bathori wird zusammengehauen 145.
Maria Anna kaiserl. Prinzeßin soll dem Bethlen verlobt werden 184.
Marienburg verbindet sich mit den Szeklern 101 Schlacht bey 114.
Maroschvascharhely Landtäge daselbst 266. 271. 331 seq.

Math-

Matthias Erzherzog schwächt das siebenbürgische Heer 13. schi.
Bevollmächtigte nach Carpen 44. sezt eine Commission des Friedens wegen nieder 46 erhebt das Ansehn der Geistlichkeit 51 bemüht sich die Feindseeligkeiten des Bath. beyzulegen 75 seq. publicirt ein Manifest gegen ihn 100, schikt ein Heer gegen ihn 101 und bewilligt einen Waffenstillstand. Seine Kaiserwahl, ändert die türk. Maasregeln 107. macht dem Bethlen Schwierigkeiten und beleidigt seine Gesandten 134 seq. hat die Stimmen der Reichsstände gegen sich 151. verliert durch den türkischen Frieden einige siebenb. Grenzvestungen 152. Arbeitet unter der Hand gegen Bethlen. 154. söhnt sich mit ihm aus 150. Sein Tod ist die Losung zum Ausbruch des 30jährigen Religions-Kriegs 158.
Mediasch Landtäge daselbst 30 seq. 76. Erhält ungrische Besazung, zahlt zwo Brandschazungen 95. seq. ergiebt sich dem Bath. 69. Andre. Landtäge 145 seq. 194. 201. 257. 289.
Mehemed Belgerst soll eine neue Fürstenwahl veranstalten 102. begleitet den Gezi nach Siebenbürgen, und erhält contre Ordre 107.
Mehemmed Großv. erobert Gran. 40. krönt den Bocschkai zum K. von Ungarn 42.
Michne Vayrod wird von Bareschai verläumdet 662. seq.
Mikesch Clemens Director des Landtags in M. Vascharhely 271. führt den benachbarten F. ein kleines Hülfsheer zu 273.
Mikesch Georg macht im Namen der Szekler ein Bittschrifft an Rokozi 257.
Mikesch Michael Rak. Gesandter nach Schweden arbeitet um die pohlnische Krone 235. ist Anführer, einer Coborte Reuter 243. dirigirt den Landtag in M. Vascharhely 271. führt dem benachbarten Fürsten ein kleines Hülfsheer zu 273.
Mikola Joh. Gesandter an die Sachsen 146.
Milbosch verliert und gewinnt Papa 37.
Mladoßevicsch Friedensvermittler 44.
Mogila Constant. Bündniß mit Bathori 66. Muß das Conföderationsinstrument zurükgeben 69. verweigert ihm Hülfe 75.
Mogila Gabr. Hülfsbündniß mit Bethlen 164.
Moldau Unterwirft sich dem Rakozi, freywillig 238. 6000 flüchtige Siebenb. werden daselbst niedergemacht 248.
Montecuculi dringt vereinigt mit Kemeny in Siebenbürgen ein 305. kehrt von Clausenburg wieder um 309.
Müllenbach Landt. daselbst 267.
Münzen (Schmach) des F. Bathori und der Cronstädter 1030.

Münzer falsche Abschlüße gegen solche 120.
Mustapha t. Kaisers verschiedene Versuche auf Siebenb. 369.

## N.

Nadany Greg. ermordet den Fürsten Bathori 126. wird in Mediasch von einem Thurm herabgestürzt, und in Stüke gehauen 144.
Nadany Niklas kaiserlicher Feldherr 227. versäumt den Zeitpunkt der Unternehmung 229.
Nadaschdi Thom. geht zu Boeschkai über 37.
Nagy Albert. Boschkaischer General 23 Mörder des Lippai 29.
Nagy Andr. führt dem Bath. Hayduken zu 77. Muß die Wallachey verlassen 83 bringt einen neuen Zug 85, wird v. Cronstadt durch List und Geschenke abgewiesen, und geht nach Ungarn 86 seq. verbindet sich wieder mit Bathori 100 bezieht Kronst. 102. verwüstet Burzenland 108. besucht den Fürsten, in Weißenburg und wird von ihm selbst erschlagen 110.
Nagy Gregor rettet den Bethlen vor der Wuth des Bath. 109 begleitet ihn auf seiner Retirade 123.
Nagy Michael kais. Ges. an Bath. läst sich durch Geschenke blenden 117.
Negromonte Don Baltas. wird bey Göding v. Bethlen eingeschlossen 181.
Negoni kaiserl. Gesandter in Constant. 119.
Nemesch Blaß. Gesandter in Constantinopel 115.
Nemeth Blaß. kühne Unternehmung 21. Er wird gefangen und ermordet 22.
Nemesh Gregor. unterstüzt den Rhedei 34 streift über die Donau 36 zieht vielen Adel auf Bocschkais Seite 37 erobert Schimeg 37 streift nach Steyermark und Oesterreich, wird von Croatien abgewiesen 39. ermannt sich wieder, und schlägt verschiedene Generale 45.
Nemethi wagt einen Sturm gegen Cronstadt, wird abgeschlagen, und gefährlich verwundet 111.
Neusohl Reichstag und Abschlüße desselben 165 seq.
Neustadt, ergiebt sich dem Bathori, und wird mißhandelt 104.
Nicolsburg Frieden und Bedingungen desselben 174.
Nyari Paul begleitet, und beraubt die Leiche des Bocschkai 54. seq.

Oet-

# O.

Oettingen Willhelm Gr. v. Unvorsichtigkeit und Unglük. 40.
Oerdög Balt. wird bey Cronstadt gefangen und enthauptet 91.
Olai Begi wohlgemeinter Rath 300.
Omer Begler begi v. Bosnien wird dem Bath. zu Hülfe geschikt 95.
Opiz Profeß. in Weißenb. 188.
Osman Sult. beehrt den Bethlen mit vieler Freundschaft 154. schikt ihm eine Gesandschaft, mit großen Anerbietungen 165.

# P.

Palfi S. ergiebt sich dem Bethlen 163.
Palfi Steph. verliert seine Mannschaft, und rettet sich mit genauer Noth 172.
Partes readplicatæ werden immer mit Siebenb. vereinigt 373.
Pez Baptist k. Comiß. 13 führt Stüke ins Lager 15. wird von den Hayduken verwundet und gefangen 16 räumt die Vest. Wardein 50.
Pereny Fr. Haupt der Protestanten in Ungarn 159.
Pete Mart. Bischof vertreibt die ewangel. Prediger aus Zips 7.
Petki Johann Ges. in die Moldau, stiftet ein Bündniß 66.
Petki Steph. jagt den Hosp. der Moldau in die Flucht, und sezt einen neuen Fürsten ein 241. soll mit Kemenys Landtruppen die Türken in Siebenb. divertiren 300. schlägt die Fürstenwürde aus 305, verweigert dem Apafi den Gehorsam 310. vertheidigt Csik, wird überwunden, und rettet sich zum Kemeny 311. präsidirt auf dem Landtag in M. Vascharhely 331.
Petschi Simon Haupt der Sabatharier 155 Mitstatthalter in Siebenb. 159. wird als Sectirer verurtheilt 219.
Pfarrherrn sächsische, werden mit Contribution belegt 354 desgleichen die Ungrischen 359.
Pforte nimmt sich des Bethlen mit Nachdruk an 134.
Polen erkennt den Bethlen als F. v. Siebenb. 134. der K. v. droht einen Einfall in Siebenb. 227. läßt bey Drohungen bewenden 229.
Potozki, nöthigt dem Rakozi einen schimpflichen Frieden ab 247.
Präpostvari Haupt der Verschwörung gegen Rak. wird verrathen, und entweicht 208.

Preßburg Schlacht bey 36. Tractat 118. Reichstäge 165. 226.
Prinzipalisten Wer sie sind? 144.
Protections Instrument Leopoldinisches 352 seq.
Protestanten werden in Siebenb. und Ungarn verfolgt 3. 4. haben das Uebergewicht in Siebenb. 5. Sie bitten um Schonung vergeblich, ihre Verfolgung wird durch Reichsgeseze beschlossen 7. Unterstüzen den Boschkai ibid. den Bethlen 159. seq den Rakozi 204. seq. werden mit ihren Beschwerden nicht angehört, drohn Empörung, und haben den K. v. Frankreich auf ihrer Seite 222. sind geneigt den Rakozi zu verlassen 228 kommen in neue Gährung 229. Erhalten einige Vortheile 231 erleiden neue Bedrükungen und bekommen endlich einige Kirchen wieder 234.
Protestantische Eiferer in Siebenbürgen werden zur Ruhe gewiesen 200.

## Q.

Qvinten Mathias Dorfrichter in Brenndorf, wird eingezogen und enthauptet 108.

## R.

Racz Georg, wird bey Gyalu gefangen genommen 33. geht in die Walachey 75 ist der Urheber vieler böser Rathschläge 77 commandirt bey Cronstadt 90 fält im Treffen 91.
Radul Scherban, schikt dem Bathori Hülfstruppen 76. wird von ihm überfallen, und flüchtet zum Kaiser 82. erobert sein Fürstenthum mit türkischer Vermittlung wieder 83 seq. hilft den Cronst. und liefert dem Bath. ein Treffen 90 verheert Szekelland, und belagert den F. in Hermanstadt 100 zieht sich zurük, sein Land zu schüzen 95. 97.
Radul Sohn des Michne kömmt an Scherbans Stelle 84 wird vertrieben ibid. kehrt wieder 97. sezt dem Zug des Gezi Hinderniße 107. intereßirt sich mit Vortheil für den Bathori 121 muß aber doch einen Zug gegen ihn machen 122.
Rakamasch Winterqvartiere der kaiserlichen Truppen 11.
Rakozi Franz wird zum Nachfolger Georg II. erwählt 240. erhält das polnische Indigenat 243 große Versprechungen v. polnischen König 244. wird nicht nur zur Antrettung des Regiments zugelassen 290 muß den fürstlichen Titel ablegen 336.
Rakozi Georg I. Haupt der Protest. in Ungarn 159 entsezt Preßburg 169, wird v. Bethlen Stephan zur Fürstenwürde

Ge=

geruffen und abgewiesen 195 seq. besteht auf einer neuen Fürstenwahl 196. Dessen Abkunft, und ersten Unternehmungen 199. hat Bethlens Zuneigung 200. Er dringt sich dem Lande auf, dämpft einen Aufruhr, und befestigte sein Ansehn, durch rechte und unrechte Mittel 201. macht einen hinterlistigen Vertrag mit Catharina, erschleicht Fogarasch, wendet sich an die Pforte, gegen den Kaiser und drängt die Parthey der Fürstin 203 fast eigennüzige Geseze ab, 204. unterstüzt den Hospod. Aga 205 fast Anschläge zur Vertilgung des Bethlenischen Haußes, vergreift sich an milden Stiftungen 2c. und veranlaßt eine Verschwörung gegen sein Leben 207. Entdekt und straft die Verbrecher, macht einige geistliche Stiftungen, und steht den Szeklern gegen ihr geistliches Oberhaupt bey 208. dessen Grausamkeit mit dem Gr. Zolyomi 209. er entbindet die Szekler von der Leibeigenschaft 211 verfolgt den Pet. Bethlen, und kommt in Gefahr sein Fürstenthum zu verlieren 212 seq. erhält ein neues Athname 215. schlicht mold. und wall. Händel, hat schlimme Absichten 216. seq. er bereichert seine Kammer durch Confiskation der sabatharischen Güter 219. sezt ein scharfes Gericht nieder, und erhebt seine Söhne zu den höchsten Würden 220. hat den Plan eine Erbfolge zu begründnn, und läst seinen Prinzen zum Nachfolger wählen 220. wird in die Protestanten Händel verpflochten 223 seq. Verschiedenen Gesandschaften und Traktaten mit auswärtigen Mächten, welche verrathen werden 225 seq. Uebergiebt die Regierung seinem Sohn, und geht als Fürst von Ungarn über die Grenze 226 seq. Sucht das Gleichgewicht wieder herzustellen, erhält aber seine Absicht nicht 229. macht ein Hülfsbündniß mit Frankreich und große Vorschritte, vereinigt sich mit dem schwedischen Heer in Mähren 230 und macht Friede 231 kehrt zurük, und brandmarkt Hermannstadt mit der Infidel. Note 232. mischt sich zu spät, wieder in die protestantischen Händel und nimmt Theil am westphälischen Frieden 233. hält über Bund und Vertrag, und macht dem Kaiser Präsente 234. verweigert der Pforte eine Tributserhöhung 235. wirbt um die pohlnische Krone, und stirbt. Sein Charakter 2c. 236 seq.

Rakozi Georg II. wird Capitän v. Wardein 219. zum Nachfolger seines Vaters ernannt 220 verbindet sich mit dem Hauße Schomlyo 221 Nimmt die Regierung mit beßern Grundsäzen auf 238. verbannt die Jesuiten 239. wird gefährlich krank, erholt sich, erhält Befele gegen den Hospodar der Moldau, und ist glüklich gegen ihn 240. Unterstüzt den

wallach. Fürsten 241. sendet dem polnischen Könige Hülfe. Es bewerben sich verschiedene entgegengesezte Partheyen um seine Freundschaft 243. er verbindet sich mit dem Schweden gegen den König von Polen, und macht einen beschwerlichen aber glüklichen Feldzug 244 seq. Die Sachen wenden sich plözlich. Er wird in Podolien geschlagen, und zu einem schimpflichen Frieden gezwungen 247 kommt kraftos in Etsched an 248. Es entstehn große Gährungen auf dem Landtag gegen ihn. Er kan die verheißenen Ranzionsgelder nicht zahlen, 250. Er wird auf großherrlichen Befehl abgesezt 251 seq. Sein Ehrgeiz treibt ihn zu verzweifelten Unternehmungen 253 seq. Er wendet sich vergeblich an den deutschen Kaiser, nimmt den Fürstentittel wieder an, erhält großen Zulauf, 255, überwältigt den Bareschai, und nöthigt die Stände in Mediasch sich ihm zu unterwerfen 257 seq. außerordentliche Entschlossenheit 259. Er geräth durch die Drohungen der Türken ins Gedränge, begiebt sich ins Feld, schlägt den Bascha von Ofen, rettet sich für der Wuth der ihn verfolgenden Türken, und bittet vergeblich um Gnade 264. er wird zur Consiskation seiner Güter verurtheilt 267. Er sammlet sich wieder, richtet auf der Grenze vielen Unfug an, und dringt in Siebenbürgen ein 268. läst sich mit Kemeny in Unterhandlungen ein, bricht ab, und verfolgt den Bareschai 270. Er wird auf dem Landtag in M. Vascharhely, zum drittenmale Fürst 271. Macht Bündniß mit den benachbarten Fürsten, und schikt ihnen Hülfsheere 273. Lagert sich ins Hazeger Thal, wird von Hasan Basch überlistet, und geschlagen 274 er samlet sich abermal 276 und belagert den Bareschai in Hermannstadt 277 seq. Geht einem türkischen Heer bis Klausenburg entgegen 280. verliert eine Schlacht wird gefährlich verwundet 283, stirbt in Wardein, wird begraben in S. Patak. Sein Charakter, und äußerliches Ansehn ꝛc 284 seq. Sein Tod ist dem Sultan sehr wichtig 287.

Rakozi Ludwig vertheidigt Leipa, und schlägt den Bethlen und Bectas 10, verläst die Armee 16.

Rakozi Sigmund Locumtenent von Siebenb. 32. wird zur Annahme der Fürstenwürde gezwungen 55 seq. erhält die Belehnung 57 dankt ab, und stirbt 58. er ist der Vater Georg I. 199.

Rakozi Sigmund Sohn Georg I. führt ein Heer nach Mähren 230.

Ratki Melchior geht zu Bocschkai über 37.

Regen Szaß Landtag 294.

Reidau Commendant v. Clausenburg 321.
Relgionskrieg 30jähriger Ursprung desselben 157.
Reps wird von der Beschuldigung der Untreue ausgenommen 99.
Rethe Hofprediger des Bethlen, beruhigt die Gewissen der bathorischen Anhänger 136.
Rhedei Franz Nimt Carpen ein 32 legt Leva in die Asche 27 erobert Neutra und die Bergstätte 34. streist nach Preßburg, wird von Basta geschlagen 36. Erobert Neuhäußel ꝛc. 40. 42. General der Protest. in Ungarn, rufft und leistet dem Bethlen wichtige Dienste 160 hält den Hommonai im Respect 164, wird hinterlistig gefangen, dem Kaiser ausgeliefert, und stirbt 171.
Rhedei Franz wird zum Scheinfürsten erwählt 252; bemüht sich um Pardon für den Rakozi 253. erregt sein Mißvergnügen, und ergreift strenge Maaßregeln gegen ihn 256. tritt die Regierung ab, begiebt sich zur Ruhe, und wird nach der Hand in einem Gefecht erschlagen 258 317.
Rhedei Ladislaus, schlägt die angetragene Fürstenwürde aus 303.
Rhedei Paul, rettet dem Bethlen Gabr. das Leben 113.
Rhener Joh wird aus Verdacht, eines Transports von Waaren beraubt 75 Aus dem Exil zurükgeruffen 136.
Rindsad, wird vom Nemeth geschlagen 45.
Rothviz Unterfeldherr des Belgiojoso 14. wird von Caschau abgewiesen 17.
Rosenau wird von Bath. mißhandelt 105.
Ruber Georg kan die Truppen nicht ins Feld bringen 13. übergiebt Tokai 35, und wird mit vielen Geschenken beehrt 36.
Rudolph Ist nur einen Winter im Besiz von Siebenbürgen S. 1. unterdrükt die Protestanten 4. wird der Saumseeligkeit und des Geizes beschuldigt 24. rüstet ein Heer gegen den Fürsten aus 84.

## S.

Sabbatharier siehe Judaizanten.
Sachsen verarmte und in Leibeigenschaft gerathene, werden freygegeben 68 Sie werden mit Gelderpreßungen gedrükt, Maaßregeln dagegen 69. sie machen dem Fürsten ansehnliche Geschenke 70. suchen die Rükgabe ihrer Hauptstadt, verbinden sich gegen den Fürsten 17 seq. gewinnen ihr Gesuch 140. ein Blik in ihre Geschichte und innre Verfaßung nota ibid.

Sie

Sie protestiren gegen nachtheilige Abschlüße 148 seq. Schandmünze auf sie 232. schiken Abgeordnete an Ali Bascha 344 schlagen den Apafi zum Fürsten vor 306, und wählen ihn selbst 308. Sie zahlen den Tribut fürs ganze Land 309. Sie beklagen sich über unverhältnißmäßige Contr., und erhalten Nachlaß 336 seq. werden durch Gelderpreßungen genöthigt sich in Schulden zu stürzen 339. 356. sie erhalten einen neuen Nachlaß 366. die Landleute werden von der freyen Bewirthung der reisenden Amtleute freygesprochen 367 erhal- eine Steuerfreyheit während des Krieges 368.

Sachsen Weimar Herz. v. trennt sich von der Armee 186, Erhält in Schlesien keine Kriegsbedürfniße 187.

Salinens Steph. v. bischöflicher Vicar durch Szekelland wird abgesezt 218.

Salm Phillip Gr. v. bedekt einen Transport 25.

Sapieha Waywod v. Vilna, sucht bey Rak. Unterstüzung für den K. v. Schweden 248.

Schäßburg wehrt den Bath. ab 96. Verbrüderung der Sachsen daselbst 138. sonderbare Anhänglichkeit an Rakozi 285. Landtag 292.

Scharfenberg, kommt in das Sachsenland, und dringt dem Apafi k. Besaz auf 352.

Scharkany wird abgebrannt 123.

Scharmaschagy Sigmund Gesandter, wird in Wien festgesezt 135.

Scharoschpatak Collegium daselbst wird emporgebracht 216.

Scharpataki Mart. Protonot. 331.

Schelk klein Landtag 331 seq.

Schimanoi Steph. Titular Bischof v. Weißenburg wird aus dem Lande gewiesen 208 seq.

Schmölniz wird verheert S. 20.

Schnekhaus Nicol. k. Comißär 13.

Schneidauf, entsezt Clausenburg und verstärkt die Besazungen 324.

Schomogyi Steph. streift nach Oesterreich 36 verläst den Bocschkai 39.

Seiler Lucas Zaghaftigkeit 96.

Siebenbürgen erhält am F. Bethlen einen Wohlthäter 130. ein Gesandschaftshaus in Constantinopel 154. hat unter Gerg II. heitere Aussichten 238. welche durch den polnischen Feldzug vereitelt werden 250 seq. wird von einem Zug Wallachen und Tartarn mitgenommen 330. durch die kaiserlichen Heere verwüstet 334. verliert viele Grenzvestun

335

335. von ungrischen Mordbrennern verheeret 345 von einer Pest verwüstet 346 von den kaiserlichen Heeren ausgesogen 351. macht Bündniß mit Leopold 353. wird ihm zuerkannt 372.
Siegel das siebenbürgische wird zum Landessiegel gemacht 31.
Sifka bringt des Bath. Heer in Unordnung 90.
Sophia Bath. Gemalin Georg II. tritt zu reform. Religion 221. geht wieder zurük 290.
Spankau wird vom Apafi besiegt 344.
Stände zwingen den F. Rakozi zur Annahme der Fürstenwürde 55. verbitten die fürstlichen Bedrükungen, und schüzen die sächsischen Freyheiten 69. verfassen nachtheilige Artikel für Hermannstadt 78 Maaßregeln gegen Cronstadt und die bathorischen Unbilden 105. kündigen dem B. den Gehorsam auf, und wählen Bethlen 135. tragen dessen Braut die Erbfolge an, und nehmen den Huldigungseyd 185. werden mit Catharina unzufrieden 192. müssen sie annehmen 193. verklagen sie beym Sultan, und dringen auf ihre Abdankuug 194. bestättigen den Vertrag ihres Fürsten 215. erwählen Franz Rakozi zum Nachfolger Georg II. 240. ersuchen diesen vom polnischen Feldzug abzustehen 245. zerreissen den Landtag 157 heegen Mitleid mit dem Fürsten, und wählen den Rhedei nur zum Scheine 252. unkluge Maaßregeln bey R. Wiedereinsezung 259. sind schuld am Verderben des Landes 261 seq. entschuldigen sich, und bitten den Gr. Vezier um Schonung 264. müßen dem Bareschai huldigen 265. fassen allerhand Entschlüße gegen Rak. 26 seq. und nehmen ihn zum drittenmal an 272. bieten das Fürstenthum dem Kemeny an 290. nöthigen den Barcschai zur Resignation 294. fassen besondere Maaßregeln mit Kemeny und Barcschai 267. 313. ersuchen den K. Leopold um Verwend. 336. werden zur Verpflegung der k. Heere gezwungen 351. sie müssen in die Uebergabe des Fürstenthums willigen 352. klagen über die kaiserlichen Regimenter und bewirken den Abmarsch 354 werden über Bedrükungen mißmüthig, und verlangen den Abzug der kaiserl. Heere 357. sie erbieten sich zu einem Schuzgelde ibid. sind mit den kaiserlichen Verordnungen unzufrieden 366. können die Abtrettung Siebenbürgens nicht hindern 373.
Stermberg Gottl. bedekt einen Transport 25.
Sternberg Gr. v. wird ins Gefängniß geworfen 157.
Straßburger Paul k. schwedischer Gesandter in Siebenb. 202 sucht den Fürst. ins Bündniß mit Schweden zu ziehen 206.

Sul.

Sultan er billigt Georg I. Unternehmungen gegen die Protestanten 224. will ihm 13 Gespannschaften nicht garantirn 226. schikt nur geringe Unterstüzungen 227. — — untersagt dem Rakozi den polnischen Feldzug 244. sezt sich gegen ihn 246 seq. schikt Befehl zu seiner Absezung 251. will keine Entschuldigung hören 254. erbiettert über das ganze Land 260 und verwirft Rak. Bedingungen ibid.

Sükeschdi Abgeordn. an den Pal. v. Ungarn 101.

Szalonta Schlacht bey 251.

Szamoschüivar Landtag 239 seq. wird von Apafi und Kutschuk bezogen, und verlassen 322. ergiebt sich dem Apafi 333.

Szeidi Aehmet bricht auf Befehl des Sultans gegen Rakozi auf, schlägt die wardeyner Hayduken 279. schleift Poschtai und Schomlyo 280. liefert dem Rakozi eine entscheidende Schlacht 283. wird abgeruffen 285.

Szekelyhid ergiebt sich dem Apafi 332.

Szekely Moses soll zum Fürstenthum eingeladen werden 207. seq, entfliebt nach Constant 208.

Szekler die sich in Frohndienste begeben, um sich den Landesdiensten zu entziehn, werden am Leben gestraft 68. werden von einer Steuer befreyt 70 insultiren die Cronstädter 101. seq. bitten um ein und Absezung eines bischöflichen Vicar 217 seq. begleiten den Rak. 281. wenden sich zu Kemeny 291. wollen sich dem Apafi nicht unterwerfen 310. werden Steuer frey 366.

Szelley Steph. Kemenys Feldprediger bringt Nachricht von den Zurüstungen der Osmannen 260.

Szemenier wall. Fußoblker empören sich gegen ihren Fürsten 241. werden zu paaren getrieben 242. sind sehr treuloß, und werden bestraft 249.

Szendorov wird erobert 24.

Szennei Nicol. bocschkaischer General 23. Theilnehmer an Lippais Ermond 29.

Szennei Panerat. wird für einen Reichsfeind erklärt 29.

Szenta Schlacht bey 372.

Szentgyörgy Franz K. Leopold Abgesandter 321. unterschlägt einen kaiserl. Befehl 323. bricht die türkischen Bedingungen und wird gefangen 324.

Szentpali Joh. soll den Apafi gefangen nehmen 314.

Szerentsch Landtag daselbst 29.

Szilagyi Jonas Empörung wird unterdrükt 57.

Szi-

Szilaschi Johan, bringt dem Bathori Hayduken zu 77. ermordet ihn 126. wird in Mediasch von einem Thurm herabgestürzt, und in Stüke gehauen 144.
Szölösch vid. Alesch.
Szötschi Georg begleitet und beraubt die Leiche des Boeschkai 54. 55. Haupt der Protestanten in Ungarn 159. berennt und gewinnt Caschau 160. dessen Treulosigkeit gegen Bethlen und Rhedei 171. er gewinnt Vesprimm und Fülek dem Kaiser 172.
Szombor Mitschuldiger an Bathors Ermordung wird zusamgehauen 145.

## T.

Tartarn verfolgen den Bathori und verheeren das Land 124. Unfug 263. 299. 302 seq. fallen durch Abwege in Haromßek ein 311. verwüsten die Gegend, und wenden den Türken den Sieg zu 311. dringen abermals in die Szeklerstühle 367.
Tartlau verbindet sich mit den Szeklern 101.
Taxalörter werden mit besondern Quartiergeldern bebürdet 357.
Thorda Lager bey 70.
Thordai Johann wird in Bistriz gehangen 73.
Thurn Math. Gr. v. Haupt der Protestanten in Mähren 157. ladet den Bethlen zur Belagerung Wiens ein 163 führt einen Schwarm bethlenischer Soldaten durch Ungarn 179.
Thurzo Palat. vergebliche Zusammenkunft mit dem Fürsten 75. ist ihm in Ungarn überlegen 102.
Thurzo Christoph. 18. erleidet durch den Lippai großen Schaden 20. ergiebt sich dem Boeschkai 34.
Thurzo Stanisl. ergiebt sich dem Boeschkai 34.
Tiefenbach Rud. Gr. v. Sein Unfall vor Preßburg 162. kann den Posten des Buqvoi nicht behaupten 173.
Tilli Joh. schlägt einen Trupp Tartarn 45.
Tököli Emerich verleitet den Apafi zur Unterstüzung der Malcontenten 344. erhält Unterstüzung von Frankreich 344. von der Pforte 349 ihm wird die Nachfolge in der siebenbürgischen Fürstenwürde versprochen 347. er zerfält mit dem Apafi 348. sein Ansehn bey der Pforte sinkt 350. er wird in Ketten nach Constantinopel geliefert 351 wird frey, und streift mit türkischer Unterstüzung über die Grenze 357 dringt mit besonderer Kühnheit ins Land, liefert dem Heußler eine Schlacht, und wird zum Fürsten ausgeruffen 363. zieht sich vor den eindringenden kaiserlichen Völker nach der Wallachey. Macht

noch

noch einige unnüze Versuche, stirbt in Nicomedien, und liegt in Pera begraben 364.
Török Joh. soll den Fürsten Bathori ermorden, verräth aber den Anschlag selber 72.
Törzburg übergiebt zween verrätherische Burggrafen den Cronstädtern, welche gespießt werden 105.
Tokai wird entsezt 24 geht an Rhedei über 35.
Tokai Franz Anführer, wird gefangen, und hingerichtet 372.
Tomscha Steph. Hospodar bringt ein moldauisches Heer ins türkische Lager 122.
Torqvato de Comitibus fält vor Neuhäusel 173.
Torstensohn, sucht den Rakozi, ins schwedische Bündniß zu ziehen 222. verläßt die ungrische Grenze 228. ersicht den Sieg bey Jankov. 229. wird von Rakozi verlassen, und muß sich zurükeziehen 231.
Transaction die lotharingische 355.
Türken schließen einen 20jährigen Waffenstillstand mit dem Kaiser 52. versagen dem Bethlen den Dienst, und verlassen ihn 181 werden übelzugerichtet 182. wollen ihren Vezier ermorden, und werden dafür von Bethlen gezüchtigt 187. ihre Wuth gegen Siebenbürgen 299. 302. seq. leyhen dem Apafi Gelder auf hohe Prozente 327. treiben wiederrechtliche Steuren ein, und werden mit Gewalt zurükgewiesen 333 seq.
Tunyog Georg, verwundet den Michael Weiß tödlich 115.

## U. V.

Uikark Ladislaus Commend. von Jennöf verweigert die Huldigung dem Rhedei 254.
Uilak Ludwig wird ermordet 37.
Ungarn (Ober) schlägt sich zum Bethlen 160.
Union der siebenb. Nationen wird erneuert 31. 140.
Unitarier zu Clausenburg werden ihrer Kirche beraubt 6. 366. erhalten Geld zur Erbauung einer neuen 368.
Unirte griechische Kirche Ursprung derselben 371.
Universität die sächsische vermittelt dem gefangenen Hermannstädter Rath die Freyheit 80. bürgt für die Treue der Hermannstädter 232.
Unterthanen dürfen nicht vom Studieren abgehalten werden 216. dienstpflichtige werden mit Contribut belegt 359.
Vaida Sigmund faßt Anschläge auf Bethlens Leben 116.
Vanglers besondere Bewirthung 179.
Varkuz Georg wird bey Cronstadt gefangen und enthauptet 91.

Ve-

Veterani Gr. Friedrich von: erster Commend. in Siebenbürgen 364. nimmt die Beamten in kaiserl. Eydespflicht 367. wird nach Wien beruffen 369.

## W.

Waffenstillstand 20jähriger 51. seq.
Wallachey wird dem Rak. freywillig zinsbar 238.
Wallenstein wird bey Göding eingeschlossen 181.
Waradi Joh. Mörder des F. Barcschai 299.
Wardein schikt zum türkischen und rakozischen Heere Truppen 281. Belagerung und mißliche Lage 287. geht auf Bedingungen über 288.
Waschvarer Friede 335.
Waschvarer Mich. Gesandschaft nach der Moldau 69. Unterredung mit Bascha Homyn 98. ist ein Mann von festen Grundsäzen 103 glüklicher Zug gegen die Szekler 114, wird auf der Flucht vor dem Allya in die Burze geworfen, und erschlagen 115.
Weiß Mich. Gesandschaftung der Moldau 69. glüklicher Zug gegen die Szekler 114. wird auf der Flucht erschlagen 115.
Weißenburg Landtag daselbst 66. neue Universität 144 Landtag 260.
Wer Georg schlägt einen türkischen Trupp 334.
Weydenbach Lager bey 87. wird von Bath. mißhandelt 104.
Weyrauch David rettet den Bath. 91. wird zum Königsrichter von Herrmannstadt ernannt ibid.
Wiedertäufer kommen ins Land mit Handlungs und Steuerfreiheit 180.
Wirz schwed Commendant von Crakau öfnet dem Rakozi die Thore 246.
Wien Comißion daselbst die Bedingungen des dasigen Vertrags 46. seq.
Wiener Mauriz. k. Comißär 11.

## Z.

Zeben erklärt sich für den Bocschkai 19.
Zelamik Begi Abgeord. an Bathori 124.
Zengi Zade Ali Bascha v. Temesvar, wird von Barcschai verläumdet 266. nimmt ihn in Verwahrung 272. muß ihn freygeben und unterstüzen 273.
Zeyden Lager bey 87. ergiebt sich dem Bath. und wird mißhandelt 104. die Burg wird von den Cronstädtern durch List gewonnen 112.
Zinsen siehe Contribution.

Zolyomi David Gr. v. Albis ruft den Rakozi ans Ruder 195. erhält verschiedene Würden 201, dämpft einen Bauren Aufstand 204 beleidigt den Fürsten, durch hochmüthige Aeusserungen 206. Entdekt eine Verschwörung 208, wird eingezogen, verurtheilt, und stirbt im Gefängniß 209. seq.

Zolyomi Niclas, lehnt die Fürstenwürde von sich 303. strebt nach derselben und stirbt 340.

## Einige der wichtigsten Drukfehler.

| Seite. | Zeile. | | von unten | Fehler. | ließ |
|---|---|---|---|---|---|
| 14. | 8. | = | — | Beltziojoso | Belgiojoso. |
| 27. | 3. | = | oben | Boßninaßk | Poßniak. |
| 100. 101. 102. kommen zweymal vor, daß erstemal nach 91. das andremal, nach 99. wegen des Registers bemerke man, daß in der Reyhe der citirten Bebegebenheiten das erste 100. zwischen den Zahlen 61. und 95. und daß andre in seiner Ordnung zu suchen sey. | | | | | |
| 165. | 4. | = | unten | wallachischen | moldauischen. |
| — | 3. | = | — | Wallachey | Moldau. |
| 168. | 17. | = | — | Engersdor. | Engersdorf. |
| 171. | 11. | = | oben | steifen | streifen. |
| 179. | 13. | = | — | schwere Wege | ihre Weege. |
| 180. | 8. | = | — | ersuchte den | ersuchte e r den. |
| — | 9. | = | — | Atkname | Athname. |
| — | 5. | = | unten | und versprach | auch versprach |
| — | ultima | = | — | dieweil fast | die indessen fast. |
| 196. | 4. | = | — | ihren Mann | ihrem Schwager. |
| 98. | = | = | — | Boithius | Boithinus. |
| — | = | = | — | Nobis Golon | Nobilis Polon. |
| — | = | = | — | Bocatur | Bocatus |
| 262. | 10. | = | oben | Leipa Flucht, | Leipa in die Flucht. |
| 323 | 4. | = | — | Besazung | Besazungen. |
| 331. | 9. | = | unten | Scharpataki Steph. | Scharpataki. Steph. |
| 337. | 9. | = | — | Geschenkes zur | Geschenkes und zur rc. |
| 361. | 7. | = | oben | deren er in | deren er viele in. |
| 362 | 11. | = | unten | Agli . . | Ogli. |

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebrecht, Michael

Siebenbürgens Fürsten eine statistische Zeitschrift

Bd.: Zweyter Theil

Hermannstadt 1792.

München, Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas -- Rara 262 Bd. 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00130864-8
VD18 15641589-002

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.